Jurispr. 485 m/7

552

12 Bde.

Geſammelte Werke

von

Karl Gutzkow.

Vollſtändig umgearbeitete Ausgabe.

Siebenter Band.

Blaſedow und ſeine Söhne. Roman. I.

Frankfurt am Main.
Literariſche Anſtalt.
(J. Rütten.)
1845.

Hb/66/123

Blaſedow

und ſeine Söhne.

Ein Roman.

Vorrede zur neuen Ausgabe.

In den Einleitungen zu den neuen Ausgaben ſeiner Werke glaubt der Verfaſſer bewieſen zu haben, daß ihm eine Werth-Ueberſchätzung derſelben fremd iſt. Der Drang, der ſich einſt in dieſen Schöpfungen mit unvollkommenen Gaben zu bethätigen ſuchte, liegt ihm wie eine abgeſchloſſene Vergangenheit vor. Er beſitzt Selbſtüberwindung genug, auch dieſen, wie er ihn früher nannte, komiſchen Roman wie das Werk eines Andern zu beurtheilen.

Voraus ſchickt er das offene Geſtändniß, daß ihm dieſe Arbeit zu wenig gewürdigt ſcheint. Sie erſchien unter ungünſtigen Verhältniſſen. Wären die drei Bände, die hier in zwei vereinigt ſind, zuſammen ausgegeben worden, die Kritik und das Publikum beide hätten ſich an etwas Ganzes halten

können. So aber lagen zwiſchen dem Erſcheinen jedes Bandes mehrere Monate. Ein Band hinkte dem andern nach. Eine einige Stimmung für das Werk und konſequente Auffaſſung deſſelben machte ſich dadurch von ſelbſt unmöglich.

Außerdem ſtellten ſich dem Erfolge zwei Haupthinderniſſe in den Weg.

Unſer Zeitalter liebt das Compendiariſche: nicht in den Werken, nicht in den Autoren, ſondern in den Kennzeichen der Autoren. Das heutige Publikum verlangt, daß der Schriftſteller ihm nicht zuviel über ſich ſelbſt zu denken giebt: es mag die Metamorphoſen der Dichter nicht leiden. Wer heute etwas Ernſtes ſchreibt, der nimmt ſich als Autor ſchon zuviel heraus, wenn er morgen etwas Komiſches veröffentlicht. Der Ton, an den ſich die Leſewelt einmal bei dieſem oder jenem Talente gewöhnt hat, ſoll in jedem ſeiner Werke wiederklingen. Wer heute Kritiker, morgen Romandichter, dann wohl gar Dramatiker iſt, wer in den Formen ſeiner Produktion wechſelt und überhaupt das giebt, was ihm ſelbſt Bedürfniß iſt, der erſchwert ſich die Erfolge ſelbſt. Denn das Publikum war ſchon ſeit Leſſings Zeiten nicht geneigt, die Schriftſteller ſo zu nehmen, wie ſie ſind. Wieland konnte unverhältnißmäßige Erfolge haben und populär werden, weil er ſeiner einen Manier treu blieb. Später genoß Jean Paul eine Blüthezeit allgemeiner Hingebung, weil er in jedem Werke derſelbe

war. Goethe aber litt aufs Empfindlichſte darunter, daß er ſich beikommen ließ, vom Werther-Ton plötzlich abzuſpringen und bald hier, bald da in neue Gebiete ſich zu werfen. Die Hingebung folgt nicht ſo raſch, wie die Sprünge des Talentes ſind.

Ich citirte dieſe berühmten Beiſpiele, weil ſie die einleuchtendſten ſind. Die Bitte, auf ein kleineres Gebiet davon die Anwendung zu machen, iſt keine Anmaaßung. Noch täglich rächt es ſich, wenn ein Autor, der vielleicht heute in der Satyre einen Erfolg hatte, morgen eine Idylle herausgibt. Mittelmäßigkeiten, die nur immer in ihrem hergebrachten, ausgetretenen Gleiſe bleiben, überflügeln leicht einen urſprünglichen Drang, der von Felſen zu Felſen ſpringt und bald zu Berg und bald zu Thale ſteigt. Das Publikum iſt zu bequem, ſich in ſolche proteiſche Naturen zu finden und die Kritik ſchnell bei der Hand, von dem, was ſie nicht erwartete, zu behaupten, es wäre „nicht zeitgemäß".

Noch hinderlicher aber dem Fortgang dieſes Werkes mögen die innern Fehler deſſelben geweſen ſein. Es nahm ſo ganz das Anſehen eines Kunſtwerkes an und trug doch wiederum überall die Spuren ephemerer Eindrücke an ſich. Wer kann läugnen, daß dieſer Fehler ſich in der neuern Literatur oft wiederholt hat? Das Bedürfniß, den Fragen der Zeit zu dienen, liegt ſo nahe. Die Aufforderung, Alles auf die nächſten Erſcheinungen der uns ſo tief ergreifenden Zeit

und Mitwelt zu beziehen, iſt ſo dringend. Was Wunder, wenn die äſthetiſch überlieferten Formen des Romans, des Drama's, ja ſelbſt des lyriſchen Gedichtes ſich nicht von jeder Einmiſchung oft werthvoller und doch fremdartiger Beſtandtheile frei erhielten! Dieſe Formen wurden ein loſes und lockeres Band oft für ſolche Reflexionen, die ſich in den Spalten einer Zeitſchrift beſſer ausgenommen hätten, als in den Kapiteln eines Romans. Wenn hier eine Kriſis iſt, ſo zeigten ſich die Symptome derſelben auch in dieſem Romane, der eine Kunſtform bald mit faſt pedantiſchem Behagen nachzuahmen, bald ſie zu verachten oder wenigſtens völlig zu vergeſſen ſchien.

Diejenigen, welche jedes poetiſche Werk mit einem Tendenz-Qui vive, einem Wozu ſoll uns das? anrufen, werden noch jetzt die Naſe rümpfen über eine einfache Landpfarrer- und theilweiſe ſogar Vagabunden-Geſchichte. So unmittelbar heraus aus dieſem Buch in einen Zeitungszweck läßt ſich nichts übertragen. Und doch iſt mir ſchon begegnet, daß mich Landgeiſtliche mit dem ihnen ſchmerzlichen, mir freudigen Wort begrüßten: Ich bin Blaſedow! Es muß alſo doch wohl Exiſtenzen geben, die ſich in dem Buche wiederfinden, wie gern ich auch zugebe, daß das Romanenhafte und Künſtleriſche an ihm gegen den Schluß hin zu ſehr auseinanderfährt und die Fäden weniger gelöst, als zerriſſen werden.

Auch die Schreibart des Romans iſt getadelt worden. Von einer Nachahmung Jean Pauls ſprach man. Mit welchem Rechte, möge unparteiiſche Kritik entſcheiden! Der Bilder- und Gleichnißton iſt im komiſchen Genre etwas Ueberliefertes. Unklarheit, Zwang und Gelehrſamkeit in den Bildern iſt ſtets vermieden, wenn auch vielleicht nicht immer ganz entfernt worden. Aber ſeitdem komiſche Gegenſtände jemals beſchrieben wurden, hat man einen Hauptreiz darin gefunden, Gewöhnliches ungewöhnlich auszudrücken. Darin nur Jean-Paulismus ſehen zu wollen, iſt Beſchränktheit.

Eine andere Ueberlieferung der komiſchen Schreibart von Lucian bis Rabelais, von Sterne bis Jean Paul iſt das Streben nach Natürlichkeit der Anſchauungen und bei dieſer Gelegenheit ein durchgehender Zug der beſten Humoriſten der Cynismus. Ich wünſchte wohl, da unſer Zeitalter in dieſem Betracht ein ſo ſchrecklich prüdes iſt, daß ich dieſem Zuge weniger lebhaft nachgegeben und manchen Ausdruck gemildert hätte, der unſre wohlerzogene Schönthuerei ſchon in der erſten Ausgabe oft genug beleidigt hat.

Wem die Idee des Ganzen und ihre Löſung nicht zuſagt, der möge ſich an die Charaktere halten. Ich glaube, daß man der Mehrzahl davon nachſagen darf, daß ſie aus dem Leben gegriffen ſind. Blaſedow, an dem der Schmerz verfehlter Beſtimmung nagt, Tobianus, der Philiſterhafte,

Gertrud, die Nüchterne, Blauſtrumpf, der geiſtlos Rationelle, der Graf von der Neige, der adlige Projektenmacher, Sidonie, die in ſich ſelbſt Haltloſe, Guido von Lipmann, der äſthetiſch=chriſtliche Banquiersſohn, Celinde, die unheilbare ewig blaue Sentimentalität, Schlachtenmaler, der Wagemuthige, Graf Leibrock, der abſtrakte Diplomat . . . . . ich glaube, daß dieſe und viele andere Figuren des nachfolgenden Romans keine Schatten ſind und daß ſie, wenn nicht das Recht, doch die natürliche Fähigkeit haben, ſich ſehen zu laſſen.

G.

Erſter Theil.

Erſtes Kapitel.

Der lateiniſche Reiter und die Preisaufgabe.

Der Gaul, welcher dort ſo eben in das Kreishauptſtädtchen eintrabt und gerade auf den Marktplatz zu ſeine Richtung nimmt, gehört dem geiſtlichen Herrn, welcher auf ihm ſitzt, ohne Zweifel eigenthümlich zu. An Stroh, Hafer und Heu, an Menſchenliebe oder Erbarmen für alle Geſchöpfe kann es im Stall eines Pfarrers wahrlich nicht fehlen; allein es muß auf den Zehntengaben ein Fluch liegen; ſie gedeihen nicht, ſie ſchlagen nicht an. Gaul und Reiter brennen vor Magerkeit.

Der Reiter hält vor einem kleinen Laden inne, ſteigt ab und producirt eine äußerſt ausgedehnte Figur. Seine Haltung iſt ſtolz und aufrecht. Seine Mienen verrathen eine gewiſſe Dürre ſeines Innern. Man kann ihn weit mehr mit abgeſengtem, als mit friſchem Graſe vergleichen. Er thut, was er beim Abſteigen und Feſtbinden ſeines Gaules an einen Baum, der vor dem Laden ſteht, nicht laſſen kann; es kümmert ihn weder der ſteinerne Roland auf dem Markte, noch der Gruß einiger Frauen, die vom Raths- und Rolands-

Brunnen in der Mitte des Platzes Waſſer holen; er ſtöhnt und flucht ſogar ein wenig, was von einem Pfarrer und ſelbſt von dem einer kleinen Dorfgemeinde ſchwer zu glauben, aber doch erwieſen iſt. Endlich greift er in die Halfter des alten Sattels, den er bei einer Militär-Effecten-Auction einmal erſtanden hatte, und zieht nicht etwa Piſtolen heraus, wohl aber geiſtliche Schutz- und Trutzwaffen, eine kleine Bibliothek graugebundener Bücher, die er in den Laden trägt.

Herr Pauli war ſchon im Begriffe geweſen, der Ausleerung des Büchermagazins zu Hülfe zu kommen. „Im Piſtolenhalfter, Herr Pfarrer?“ rief er dem Eintretenden entgegen; „doch freilich die beſten Waffen gegen den böſen Feind ſind Bücher.“

„Die da, die ich Ihnen zurückbringe, ſind aber keinen Schuß Pulver werth,“ ſagte der Pfarrer trocken. „Hier ſind auch die Journale. Wir ſind damit immer ein halbes Jahr im Rückſtande. Das Chriſtenthum iſt ſchon in den Städten immer hinter der Zeit zurück; nun kann man ſich denken wo wir auf dem Lande damit ſtehen.“

„Ja, wie ſoll ich es machen, Herr Pfarrer;“ ſagte der Papier-, Landkarten-, Schreibmaterialien Buchhändler und Leihbibliothekar Pauli; „Ihre Herren Collegen ſind in der Runde auf zehen Meilen Weges zerſtreut. Der theologiſche Journal-Zirkel verurſacht mir die meiſte Weitläuftigkeit! Daß die Herren auch das böſe Gloſſenmachen nicht laſſen können. Sehen Sie, Herr Pfarrer, hier iſt die evangeliſche Kirchen-Zeitung! Da haben Sie ſchon wieder etwas beigeſchrieben; ia, ja, ich kenne Ihre Hand!“

Herr Pauli machte eine ſehr böſe Miene, als er fand, daß der Pfarrer ganze Abhandlungen zwiſchen den Spalten

der evangeliſchen Kirchenzeitung niedergeſchrieben hatte. „Kann ich ſo ein Exemplar wieder verkaufen?“ fuhr er ſchmollend fort; „reib' ich alle dieſe Notizen, da ſie glücklicherweiſe noch mit Bleiſtift geſchrieben ſind, ab, ſo wird das Papier ſo runzlig, als wär' es durch Waſſer gezogen. Herr Blaſedow, Sie ſollten doch auch auf meinen Vortheil etwas beſſer bedacht ſein.“

Pfarrer Blaſedow hatte dieſe Standrede erwartet. Er hätte gern Jemand anders mit den Journalen zu Herrn Pauli geſchickt; allein er hatte diesmal eine zweite Angelegenheit, die er betreiben wollte, und wagte die Vorwürfe eines Mannes, der zu vielen Umgang mit Geiſtlichen pflegte, als daß er noch Alles, was von ihnen ausging, als zur Ehre Gottes gethan, hätte anſehen ſollen. Er ſuchte Herrn Pauli zu beruhigen: „Lieber Herr Pauli,“ ſagte er unerſchrocken, „meine Bemerkungen, die ich neben die evangeliſche Kirchenzeitung und die Miſſionsblätter, neben Tholucks literariſchen Anzeiger und ähnliche Geiſtesvögel ſchreibe, nützen Ihnen mehr, als wenn Sie ſie nach einigen Jahren als „gebraucht“ wieder ausflattern laſſen. Ich führe nun ſchon ſeit ſechs Jahren einen heimlichen Krieg mit allen Pfarrern der Umgegend, eine Fehde, die mir glücklicherweiſe kein Briefporto koſtet. Der iſt Rationaliſt, der Supernaturaliſt, der glaubt an die perſönliche Gegenwart Chriſti beim Abendmahle, der nicht, der will die Union, der weigert ſich; kurz, Herr Pauli, wenn ich nach einem Jahre mir die Journale wieder geben laſſe, ſo hab' ich immer das Vergnügen zu ſehen, was ich durch meine Randgloſſen wirke. Ein ganzes Diſputatorium wimmelt um die gedruckten Spalten herum, ein Meinungsgeſumme ſchwirrt um dieſe langweiligen und

kopfhängeriſchen Auseinanderſetzungen, das weit intereſſanter iſt, als der Gegenſtand ſelbſt. Ich kenne Niemanden von meinen Collegen — Tobianus ausgenommen — aber an den biſſigen Redensarten in den Journalen werd' ich ihrer gewahr. Allein jetzt etwas Anderes. Sie wiſſen, Pauli: an der Religion oder vielmehr den religiöſen Streitigkeiten iſt mir wenig gelegen. Mein Fach iſt die Erziehung. Sie kennen meine Angelegenheit."

„Leider hab' ich derentwegen," entgegnete Herr Pauli, „die ſchleſiſchen Provinzialblätter in meinen Zirkel nehmen müſſen. Niemand liest ſie. Es iſt rein nur für Sie, Herr Pfarrer, daß ich die halte."

Damit überreichte er ihm das neueſte Heft. Blaſedow ergriff es haſtig und ſchalt in ſeiner gewohnten heftigen Weiſe, daß es noch nicht aufgeſchnitten war. Eine Scheere in der Hand haltend und gierig in dem Hefte ſuchend, fiel er endlich auf die Stelle, die ihn am meiſten intereſſirte.

„Es iſt gewiß nichts," bemerkte Herr Pauli mit etwas boshaftem Lächeln; „ſonſt müßten die dreihundert Preußen ſchon einmarſchirt ſein."

„Ja, wahrhaftig," ſagte Blaſedow, indem er das Heft wegwarf, „es iſt in der That nichts. Ein Profeſſor Fritz aus Straßburg hat die Aufgabe gelöst, oder vielmehr die Schafsköpfe von Preisrichtern haben ihm den Vorrang gegeben. Schreiben Sie, Pauli, ſogleich, daß man mir meine Arbeit zurückſchickt. Wer weiß, was hierbei für Motive obgewaltet haben."

Man muß nämlich wiſſen, daß vor mehreren Jahren ein Regierungsrath in Oppeln, deſſen Kinder wahrſcheinlich eine verfehlte Lebensbahn eingeſchlagen hatten, eine Preisaufgabe

von dreihundert Thalern in den Zeitungen bekannt machte über die Frage: Wonach ſollen Eltern, Vormünder und Erzieher verfahren, um über die künftige Beſtimmung und den einzuſchlagenden Beruf ihrer Kinder und Pflegbefohlenen zu entſcheiden? Der Pfarrer Blaſedow, von einer Ideen-Verwicklung ergriffen, die uns noch länger in dieſem Buche beſchäftigen, ja, die vielleicht gar die Grundlage deſſelben bilden wird, Blaſedow hatte die Frage in ſeiner Art zu löſen verſucht und erfuhr nun eben, daß die von ihm eingereichte Abhandlung mit dem Motto: Labor improbus omnia vincit, an dem Ziele vorbeigeſchoſſen hatte. Nicht einmal das Acceſſit hatte er bekommen. Er war ſehr niedergeſchlagen, nahm an Büchern ohne Wahl hin, was ihm Herr Pauli ausgeſucht hatte, und verließ den Laden, um zu ſeinem Gaul und Dorfe zurückzukehren. Herr Pauli beſchwor ihn, indem er ihm zu Roß half und die Steigbügel hinhielt, inſtändigſt: „Laſſen Sie doch lieber Ihre Bemerkungen unter dem Titel: Randgloſſen zum heutigen Chriſtenthum, drucken, als daß Sie mir, in der Abſicht, ein ſtillſchweigendes tridentiniſches Concilium in der Umgegend anzufachen, meine Blätter fortwährend ſo vollſchm—“ hier zog ſich Pauli zurück und fügte erſt, als er ſchon die Klinke ſeiner Ladenthüre gefaßt hatte und des Pfarrers Gaul die erſten Sprünge machte, ſchnell und ſehr laut hinzu — „verunreinigen, Herr Pfarrer!“

Jeder Menſch hat eine doppelte Geſchichte. Die genaueſte Aufzählung aller unſerer Lebensſchickſale iſt immer noch unvollſtändig, es ſey denn, daß wir all unſer Leben wie einen Ausſchlag auf die Haut hinaustreiben und nichts weiter ſind, als unſer Ruf. Wir müſſen mit Blaſedow bekannter werden. Wir müſſen ſein Leben und ſein Herz kennen, um ihm

manchen Irrthum und manche Thorheit zu Gute zu halten. Das, was wir zu erklären wiſſen, wiſſen wir auch zum Theil ſchon zu entſchuldigen. Blaſedow iſt ein Mann, der wenig Freunde und auch wenig Neider hat. Feinde zu haben und keine Neider — dann muß man nur reich ſein an abſtoßenden Eigenſchaften und einen großen Theil der übeln Nachrede, der man unterworfen iſt, auch wirklich verdienen.

Ich will verſuchen, meine Leſer Schritt vor Schritt mit einem Manne bekannt zu machen, von welchem ich von vornherein geſtehen will, daß er zu den Menſchen gehört, von denen die Alten ſagten, ſie hätten Haare auf ihrem Herzen. Ja, Blaſedow hatte ſogar Haare auf den Zähnen. Er war ſo gerüſtet und gewappnet, nicht bloß gegen die Außenwelt, was man gewöhnlich ſo nennt, ſondern leider auch gegen jeden Umgang, daß er die einſamſte Stellung von der Welt einnahm. Ein Dorf iſt nicht ganz ſo verlaſſen, daß ſich nicht hie und da noch ein Meierhof, eine Fabrik, eine Amtswohnung findet, wo man ſich zuweilen am Kamin ein Rendezvous mit Kaffee oder Punſch geben kann. College Tobianus war aber der Einzige, welcher die verödete Pfarrwohnung von Kleinbetteln*) zuweilen beſuchte. Ja, und von ihm ſagte ſogar das Gerücht, daß es ihm weit mehr um die Mutter von Blaſedows Kindern (von ſeiner Frau ſprach Blaſedow ungern,) als um deren Vater zu thun war.

Wir ſind im Stande, über Blaſedow ſogar eine officielle Notiz zu geben. Unter dem Buchſtaben **B** in dem Blauſtrumpfſchen Lexikon Sayn-Sayn'ſcher Schriftſteller heißt es:

*) Eine für die bettelhaften Umſtände des Dorfes ſehr ominöſe Abkürzung für Kleinbethlehem.

„Blaſedow (A[dam?] G[ottlieb?]) geb..... beſuchte das Gymnaſium in.... die Univerſität..... ward Hauslehrer.... Pfarrersadjunct in.... Pfarrer in Kleinbetteln.“

Man irrt ſich, wenn man glaubt, daß die durch Punkte bezeichneten Auslaſſungen in dieſer Notiz von uns aus Discretion herrühren; nein, gerade ſo unvollſtändig, wie hier, lautet auch die Notiz in dem beſagten Lexikon. Blauſtrumpf, der Conſiſtorialrath, der geiſtliche Chef unſeres Helden, ſchrieb mehreremal vergebens an ihn um vollſtändige Ausfüllung des ihm überſandten Schemas. Blaſedow weigerte ſich es zu thun, bis er zuletzt durch folgendes kurze Schreiben alle fernere Verhandlungen abgebrochen hatte:

Sehr verehrter Herr Conſiſtorialrath!

In Erwägung, daß auf meinen Namen Blaſedow unmittelbar der Ihrige in dem Lexikon Blauſtrumpf folgen wird, in Erwägung, daß Sie die Welt ſchon durch ſo viele berühmte Schriften bereichert haben, welche Sie alle nicht umgehen können in dem Lexikon zu verzeichnen, in Erwägung, daß Sie Ehren- und wirkliches Mitglied von mehr gelehrten Geſellſchaften, als es Gelehrte in der Welt gibt, ſind; bitt' ich Sie, zur vollſtändigen Aufführung derſelben ſich auch des mir in dem Lexikon beſtimmt geweſenen Raumes bedienen zu wollen, und zeichne

Hochachtungsvoll
Ihren ergebenen Diener
A. G. Blaſedow.

Blauſtrumpf begnügte ſich, aus dem A. G. wenigſtens eine Conjectur auf die Vornamen des ſpröden und ſchnöden Mannes zu machen, und nahm ſich vor, bei jeder nur ein-

tretenden Vacanz auch anzunehmen, daß Blaſedow gar nicht im Lande exiſtire. „Wer nicht in meinem Gelehrten-Lexikon ſtehen will,“ ſagte er, „der ſteht auch nicht auf der Expectantenliſte.“

Blaſedow wußte wohl, was er von ſeinem Vorgeſetzten zu erwarten hatte. Er war aber zu ſtolz und zu ſehr Miſanthrop, um ſich etwas merken zu laſſen. Deſto größer ſein Unmuth, wenn er allein war. Man hatte dieſen Mann ſchon angetroffen, daß er vor innerem Grimm zerbrechliche Gegenſtände zertrümmerte oder daß er Stunden lang in die blaue Luft hinausſah, ohne ſich auch im geringſten um ſeine Umgebung zu kümmern. Seine Frau war nur ſeine Magd. Er hatte ſie mit der Pfarre, wo ſie als Wittwe von ſeinem Vorgänger ſitzen geblieben war, mitgeheirathet. Er hielt ſie für unfähig, den Horizont ſeiner Ideen zu erklimmen. Er hatte Niemanden auf der Welt, der es freundlich mit ihm gemeint hätte. Und ſo, wie ſein Herz dachte, dachte er auch nicht, daß er Jemandes bedürfe.

Wir haben jetzt den wunderlichen Mann allein und wollen im nächſten Kapitel die Gedanken zuſammenſtellen, die ihn auf ſeinem Heimritte beſtürmten. Wenn er uns dabei nur nicht vom Pferde fällt! Er iſt im Stande, ſich blutrünſtig zu traben und dabei noch keine Miene zu verziehen. Er iſt einmal davon überzeugt, daß er der unglücklichſte Menſch von der Welt iſt. Sein Unglück iſt aber dies, daß er glaubt, eine Beſtimmung ganz und gar verfehlt zu haben.

Er ſprach:

Zweites Kapitel.

Reitende Phantaſieen über die Beſtimmung des Menſchen.

„Gott verdamm' mich, was für ein elender Schuft von Leihbibliothekar iſt das! Und die durchgefallene Preisaufgabe — er wird mich bei allen ſeinen Kunden lächerlich machen . . . . . Es thut nichts. Was die eine Schulter bis jetzt getragen hat, trägt wohl auch die andere noch. Auch das Unglück hat ſein Angenehmes, wenn es nur ſicher und entſchieden und im Gleichgewichte iſt. Beſſer, wenn man doch einmal hängen muß, daß einem auch noch die Hände gebunden werden. So zappelt man wenigſtens nicht und vermehrt durch die Qual, ſich helfen zu wollen, die Qual, ſich nicht helfen zu können."

„Pech iſt das beſte Wort für meine Lage; wer ſich damit beſudelt hat und will ſich davon befreien, greift, je mehr er greift, ſich alle Hände voll. Iſt es hier los, ſo ſitzt es da feſt. Von der linken Hand bekomm' ich's in die rechte; ich will mir den Schweiß abtrocknen und hab' es im Geſicht. Wen der Herr einmal zeichnen will, den zeichnet er in Oel und in Kreide, mit Trübſal und mit Schulden."

„Ich weiß auch keinen Ausweg zu finden. Ich bin gerade au mein Unglück losgeritten, wo ich es doch mit klaren Augen vorherſah, ehe ich noch drin war. Ich hätte in irgend einen Graben ſpringen ſollen, als das Schickſal ſo breitſpurig auf der Landſtraße angefahren kam und über mich wegkrachte.“

„Ich ſah ja vorher, was aus der Armen- und Pandora-Büchſe des Landpfarrerlebens für Geſchenke herauskommen mußten, und ſchlug doch dieſer miſerablen Exiſtenz zu. Denn das iſt das Eigene im Unglücke, daß man kleinere Uebel immer durch größere heilen will, daß man ſchon in der Abwechslung ſeiner Schickſale eine Verbeſſerung derſelben erblickt, mag man nun auch den Candidaten durch den Landpfarrer, ja, man kann wohl ſagen, den Teufel durch Beelzebub heilen und austreiben wollen.“

„Alle unſere Wiſſenſchaften, all' unſer Lernen und Magiſterwerden ſchneidet nur die Krücke, an welcher wir uns halten müſſen bei der Lahmheit und Hinfälligkeit, die wir eben nur durch jene Hülfsmittel ſelbſt bekommen haben. Alles Zeug, was wir treiben müſſen — ja, wir nennen es unſere Rettung, unſeren Hafen, und gerade dies iſt nur allein Schuld dran, daß wir Schiffbruch leiden. Ueber unſerer Sorge für das Alter werden wir alt. Um uns nur in ſpäteren Jahren mit dieſem oder jenem heilen zu können, machen wir uns ſelbſt ungeſund.“

Als Blaſedow bis zu dieſer Stelle ſeiner davidiſchen Dorf-Pſalmen gekommen war, hatte er ſchon das Städtchen hinter ſich und beugte feldeinwärts über einen ſehr holperigen Weg, der ihn aber nicht hinderte, in ſeinen zornigen Träumereien ſo fortzufahren:

„Schrecklicher Gedanke, wenn ſich der Menſch auf der Mittagshöhe ſeines Lebens geſtehen muß: Kerl, du haſt deine Beſtimmung verfehlt! Nun kann man nicht wieder umkehren. Weib und Kind ſitzen herum um einen unglücklichen Mann; das Schickſal ſchlängelt ſich wie zwei Drachen um den ſchreienden Laokoon; man iſt einmal drin in den Verſchlingungen der grauſen Thiere und muß erſticken, um — Troja's Schickſal erfüllen zu helfen! Auf das Auswandern nach Amerika geb' ich nichts. Man kann dort nur vorſtellen, was man hier gelernt hat. Man hat wenig Concurrenz, man kann bei ſeinem Unglücke freilich ſagen, daß man in dem Pechſache der Einzige iſt. Was darin aber für ein Troſt liegt, das ſeh' ich nicht ein."

„Nach Griechenland hätt' ich gehen ſollen als bayriſcher Uhlan. Das Meer und das Vaterland des Pindar und Sophokles zu ſehen und dabei ſein Pferd zu putzen, zuletzt ſeinen Kopf zu verlieren, von welchem wenigſtens die Ohren (als Zeichen des Gehorſams oder als der Theil, der am ſicherſten vor der ſchnellen Verweſung iſt) nach Conſtantinopel wandern: es iſt doch ein Zuſammenhang drin, man hat doch nicht nöthig, wenn man einmal einen fröhlichen Gedanken haben will, ausſchließlich an die Vergangenheit zu denken. Was geſchieht mir jetzt? Die Zukunft iſt eine alte, zahnlückige Matrone, die mir den Schlafrock und die Pantoffeln bringt und mich mit Ehren, großer Gott! mit Ehren, weil ich Niemanden todtgeſchlagen habe! in die Grube beſtatten wird. „Auf die Poſtille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens, ſaß" der redliche Hans Kaspar Eſel — — Was ſoll daraus werden —"

Hier war Blaſedow ſo übermannt von der Verzweiflung über ſeine Lage, daß er unwillkürlich ſeinen Gaul anhielt. Das Thier verſtand ihn anders. Die Betrübniß des Reiters wirkte ſo magnetiſch auf daſſelbe, daß es ſich jener Function überließ, welches die Fuhrleute gewöhnlich durch ein ſanftes Pfeifen hervorzulocken pflegen. Blaſedow hörte Das hinter ſich und ergab ſich einem ironiſchen, aus Spott und Leiden zuſammengeſetzten Lächeln. Indem er das Thier zu einem kleinen Trab anſpornte, bildeten ſich wieder folgende Gedankengruppen in ſeinem nächtlichen Innern:

„Ich weiß es, für mich iſt jede Hoffnung verloren. Meine Beſtimmung iſt erfüllt. Mit ſchweren, eiſenbeſchlagenen, waſſerdichten Pfundſtiefeln werd' ich von einer Scheune zur andern waten müſſen mein Leben lang und mit den zottigen Schäferhunden nicht bloß die Wachſamkeit, ſondern auch den Knüppel gemein haben, den ich einmal am Halſe trage. Aber an meinen Kindern will ich einholen, was ich verſäumt habe. In ihnen will ich noch einmal, dem Geiſte nach, wieder jung werden. Meine Kinder ſollen erfahren, daß ſie von einem Manne erzogen ſind, der ſeine Beſtimmung verfehlt hat. Alle meine Fehltritte ſollen dazu dienen, daß ſie nur deſto ſicherer gehen. Ich habe fünf Viertel gemacht, um eine Meile zurückzulegen; ſie ſollen wiſſen, wie man ſeine Pfade abkürzt und ſich die ſchnellen Handgriffe aneignet."

„Ich habe wenig zu thun, bringe aber gerade der menſchlichen Geſchellſchaft mit meinem unvermeidlichen Müßiggange das größte Opfer. Ich muß eine Tradition aufrecht erhalten, für welche die Leute, im Strudel ihrer Geſchäfte, gar keine Zeit mehr haben. Der Geiſtliche iſt nicht mehr eingeſetzt,

die Religion zu mehren, ſondern ſie zu erhalten. Ich muß dafür ſorgen, daß der Himmel nicht abhanden kommt; ich bin für meine Kirche verantwortlich, ich muß ſie in dem Zuſtande wieder abliefern, wie ich ſie erhalten habe. Daß die Glockenſtränge nie von den Motten zerfreſſen werden, ſoll meine Sorge ſein. Und ihr draußen! ihr rennt und jagt, ihr habt ein ſchönes Ziel, ihr ſeid die Herren und Heroen eures Willens, ihr könnt euren Kreis vergrößern, könnt eure Kunſt verbeſſern! Euch trägt die klare Welle des Tages; mit dem Augenblicke ſeid ihr ſo vertraut, wie mit der Ewigkeit! Ihr Strebenden, ihr Glücklichen; ach, meine Kinder ſollen es auch werden!"

„Der Menſch macht, ehe er das Rechte trifft, es hundertmal verkehrt. Die ſchönſte Zeit geht uns in der Jugend mit den Verſuchen verloren. Das Wenigſte von dem, was wir lernen, nützt uns ſpäterhin. Natürlich, die Schulen müſſen drauf eingerichtet ſein, daß ſie Jedem etwas bieten oder eigentlich Allen Alles. Aber nicht Jeder braucht Alles. Jeder braucht nur das Seinige. Wer es möglich machen kann, ſchicke ſeine Kinder nicht in die Schule: ſonſt lernen ſie, um Schornſteinfeger zu werden, Alles, was ſie als Profeſſoren wiſſen müſſen; ſonſt lernen ſie, als einſtige Advocaten, auch all die Charlatanerieen, die zu dem künftigen Berufe des Arztes nothwendig ſind. Ich weiß nicht, wie der Profeſſor Fritz in Straßburg dieſe Wahrheiten beſſer hat entwickeln können."

„Ich habe vier Knaben, glücklicherweiſe kein einziges Mädchen. Ein Frauenzimmer, und wäre es ein in der Wiege lallendes Kind, könnte alle meine Pläne vernichten. Die Galanterie iſt den Menſchen ſo angeboren, daß ältere Brüder ſogar ſchon nach den Launen ihrer kleineren Schweſtern ſich

richten müſſen. Schon die Schwäche hat hier etwas, das ſtärker iſt, als die Kraft. Ich habe vier Knaben. Die Auf- und Ausgaben ſind außerordentlich.“

„Ich ſcheue weder die einen noch die anderen. Ich will meinen Rock tragen, ſo lange noch die Fäden zuſammenhängen, ich will mich nicht ſchämen, Stiefeln zu tragen, welche mit Pflaſtern dicht belegt ſind. Mit meinen Kindern will ich mich an meinem Vater rächen. Sie ſollen keinen Schritt in der Ausbildung ihres Geiſtes vergeblich thun, ſie ſollen weder Griechiſch lernen, wenn ſie nur Latein, noch die Arithmetik, wenn ſie nur die Geometrie brauchen. Ich will ihnen ſelbſt die Lebensroute vorzeichnen, auf welcher ſie in kurzer Zeit dicht vor irgend einem glänzenden Ziele ſtehen. Ich werde mich hüten, ſie Prediger werden zu laſſen zu einer Zeit, wo die Kirchen ſo leer ſtehen, oder Kaufleute in einer Zeit, wo es ſo viel Bankerutte gibt. Was ich wählen werde, weiß ich noch nicht, aber jedenfalls einen Beruf, der ſie nährt, der ſie ehrt.“

An dieſer Stelle des Blaſedow'ſchen Monologen, wo er allmählig vom dithyrambiſchen Schwunge ſchon zur beſonnenen und nüchternen Erwägung herabgeſtiegen war, weckte den Träumenden aus ſeinen Luftſchlöſſern ein verworrenes Geſchrei wie Rabengekrächze. Blaſedow fuhr erſt erſchrocken auf, weil er gerade am Galgen des Kreisbezirkes vorbeiritt. Der Lärm kam aber nicht von dem ganz friedlichen Dreibeine her, ſondern von einer Karavane gelber großer Wägen, die kurz vor ihm herzog. Es konnten ihrer fünf bis ſechs ſein. — Für Pulverwägen hätte man dieſe Fuhrwerke zunächſt halten können, wenn nicht das Fürſtenthum Sayn-Sayn im tief-

ſten Frieden mit dem Auslande lebte. Auch erinnerte ſich Blaſedow nicht, daß etwa einem benachbarten Fürſten das Recht einer Militärſtraße durch Sayn=Sayn zuſtände. Er wollte eben ſeinen Gaul anſpornen, um bei den Fuhrleuten die geheimnißvolle Ladung auszukundſchaften, als er auch hinter ſich eine Cavalcade zu hören glaubte, die ihn jetzt in ein gefährliches Gedränge brachte. Er mußte ſeinen Gaul etwas abſeits lenken, um einer prachtvollen Kutſche, welche vier Pferde zogen, Platz zu machen. Sein Erſtaunen wuchs, als er auf dem Bock und hinten auf dem Tritt der Kutſche drei Mohren wahrnahm. Beinahe hätte er in den Acker hineinreiten müſſen, der hier glücklicherweiſe beim Galgen als Schädelſtätte betrachtet wurde und nicht beſät war. Die große Caroſſe wollte nämlich auch jenen gelben Wagenkäſten vorzukommen ſuchen. Der Mohrenkutſcher ſchlug heidniſch auf die Thiere ein, die in dem tiefen Sande ihre Noth hatten fortzukommen. Blaſedow hielt an, beſonders, um zu ſehen, ob ihm ein prüfender Blick in die Glasfenſter der Kutſche gelingen würde. Ja, es waren zwei Damen, die im Fond ſaßen. Die eine wirklich jung, die andere ſchien es ſcheinen zu wollen. Die Letztere trug offenbar Schminke auf den Wangen, wie Blaſedow deutlich ſehen konnte, da ſie mit grellen, kecken Augen aus dem Schlage herauslugte. Sie mußte braune Augen haben, Blaſedow war ganz erſchrocken. Die Kutſche flog aber ſchnell an ihm vorüber.

Doch jetzt, dacht' er ſchlau, benutz' ich die Gelegenheit. Unmittelbar hinter dem Tritt, auf welchem die beiden andern Mohren ſtanden, gab er ſeinem Thiere die Sporen und ritt luſtig hinter der großen Caroſſe her. Das ging eine Weile ganz gut. Er hat ſchon drei der gelben Wägen hinter ſich;

allein in dem Momente hält die Kutſche inne und Blaſe-dow konnte von Glück ſagen, daß er ſich mit ſeinem Thiere nicht Hals und Bein brach. Er war einmal im Zuge und prallte ſo heftig an das Hintertheil des vorne plötzlich gehemmten Wagens an, daß ihm Hören und Sehen verging. Rechts ein Graben, über ihm die Zweige der Bäume, die den Weg beſchatteten, jetzt drei Wägen hinter ihm und der vierte ihm unmittelbar nachbiegend, er wußte ſelbſt nicht, aus was für Urſach. Doch verlor er nur ſeinen Hut vom Kopfe, nicht den Kopf ſelbſt. Er ſuchte ſich zwiſchen der Kutſche und dem vierten Wagen durchzudrängen, hätte aber wahrlich ein Unglück haben können vor Schrecken über einen Anblick, den ihm die Oeffnungen des vierten gelben Wagens darboten. Zwei fürchterliche Augen glotzten ihn an, ein Rachen gähnte mit der eigenthümlichen tückiſchen Ueberwachtheit und Verſchlafenheit, welche man an den Tigern beobachten kann. Durch eine andere Oeffnung ſtreckte ein unſichtbares Thier ſeine Tatze; an einer dritten nagte ein Bär ohne Maulkorb. Zum Abſteigen war kein Raum. Blaſedow mußte wieder zurück und die Oeffnung zwiſchen dem dritten und vierten Wagen abwarten, um ſich dahinein zu ſpielen: denn auch die Kutſche fuhr plötzlich ganz langſam und machte keinen Platz. So war er genöthigt, mit dieſer Karavane wilder Thiere, wahrſcheinlich einer reiſenden Menagerie, auszuhalten und recht eigentlich mit den Wölfen zu heulen. Es war ſchon Abend, als er endlich mit dem ſchreienden, brummenden und nicht ſelten brüllenden Spectakel zu gleicher Zeit in ſeinem Dorfe anlangte. „Jeſus, was bringt uns da der Herr Pfarrer mit!“ riefen die Weiber zu den kleinen Bleifenſtern heraus. Der aber bog ſeitwärts und eilte, endlich in ſeinen Stall zu kommen.

Drittes Kapitel.

Die vier Wände.

Sowie Blaſedow den erſten Fuß in ſeine Wohnung geſetzt hatte, fiel ihm wieder eine centnerſchwere Laſt auf die Bruſt. Die durchgefallene Preisſchrift fing jetzt erſt an zu wirken. Die kleine Hausflur, die niedrigen rothen Thüren, die verbrannten Fenſterſcheiben, die halsgefährliche Treppe in dem obern Stocke bildeten wieder einen dunkeln Hintergrund, auf welchen er ſeine zornigen und grollenden Phantaſieen zeichnete, die Verwünſchungen ſeines Schickſals, die Ironieen über ſeinen Stand. Gertrud, ſeine Frau, lärmte im Hinterhofe, wo ſie den Knechten, die eben vom Felde kamen, ihr morgendes Penſum aufgab; ſeine Kinder ſprangen ihm wohl wie die Haſen über den Weg, allein ſie intereſſirten ihn nur als Stoff, nicht als Perſon. Er ſah in ihnen nur, was ſie werden konnten; ihr eigenes Weſen zog ihn nicht an. So blieb er verſchloſſen gegen alle Welt und wurde von dieſer in der That für einen recht böſen Mann gehalten.

„Es liegt oben ein Brief an dich;" ſchrie Gertrud vom Hofe her und fügte, unbekümmert über das Geſinde, hinzu:

„wer weiß, was du dir ſchon wieder eingebrockt haſt. Es iſt ein Schinken und kommt gewiß vom Amte oder vom Conſiſtori.“

„Satan!“ brummte Blaſedow vor ſich hin und dachte: „Was iſt die Frau roh! Wenn ich todt bin, heirathet ſie noch einmal meinen Nachfolger. Sie hält die Pfarrei für eine Wirthſchaft und ihre Männer bloß für einkehrende Reiſende. Großer Gott! Wo bin ich hingerathen? Lag dies denn Alles in deinen Plänen?“

Der Gedanke einer Scheidung beſchlich ihn oft. Nur die Rückſicht für ſeine Kinder hielt ihn ab, den Gedanken weiter zu verfolgen. Eines Tages hatte er ſeiner Frau ſchon eine Anzeige vorgelegt, die ſie Beide unterſchreiben wollten, mit folgenden Worten:

„Wir Endesunterzeichnete ſetzen all unſere Freunde und Verwandte davon in Kenntniß, daß wir nach reiflicher Ueberlegung uns entſchloſſen haben, unſere Ehe factiſch für null und nichtig zu erklären. Freud- oder Beileidbezeugungen werden verbeten.“

Allein Gertruden kam bei Leſung dieſes Zettel-Grabſteines ihrer zweiten Hochzeit ſo ſehr das Weinen und Schluchzen an, daß Blaſedow einen Blick gen Himmel warf und ausrief: „Alſo, Herr, du läſſeſt dieſen Kelch nicht an mir vorübergehen!“ Mit jener Entſagung, die immer bei Verzweifelnden das höchſte Stadium ihrer Leidenſchaft iſt, ſteckte er den Zettel in die Taſche und begnügte ſich nur, ſie leiſe und vornehm mit dem kleinen Finger zu bedrohen. Wie ſie ihn ſo groß und ſtolz ſah und den goldenen Siegelring am Finger, hemmten ſich ihre Thränen und ſie ſah ihn mit einem eben ſo dummen, als ſtieren Blick an. Er trat feierlich aus

dem Wohnzimmer, wo dieſe Scene vorfiel, und begab ſich oben in ſein Studirzimmer. Sie aber, beſchämt von ihrem Schmerze und ergrimmt über ſeinen Stolz, fiel über eins der Hausleute mit den heftigſten Vorwürfen her und dichtete, um ſich nur austoben zu können, Jedem, der ihr in den Weg kam, Verſehen an, die Niemand begangen hatte. Sie war mit einem Worte eine ſeelengute Frau, aber wild.

Blaſedow ſtieg auch heute mit Stolz und Verachtung ſeiner irdiſchen Verhältniſſe in ſein Studirzimmer hinauf. Es lagen einige Hinderniſſe auf der Treppe, die ergriff er und warf ſie hinunter. Der Brief machte ihn nicht neugierig: denn er dachte, Schlimmeres könnte er nicht enthalten, als ſeine Abſetzung. Dieſe würde ihm ſehr erwünſcht gekommen ſein. „Werd' ich abgeſetzt," ſagte er, als er ſich ſeine Reitſtiefeln auszog; „hab' ich irgend etwas gethan oder vielmehr noch wahrſcheinlicher unterlaſſen, was ich thun oder nicht thun ſoll, ſo würd' ich dies als einen Fingerzeig anſehen, daß mein Leben eine beſſere Wendung nimmt. So von der Pfarre weglaufen mag ich nicht. Es würde mir keinen Ruf machen. Auf den Ruf eines Religions- oder Dienſtproceſſes würd' ich ſchon eher meine fernere Zukunft bauen können. Was plag' ich mich mit Gedanken und Räthſeln!"

Blaſedow betrachtete den Brief und das Siegel. Er kam vom Conſiſtorium. „Wahrſcheinlich der Text," ſagte er, „den ich am Pfingſtfeſte der Gemeinde leſen ſoll, oder vielleicht liest Blauſtrumpf mir den Text. Er kann meine Weigerung, der Einzige im Lande, ihm meine Lebensnotizen zu geben, nicht vergeſſen, denn dadurch iſt ſein Buch unvollſtändig und an der Ferſe verwundbar geworden. Ich werde meine triviale Lebenslaufbahn noch gar an den Pranger

ſtellen laſſen! Ich weiß recht gut, daß ich unter den Menſchen bin, was ein Kienapfel unter den Aepfeln; aber mich damit zu brüſten, das fehlte noch."

Damit ſtreckte ſich dieſer gefeſſelte Prometheus auf dem Lande weit über ein hartes Sopha hin, dachte dann einige Augenblicke nach, ſprang auf und holte ſich einige Bücher aus einem Wandſchranke. Aber ſo ſchaal waren ſeine Empfindungen, ſo abgeſtorben ſeine Gefühle, daß Alles, was er unternahm, wie welk von ſelbſt zuſammenknickte. Hätte er etwas weniger Galle in ſeine Stimmung gemiſcht, ſo würde er in ſolchen Augenblicken, die ihn oft beſchlichen, zur lyriſchen Poeſie reif geweſen ſein; aber ſein Groll erſtickte die Klarheit ſeiner Gedanken. Er ſtreckte ſich wie ein auf Beute lauerndes hungriges Thier.

„Es hilft doch nichts," gähnte Blaſedow endlich und erbrach das Conſiſtorial-Siegel. Er erhielt folgendes Schreiben:

Herrn Pfarrer Blaſedow in Kleinbethlehem!

Da es das feſte Beſtreben unſerer Hohen Landesregierung iſt, innerhalb ihrer Grenzen die Gottesfurcht auf reine, nur in der Vernunft begründete Principien zurückzuführen: ſo glaubt Ihre Ihnen vorgeſetzte Behörde, daß zunächſt alles auf dem platten Lande und den Städten verbreitete abergläubiſche Weſen, alle Ueberreſte der finſteren Vorſtellungen des Mittelalters, ja, der heidniſchen Zeit mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müſſen. Es wird Ihnen zu dem Ende aufgetragen, ſich nach der Schrift des Dr. Mörder: Thomaſius oder die Religion innerhalb der Grenzen des natürlichen Menſchenverſtandes umzuſehen, und haben Sie beſonders auf die anti-abergläubiſche

Erziehung der Kinder in den Schulen zu achten. Ihre Berichte haben Sie von Zeit zu Zeit dem Conſiſtorium einzureichen.

Section des fürſtlich Sayn-Sayn'ſchen Conſiſtorii
zur Ausrottung des Aberglaubens.
Blauſtrumpf.

Ein ſpöttiſches Lächeln verbreitete ſich über Blaſedow's Mienen, als er dieſes Rundſchreiben geleſen. Er wußte recht gut, daß Blauſtrumpf's Schwiegerſohn ſein Subſtitut Dr. Mörder war und daß die vom Thomaſius gemachte Auflage, bei welcher ſich der Schwiegervater in Koſten geſetzt hatte, durch dieſe Empfehlung flott gemacht werden ſollte. „Das iſt eine ſaubere Clique!" dachte er; „der Eine hebelt den Andern in die Höhe, während die Religion dabei zu Grunde geht. Nun wollen ſie die ſtillen und abgelegenen Seen des menſchlichen Gemüthes für grüne Moraſtlaken ausgeben und in das hohe rauſchende Schilf des Glaubens ihre eigenen Kukuks- und Windeier legen! Da die Religion vom Himmel iſt, ſo hat ſie keine Sprache; aber ſie wollen ſie ganz und gar in die Grenzen der Heinſius'ſchen Sprachlehre einzwängen und ihren Geheimniſſen keine andere Laute gönnen, als die im Adelung verzeichnet ſind! Es ſoll bei ihnen Alles auf der Zunge liegen, damit ſtatt der Religion ihr Ehrgeiz Platz hat, ſich im Herzen einzuniſten. Ich werde mich hüten, ihren Thomaſius zu kaufen und damit die Geſpenſter zu bannen. Dieſe Leute auf dem Lande, ja, ich ſelbſt bin ſo verbauert, daß wir das ganze Jahr hindurch nichts Neues zu ſehen bekommen, als höchſtens einmal ein Geſpenſt. Es fällt mir nicht ein, mein ganzes Dorf nun gar noch mit rationaliſtiſchen Mäuſefallen zu umſtellen und dem

Aberglauben hinter allen Kirchhofsmauern Fußangeln zu legen. Was kann ich denn den Leuten groß für Chriſtenthum predigen! Ich bin froh, und das Conſiſtorium ſollte es auch ſein, daß vom Mittelalter und dem Wodanglauben ſoviel noch übrig geblieben iſt, daß die Menſchen, wenn ſie doch keine rechten Chriſten ſind, wenigſtens einen gewiſſen Reſpect vor der Finſterniß und dem Geheimnißvollen erhalten. Könnte ich meine Michel alle in den Mailänder Dom führen, dann brauchten ſie nur etwas Weihrauchnebel, einige Lichter und Muſik, um einen gewiſſen religiöſen Flor vor die Augen zu bekommen; ſo aber ſitzen ſie ja im Wirthshauſe beſſer, als in der alten langweiligen eingefallenen Kirche mit weißen Wänden und grünen Fenſterſcheiben, und ich danke Gott, damit ſie mir nicht ganz verwildern, daß hinter den Hecken des Nachts die Kobolde lauern und ſie ein wenig zuſammenſchauern, wenn ſie um Mitternacht einen heiſeren Hund in der Ferne bellen hören."

Blaſedow war gewohnt, mit dem Conſiſtorium in ſtetem Hader zu liegen. Seit der Unvollſtändigkeit, welche durch ihn in das oft erwähnte Gelehrten-Lexikon gekommen, ſuchte ſich, wie er ſelbſt ſagte, der fette Conſiſtorialrathskäſe immer an der trockenen Brodrinde ſeiner winzigen Landpfarrer-Exiſtenz zu reiben und hinterließ doch nur denen einen guten Appetit, denen jener ihn verderben wollte. Blaſedow warf wie ein kecker Grönlandsfahrer eine Harpune nach der andern in den dicken Wallfiſchbauch des Conſiſtoriums und erzürnte dieſes ſo heftig, daß er wenigſtens durch ſein eines Naſenloch, durch Blauſtrumpf, mannsdicke Ströme von allgemein geſund-vernünftigen und menſchenverſtändlichen Redensarten ſpritzen mußte. Bald galt es einer Reparatur des Glaubens, bald

einer Reparatur der Beichtſchemel. Bald war ein Dogma, bald eine Orgelpfeife heiſer geworden. Wenn irgend ein theologiſcher Streit auf den Tennen der Literaturzeitungen durchgedroſchen wurde, ſo turbirte Blaſedow ſeine Vorgeſetzten, wie er ſich gegen das Reſultat dieſer Kämpfe zu verhalten hätte. Ueber das Gebet des Herrn z. B. wurden zwiſchen Blaſedow und Blauſtrumpf Aktenſtöße gewechſelt. Die Regierung wollte durchaus das moderne Unſervater in dem Lande einführen; alle Geiſtliche beugten ſich unter die grammatiſche Zuchtruthe derſelben, nur Blaſedow behauptete: das Vaterunſer ſei wenigſtens in ſeiner Gemeinde der letzte Hoffnungsanker für Leute, die ihn und die er nicht verſtände. Wollt' er nun auch daran noch rütteln, ſo riſſ' er ihn vielleicht aus dem Boden heraus und könnte dann bei manchem Individuum ſein Leben lang warten, bis er ihm wieder beikäme. Auch würden, fuhr er fort, die Leute des Abends vor Schlafengehen doch immer wieder den Vater voranſetzen und dadurch gegen die Kirche eine Oppoſition unterhalten, die für das Muckerweſen das Feld ackere. Auch ſei es nur eines ſo egoiſtiſchen Zeitalters, wie das unſere wäre, würdig, vor Gott, dem Geber alles Guten, dem Schöpfer der Welt und dem Vater unſer Aller, erſt uns wieder vorangehen zu laſſen. Mit einem Worte, er würde niemals die Religion gegen die Grammatik in Nachtheil bringen. Dixit.

Was wollte das Conſiſtorium machen? Es konnte doch wahrlich keine Amtsentſetzung durch grammatikaliſche Gründe motiviren. Blaſedow behielt hierin ſeinen Willen und ſetzte ihn ſonſt noch öfter durch.

Es war ſchon ſpät geworden. Er hörte, wie man unten die Vorbereitungen zum Nachteſſen traf. War er aber einmal in einen Irrgarten von lebhaften Vorſtellungen gerathen, ſo lief er die verſchlungenen Pfade alle durch, ſtatt daß er mit einem Sprunge über den grünen Raſen hin den Ausweg gefunden hätte. Er hätte ja das Schreiben ignoriren dürfen. Allein dies ſchien ihm Feigheit. Er war gewohnt, ſich fortwährend Rechenſchaft über ſeine Gedanken zu geben, und würde, wenn er nicht ſo gewiſſenhaft gegen ſich ſelbſt geweſen wäre, auch nicht ſo viel gelitten haben. Für dieſen Brief grübelte er jetzt nach einem paſſenden Schluſſe und nahm ſich vor, nicht eher zu Nacht zu eſſen, bis er ſeinen Appetit durch den Caviar einer pikanten Polemik gereizt hätte. Er ſchnitt ſich mit jenem Schmunzeln eine Feder, welches wir immer haben, wenn wir nicht die Zeit erwarten können, um einen guten Gedanken aufzuſchreiben. Blaſedow begann:

Hochwürdiges Conſiſtorium!

Vor etwa drei Tagen ſtarb in meinem Kirchſprengel eine Katze, hochbetagt, mäuſe-müde, auf ihren Lorbeern ruhend. Der Tod ereilte ſie mitten auf der Landſtraße, welche das Eigene hat, daß ſie Kleinbethlehem in vier Viertel theilt, weil nämlich noch eine andere Straße hindurchgeht. Sie, die Katze, ſtreckte alle Viere aus und konnte nicht begraben werden. Die Gemeindeglieder verweigerten ihr das Begräbniß, nicht, weil ſie kein ehrliches verdient hätte, ſondern weil der Volksglaube beſteht, daß man gewiſſe Thiere, unter anderen die Katzen, da verweſen laſſen müſſe, wo ſie der Tag ihres Verhängniſſes ereilt. Auch ohne die Inſtruction eines hoch-

würdigen Conſiſtorii würde ich gegen dieſe Katze eingeſchritten ſein. Wenn der Aberglaube auf die Höhe kommt, daß er nicht bloß mehr eine moraliſche, ſondern ſchon phyſikaliſche und atmoſphäriſche Peſt iſt, wenn man Gefahr läuft, bei der Spinnſtubenweisheit nicht blos die Ohren, ſondern auch die Naſe ſich zuhalten zu müſſen, dann iſt es Zeit, ſich in's Mittel zu legen. Ich ließ die Katze aus dem Wege räumen. Ich ließ ſie begraben.

Wenn ich nun aber auch den Sonntag darauf über die todte Katze hätte predigen ſollen; ja, dann hätt' ich wohl von einem hochwürdigen Conſiſtorio einen dazu paſſenden Bibeltext gewünſcht. Meines Wiſſens ſteckt in der heiligen Schrift ſo viel Aberglaube, ſo viel dämoniſches Beſeſſenſein und Teufelaustreiben, daß mir die Gemeinde auch wohl hätte erwidern können, ſo gut der Teufel in die Säue von Genezareth fuhr, eben ſo gut kann auch dem ein Leids angeblaſen werden, welcher ſeine Hand an ein Thier legt, das in Egypten, dem Vaterlande der Zigeuner, göttliche Verehrung genoß.

Allein ein Hochwürdiges Conſiſtorium ſcheint ſelbſt daran zu verzweifeln, mit Hülfe der Bibel den Hexenſpuk auszutreiben. Mit dem Glauben kann man wohl den Unglauben, aber nicht den Aberglauben widerlegen. Solange das Chriſtenthum nicht anerkennen will, daß mit ſeiner Stiftung auch das böſe Princip ausgerottet iſt, ſolange die Macht des Böſen ſogar noch auf einen einzigen Repräſentanten und Fürſten der Hölle übertragen wird, kann auch das Hexenweſen nicht durch die Bibel getilgt werden, Bonifacius und Dr. Mörder mögen noch ſo viel heilige Eichen umhauen.

Ein Hochwürdiges Conſiſtorium deutet auf die Erziehung, als das beſte Hülfsmittel gegen den Aberglauben hin; und

dies iſt der Nagel, für welchen ich einen beſſeren Kopf gewünſcht hätte. Was wird uns Landpfarrern nicht Alles als Zweck der Schule angegeben? Bald ſollen wir ſchon die zarte Jugend auf die Inoculation der Bäume und die Zucht der Seidenraupe aufmerkſam machen. Dies rührt vom Finanz-Collegio her. Bald ſollen die Kleinen auf die Ausbildung ihrer körperlichen Kräfte angewieſen und zu militäriſchen Spielen angehalten werden. Das iſt ein Fingerzeig des Kriegs-Collegii. Dann erhalten wir die Weiſung, auf die Belebung vaterländiſcher Geſinnung zu achten und früh in die Kinderſeelen einzupflanzen die Anhänglichkeit an das angeſtammte Fürſtenhaus. Dies iſt ſpecielle Cabinets-Vorſchrift. Nun kommen noch die Anſprüche der Geiſtlichkeit und der Juriſten, die Anſprüche der Polizei wegen des Neſterausnehmens und der Baumſchulen-Beſchädigung. Das Kind wird gezerrt und gezogen nach den verſchiedenſten Seiten hin. Was der Eine befiehlt widerräth der Andere. Was da paſſend iſt, iſt dort ſchon ungereimt. Die Kinder gleichen hier jenem grünen weichen Serpentinſteine, aus welchem man Tintenfäſſer, Speinäpfe, Leuchterknechte, Apothekermörſer, alles Mögliche ſchneiden will.

Statt daß ich nun ein Hochwürdiges Conſiſtorium gegen dieſes Gebrechen, welches nicht nur die Erziehung in Sayn-Sayn, ſondern beinahe ſchon in der ganzen Welt auf eine Hanswurſtspoſſe zurückführen wird, kämpfen ſehe, tritt daſſelbe gleichfalls für jene Hopfenſtangen auf, welche man neben zarte zolllange Blümchen ſtecken will, damit ſie ſich daran heraufranken. Den Kindern ſchon den Aberglauben nehmen, heißt ſie mit Braunbier ſtatt mit Milch ſäugen. Ich vertheidige die Spinnſtube nicht und den Hexenbeſen, welchen die alten Weiber befeuchten, um ihm für die Walpurgis-Nacht wahr-

ſcheinlich durch die dadurch erzeugten Flöhe jene Sprungkraft zu geben, die ſich von einem Schornſteine aus nach dem Brocken verſetzen kann; allein den Kindern die ganze Natur zuſammenzuſetzen, wie mit einem Dominoſpiel, ihnen zu beſchreiben, wie alle geheimnißvollen Dinge ſich unter der Luftpumpe der Aufklärung krümmen und ſchwach werden, das heißt gerade, die Kinder ſchwimmen lehren, noch ehe ſie laufen, oder griechiſch, noch ehe ſie ſprechen können. Ich erkläre mich hiemit für unfähig, in Kleinbetteln den Aberglauben zu vertilgen, wenigſtens durch die Erziehung; es ſei denn, daß der Aberglaube die Luft verpeſtet, wie bei der unbegrabenen Katze zu fürchten ſtand.

Ueberhaupt iſt es ein Jammer, zu ſehen, was man jetzt in der Schule ſieht. Man überhäuft die Schule und das Haus mit ſo entſetzlich vielen Vorſchriften, daß die Kinder unter dem Wuſt erſticken. Alle Wege, welche die Kinder einſchlagen müſſen, um Menſchen zu werden, führen erſt immer zum Engel oder Vieh; keiner geht gerade auf die Beſtimmung los, welche die Natur jedem ihrer Erzeugniſſe ſchon auf die Stirne gedrückt hat. Der Beruf bleibt nicht ſelten dem Zufall überlaſſen und der Zufall macht oft, daß ſich ein Bube, der längſt über ſeine Zukunft im Reinen ſein ſollte, erſt dann darüber beſinnt, wo es faſt zu ſpät iſt und er eine Laufbahn einſchlägt, die entweder unter oder über ſeine Kräfte iſt. Die Erziehung iſt keine abſolute Wahrheit, die etwa bei Plato und dem Hochwürdigen Conſiſtorio ganz gleichlautend ſein ſollte; nein! ſie iſt immer die arithmetiſche Wurzel, welche man aus den Quadrat- und Cubik-Verhältniſſen einer gegebenen Zeit ausziehen ſoll. Die Erziehung ſoll zwar dahin ſtreben, Menſchen zu bilden, die beſſer ſind, als ihre Zeit;

aber ſie thut es verkehrt genug, wenn ſie nur Menſchen ſchafft, die die Zeit lieber gar nicht verſtehen.

Blick' ich auf die Zeit, wie ſie vor mir liegt, ſo finde ich daß alle Fächer außerordentlich beſetzt ſind. Ich finde eben ſo, daß man ſich allmählig der ſonſt ſo gerühmten Vielſeitigkeit entwöhnen und ſich vielmehr auf eine außerordentliche Virtuoſität in einem einzelnen Fache beſchränken muß. Sonſt ſtaunte man Leute an, die zu gleicher Zeit mit Händen und Füßen, mit Mund und Naſenlöchern alle Inſtrumente eines Orcheſters ſpielen können; jetzt muß man es auf einer einzigen G-Seite bis zu dem Seiltanz eines Paganini bringen können. Kurz, der Egoismus, das gefräßige Ungeheuer, das Alles in ſich ſelbſt verwandelt, worauf es ſich lagert, der Materialismus, dieſer ungeheure Maſtkoben, wo der erſtere immer mit ſeinem Rüſſel hineinwühlen kann und immer Stoff findet zu jener Aneignung, die ſogar ein Goethe gelehrt hat: dies ſind leider die Geſichtspunkte, von welchen man heute bei der Erziehung ausgehen muß. Der Himmel vergeb' es uns! Wir erziehen unſere Kinder für Rom und Griechenland und werfen ſie dann, nachdem wir in philologiſcher Wolluſt die Keuſchheit der Kinder für uns bekommen haben, abgenutzt und der Welt entfremdet in eine Zeit, die ſie nicht verſteht und die ſie nicht verſtehen. Dieſe Bosheit der jetzigen Erziehung, dieſe Veruntreuung anvertrauter Exiſtenzen, dies Erbſchleichen und Mündelprellen, dieſes gemeine Abnutzen jener edeln Fähigkeiten, welche die Kinder brauchen werden, um ſich einmal durch den drängenden, ſtoßenden Matroſenlärm des großen Seehafens unſerer Zeit hindurch zu finden — o, es pocht gewaltig in meiner Bruſt und lockt mich, Hand anzulegen und die Subtilitäten-Krämer und pädagogi-

ſchen Wechsler aus dem Tempel der Menſchheits-Hoffnungen auszutreiben. Das Schulhaus iſt ein Bethaus, möchte man mit dem großen Nazarener ſagen, aber ihr macht eine Mördergrube daraus. Ja, Mördergruben ſind unſere Schulen: nämlich bis zu einem gewiſſen Alter der Kinder, wo ſie anfangen müſſen, mit Rückſicht auf das Nothwendige und Ueberflüſſige behandelt zu werden. Ein Hochwürdiges Conſiſtorium verzeihe mir dieſe ſchroffen Ausſprüche. Ich bin Vater von vier bis jetzt noch unerzogenen Kindern; ich werde ſie erziehen, ich werde den Beweis liefern, was man aus dem Wachſe der Kindheit für Geſtalten bilden kann. Bin ich mit meinen Kindern zu gewiſſen Reſultaten gekommen, ſo werd' ich ein Buch darüber herausgeben zu Nutz und Frommen der Welt. Ich werde darin ein vollſtändiges Seitenſtück zu Karl Witte aufſtellen: denn dieſer junge Muſtermenſch iſt nach dem Principe der Alleskönnerei erzogen; mein Princip iſt das der Vereinzelung. Der Knabe ſoll Alles wiſſen, aber nur Eines können; er ſoll Jeden verſtehen, aber nicht Jedes verſtehen; er ſoll jede Fähigkeit zu ſchätzen, aber nur eine auszuüben wiſſen. Das iſt mein Ideal, meine blumige Zukunft, das iſt mein Troſt für die ſchlechte Pfarre, auf der ich noch immer ſitzen muß trotz der vielen Vacanzen, bei welchen ich regelmäßig von dem Hochwürdigen Conſiſtorium übergangen werde. Ich zürne Niemanden. Meinetwegen macht mich zum Zuchthaus-Prediger oder beſetzt eure Pfarren mit fürſtlichen Reitknechten: ich laſſe euch in Frieden, aber ſchreibt mir auch im Unterrichtsſachen nichts vor; laßt die Mägde binden und löſen, zu St. Andres, zu Sylveſter, wann ſie wollen, wenn ſie nur die Milch nicht überkochen laſſen und ſich ſonſt hübſch reinlich und ſauber halten. Ob meine Frau das Brod

auf den Rücken oder den Bauch legt, das ſoll das Wenigſte ſeyn, was ich ihr nachtrage, wenn es nur gut gebacken iſt und es nach dem Bäckerſprüchwort nicht heißen darf, ich hätte ſie durchgejagt, weil es nämlich abgebacken iſt. Nein, ein Hochwürdiges Conſiſtorium möge mir verzeihen, daß ich hiermit nach reiflichem Erwägen meine Weigerung erkläre, dem Rundſchreiben eines Hochwürdigen Conſiſtoriums die gewünſchte Folge zu geben.

A. G. Blaſedow,
Pfarrer in Kleinbethlehem.

Nachdem wir nun den Inhalt dieſes auffäßigen Briefes kennen, wollen wir unſere Verwunderung nicht verſchweigen, daß es zehn Uhr Nachts geworden iſt, daß Weib und Kinder mit großem Spectakel zu Bette gingen und Niemand dachte, dem Hausherrn eine Einladung zum Eſſen zu ſchicken. So ſehen wir, daß die Lebensglocke im Pfarrhaus ſchon lange einen tiefen Riß und nicht einmal mehr ſo viel Klang hat, daß ſie ihm zum Eſſen läuten kann. Die Herzen und Empfindungen in dem Hauſe waren ſchon untereinander geworfen, wie in einer Polterkammer. Jedes war froh, in ſeinem Winkel nicht geſtört zu werden. Wäre hier jede Perſönlichkeit, jeder Anſpruch ein Inſtrument geweſen, welch' eine Disharmonie würde das gegeben haben! Auch die Kinder paßten wie Milch und Obſt zuſammen, eine Miſchung freilich, die Kinder oft in ihrem Magen zu vereinigen wiſſen. Ja, Gertrud, ſo eine gute Frau ſie war, ſo reinlich ſie ihre Kinder zweiter Ehe hielt, ſo viel ſie an ihnen wuſch und rieb und ihnen nach hohen Feſttagen, wo gewöhnlich die Mägen gereinigt werden mußten, Rhabarber eingab, ja, ſelbſt Gertrud hatte noch ein kleines verſtecktes Intereſſe gegen dieſe Kinder,

ja, ſogar gegen ſich ſelbſt, indem ſie dafür darbte und ſparte, nämlich ihren Sohn erſter Ehe, der ein Handwerk hatte lernen müſſen und gegenwärtig auf der Wanderſchaft war. Er wäre gerne nach der Schweiz und Paris gegangen, allein die Sayn=Sayn'ſche Diplomatie hatte ihm dorthin nicht den Paß viſiren wollen. Peter reiste ſomit jetzt in Ungarn und Siebenbürgen. Wenn ein Brief von ihm ankam, ſo küßte ſie ihn, ob Blaſedow gleich erklärte, er wäre durchſtochen und käme direct aus der Peſt her. Das legte ſie ihm als Liebloſigkeit aus und ſagte: „Mein Peter iſt viel zu rein gehalten, als daß er je die Peſt haben könnte, und überhaupt"— Wenn Blaſedow dies Ueberhaupt und was darauf folgte, hörte, ging er immer mit einem Blick gen Oben aus dem Wohnzimmer, welches auch allein das Sprechzimmer war.

Heute Nacht jedoch bemerkte der gefeſſelte Titan die Vernachläſſigung nicht einmal. Er hatte in dem Brief an das Conſiſtorium ſo gewaltig mit ſeiner Kette geklirrt, daß er ſich faſt wie frei vorkam und mit leuchtenden Blicken in ſein Bett ſtieg. Umjubelt und umlacht von den erträumten Wirkungen ſeines Briefes ſchlief er ein. Ja, er träumte früher, als er ſchlief. Das muß man nämlich können, wenn man gut und feſt ſchlafen will.

Viertes Kapitel.

Die Mohrentaufe.

Die übrigen Hausbewohner ſchliefen nicht ſo feſt. Sie hatten die Menagerie, welche in dem Wirthshauſe eingekehrt war, zwar nicht ſehen können, aber doch gehört und hörten ſie die ganze Nacht hindurch. Die afrikaniſche Wildniß war in Kleinbethlehem losgelaſſen. Löwen brüllten, Tiger gähnten, mancher Affe und Papagey fiel mit einem Schrei von ſeinem Stege herunter, durch Träume geängſtigt. Dieſe Nacht war im ganzen Dorf eine ſchlafloſe.

Als nun etwa um Mitternacht einige ſehr heftige Stöße an der Thüre der Pfarrwohnung erfolgten, konnten Knechte und Mägde ſie ſogleich hören und zitterten vor Schreck. Das Pochen und Rufen um Oeffnung verſtärkte ſich. Gertrud fuhr aus dem erſten Schlafe hervor und dachte ſchon, Peter wäre aus Ungarn zurückgekommen. Dieſe Vorſtellung hinderte ſie, an Böſes zu denken. Sie ſchlug Licht an und rief ein Mal über das andere: „Sogleich!“ Ihren Nachtrock übergeworfen, ſchob ſie die Riegel von der Hausthüre zurück und fragte, ehe ſie aufſchloß, wer da wäre?

„Der Herr Pfarrer, — — — in's Wirthshaus ſoll er kommen!“

Nun dachte Frau Gertrud: Dort wüßte ich Keinen, der ſo in der Eile das Sacrament verlangen oder gar niederkommen könnte. „Was ſoll er denn?“ frug ſie.

„Das kann der Teufel wiſſen, machen Sie doch nur auf!“

Wie nun Frau Gertrud dies that, ließ ſie vor Schreck die Lampe fallen: denn ein ſchwarzer Kerl in einer weißen Schlafmütze wollte in's Haus hinein. Auf ihren Schrei kam jetzt Hülfe. Der Schwarze lachte aber und ſagte: „Macht keine Narrenspoſſen, meine Herrſchaft iſt krank geworden und will durchaus den Pfarrer ſprechen.“

„Wer iſt die Herrſchaft?“ fragte Gertrud beherzt; „das muß wohl des Teufels Großmutter ſein.“ Sie wußte nämlich nichts von der Eigenthümerin der Menagerie und dem Wohlgefallen, welches dieſe ſchon auf der Landſtraße an Blaſedow geäußert hatte.

„Jetzt macht nur keine Umſtände,“ ſagte der Schwarze, der für einen Neger faſt das Deutſche zu richtig und ſogar mit ſächſiſcher Melodie ſprach. „Ich denke nun wohl, daß es Zeit iſt, den Pfarrer zu rufen — in's Teufels Namen!“

Gertrud rief von unten die Treppe hinauf: „Blaſedow!“ Er hörte nicht. Sie mußte hinauf zu ihm und ihn wecken. Er wollte aber noch immer nicht hören, ob er ſchon wach war. Er war immer ſchwer zu ſeinen Pflichten zu bringen. Er kam gewöhnlich zu Sterbenden erſt in dem Augenblicke mit dem Abendmahl an, wenn ſie ſchon todt waren. Er wäre auch jetzt ſchwerlich aufgeſtanden, wenn ihm nicht die Wörter: Mohr, Menagerie, Satan, allmälig die heutige Landſtraßen-Begegnung wieder in's Gedächtniß zurückgerufen

hätten. Daß die beleibte, geſchminkte, aber grelläugige Dame krank geworden ſein ſollte, that ihm jetzt recht leid. Er ſtand auf, kleidete ſich an und ging mit dem Neger, der aber ſchwerlich echt war, in's Wirthshaus, wo er erſt rechts und links die Menagerie-Fuhrwerke paſſiren mußte.

Die Scene, welche Blaſedow jetzt hier erlebte und mitſpielen mußte, hatte auf ſeine ſpäteren Lebensſchickſale eine große Wirkung. Wir wollen nur rundweg eingeſtehen, daß er ſich hier geweigert hat, einen Heiden zu taufen, und daß dieſe Unterlaſſungs-Sünde in ſpäteren Jahren das Maß ſeiner Schuld beim Conſiſtorium vollmachte. Blaſedow aber erzählte damals einem Freunde die Sache folgendermaßen:

„Sehen Sie, ich komme hinein in das Zimmer und finde das genannte Weibsbild in einer dem griechiſchen Kunſtprincip der Nacktheit ſpitterweg huldigenden krampfhaften Attitüde. Was ihr fehlte und weſſen ſie bedurfte, iſt mir bis jetzt zu dieſer Stunde noch nicht klar geworden. Ja, ſelbſt wenn ich es durchſchaut hätte, Herr, ich möchte es gar nicht wiſſen und am wenigſten wiederſagen. Ein junges Frauenzimmer goß ihr ein Mal über das andere wohlriechende Eſſenzen auf den Leib und ſchenkte ihr zuweilen aus einer Terrine ein, die mir weit mehr mit Punſch, als mit Cremor Tartari gefüllt ſchien. Ich fragte: Aber mein Gott, was iſt Ihnen denn, Madame? Sie ſtöhnte und warf mir einen Blick zu, der entweder vor Fieber oder einer ſonſtigen Gluth ſo brennend war, daß er mehr als einen Pfarrer, daß er den ganzen Klerus hätte anſtecken können. Ich bekam eine Aengſtlichkeit, die ich gar nicht mehr beſchreiben kann. Das junge Frauenzimmer verließ uns mit einer ſo verdächtigen Miene, daß ich wirklich nicht wußte, ſollte ich hier als Arzt der

Seele oder des Körpers fungiren. Inzwiſchen war es das Gerathenſte, ihren Puls zu fühlen, und dieſen erkannte ich freilich für aufgeregt im bedenklichſten Grade. Dennoch wurde mir faſt ſchwindlicht und ich ſah mich genöthigt, neben dem Bett auf einem Stuhle Platz zu nehmen."

„Sie haben gewiß ſchon einmal jene Frauen bemerkt auf der Frankfurter Meſſe oder ſonſt, wo Wachs-Figuren oder Thiere oder Affen-Komödien gezeigt werden. Gewöhnlich ſitzen ſie vorn an der Kaſſe und nehmen die Eintrittsgelder in Empfang. Ihre Augen glänzen aus dem Kopfe heraus, Leidenſchaft athmet jede ihrer Bewegungen. Die Wangen ſind geſchminkt. Die Finger ſind mit Ringen vergoldet. Schwere goldene Ketten hängen um den Hals auf einen Buſen herab, der etwas Grauenhaftes hat. So ſtellen Sie ſich, in demſelben Aufzuge, jedoch im Nachtkleide, meine Patientin vor. Ob ſie mich hat verführen wollen oder nur prüfen, ob ſie wirklich ein größeres Leiden verſpürte, als das meiner Sprödigkeit, weiß ich nicht. Genug, ich behandelte ſie pathologiſch und frug nachdrücklich, an welchem Theile des Körpers ihr etwas fehle?"

„Als ſie mir darauf keine Antwort geben wollte und nur ſchwere Seufzer ausſtieß, fürchtete ich, ſie könnte mir, angereizt durch die unwillkürlichen Striche, die ich ihr, um den Puls zu fühlen, auf die Haut gab, unter den Händen somnambül werden. Der Contraſt des Magnetismus mit der Herumführerin wilder Beſtien und Affen war mir in dieſem Augenblick ſo gräulich, daß ich aufſprang und fortgehen wollte. Allein wie beſeſſen von dem unglückſeligen Rapport, in welchen ſie ſich durchaus zu mir verſetzen wollte, ſchoß ſie auf und hielt mich feſt, wie Potiphars Weib den Joſeph.

Ich erhob jetzt eine Donnerſtimme und fragte ſie: Was ſie im Kopfe hätte? Um Gotteswillen, Herr Pfarrer, begann ſie; ich merke erſt jetzt, daß Sie hier ſind. Ach, ich habe Sie rufen laſſen, weil ich doch wohl fühle, daß es bald an mein Ende geht. Es iſt mir gottsjämmerlich ſchlecht. Ich leide an Magenkrämpfen und neige zu weit mehr Uebeln hin, als ich Namen dafür zu geben weiß."

„Mein Mitleiden erwachte und ich blickte voll Rührung auf ſie herab. Sie deckte ſich anſtändig zu und fing an zu weinen. Wie nun Frauen dieſer Gattung immer in Extremen leben und von einer Leidenſchaft zur andern überſpringen, ſo bekam ſie in dem Augenblick eine ſo gewaltſame Reue, daß ich Gott dankte, wenigſtens meiner eigenen Angſt, wenn auch nicht ihr ſelbſt, mit den Floskeln helfen zu können, welche man bei langjähriger Praxis für ſolche Erweckungsmomente in Bereitſchaft hat. Sie war überzeugt, in mir nun einen wirklich gottſeligen Mann entdeckt zu haben, und dachte wahrſcheinlich, da ſie einmal die Gnade des Himmels jetzt in der Nähe und zur Hand hatte, ſie auch nach Kräften einzuſchlürfen und zu benutzen. Mitten unter Reuethränen geſtand ſie mir nun, daß ſie drei Neger um ſich hätte, von denen einer ein geborener Sachſe und der andere ein Darmſtädter wäre. Den erſten würde ich ſchon an ſeinem Accente, den zweiten an der abſoluten Unfähigkeit, den Buchſtaben R auszuſprechen, erkannt haben. Der dritte aber ſei wirklich echt und noch ein completer Heide. Sie fühle jetzt Gewiſſensbiſſe, daß dieſer Menſch ſeit ſeiner Kindheit in ihren Händen und noch nicht getauft wäre. Ich ſollte ihn auf der Stelle taufen. „Ich habe," ſagte ſie, „den Lulu gekauft in Genua. Eigentlich erhielt ich ihn als Zugabe bei meinem beſten

Löwen, für welchen ich die Summe, die man forderte, zu groß fand. Da ſagte der Thierbändiger, der jährlich einen Transport wilder Thiere aus den Barbaresken in die ſüdlichen Häfen führt, er wolle mir Lulu noch als Zugabe zu dem Löwen geben und das konnte ich ſchon annehmen. Wenn man für die Thiere einmal einen paſſenden Käufer findet, ſo kann man mit dem Neger noch immer verdienen. Man fügt einige alte Wallfiſchzähne, einige Seemuſcheln und optiſche Kunſtſtücke hinzu, meinetwegen auch den Schuh einer Chineſin, den man nur recht klein zu machen braucht, um ſogleich die Illuſion für ſich zu haben; der Neger wird ummalt mit einer Draperie von Palmenbäumen und Paradies-Vögeln, er hält einen Köcher und Bogen und Pfeile in der Hand, ob er gleich niemals ihn geſpannt hat. Es iſt für die Welt; aber Kinder zahlen die Hälfte.“

„Ich hätte über dieſe Beichte lächeln mögen, hütete mich aber wohl, dies zu zeigen. Denn ſie hätte dann gewiß ihren Ton geändert und ſich über die ſchlechte Rolle geärgert, die ſie jetzt in der Reue vor mir durchführte. Ich ließ ſie ungeſtört weiter ſprechen.“

„Lulu, ſagte ſie, iſt Chriſt genug, wenn er es an meinem Lebenswandel und meinen frommen Thieren allmälig hat abſehen können. So oft ich — Welche Sünde bei dem Glauben, ein gutes Werk zu thun! — ſo oft ich das Nachtmahl nahm in ſchwachen Augenblicken, nahm Lulu Theil. Er lachte zwar immer und der Prediger verwies es ihm; aber ich ſagte, es käme von ſeiner inneren Freudigkeit. Offen geſtanden, er wußte nicht, warum er aß und trank. Ich habe ſchreckliche Sünden mit dem Menſchen auf dem Halſe. Er

hat das ganze Chriſtenthum ſchon in ſich, aber es iſt und bleibt ein beſchnittener türkiſcher Hund. Getauft iſt er nicht."

„Man denke ſich dieſen Abſprung von einer Circe zu einer abergläubiſchen und halb reuigen, halb verſtockten Sünderin, in beiden Momenten die gleiche viehiſch-plaſtiſche Natur und das mir immer deutlicher werdende hohe Alter, das hinter der Schminke und den falſchen Zähnen ſich verſteckte! Ich werde mich da mit einer Negertaufe einlaſſen, dachte ich; ſie quälte mich nur um ihrer Sünden willen und dies erregte zuletzt mein Mitleid. Ich ſagte: Meine Werthe, darum werden Sie noch nicht in den Himmel kommen oder die ewige Verdammniß vermeiden, daß Sie einen Anderen vom Tode zu erretten glauben, indem Sie ihn für ſich taufen laſſen. Es iſt wahr, eine Schuld wird wenigſtens getilgt, die auf Ihnen laſtet; allein Sie ſcheinen dieſe Negertaufe als eine Sühnung für Ihre übrigen Vergehen zu betrachten. Das kann der Kirche nicht genügen. Alles Taufwaſſer, das ich da über den jungen Mann gieße, wäſcht Sie ſelbſt noch nicht weiß. Ich würde mit der Taufe gern zur Hand ſein; allein ich finde, daß dieſe heilige Handlung hier mit unlauteren Motiven verknüpft iſt und halte demnach meine Segnung zurück."

Blaſedow behauptete, daß er nun gegangen wäre, hat jedoch in ſeinen ſpäteren Lebensjahren eingeſtanden, daß er ſchon damals ſehr feindſelig gegen die poſitiven Satzungen des Glaubens geſtimmt geweſen wäre. Er wäre damals ſehr bequem geweſen. Dieſe Weitläufigkeit, da in der Nacht Jemanden aus dem Stegreife zu taufen, die zur Handlung nöthigen Geräthſchaften ſchnell herbeiſchaffen und nun gar den verſchlafenſten Menſchen von der Welt, ſeinen Küſter, wecken

zu laſſen! „Nein,“ ſagte er zehn Jahre ſpäter, als er das Vorige erzählte, „da ſchien mir der Erfolg nicht belohnend genug dafür. Das Frauenzimmer war eine Aventurière. Hatte ſie mich erſt verſtricken wollen, ſo konnte ſie ja hernach die Abſicht haben, mir einen Zopf zu machen. Sie heulte und ſchrie: ſie könne das Sündenleben nicht ſo fortſetzen; ich ſagte ihr aber, um ihrer nur los zu werden: Liebe Frau, das Waſſer macht es nicht. Ich beſinne mich ſelbſt nicht, ob ich getauft bin. Wie ſollt' ich wiſſen, ob mich auch das Waſſer des Pfarrers benetzte? Der mich getauft hat, war ſo kurzſichtig, daß er beim Abendmahle den Kelch immer nur auf's Gerathewohl hinausreichte und die Leute nicht wußten, ob ſie den Wein nur riechen oder trinken ſollten. Alſo, meine Gute, wer ſich nicht ſelbſt tauft, der bleibt ein Heide und Türke ſein Leben lang. Daß man der Gemeinde den Leib Chriſti reicht, macht dieſelbe ſeiner Herrlichkeit noch nicht theilhaftig. Das Reichen ſoll nur erinnern, daß Jeder ſuche, ſelbſt ſuche, was im Glauben, in der Kirche freilich gefunden iſt. Demnach machen Sie ſich über den Neger keine Unruhe. Er iſt alt und reif genug, ſelbſt nach den Heſperiden-Aepfeln lüſtern zu werden, wenn er die chriſtliche Seligkeit dafür zu halten geneigt iſt. Was Sie ihm geben wollen, würde vielleicht immer nur ein äußerliches Geſchenk ſein, deſſen Werth er nicht zu würdigen wüßte.“

Mit dieſen Worten zog ſich damals Blaſedow zurück. Müdigkeit und Hunger hatten ihn ſo ergriffen, daß er ſich nach ſeiner Wohnung ſehnte. Der Troſt, den er, allerdings ein Fuchs im Schafkleide, zu ſpenden wußte, ſchläferte die Dame allmälig ein, ſo daß ſie tief ſeufzte und kein Wort verlor, indem Blaſedow zur Thüre hinaushuſchte. Das

Kammermädchen (es war ganz finſter) kam ihm auf dem engen Gange zufällig in die Arme. Eiskalt überlief es ihn, da er plötzlich etwas Warmes faßte. Es mußte wohl nur von der engen Localität und der Dunkelheit herkommen: denn er drängte die Verführung ſogleich von ſich und hatte nicht ohne ein ihn verfolgendes leiſes Kichern endlich glücklich die Treppe erreicht. Frei athmete er auf, als er im Freien war, und lief mehr, als er ging, in ſeine Wohnung zurück. Es war ihm, als hätt' ihn der Satan untergehabt. Er machte auch, indem er nach Eſſen im Hauſe herumſuchte, einen Höllenlärm. Gertrud war ſchlecht genug, ihm zu ſagen: „Wer nicht herunterkommt zu gehöriger Zeit, der mag hungern. Uebrigens des Nachts noch anzufangen, das iſt recht Verſündigung an Gott."

„Bedenke nur deine Sünden, Frauenzimmer," entgegnete Blaſedow; „wer in Gott freudig ſein will, wird es mit hungrigem Magen ſchwerlich ſein können." Damit ſtieg er, eine Schüſſel und ein Brod in der Hand, in ſein Zimmer hinauf. Gertrud leuchtete ihm nach. „Ob ich falle," dachte er, „iſt ihr ſehr gleichgültig; nur fürchtet ſie, wenn ich fehltrete, daß ihr die Schüſſel zerſchlagen wird. Deßhalb leuchtet ſie!" Blaſedow war gegen ſeine Frau mißtrauiſch im höchſten Grade. Er ſagte oft: „Giftmiſcher gibt es in der Geſchichte der Staaten und der Schaffotte weit weniger, als Giftmiſcherinnen. Die Frauen würden, wenn man die Aqua toffana ſo kaufen könnte, wie das Willer'ſche Kräuteröl, ſchreckliche Verheerungen anſtiften. Furcht und Grauſamkeit halten ſich in dem weiblichen Herzen das Gleichgewicht." Und Blaſedow war gegen Gertrud ſo mißtrauiſch, daß er oft fürchtete, ſie würde ihn vergiften. Seine

Hypochondrie ſchlug ihm das Leben, das er führen müſſe, als einen ſchwarzen Trauerpfad aus. Wenn mit ſeiner Frau eine heftige Scene vorgefallen war und er allein aß, ſo lockte er immer erſt die Katze in's Zimmer und ſetzte ihr von den Speiſen vor, um zu ſehen, ob ſie nicht zuckte. Die Frauen ſchienen ihm aller Dinge fähig. „Ein Engel," ſagte er, „fällt leicht, und nun gar meine Frau, die nicht einmal ein Engel iſt! Frauen, wie Alles, was ſchön iſt, nehmen ſich beſſer in der Entfernung aus. Sie ſind auf die Mittelſtraße in allen Dingen angewieſen, weil ſie Gott gerade aus der Rippengegend des Mannes herausſchnitt, aber doch ſtürzen ſie aus Extrem in Extrem."

Unter ähnlichen Betrachtungen ſchlief Blaſedow ein. Die Mohnköpfe, die Morpheus heute noch über ihn ſtreute, waren mit Milch, Zucker und Brod gerieben geweſen, ein Eſſen, für welches ich geſtehe keinen hochdeutſchen Namen zu wiſſen. Den niederdeutſchen aber behalte ich zurück, weil es in der Familiarität auch der komiſchen Romane eine Grenze geben ſoll.

Fünftes Kapitel.

Die Amtsbruderſchaft.

Wir haben ſchon öfters des Pfarrers Tobianus erwähnt, eines benachbarten Freundes der Pfarrei in Kleinbethlehem. Jetzt ſehen wir ihn mit einer kleinen Kaleſche, von Sophien, ſeinem zehnjährigen muntren Mädchen, begleitet, in das vor uns bisher aufgeſpannte Gemälde mitten hineinfahren, eine große Staubwolke aufwühlend, wie viele Nebenperſonen in Dramen und Romanen auftreten und einen um ſo größeren Lärm machen, je kleiner ihre ſpätere Rolle iſt. Bei Leibe, ich will das Intereſſe an Herrn Tobianus nicht gleich bei ſeinem erſten Auftreten untergraben. Mag ſich der Mann entwickeln, mag er ſich ſo breit machen, wie er neben ſeiner unruhigen Tochter ſitzt. Er dampft Tabakswolken aus der Pfeife von Meerſchaum. Er iſt das lebendige Gegenbild zu unſerem noch ſchlafenden, unglücklichen Freunde, zufrieden, überzufrieden mit ſeinem Looſe. Er hatte nie in den erſten Reihen geſtanden und war nie durch den Alp des Ehrgeizes um ſeine Nächte gekommen. Tobianus hatte ſein ganzes Leben hindurch ſo gerechnet: Bekommt Der acht

oder zehn, ſo bin ich mit drei, vier ſehr zufrieden. Tobianus ordnete ſich jedem ſtärkeren Willen, jeder höheren Fähigkeit freiwillig unter. Alles, wodurch er ſich übertroffen fühlte, fand an ihm ſeinen erſten Lobredner. Unwillkürlich und ohne Affectation pflegte er oft zu ſagen: „Wir andern und gewöhnlichen Leute.“ Bei jeder Parteiung erklärte er ſich für die Gemeinſchaft mit Jenen, welche das gezügelte, bevormundete Publikum bilden. Wer hätte glauben ſollen, daß dieſer Mann Umgang mit den claſſiſchen Muſen gepflogen und Plato und Demoſthenes auf der Schule wenigſtens, wenn nicht geleſen, doch buchſtabirt hatte!

Tobianus ſollte nun einen Gelehrten machen. Er war eine Kugel in jenem geiſtlichen Roſenkranze, der im Fürſtenthum Sayn=Sayn äußerlich die Religion vorſtellte. Doch auch in dieſem Berufe predigte er nichts Anderes, als was er den Leuten vom Geſicht und dem Kanzelpulte vom Papier ableſen konnte. Eine Predigt zu memoriren, hätte ihn um ſeinen Verſtand gebracht. Wie oft vergaß er nicht ſein Papier und wie oft mußte er nicht umkehren, nachdem er auf der Kanzel ſchon das Eingangsgebet hergeſagt hatte! „Ich habe das Gute bei meiner Mittelmäßigkeit,“ pflegte er zu ſagen, „daß ich niemals aus dem Contexte komme. Meine Predigten haben Hand und Fuß. Sie ſind oft weit beſſer, als ich ſie machen kann.“ Man ſieht, daß Tobianus hier nur von den Reden ſpricht, die er hielt, nicht einmal von denen, die er machte. Er nahm nicht ſelten Reinhards und anderer Meiſter Predigten mit auf die Kanzel mit dem Bemerken: „Ich meine immer, es iſt dem Zwecke weit angemeſſener, fremde Vorzüge einzuräumen, als den Mangel ſeiner eigenen auf halbe Weiſe zu bemänteln. Nur gegen Blaſedow war Tobianus

nicht ſo tolerant. Er erkannte ſeinen Geiſt an, er war weit entfernt, ihm den Vorrang ſtreitig zu machen; allein er hielt ihn auch für eben ſo confus, als genial, für eben ſo unklar, als originell. Er ſtellte ſeinen kühnen Einfällen und Beſtrebungen gewöhnlich die Bürgermiliz ſeiner eigenen krummbeinigen und blaſſen Gedanken entgegen. „Blaſedows Wahnſinn gegenüber,“ ſagte er, „will ich den Katechismus als das Werk der tiefſten Weisheit vertheidigen. Beſſer nüchtern und ſchaal, als voll und betrunken. Beſſer auf einem Eſel nach Jeruſalem reiten, als in einem Luftballon, der in irgend einem Baume hängen bleibt. Beſſer ein beſonnener Schüler, der geſunder die Lehren Anderer nachbetet, als ein fiebernder Prophet, deſſen Ideen an Narrheit ſtreifen.“ Da ſieht man alſo — Tobianus konnte bei ſeiner Trockenheit ſogar Feuer fangen. Einem Don Quixote gegenüber fühlte er ſich als Maulthier-Treiber ſtolz. Beſſer Hafergrütze, dachte er, als eine angebrannte Paſtete.

Vorn auf dem Bock der Kaleſche ſaß das ehrlichſte Geſicht, welches jemals blonde deutſche Haare beſchatteten. Dennoch bemächtigte ſich dieſer gutmüthigen und einfältigen Züge des Knechtes eine gewiſſe Schlauheit, als ſie in die Nähe des Dorfes kamen. Peter Erich, der Kutſcher, blickte einigemal rückwärts und Tobianus bemerkte ſein Lächeln, achtete aber nicht darauf, weil er wußte, daß man ihn als Wittwer im Verdacht hatte, mit Frau Gertrud vertrauter zu ſeyn, als der Mann derſelben. Erſt als Peter Erich anfing, über die Maßen langſam zu fahren, ſchalt er ihn und verwies ihm ſein unpaſſendes Greiflachen. Da hielt Peter Erich ſogar die Pferde an, ſtand von ſeinem Sitz auf und nahm ſeine Mütze ab. „Ach,“ ſtotterte er, „da ſoll im Dorfe

jetzt mit einer ganzen Armee wilder Beſtien auch ein Papagey angekommen ſeyn, der ein wahres Wunderthier iſt. Spricht Alles und verſteht Alles, reist aber heute noch ab. Da ſehen Sie, die Wagen ſind ſchon beſpannt; wenn wir rechts herum fahren am Wirthshauſe vorbei, könnte ich das Ding noch zu ſehen bekommen." Als Tobianus nichts dagegen hatte, fuhr Peter Erich, wie ſchnell es nur auf dem Landwege gehen wollte, dem Dorfe von der Seite zu, wo die Schenke lag.

Hier war die Menagerie eben im Begriff, aufzubrechen. Die Pferde waren ſchon vor die langen Käſten geſpannt, zwei Damen ſchrieen und lärmten umher und beaufſichtigten das Einpacken ihrer Garderobe. Auf dem offenen Kutſchenfenſter der Seite des herrſchaftlichen Wagens, welche zublieb, ſaß in der That das wunderbare Thier, von welchem Peter Erich durch Michel Meyer gehört, der den Abend vorher das Thier ſchon angehört hatte und Peter Erich unterweges begegnet war. Die kleine Sophie fürchtete ſich, abzuſteigen und dem grünen Vogel mit ſeinem verdächtigen krummen Schnabel und den ängſtigenden Krauen und Krakeln, welches dem Papagey eigen iſt, zu nahe zu kommen. Aber Peter Erich band ſeinen Gaul feſt, ſtellte die Peitſche ehrfurchtsvoll hin und ſchickte ſich mit beſorgten Schritten an, den Wundervogel näher zu betrachten. Das Krächzen des Thieres erſchreckte ihn ſehr. Doch trat er näher und verſenkte ſich in ſtaunende Bewunderung vor einem Weſen, das geſiedert war und doch dem Gerüchte nach ſprechen ſollte. Der Papagey betrachtete ihn eine Weile und ſagte plötzlich: „Wie heißt du?" Peter Erich zitterte am ganzen Körper und erdreiſtete ſich, mit ehrerbietiger Stimme zu ſagen: „Peter Erich." Der Papagey nahm ihn nun näher in

Augenſchein, brummte heimlich immer etwas vor ſich hin und machte Peter Erich glauben, das Thier beſänne ſich auf alle ſchlechte Streiche, die er ſchon gemacht hätte. Jetzt brach der Vogel heraus: „Mach' dein Kompliment!“ Wie Peter Erich das hörte, beſann er ſich erſt in der größten Verlegenheit eine Weile. Kaum hatte der Vogel ſeinen Befehl wiederholt, ſo griff er an ſeine Kappe, nahm ſie ab und machte in der That eine Reverenz bis tief zur Erde. Peter Erich zog ſich dabei langſam zurück; der Schweiß ſtand ihm auf der Stirne, und obgleich Tobianus und Sophie aus vollen Leibeskräften, dieſe über den Vogel und jener über das gute, ehrliche Schaf, lachten, konnte er doch immer noch nicht zur Beſinnung kommen und fuhr in derfeſten Ueberzeugung, daß der Vogel ihn perſönlich gekannt hätte, mechaniſch in die Pfarrwohnung von Kleinbethlehem.

Menſchen von unzureichender Bildung pflegen die Regungen ihres Herzens mit großer Kunſt bemeiſtern zu können. Vielleicht iſt es auch nur Apathie, vielleicht iſt nicht einmal eine Kunſt dabei vorhanden. Mütter gibt es die für ihre Söhne das Leben laſſen könnten und ſie doch nie geküßt haben, ja, vielleicht kaum anders, als zankend mit ihnen ſprechen. Bei Ehegatten pflegt ſich die Neigung oft hinter Poltern zu verſtecken. Sie wählen das Gegentheil ihrer Empfindungen, weil ſie für den eigentlichen Ton derſelben kein Inſtrument, keine äußere Form haben und doch gewiß ſind, daß hinter dem Poltern unmöglich Ernſt verborgen ſein kann. So ſehen wir auch, daß Tobianus von Gertrud ſehr einfach und kalt empfangen wird, und möchten das Gerede der Welt für eitel Verleumdung erklären, wenn nicht die Art, wie ſich's Tobianus nun im Hauſe bequem

macht, eine Freundſchaft verriethe, die ſich ſicher fühlt. Da wird ſein Pferd ohne Weiteres in den Stall geführt. Peter Erich putzt den Wagen, alle Handleiſtung wird ihm gereicht Tobianus zieht einen Hausrock an, den er immer in Kleinbethlehem zurückläßt; er nimmt Pfeifen aus einem Wandſchrank in der Hausflur hervor; ſeine Tochter, ein wildes Kind, commandirt die etwas jüngeren Knaben; Erfriſchungen werden ihm in den Garten nachgetragen, wo er als wahrer Hausvater die Bienenſtöcke unterſucht, die Fortſchritte der reifenden Baumfrüchte vergleicht, kurz, überall nach dem Rechten ſieht. Endlich läßt er ſich unter einem großen Akazienbaum, unter welchem Tiſch und Bänke angebracht waren, nieder und ſchlägt ein Buch auf, während Frau Gertrud Spargeln abſticht und ihm zuweilen von Obſtbäumen und Hecken, wo ſie vorbei mußte, einige gute Proben auf den Tiſch legte.

„Nun, wo iſt er denn?“ fragte Tobianus endlich ganz trocken.

„Wo iſt er? Er ſchläft noch,“ antwortete ſie; „das Weibsbild mit den Thieren hat ihn die Nacht zu ſich kommen laſſen. Ich weiß nicht, was er da geſollt hat. Hungrig, wie ein Wolf, kam er zurück. Sehen Sie, Tobianus, dieſe Spargeln!“

Damit zeigte ihm Gertrud dieſe wunderliche Wurzelfrucht, welche mit der gräßlichſten Tyrannei von den Menſchen behandelt wird, die mit der üppigſten Lebensluſt aufſchießt, um nur Samen zu produciren, und ſich kaum auf der Oberfläche des Erdbodens erblicken laſſen darf, um gleich wieder abgeſtochen zu werden. „Ich denke bei dieſer Frucht,“ ſagte einmal Blaſedow, „immer an die Beſtrebungen unſerer

Zeit, welche von der conſervativen Partei ſo ſehr gefürchtet und verfolgt werden. Man läßt ſie nicht aufkommen, ſchneidet tief in den Schoß des Uebels hinein, trifft die Wurzel und doch nicht den Beginn der Wurzel, bis man endlich, ermüdet von den vergeblichen Verſuchen, dem Wachsthume freien Raum laſſen ſollte und finden würde, daß dieſe revolutionären Spargeln eben nichts Anderes zeitigen, als Samenkörner für die Zukunft, nicht eine einzige beſtimmte Thatſache alſo, die ſich in der Geſchichte nie ſo organiſch entwickelt, wie die Frucht und Blüthenkrone aus dem Pflanzenkeime."

Tobianus blieb beim Anblicke der Spargeln ganz kalt und ruhig und ſagte blos: „So, ſo!" indem er in ſeinem Buche, welches ein ganz gewöhnlicher Leihbibliotheken-Roman war, fortlas. Gertrud ging an ihre Gartenarbeit zurück und fragte nach einer Weile: „Haben Sie denn auch vom Conſiſtori ſo einen großen Brief bekommen, wie er?"

„Ja freilich," lachte Tobianus; „nun müſſen Sie ſich in Acht nehmen, Frau Gertrud, daß Sie Ihren Jungen das Hampeln mit den Beinen beim Sitzen nicht mehr verbieten."

„O pfui doch," ſagte Gertrud zuſammenſchauernd, „das bedeutet ja Glockenläuten und bringt immer Einen zu Sarge."

Tobianus lachte laut auf. „Da haben wir's: Sie treiben ſelbſt den Aberglauben mit, Frau; und von uns ſoll ja das Licht der Aufklärung kommen. Blauſtrumpf iſt ſchon unterweges und will eine Viſitationsreiſe im ganzen Lande machen, um alles Unkraut des Hexenglaubens auszurotten. Alles Beſprechen, alle Wahrſagerei, alles Traum-

deuten — Frau Gertrud, nehmen Sie ſich in Acht — iſt jetzt verboten.“

Indem dieſe ſich aufrichtete und den Nachbar mit großen Augen anſtarrte, öffnete ſich die Gartenthüre und Blaſedow ſtieg mit feierlicher Würde die Stufen in den Garten herunter. Er trug einen alten Morgenſchlafrock von ehemals geblümt geweſenem Zeuge, vorn und hinten geflickt, eine Nachtmütze, wie ſie die pommer'ſchen Bauern tragen, durchaus keine Pfeife im Munde, eine lange hagere Geſtalt, ſtreng und abſtoßend, mürriſch ſogar und auf die Blumenbeete nur deßhalb ſehend, um Tobianus nur wie von Ungefähr grüßen zu dürfen. Auf der Stirn' aber ſtanden ihm die Gedanken geſchrieben: Da iſt der Menſch, der Tobianus, ſchon wieder und lieſt wahrſcheinlich den Hechelkrämer von Spieß. Es gibt doch Leute, die nur deßhalb ſtudirt zu haben ſcheinen, um ſich in ihrer Geiſtesbeſchränktheit nur deſto greller zu offenbaren. Denn hätten ſie ſich an die Maſſe gehalten, ſo würden ſie auch in der Maſſe verloren gehen. Als Hechelkrämer könnte der Mann Achtung verdienen, als Geiſtlicher ſtellt er ſich aber ſelbſt an den Pranger. Wenn die Sprache nach irgend einem Talleyrand und Diplomaten deßhalb erfunden iſt, um ſeine Gedanken zu verbergen, ſo ſcheinen dagegen bei Tobianus die Wiſſenſchaften nur deßhalb erfunden zu ſein, um ſeine Gedankenloſigkeit herauszuſtellen. Nun retirirt er ſich zwar immer hinter ſeine Beſcheidenheit, wie alle die, welche auf nichts Beſcheid zu geben wiſſen; aber nicht dem Schwachen, nur dem Stolzen ſteht es ſchön, demüthig zu ſein. Er iſt zufrieden — das nennen die Menſchen eine Tugend! — zufrieden mit ſich ſelbſt. Wahrlich, er ſollte ſich geſtehen, daß er nicht Urſache dazu hätte. Und

dann die Collegen=Wirthſchaft, das wir — wir — ja, ſteh' du nur her, ſtreck' nur deinen Hals, lach' nur, Kerl! Wenigſtens iſt ſein Tabaksdampf gegen die Raupen gut.

„Guten Morgen, Herr College!" rief Tobianus herüber. Blaſedow hob das Haupt vornehm in die Höhe, ſpitzte verächtlich den Mund, ſchielte ein wenig hinüber und nickte den Kopf, Alles nur, wie von Ungefähr.

„Haben Sie ſchon Ihren Text? Eine Trauung? Eine Kindtaufe? Was ſagen Sie zu Blauſtrumpf?"

Blaſedow hörte nicht darauf und Gertrud warf dem Frager einen verweiſenden Blick zu mit den Worten: „Ach, Herr Tobianus, reden Sie doch gar nicht mit ihm!" Blaſedow nämlich verachtete alles Handwerksmäßige in ſeinem Berufe. So mechaniſch er ihn trieb, ſo war er doch unfähig, jenen Schriftſtellern zu gleichen, die, wenn ſie zuſammenkommen, ſtatt über ihre Ideen, nur über den Buchhandel ſprechen. Gertrud konnte das am heftigſten erzürnen. Sie ſah darin eine gänzliche Vernachläſſigung des Geſchäfts, eine heilloſe Verwilderung in dem heiligen Berufe. Sie glaubte, daß der Maſchiniſt und Lampenputzer im Theater das Meiſte zum Stück thäte, daß hinter den Couliſſen des Cultus die wahre Gottesnähe brauſen müſſe. „Wie gerne ſetzte ich ihm nicht," ſagte ſie zu Tobianus, „Sonntags immer ſeine Läppchen zurecht! Was wäre mir das für eine Freude, ihm Alles ſauber in die Hand zu geben, das Geſangbuch abzuputzen und überhaupt mit ihm geiſtlichen und gottgefälligen Staat zu machen. Aber er rennt immer wie ein Heide in die Kirche, wo er doch ſollte am feierlichſten auftreten. Was hilft mir alles reines Herzens ſein, wenn man nicht reinlich iſt! Gewöhnlich läßt er das Beſte,

was er braucht, zu Hauſe, nämlich ſein Schnupftuch. Nun denken Sie ſich, wenn ich im Beichtſtuhle ſitze und höre, wie er oben ſchnauft und in die Verlegenheit kommt. Was der eigentlich im Kopf hat! Glauben Sie, Herr Tobianus, daß er ſtudirt, wie Sie und mein ſeliger Mann auch? Nie auch nur die Feder angeſetzt und ein Wort aufgeſchrieben! Sonnabends auch lieber im Walde gelegen, als da ordentlich drüber nachgedacht, was die Menſchen erbaut. Ich weiß nicht, ich bin nicht erbaut von ſeinen Redensarten. Und Keiner verſteht ihn: er ſpricht nicht für's Herz, auch für den menſchlichen Verſtand nicht einmal. Es iſt gerade ſo, als wenn er da oben allein ſteht und mit ſich ſelber ſpricht. Nein, da kann auch gar kein Chriſtenthum aufkommen, und 's wundert mich nur, wie hier im Dorfe noch nicht Mord und Todtſchlag unter die Leute ſich verbreitet hat."

Indem war Blaſedow näher getreten und wurde von Tobianus auf's Neue über den Aberglauben angezapft. Gertrud, wie eine Spindel, die ihren Trill ausſchnurrt, mochte weder aufhören, noch ihre Vorwürfe auch gerade gegen Blaſedow richten. Sie ſprang demnach von dem Lande auf die Stadt über und ſagte: „Wenn doch die Herren vom Conſiſtori ihre eigenen Perücken ausklopfen wollten! Statt daß die Leute auf dem Lande zu viel glauben, ſollten ſie nur darauf ſehen, wie ſie in der Stadt ſchon gar nichts glauben. Die Sittenloſigkeit nimmt überhand und wird von den Obern recht gehegt und gepflegt. Ich hab's meinem Manne geſagt. Ich mag's gar nicht wieder in den Mund nehmen." Dabei wurde ſie hochroth, ob vor Zorn oder Scham, weiß man nicht. Sie packte ihre Spargeln zuſammen und ließ die Männer allein.

„Sie meint,“ ſagte Blaſedow mit lächelnder, ruhiger Miene, „ſie meint die Verführung, welche von den Friſeurs in der Stadt ausgeht.“ „Von den Friſeurs?“ fragte Tobianus.

„Ja,“ fuhr Blaſedow fort, „dieſe Leute haben ſeit einiger Zeit angefangen, ſtatt der alten Haubenſtöcke und Klötze, auf welchen ſie ihre haarkräuſleriſchen Studien machen, ſich den ſchönen Künſten anzuſchließen. Ihre Aushänge-Fenſter pflegen oft Köpfe zu enthalten, die mit nicht geringer Kunſt aus Wachs boſſirt oder gegoſſen ſind. Sowohl an den Herren- als Damenköpfen nimmt Gertrud Anſtand oder vielmehr, ſie vermißt an ihnen den Anſtand. Ich geſtehe ſelbſt, daß dieſe nackten Bruſt-Partien, dieſe Turbane und Lockentouren für Knaben von lebhafter Einbildungskraft, für Knaben, die ſich jene Geſchöpfe, die ſich . . . . . . Kurz, meine Frau iſt ein Narr. Sie will die Sitten des Jahrhunderts durch die Unterdrückung der Friſeursköpfe wieder herſtellen, ſie ſieht, ſo oft ſie in die Stadt geht, in dieſen ſchmachtenden Wachsaugen das größte Aergerniß ihrer Zeit. Auch die Herrenköpfe mit den wilden unternehmenden Backenbärten, der entblößten Bruſt, der Titus-Friſur, auch dieſe, ſagt ſie, ſtiegen den jungen Mädchen in den Kopf, wenn ſie aus der Schule kämen und Alles begaffen, was ihnen in den Weg kommt. Es iſt bei ihr dieſe Ueberzeugung ein Fanatismus geworden, der an die Zeiten der Bilderſtürmer erinnert; nur daß dieſe gegen die gemalten Tugenden, Gertrud aber gegen das gemalte Laſter ihre Hand ausſtreckt.“

Tobianus war eine ſo beſchränkte Natur, daß er nicht wußte, ob er lachen durfte. Doch that er’s im Vertrauen auf die ironiſche Miene ſeines Collegen. Die Akazien waren gerade in der Blüthe, die Blumen rings würzten den blauen

Himmel, Bienen ſummten in ihren Kelchen, Schmetterlinge ſuchten auf ihren etwas unbeholfenen und ſpielenden Unſterblichkeits-Flügen ſich hier und da einen Ruheplatz. Man muß wiſſen, daß die Vormittage auf dem Lande die Nachmittage, ſelbſt die Abende bei weitem übertreffen. Am Vormittage ruht über der Natur eine ſtille friſche Feier: iſt es, daß man in der Stunde, wo man alle Thätigkeit der Menſchen an der Arbeit weiß, mit größerer Behaglichkeit die müßige Betrachtung der Natur genießt, oder duften und glühen die Farben noch friſcher vom Thaue der Nacht oder ſieht man die Natur ſelbſt in einer ſtillen Thätigkeit begriffen? „Ich habe," ſagte Blaſedow, „öfter das Reizende der Frühe bei dem Landleben faſt immer nur in der Richtung der Sonnenſtrahlen gefunden. Das Ankommen und Heraufſteigen der Sonne theilt ſich allem von ihr gezeitigten Leben mit. Jeder Ton der Natur iſt in jenen Stunden ein anſchwellender, ein ſteigender, jede Pflanze ſtreckt ſich verlangend nach mir aus und lockt mich in den Kreis, wo ſie duftet, wo ſie wenigſtens der Wind hin- und her bewegt. Nach Tiſch ſind wir ſelber in die Vegetation mit hineingeriſſen und fühlen, wie wir dem Organismus der Schöpfung unſern Tribut zollen müſſen. Gegen Abend endlich legt ſich der Schleier der Melancholie und der wehmüthigen Reflexion vor mein Auge. Erſt wenn Alles ruht von ſeinen Werken, fühl' ich, wie wenig ich that, fühle, was ich thun möchte. Ich bin einſam und möchte mich in ein Meer von Schmerz, Wehmuth und Vergeſſenheit ſtürzen."

Blaſedow ließ ſich auf der Bank unter der Akazie nieder und veredelte durch die poetiſche Würde ſeines Auftretens wenigſtens die Fragen des Tobianus, wenn auch nicht immer deſſen Antworten.

Wie aus einem Traume auffahrend, fragte Blaſedow: „Sind Sie Vater?“

Tobianus verwunderte ſich über die Abweſenheit ſeines Freundes und zeigte bloß lächelnd auf den Hof hinaus, wo Sophie mit den Knaben des Pfarrers die Fahne auf dem Taubenſchlage ſchwenkte und ſich im Pfeifen, ſogar mit zwei Fingern im Munde, übte.

„Ich beklage Sie,“ ſagte Blaſedow: „ein Mädchen iſt eine Blaſe, die ſich ephemer auf der Oberfläche des Lebens bildet und wieder verſchwindet. Ihr Inhalt iſt Luft; ſie glänzt, wenn zufällig die Sonne der Schönheit ſie beſcheint. Ich würde zittern, der Vater eines Mädchens zu ſein, weil es nur der Zufall ſelbſt iſt, den ich neben mir aufwachſen ſähe. Welche Beſtimmung können Sie einem Weibe geben? Geben Sie ihr einen Mann; mehr wünſcht ſie nicht.“

Tobianus war über dieſe Bemerkungen in ſichtbare Unruhe gerathen; er klopfte ſeine Pfeife aus und ſetzte ſich in die Poſitur, welche er immer annahm, wenn es galt, die heißen Ideen von Kleinbethlehem mit ſeinem nüchternen Jordanwaſſer zu begießen. Er hatte ſchon den Gemeinplatz, daß die Mädchenerziehung auf die Kunſt, einen Mann glücklich zu machen, losſteuern müſſe, im Munde, als ihn Blaſedow unterbrach: „Erlauben Sie, Frauen haben zwei Pflichten, und beide ſind ſich nicht ſelten zwei feindliche Brüder. Einmal ſoll ſie einen Mann locken und zweitens ſoll ſie ihn feſſeln. Dasjenige, womit ſie lockt, das gerade iſt oft das, womit ſie ſpäter abſtößt. Was helfen den Frauenzimmern alle feſſelnden Eigenſchaften, wenn ſie noch Niemanden zwiſchen ihren Krallen haben! Was hilft ihnen das ungeheure Verdauungswerkzeug der Klapperſchlangen, wenn ſie jenen Ton

nicht von ſich zu geben wiſſen, welcher die Männer lockt, blindlings in ihr Verderben zu rennen! Nun ſorgen Sie einmal blos für das Solide, und ſagen Sie ſich dann, wenn die Zeit der Blüthe und der Reife eingetreten iſt, ob Sie mit dem Soliden gerade ſo weit gekommen ſind, daß Sie eine Laſt weniger auf dem Halſe haben!"

„Mädchen brauchen nur Geld und eine glatte Schürze," fiel Tobianus ein.

„Geld" — ſprach Blaſedow gedehnt; — „Geld, Sie haben Geld, Tobianus: wenn Ihre Tochter mit dieſem Leim einſt auf den Vogelſtrich gehen wird, dann kann es nicht fehlen. Allein dann wird die Noth immer eine umgekehrte werden. Dann liegt die Wahl in ihrem Schoße. Jetzt ſoll das Mädchen Verſtand haben. Gut, ſie hat ihn, ſie wählt den Solideſten; gut, das iſt dann ein Duckmäuſer, ein Accurateſſenmeiſter, der ſich des Morgens den ganzen Leib mit kaltem Waſſer waſcht, der nicht zu raſch ißt, um beſſer genießen und beſſer verdauen zu können; ein Frühaufſteher von der unerträglichen Sorte, der nur deßhalb ſo viel Zeit gewinnen will, weil er viel Zeit braucht, ſeiner Umſtändlichkeit wegen. Ihre Tochter wird des Mannes überdrüſſig werden. Sie wird ihre Angel nach Hülfe auswerfen, ihre ſchmachtenden, waſſerziehenden Blicke werden verſtanden werden. Sie wird erſt mit ihren Leidenſchaften in Brand geſteckt und dann von dem Nachbar, der das Feuer anſteckte, aus dem Unglück gerettet werden, mit fliegendem Haar, nur die Dormeuſe auf, und in deſſen Armen zum Leben wieder erwachend! Ihr Retter wird bald auch ihr Ritter ſein."

Hätte Gertrud die Gewohnheit gehabt, Eierkuchen ohne Schnittlauch zu backen, ſo würde dieſe Schilderung einer ſich

löſenden Ehe nur in den verlegenen Worten des betroffenen Tobianus eine Entgegnung gefunden haben. So aber vermißte Gertrud das erwähnte würzige Kraut, war in den Garten zurückgekehrt und hatte den größten Theil der Blaſedow'ſchen Anſichten über Mädchenzweck und Frauenſchickſal angehört. Die Scene mit dem aufgelösten Haare hätte ſie aber beinahe vermocht, ihr eigenes zu zerraufen. Sie klappte, um ſich in ihrem Eifer nicht zu verwunden, das Meſſer zu und ſchickte ihrem tiefſten Unwillen erſt einige Anrufungen des Heilands voraus, um die folgenden, an Flüche grenzenden Redensarten weniger gotteslästerlich zu machen. Das ſagte ſie auch ſelbſt und fuhr fort: „Bei mir iſt die Verſündigung weit geringer, als bei einem Diener Gottes, der auf ſolche Weiſe des Teufels Werke zu ſchildern weiß. Wer ſo, wie du, die Hölle malt, der muß ſchon einen tiefen Blick hineingethan haben." Sie entlud ſich ihres Unmuthes in Ausdrücken, die unſere Darſtellung mit den Redefiguren des Junkers Siegfried von Lindenberg in allzunahe Verwandtſchaft bringen würden, wollten wir ſie wiederholen. Nahm ſie doch nach Frauenart Alles, was Blaſedow geſagt hatte, als eine perſönliche an ihr gemachte Erfahrung und als eine Anſpielung auf den werthen Beſuch an, der die Augen zu Boden geſchlagen hatte, ſie aber auch in ihrer ganzen Verlegenheit hätte zeigen können, da Blaſedow nichts Böſes argwohnte. Dieſer fuhr, unbekümmert um ſeine Frau, die er keines Blickes würdigte, fort: „Mädchenerziehung iſt kein Unding, aber ein halbes Ding. Auch bei Knaben wird an der Erziehung immer etwas fehlen; allein dieſe können es ſich doch ſpäter noch verſchaffen. Das können Mädchen nicht. Sie erlangen niemals einen Horizont. Sie

wiſſen ſich keinen Gegenſtand ſo zu objectiviren, daß ſie ihn in ſeinem Zuſammenhange verſtänden. Von Nichts verſtehen ſie den Werth. Ob Julius Cäſar ſtirbt oder ſie ſich mit der Nähnadel ſtechen, iſt ihnen Eins. Auch reicht ihre Phantaſie gar nicht hin, ſich Entferntes und Vergangenes mit Liebe und Klarheit zu vergegenwärtigen. Wenn nicht die Lebensgeſchichte des Heilandes mit ſo vielen Wundern durchwirkt wäre, ſo würden ſie ihn für einen jungen Beichtvater halten, der langes Haar trug und die weichſten Sammethände von der Welt hatte. Die Zärtlichkeit der Frauen für das Große mißt ſich immer darnach ab, ob ſie ihm wohl mit einem geſtickten Hoſenträger einen Gefallen erzeigen würden. Ich habe in meinem Leben mit zwei Frauen Umgang gehabt: mit meiner Mutter und mit dir, Gertrud; glücklicherweiſe habt ihr beide dasſelbe Temperament und ſeid euch gleich in euren Tugenden und euren Fehlern. Ich bin der ältere Bruder meiner Söhne, und du biſt unſere Mutter, Gertrud. Wir fünf Knaben ſind jünger, als du, ſind verſtändiger, auch wieder leichtſinniger, als du; wir laſſen uns ſchmecken, was du kochſt, wir nehmen uns in Acht, unſere Unarten vor dir zu zeigen, wir fürchten deinen Zorn, wenn er anfängt, und lachen, wenn er zu Ende iſt. Nicht wahr, ihr Orgelpfeifen?“

Alle ſeine Kinder ſtanden nämlich jetzt um ihn und lachten mit, weil er ſelbſt lachte. Gertrud weinte, daß er ihr die Kinder abwendig mache und die magnetiſche Kraft ihres Mutterherzens abſchwäche. „Nun,“ ſagte Blaſedow, „es ſind meine Söhne. Sie ſind mein Stolz, meine Zukunft. Du ſollſt ihnen noch am nächſten Sonntag ein reines Hemd anziehen, wäſchſt ſie, reinigſt ſie noch einmal, dann ſind ſie mein. Der Augenblick der väterlichen Fürſorge und deiner

mütterlichen bloßen Nachſicht iſt gekommen. Meine prophetiſchen Gedanken kommen zur Reiſe: in kurzer Zeit geht Jeder von ihnen, der Aelteſte und der Jüngſte (ein neues kommt nicht mehr), ſeiner Beſtimmung entgegen. Kinder, ihr müßt euch tummeln und die Rockſchöſſe immer in der Hand haben, um ſchnell an eurem Ziele zu ſein. Das Leben reicht weiter, als von hier an die Gartenthüre, und doch nicht weiter, als von hier bis zum Friedhof drüben. Rüſtet euch, daß Gott in euch einziehe. Die Stunde der Weihe iſt nahe herbeigekommen."

Damit wandte ſich Blaſedow um und verließ den Garten nach Hinten. Er griff in ſeine Rocktaſche; wahrſcheinlich ſuchte er ein Tuch, um ſich eine Thräne zu trocknen. Gertrud weinte laut und ſah ihm nach. Wie ſie bemerkte, was er ſchon wieder vergeſſen hatte, wie ſie ahnte, wozu er es eben brauchte, wie ſie ſo ſelbſt gelähmt war, nicht toben zu dürfen, hätte ſie vor Schmerz vergehen mögen. Tobianus rauchte dabei gemüthlich ſeinen Meerſchaumkopf und ſchüttelte verwundert ſeinen eigenen.

Sechstes Kapitel.

Begegnungen.

Blaſedow ging nicht allein in den Wald. Ein zottiger Schäferhund, ein treues Thier, Waſſer genannt (ein auf dem Lande üblicher Hundsname, der entweder, wenn die Türken etwas tiefer nach Deutſchland gekommen wären, von Vezier abgeleitet werden müßte oder mit Azur zuſammenhängt), ſprang hinter ihm her und wedelte treuherzig mit dem Schweife. Wir dürfen dies Thier nicht aus den Augen laſſen; thäten es doch auch die nicht, welche wir bald kennen lernen werden! Der Wald war übrigens ſicher. Sayn-Sayn befand ſich bei ſeinem Aberglauben ſo gut, daß die Gefängniſſe oft Jahre lang leer ſtanden. Die Regierung des Fürſtenthums kam jährlich in Verlegenheit, wie ſie es mit den in andern Staaten üblichen ſtatiſtiſchen Tabellen über die Criminalſtrafen halten ſollte; ſie war überzeugt davon, daß dieſe Veröffentlichungen nach der Abſchreckungstheorie Viele, denen es am Hals juckte, abhielt, ſich den Strick zu verdienen. Sie half ſich da, ſo gut ſie konnte. Sie ſetzte auf's Gerathewohl in die Landesblätter, daß eine beſtimmte

Anzahl Verbrecher wegen Raub, Mord, Diebſtahl zwanzig, oft noch mehr Jahre in's Zuchthaus gekommen wären; allein es war kein wahres Wort daran. Hatten ſie einmal einen Verbrecher erwiſcht, vielleicht auf der Grenze, der ſich im Fürſtenthum Sayn-Sayn geſicherter glaubte, ſo machten ſie Staat mit ihm. Sie führten ihn durch das Land in geſchloſſener Kette, gleichſam zur Schau, wohin das Verbrechen führe. Nicht ſelten auch, wenn die Jahre durchaus nicht gedeihen wollten, ahmte man die auf kleinen Theatern bei Kriegs- und Krönungszügen übliche Sitte nach, daß man auch hier die Statiſten der Gerechtigkeit hinter den Couliſſen herumlaufen und mehrere Male auftreten ließ, um ihre Zahl zu vergrößern. Als nach der Schlacht bei Jena die Franzoſen nach Berlin kamen und ihren Einzug hielten, wollte ihre Anzahl kein Ende nehmen. Die Berliner, die Napoleon noch immer für einen Kaiſer aus Pappendeckel hielten, behaupteten damals auch, die Regimenter marſchirten um die Mauern und den Ober- und Unterbaum herum und kämen wieder einigemal zum Vorſchein, um einer Nation von lauter Alexandern und Bayards Angſt einzuflößen. Mit dem Fürſtenthum Sayn-Sayn verhielt es ſich aber wirklich ſo, wie wir ſagten. Wenn die alten Weiber in den Dorfſtuben die Hände über dem Kopf zuſammenſchlugen über die Menge von ſolchem Ungeziefer, die nun geſchloſſen in's Zuchthaus kämen, ſo kann man verſichert ſein, daß dieſe Vervielfältigung nur von einem Individuum ausging, welches im ganzen Lande in die Kreuz und Quere als abſchreckendes Beiſpiel für alle Embryone von Uebelthätern herumgeführt wurde.

Wie Blaſedow, eine Zeit lang in Nachdenken verſunken, durch den Kiefernwald und ſein ſandiges Bette gegangen war,

hörte er das Knallen einer Peitſche und das breitſpurige Schleppen eines Wagens durch den mühſeligen Sandweg von Kleinbethlehem nach Dreifelden, einem anſehnlichen Dorfe jenſeits des Waldes. Endlich kam der Wagen näher. Der war von drei langgeſpannten Pferden gezogen und enthielt das ganze Haus des Landraths, ſeine Kinder, ſeine Frau, ſeinen Hauslehrer, nur den Grafen von der Neige, den Landrath ſelbſt, ausgenommen.

Gern wäre Blaſedow eingelenkt: „Denn, dachte er, wenigſtens der Landrath meint es nicht zum Beſten mit mir, weil ich ein Loos auf ſeine Güterlotterie ausgeſchlagen habe. Ein ſauberes Ariſtokratenneſt! Ob durch Zufall oder Mitleiden, wie mag's nur gekommen ſein, daß ſie ihre Güter wieder gewonnen haben? Erſt bringen ſie ihre Ahnen unter den Hammer einer Auction, ja, wenn das noch; nein, ſie machen ein Lottoſpiel, à Loos einen Thaler, aus ihrem Grund und Boden, aus Koppelwirthſchaft, Patronat, Patrimonial-Gerichtsbarkeit, Alles zuſammen von einem Juden in Entrepriſe genommen und nun Viertel-, halbe, ganze Looſe, wer's Glück hat! Der Waiſenknabe, der in der Reſidenz aus dem Rade gezogen hat, fühlte gewiß darin herum, wo er ſich an einer Nadel ſtechen würde; daran ſoll der Hauptgewinn befeſtigt geweſen ſein, ſo daß, indem er Au! ſchrie, die Gräfin beinahe vor Freude umgefallen wäre. Inzwiſchen hat dieſer Glücksſtich nur das bedenklich zuſammengezogen geweſene Geſchwür der Gläubiger aufgeſtochen. Die Güter ſind nun ſchuldenfrei; vor den Creditoren, ich will's glauben, auch vor ihrem Gewiſſen haben ſie Ruhe; allein ſie wetteifern noch immer an Sparſamkeit mit den Kirchenmäuſen, wenn ſie auch thun, als hätten wir gemeine Leute

die Midasohren, ſie aber die allesvergoldenden Midas=hände. Wie mach' ich's nur, daß ich in einem Walde, der kein Gebüſch hat, ihnen aus dem Wege gehe."

Doch inzwiſchen rief ſchon die Glockenſtimme der Gräfin Sidonie ihn bewillkommend: „Welch ein Glück, Herr Pfarrer!"

„Gnädige Frau Gräfin," erwiederte Blaſedow ſtill=ſtehend und den Hut lüftend; „Sie haben in allen Dingen Glück. Doch mich zu treffen, iſt kein ſo guter Treffer, wie der, welchen Sie neulich hatten."

Indem jetzt der Wagen anhielt und Blaſedow dringend erſucht wurde, einzuſteigen, grübelte er, wie er wohl das Nadelholz der Fichten mit der Stecknadel ihres Glückes in Verbindung bringen könnte, ohne dabei beſonders tief zu ſtechen. Er mußte ſich bequemen, es ſich im Wagen un=bequem zu machen: denn eine ganze Horde gräflicher Schöß=linge, die alle an dem Stammbaume derer von der Neige hinaufkrabbelten, wühlte in dem glücklicherweiſe ganz offenen Wagen. Auch Herr Ritter, ein junger Candidat, der den Hauslehrer der Kinder und den Cavalier der Gräfin machte, wollte ſeinen Sitz Sidonien gegenüber nicht aufgeben. Es half nichts, der älteſte der jungen Grafen mußte auf den Bock klettern, ein Arrangement, das Waſſer dadurch wieder in's Gleichgewicht zu bringen ſuchte, daß er hinten auf den Tritt des Wagens ſprang und zuweilen ſeine Vorderpfoten vorwitzig über die Lehne ſtreckte, wobei die Schleife und eine Blume auf der gräflichen Haube nicht wenig in Gefahr war, geknickt zu werden.

Ich geſtehe, hier in Verlegenheit zu kommen. Ich kann unmöglich die jetzt ſich entſpinnenden Scenen auf dem Rocken meiner Darſtellung zu Fäden drehen, die Alles enthielten,

was an Material ſich mir darbietet. Ich muß deßhalb vorausſchicken, daß mit den größeren Gruppen, die ich hier aufführe, parallel laufen eine zahlloſe Menge kleiner Basreliefs am Fuß der Statuen, die gräflichen Kindertumulte nämlich, die hundert Verwicklungen naſeweiſer Bemerkungen, die vielen heimlichen Boxduelle und Aufſchreie wegen einer möglichen Verwundung, die Streitſchlichtungen, die öfters angebrachten Ohnmachten der Gräfin als letztes Rettungsmittel gegen die Erdreiſtungen dieſer durch eine Lotterie und einen Nadelſtich geretteten kleinen ariſtokratiſchen Canaille. Blaſedow war nachſichtig, denn er gehörte zu den Bewunderern Sidoniens. Sie war auf dem Bereſina-Uebergange aus der Jugend in das Alter begriffen, eine Frau, ſchön wie Rom, in ihren Erinnerungen und Reſten nämlich. Ihre Stirn war hoch gewölbt, ihr Auge dunkel und noch ſchwarz von Augbrauen umringelt, die Beugung des Nackens zum Buſen herab ... da waren noch ſo viele Trümmer alter Herrlichkeit, ſo viel Herculanum und Pompeji begraben, daß man erſchrocken wäre, hätte man Nachgrabungen anſtellen wollen. Ein offenbarer, der Zeit zugefallener Tribut war eine Zahnlücke ganz vorn am Munde; doch auch hier wurde das Fehlende durch eine meiſterhafte Koketterie gerade eine Breche, die der Muthige bei einem Eroberungsverſuche hätte benützen können. Wenn erſt Frauen in die Nothwendigkeit kommen, an ſich etwas verbergen zu müſſen, ſo haben ſie die Einheit ihres Auftretens verloren und ſuchen durch Mittheilung oder Hingebung die Angſt zu mildern, welche ſie die Bewahrung eines läſtigen Geheimniſſes koſtet.

„Sie ziehen ſich zu ſehr von der Welt und von Ihren beſten Freunden zurück;“ tadelte Sidonie den Pfarrer.

„Es geht mir bei Ihnen zu geräuſchvoll her, meine Gnädige;" bemerkte Blaſedow, indem er dabei nur an den Lärm hungriger Kirchenmäuſe dachte.

Sidonie verſtand ihn anders. Sie glaubte, er ſpiele auf die tumultuariſchen Scenen an, welche früher durch den Beſuch der gräflichen Creditoren veranlaßt wurden, und ſagte: „Wir leben ſeit einiger Zeit ſelbſt ſehr zurückgezogen, beſuchen die Reſidenz nicht mehr und pflanzen, ſo zu ſagen, unſern eignen Kohl. An der Hand meiner Kinder will ich in ſpätern Jahren wieder in die große Welt zurückkehren; jetzt hab' ich mit Herrn Ritter, in dem Sie einen ſehr wiſſenſchaftlich gebildeten jungen Mann kennen lernen werden, die Sorge für die Ausbildung meiner Kinder zu meinem Tagewerk gemacht."

„Sie ſind auch darin glücklich," bemerkte Blaſedow, größtentheils ernſthaft, „daß Sie bei Ihren Kindern die Grundlage der allgemeinen Bildung zur Hauptſache machen können. Sie erziehen in ihnen Cavaliere, Sie haben nicht nöthig, auf einen beſtimmten Zweck für die Zukunft zu ſehen. Ihre Privilegien, Ihre Reichthümer erwerben Ihnen für Ihre Kinder ohnehin jenes böſe und gute Ding, welches man Verſorgung nennt und worüber wir Bürgerliche uns freilich ſchlafloſe Nächte zu machen haben."

„Herr Pfarrer, es geht jetzt nur noch nach dem Talent," erwiderte die Gräfin mit vornehmem Lächeln; „der Adel iſt durch ſein Wörtchen von jetzt darauf angewieſen, gerade von ſich ſelbſt abzuhängen. Wir müſſen uns auf die Poeſie beſchränken, welche für Manchen darin liegt, der Vergangenheit ſeines Namens bis in dunkle Zeiten nachzuſpüren und

am eigenen Herd zu ſitzen. Wir ſind im Staate nichts mehr, als was wir von der Neige ſind."

Neige war der ominöſe Name des gräflichen Stammſchloſſes. Als Blaſedow aber wieder von der glücklichen Exiſtenz der Bevorrechteten anfangen wollte, blickte Sidonie äußerſt gnädig und drückte ihre zarte Hand auf den Mund des Pfarrers, der, ſo groß ſeine Verehrung für die Reize der Dame war, doch zu entſchieden demokratiſche Geſinnungen hegte, als daß er die Hand anders als nur leiſe angehaucht hätte. Sidonie wußte gewiß Fleiſch von Luft zu unterſcheiden und rettete den Zuſammenhang ihrer vornehmen Rolle durch jenes eigenthümliche Auflachen, welches man noch immer an Damen von Rang wahrgenommen hat, wenn ſie eine ihnen unangenehme Empfindung zu verwiſchen ſuchen. „Sie eſſen mit uns," hieß es jetzt; „wir wollen den Wirth in Dreifelden um eine Suppe erſuchen. Wir haben die nöthigen Braten und Nachtiſche im Wagen. Dies Improviſiren der durch ihre Monotonie langweilig werdenden Genüſſe reizt immer meinen Appetit. Unter einem Baume, in einer Schenke, bei offenem Wagen, während der langſamſten Fahrt, da hab' ich's lieber, als im Zimmer zu Hauſe mit den weitläufigen Gängen, wo die Tiſche von Speiſen brechen und das Eſſen faſt eine Beſchäftigung wird."

Blaſedow war es ſo, als lachte vorn der Kutſcher. Er kannte die Verhältniſſe genug, um ſich den Mann unter vier Augen vorzuſtellen, wie er dieſe Radomontade mit den von „Speiſen brechenden Tiſchen" beurtheilt haben würde. Ironiſch ſagte er: „Das iſt doch wieder ein Vorſprung, den die Ariſtokratie vor uns voraus hat, ſelbſt das Daſein, das uns andern Leuten eine Laſt iſt, ihrerſeits für eine Erholung

zu nehmen. Sie laſſen ſich das Schwarzbrod in Dreifelden ſchmecken, als wenn ich bei Ihnen Torten genießen würde. Ein Schemel hat für Sie dieſelbe Süßigkeit, wie für mich das Glück, auf einer Ihrer ſeidnen Ottomanen zu ſitzen.“

Der Kutſcher biß ſich in die Lippen und die Gräfin, über und über roth, warf einen ihrer glacirt geweſenen Handſchuhe dem Spötter auf den Mund und ſagte: „Warten Sie, ich ſchicke meinen Mann über Sie!“

Feierlich antwortete Blaſedow, künſtlich erſchreckend: „Das laſſen Sie nur, gnädige Frau; ich würde gern ein Loos genommen haben, aber ich ahnte, daß Fortuna Ihnen nichts abſchlagen würde. Uebrigens ſollte Ihr Herr Gemahl, ſtatt mir zu zürnen, jetzt froh ſein, daß ich mit ihm nicht concurrirte. Ein Loos mehr würde den Treffer von ihm haben abwendig machen können, und wenn auch nur um eine Nadelſpitze weit.“

Die Gräfin lachte übermäßig und ſagte mit jener gewöhnlichen Wendung, die man braucht, um ſeine Verlegenheit zu verdecken: „Sie ſind ein ganzer Mann: das muß man geſtehen. Vortrefflich, Herr Pfarrer!“

Inzwiſchen war man vom Sand- auf einen Holzweg gekommen und ſtieg Dreifelden recht in die Flanke. Die Gräfin nickte allen Vorübergehenden, obſchon Niemand grüßte. „Wie beliebt Sie ſind,“ bemerkte Blaſedow; aber der Wagen bekam in dem Augenblick einen ſtillen Ruck, weil es über eine Rinne ging. Man war jetzt in Dreifelden und galoppirte gerade auf den rothen Ochſen zu, welches das beſte Gaſthaus im Orte war und auch das einzige. Blaſedow konnte ſich die Empfindungen des Wirthes gut zuſammenreimen. Jetzt, dacht' er, fährt er auf, er hört einen Wagen herankommen.

Wie ihn die Peitſche elektriſirt! Jetzt ſteht er an der Thür, kratzt aber, als er das gräflich von der Neige'ſche Fuhrwerk bemerkt, ſich getäuſcht hinterm Ohre, weiß auch noch nicht einmal, ob er Platz (für uns im Zimmer vielleicht), aber, große Frage! ob Platz für die Pferde im Stall hat!

Der Ochſenwirth wurde jedoch nicht ganz richtig von Blaſedow beurtheilt. Er rechnete theils auf die wiedergewonnenen Güter, theils auf die hohe Mittagszeit, die es den Herrſchaften doch unerläßlich machen ſollte, heute an ſeinem Tiſche Platz zu nehmen. Ehrerbietig ſprang er herzu und wollte den Schlag öffnen; doch der Kutſcher, an ein vorläufiges Parlamentiren in ſolchen Fällen gewöhnt, ſtand ſchon unten und verglich die zwiſchen dem Wirth und der Gräfin gewechſelten ungewiſſen Mienen.

„Ach, guter Mann,“ ſagte die Gräfin, „nur die eine Frage! Können wir etwa im Garten auf eine gute Suppe, im Nothfall ſelbſt bloße Milch und Brod dazu rechnen?“

„So frugal?“ fragte der Ochſenwirth betroffen.

„Ja, ich will Ihnen ſagen,“ antwortete die Gräfin und lachte, wie bei einer Huldbezeugung oder als wenn er gleichſam unentgeltlich miteſſen könnte; „das Uebrige haben wir alles bei uns!“

Dem Ochſenwirth wurde bei dieſer Erklärung ſo zu Muth, als wär' ihm etwas in's Auge geflogen. „Im Garten?“ ſtotterte er etwas derb; „ich danke Ihnen dafür, Excellenz, denn die kleinen Junker möchten an meinen Himbeerſtöcken, trotz dem, daß Würmer in der Frucht ſind, wenig zu ernten laſſen.“

„Nun denn,“ entgegnete die Gräfin mit einem kategoriſchen Satze und zugleich auch ihren Fuß auf den Tritt des

Wagens ſetzend und hinausſpringend, „ſo machen wir's uns drinnen bequem.“ Das ganze Grafenneſt wurde bei dieſen Worten flügge und ſprang von allen Seiten aus dem Wagen heraus. Herr Ritter, der bis jetzt ein ſehr maliciöſes Lächeln beobachtet und der Gräfin zu ſecundiren, wenn die Bemerkungen Blaſedow's fortgeſetzt werden ſollten, nicht übel Luſt hatte, complimentirte mit dem Pfarrer, wem der Vorrang gebühre; endlich ſprangen ſie zu gleicher Zeit auf beiden Seiten des Wagens heraus. Blaſedow beſtellte ſich bei dem vor Zorn und Aerger kreideweißen Ochſenwirth eine vollſtändige Mahlzeit mit ſo viel Gängen, als nur gehen wollte. Theils Hunger, theils Hochmuth ſtachelten ihn, etwas draufgehen zu laſſen. Die Gräfin verwies ihm zwar dieſe Verſchwendung, da ſie darauf gerechnet hätte, er würde ihr Gaſt ſein; doch, meinte ſie, man könnte ja theilen, ergriff den Arm des Pfarrers und ließ ſich von ihm in die Wirthsſtube des rothen Ochſen führen, wo der Tiſch auf's ſauberſte gedeckt war und die Junker ſogleich anfingen, aus den Salzfäſſern zu naſchen.

Man ſetzte ſich auf etwas theatraliſch angeordnete Weiſe: die Töchter neben der Mutter, die Knaben neben dem Hauslehrer, Blaſedow gegenüber als Chor der nun kommenden magern Tragödie. Ihm ſchwammen bald die zarteſten Fleiſchklöße in der dampfenden Suppe. Wie gern hätte er ſie an die Kinder vertheilt! Gott, ſein Gott war ja nicht der Bauch, er dürſtete und hungerte nach ganz anderen Speiſen, als ſie ihm der rothe Ochſenwirth in Dreifelden vorſetzen konnte! Sein Leben war ja die größte Faſten- und Entbehrungszeit, die nur jemals einer Marterwoche von Zukunft vorherging. Er ſchämte ſich, die Klöße nur anzuſehen, und

blickte zum Fenſter hinaus, gleichſam, als wäre ihm noch die Suppe zu heiß.

Herr Ritter glaubte jetzt, daß es ſeine Pflicht ſei, die gräfliche Familie an dem ſybaritiſchen Landpfarrer zu rächen. Herr Candidat Ritter legte jene Lanze, die die Gräfin ſchon im Walde empfohlen hatte, als ſie von des Hauslehrers wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ſprach, ein und verſuchte, von welcher Seite ſich wohl ein Pfarrer umrennen ließe, der vor beinahe zwanzig Jahren die Univerſität beſucht hatte und ihm weder etwas von der Geiſtesphiloſophie, noch von der Theologie des wiſſenſchaftlichen Erkennens zu wiſſen ſchien. „Eſſen Sie doch lieber warm, Herr Pfarrer!“ bemerkte er; „die Kantiſche Philoſophie iſt auch eine kalt gewordene Suppe, die Niemanden mehr mundet.“ Die Gräfin rief den Kindern Ruhe zu, die auch ohnehin der hereingetragenen Milchſuppe wegen erfolgte. Sie dachte, jetzt würden ſie Beide an einander gerathen. Die Lanze des Herrn Ritter kannte ſie, auch von Blaſedow's polemiſchem Talente war ihr der Ruf zu Ohren gekommen — wenn man von den Ohren einer ſolchen Dame reden darf!

„Sie irren ſich, wenn Sie mich für einen Kantianer halten; ich bin ein Schüler Fichte's, wenn Sie doch etwas darauf geben, daß man, um etwas Verſtand zu haben, der Schüler eines Andern muß geweſen ſein.“

„Die Wahrheit,“ ſagte Herr Ritter, ganz roth geworden, „die Wahrheit erfindet der Eine, und der Andere überliefert ſie. Wir haben die größten Meiſter gehabt, die ſich für die Schüler ihrer Vorgänger auszugeben kein Bedenken trugen.“

„Mein Syſtem iſt einmal dies,“ wiederholte Blaſedow, „daß es keine Wahrheitsperle gibt, die man ſich nicht aus dem Meere ſeines eigenen Innern aufgefiſcht hat.“

„Dann ſind Sie ja noch weit mehr ein Schüler Jakobi's;“ fiel Herr Ritter ein und ſagte außerdem: „Auf dieſem Standpunkte werden Sie des beliebigen Meinens und Wähnens niemals ledig werden. Sie werden immer nur Ihre eigene Philoſophie in Taſchenformat haben und weder überzeugen können, noch heute wiſſen, was Sie geſtern für wahr gehalten haben.“

Der Pfarrer zerlegte ein vortreffliches Stück Rindfleiſch; die Gräfin war ſo weit gekommen, daß ſie ſelbſt aß, während die Kinder zum Theil ſchon fertig waren. Ihre Spannung war ſo außerordentlich, wie ihr Stolz auf Herrn Ritter, der jedes ſeiner Worte mit einem vornehmen, wegwerfenden Accent ausſtattete. Blaſedow ſagte in aller Ruhe: „Was Ihnen mißfällt, iſt gerade meine Beruhigung. Fragen Sie mich über Gott, über die Natur, über was Sie wollen, ich werde mich hüten, Ihnen mit der Formel einer Schule zu antworten. Ich werde Ihnen immer nur antworten: Gut, daß Sie mich anregen, kommen Sie, wir wollen uns Beide beſinnen und ſehen, wohin wir mit unſrem dummen Verſtande gerathen. So that es ſchon Sokrates.“

„Daß Sie Ihren Verſtand dumm nennen,“ bemerkte Herr Ritter, „iſt ganz in der Ordnung und würde auch auf mich paſſen, wenn ich mir anders auf meinen Verſtand etwas zu gut thäte. Mit dem Verſtande würden wir Neuere in der Philoſophie nicht mehr weit kommen: denn dieſer alte, grämliche Geſell iſt in dem Schlafrock der alten Philoſophie, ja ſelbſt im Schlafrocke Kants ſitzen geblieben. Der

Verſtand zügelt nur die Flüge, welche die Vernunft in das reine, weiße Licht der Ideen wagt. Sokrates erwähnen Sie nur gar nicht: denn jene antiken Unterhaltungen über abſtracte Gegenſtände waren dem kindiſchen Frohlocken gleich, wenn es der Jugend geräth, irgend ein nicht zu tief liegendes Buchſtabenräthſel zu löſen. Wir ſind jetzt namentlich auch in der Theologie auf einem Standpunkte, wo man ſich von der logiſchen Ordnung der Syſteme nicht mehr trennen kann."

„Ich beſtreite die Tiefe jener Ideen nicht," antwortete Blaſedow „von denen Sie natürlich im Augenblick, zwiſchen der Suppe und dem Rindfleiſch, möcht' ich faſt ſagen, wenn ſie nicht Milchſuppe äßen, nur die Oberfläche abſchöpfen können; aber deuten Sie mir nur den Gebrauch an, den Sie von Ihren Ideen für die Kanzel machen werden. Sie verſtehen mich recht: ich denke nicht daran, bei der Wiſſenſchaft nach dem Nutzen zu fragen; allein ich frage bei der Wiſſenſchaft nach der Möglichkeit, eine Ahnung davon auch in den Gemüthern der Gemeinde zu erwecken. Ich habe einen Prediger aus Ihrer Schule gehört, der beinahe der Stifter derſelben iſt, und bin über das kleine Nachmittagspublikum erſtaunt, das er des Vormittags um neun Uhr hatte."

„Sie meinen den Conſiſtorialrath Marheineke," entgegnete Herr Ritter.

„Allerdings," ſagte Blaſedow; „vergleichen Sie dieſen Redner mit Schleiermacher."

„Den ich gänzlich verwerfe," ergänzte Herr Ritter.

„Den Sie verwerfen!" rief Blaſedow aus, indem er die kleine Figur des Candidaten mit der allerdings noch kleineren Schleiermachers verglich. „Warum ziehen die Reden Schleiermachers ſo gewaltſam an? Weil ſie die

Wahrheit in dem Momente finden, wo das Gemüth nach Aufklärung lechzt, weil der dialektiſche Proceß des Geiſtes, der nach Klarheit ringt, vor unſern Augen durchgemacht wird und die Zuhörer ſelbſt von den Inſtanzen dieſes Prozeſſes inſtruirt und auf's tiefſte ergriffen werden. Ich bin ein ſchlechter Landpfarrer gegen den Mann, ein Kothſaſſe, der nur die Taglöhnerarbeit in der Religion verrichtet; aber das nehmen Sie mir nicht übel, Ihre Formeln kann man in keine blühende, vom warmen Leben angehauchte Worte wieder auflöſen."

Herr Ritter zog die Lippen verächtlich und ſagte: „Ob die Theologie in landwirthſchaftlichen Dünger verwandelt werden ſoll, um das Feld der Religion beſſer zu befruchten, das entſcheidet über das Schickſal der erſtern nicht. Ich bin auch weit entfernt, meinen Beruf auf der Kanzel zu finden."

„Ja," fiel die Gräfin ein, „Herr Ritter bereitet ſich für das akademiſche Fach vor. Herr Ritter iſt auch nicht für das ewige Aufklären der Landleute und ſagte geſtern ſehr witzig: man könnte doch die Religion mit der Kuhpockenimpfung nicht auf eine Stufe ſtellen."

Herr Ritter lachte ſelbſt über ſeine witzige Bemerkung und trieb einige düſtere Falten auf Blaſedow's Stirne. In dem Augenblick erhob ſich aber ein gewaltiger Lärm vor der Thüre. Man ſah hinaus und konnte ſich im Nu überzeugen, daß das ganze ländliche Mittageſſen der gräflichen Familie in der That zu Waſſer geworden war. Denn des Pfarrers Hund hatte ſo lange an dem kalten Braten, der in der Taſche des Wagens mitgeführt wurde, herumgerochen und die weichſte Seite durch das Papier hindurch zu ertappen geſucht, bis gerade in dem Momente, als der Kutſcher kam, um

die Milchſuppe des rothen Ochſen durch den Braten der Herrſchaft zu vervollſtändigen, mit ſeinem Raube gewonnen Spiel hatte. Er ſchleppte den Braten mit Blitzesſchnelle fort, wahrſcheinlich nicht aus Naſchhaftigkeit (denn die würd' ihm Gertrud bald ausgetrieben haben), ſondern durch den Hunger und die Vergeßlichkeit Blaſedow's zu dem Jugendſtreiche verführt.

Meine Feder iſt unfähig, die Verwirrung zu ſchildern, welche durch dies hündiſche Bubenſtück veranlaßt wurde. Die Gräfin und ihre Kinder waren außer ſich, doch nur die erſtere erſtickte ihren Zorn. Herr Ritter hatte nicht übel Luſt, den Pfarrer für ſein Vieh verantwortlich zu machen. Dieſer ſelbſt lächelte und fragte, mit dem ſchadenfrohen Wirthe wetteifernd: „ob denn die gräfliche Familie einzig und allein nur dieſen Braten im Schilde geführt hätte und ſonſt ohne alle andere Reſerve geweſen wäre?“

Die Gräfin ſtellte bei dieſer Frage eine förmliche Carricatur vor. Stolz, die ungenirte Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit des ariſtokratiſchen Weſens, das Unglück ſelbſt, ihr Geiz und die wirklich ſehr ſchwierigen Finanzen ihres Gemahls, der nun gar, wenn er an Ort und Stelle geweſen wäre, den Pfarrer für ſeinen Hund hätte über die Klinge ſpringen laſſen, alles dies miſchte ſich zu einem Mienenſpiele zuſammen, welches in Berlin von Madame Wolff charakteriſtiſch auf der Bühne hätte ausgedrückt werden können. Dazu kam noch ein Entſetzensſchrei, als der Wirth ein großes Stück Rindfleiſch auf den Tiſch brachte und es gerade vor die Gräfin ſtellte. Sie warf ihm zwei rollende Augen zu und war eben im Begriff auszurufen: „Um Jeſu Willen, wer hat denn“— als Blaſedow erklärte, „er halt' es für ſeine Pflicht, die

durch ſeine Schuld geſtörte Harmonie des gräflichen Mittagsessens mit Hülfe des rothen Ochſen wieder herzuſtellen.“ Die Gräfin mußte ſich jetzt Luft machen und konnte es auch. Sie lachte überlaut und ſagte mit abweiſender Verlegenheit: „wo er denn hindächte!“ Blaſedow zuckte die Achſeln und die Gräfin kümmerte ſich nicht weiter darum, ſondern tranchirte, was ſie vor ſich hatte, und überließ die Bezahlung denen, durch die ſie beinahe freventlich hier in Unkoſten verſetzt worden wäre.

Blaſedow war arm und glaubte, ſich an der eben ſo hungrigen, wie unverſchämten Landariſtokratie rächen zu müſſen. Er wußte, wie ſehr man die Gräfin auf die Folter ſpannte, wenn man irgend einen Zug von Geiz und Bettelſtolz erzählte, der auf ſie hätte angewandt werden können, namentlich auf ihren Mann, der Landrath des Kreiſes, aber ein wahrer Aventurier war und keinen andern Umgang hatte, als mit Juden. Jetzt, dacht' er, ſetz' ich wenigſtens beim Nachtiſche, wenn es Aepfel gibt, eine Geſchichte auf, die ihr den Appetit um ſo mehr verderben wird, da ſie ſelbſt, mir gleichſam unbewußt, eine Rolle darin ſpielt. Den Beſchluß der Mahlzeit machte in der That ein Teller voll Aepfeln. „Kennen Sie die Geſchichte von dem Apfel und dem kunſtliebenden Grafen?“ fragte Blaſedow die Gräfin. Sie erröthete und ſagte kleinlaut: „Nein, aber das beſte Deſſert iſt immer, wenn es etwas zum Lachen gibt.“ Dies die Gräfin. Blaſedow erzählte nun:

„Im hohen Norden lebte ein Bauer, was in Norwegen ſo viel als ein Edelmann iſt, der für ſeinen Stand (denn auch Grafen ſind ſelten große Muſikanten) ganz vortrefflich die Violine ſpielte. Er hatte aber einen Sohn, der ihn ſchon

in ſeinem zwölften Jahre bei Weitem übertraf. Der gute Mann bildete ſich ein, daß die muſikaliſchen Treibhaus-Pflanzen im Süden eine Seltenheit wären, und ſchickte ſich an, mit ſeinem Sohne auf Reiſen zu gehen und Concerte zu geben. Der kleine Norweger (Olebull war es nicht) fand anfangs vielen Beifall und die Concert-Einnahmen waren ſogar größer, als die Reiſekoſten. Doch, je mehr nach Deutſchland hin, deſto mehr durchkreuzten ſich die Wunderkinder, deſto ſpärlicher wurden die Einnahmen. Die beiden Virtuoſen mußten zuſetzen, ja, ſie darbten ſogar, und der alte Bauer, der aber ganz wie ein Edelmann war, kam ſich wie ein hungriger Wallfiſch vor, der ſich aus dem Meere in einen Fluß verirrte und aus Verzweiflung ſich an's Ufer werfen muß. Die Concerte warfen kaum die Koſten ab, geſchweige, daß die Kritik durch Beſtechungen gewonnen werden konnte. Unter dieſen Umſtänden mußte die ausdrücklich erfolgte Einladung zu einem Concert in unſrer Nähe für die beiden Virtuoſen ein blauer Tag nach ſo vielen grauen ſein. Sie nahmen ihre Geige untern Arm und wanderten (ſchon längſt zu Fuß) nach einem Städtchen hin, deſſen Namen ich nicht zu nennen brauche, welches Sie ohnehin kennen werden.“

„Wie ſoll ich das Städtchen kennen?“ fragte die Gräfin, ſich entfärbend.

Blaſedow, ohne ſich ſtören zu laſſen, fuhr fort: „Einen Tag nach dem ausdrücklich verlangten Concert begegnete mir der Muſiker mit ſeinem Wunderſohne, ein blondes, treuherziges Paar, auf der Landſtraße. Wir wurden vertrauter und mit einem Strom von Thränen löste ſich das beklommene Herz des Vaters, der mir die üble Lage, in der er ſich befand, verrieth. Ich ſah wohl, daß dieſer Mann nicht zu

jenen Armen gehörte, die, ohne darben zu müſſen, vor jedem anſtändigen Rock die Miene annehmen, als müßten ſie verhungern, wie es auf Univerſitäten Adelige gibt, die gern ein Stipendium haben möchten und es in der That durch Mittel und Wege, beſonders aber durch keine Scham und Schande dahin zu bringen wiſſen, daß ſie ein testimonium paupertatis erhalten und dann für weit ärmer behandelt werden, als der Sohn des zurückgekommenſten Handwerkers; der Muſikant erzählte mir ſein geſtriges Unglück. Er war von einer Provinzialbehörde unſeres Fürſtenthums eingeladen worden, in der ungenannten Kreisſtadt ein Concert zu geben. Wahrſcheinlich ſollte die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften eine Rubrik in den Berichten an die Regierung bilden und das Concert ſollte dieſe Rubrik ausfüllen. Der Saal einer lateiniſchen Schule, der ehemals der Schauplatz geiſtlicher, von den Scholaren aufgeführter Komödien geweſen war, wurde dem armen Norweger nicht einmal unentgeltlich gegeben. Beleuchtung, Kaſſe, Alles kam auf ſeine Rechnung; doch ſelbſt, als die Zahl des Auditoriums kaum zur Deckung der nothwendigſten Ausgaben hinreichte, als der gute Mann nur in einer Loge dieſelbe Behörde ſah, die ihn eingeladen hatte, hier zu ſpielen, da ließ er den Muth nicht ſinken, ſondern vertraute auf Gott, auf ſeinen Jungen und das gräfliche Paar in der Loge.“

Gräfin Sidonie war an die Perſiflage ihrer Vermögensumſtände ſo gewöhnt, daß ſie in dieſer ſie ganz nahe berührenden Anekdote anders nicht die Miene als zum Lachen verzog und Herrn Ritter nicht im Entfernteſten den Verdacht einer hier als Nachtiſch aufgetragenen Anzüglichkeit einflößte.

Blaſedow fuhr fort: „Der Knabe ſpielte vortrefflich; das Publikum, etwas dumm, folgte blind dem Ach! und O! von Entzücken, welches aus der gräflichen Loge verlautete. Klatſchte die Gräfin, ſo fiel das ganze Beamtenperſonal, das ohnedies freien Eintritt hatte, mit einem wahrhaft conſervativen Feuer, wie man auf Engliſch ſagt, ein und trieb den Knaben an, das Unglaubliche zu leiſten. Sein Vater inzwiſchen putzte die Lichter, begleitete zuweilen ſeinen Sohn mit einem ſchnell zuſammengerafften defecten Orcheſter und verlor keinen Blick von der gräflichen Loge, auf die um ſo mehr alle ſeine Hoffnungen gerichtet waren, als dieſelbe in einem (bei uns hätte Einer das gleich vermuthet) unentgeltlichen Entzücken ſchwamm. Endlich war das Concert zum Schluß gekommen. Der Knabe hatte Variationen von Beriot geſpielt, die ganze Scheunen von Beifall ernteten. Das Publikum ſtand auf, um ſich zu entfernen. Der Vater war wie feſtgebannt, um zu wiſſen, wie ſich die gräfliche Loge nun benehmen würde. Wirklich, der Graf winkt beiden Künſtlern. Der Vater nimmt den Sohn an die Hand und ehrerbietig treten ſie an die Brüſtung der Loge. Drei Ducaten wären ein Manna vom Himmel geweſen. Mit zweien ſchon hätte der Vater ruhig ſchlafen können. Er nimmt die übertriebenen gnädigen Lobeserhebungen als ſchickliche Einleitung des kommenden Geſchenkes hin. Der Graf ſpricht immer mit dem Kleinen, deſſen blondes Haar und blaue Augen, deſſen gebrochenes Deutſch auf jeden Andern mit Rührung gewirkt hätten. Er lobt ſein junges Talent, ſeine kleinen Hände, ſeine kleine liebe Geige, ſeine langen blonden Locken ſogar, er lobt immer nur das Winzige an ihm, drückt ihn recht abſichtlich in eine Sphäre hinein — als würd' er einen

recht guten Spielkameraden für die gräflichen Kinder abgeben, greift endlich in die Taſche und ſagt: „Nun, ich muß dir doch auch etwas geben, kleiner Mann!“ und gibt ihm — einen Borsdorfer Apfel!“

Die Erzählung einer vom Grafen von der Neige ausgegangenen Hungerleiderei machte auf ſeine Gattin noch lange nicht den empfindlichen Eindruck, als daß ſogar Herr Ritter in dieſem Augenblick ſeine Lanze ſtreckte und durch Gelächter die Pointe des Blaſedow'ſchen Vortrages noch um Vieles greller hervorhob. Inzwiſchen waren die Kinder ſchon aufgebrochen, Blaſedow bezahlte die Rechnung für ſich und das Stück Rindfleiſch der Gräfin nebſt Zubehör; der Kutſcher legte das Geld füe die Milchſuppe aus, obſchon er nicht gern heran wollte, vielmehr zwiſchen den Zähnen etwas von Nichtwiederbekommen murmelte. Herr Ritter war von der Geſchichte ſo eingenommen, daß Blaſedow ihm ſogar haarklein das Geſtöhn des Vaters erzählen mußte, als dieſer mit dem Geßlerſchen Landvogts- (Blaſedow ſagte: Landraths-) Apfel ſein eigenthümliches Tellziel verfehlt hatte. „Beide, Vater und Sohn, leben jetzt in Stockholm,“ ſchloß der Pfarrer.

Die Gräfin war eine Minute abweſend, kehrte aber bald wieder zurück und betrieb den Aufbruch. Sie hatte den Borsdorfer Eris-Apfel vergeſſen, ſie behauptete mit gewohnter Unerſchrockenheit ihre Würde. Sie lud den Pfarrer ein, mitzufahren: „Wir wollen nur Ihr Feuer, nicht Ihren Waſſer haben;“ bemerkte ſie ſehr gnädig; allein Blaſedow behauptete, einen andern Weg einſchlagen zu müſſen. „Nun denn,“ endete die Gräfin, „ſo verſprechen Sie mir wenigſtens recht bald Ihren Beſuch. Ich wünſchte ſo, daß ſich Herrn Rit-

ters wegen die geiſtreichen Männer der Umgegend auf der Reige zuweilen träfen und, wenn ſie ſich das Rauchen unterſagen können, ein tüchtiges, auch für uns arme Frauen nützliches Geſpräch mit einander führten. Ich will mich dabei ganz ſtillſchweigend verhalten, ſoweit ich es beim Theeſerviren ſein kann. Nun, geben Sie mir die Hand, Pfarrerchen; ich halte Sie beim Worte."

Indem trieb der Kutſcher die Pferde an und Blaſedow war allein. Er ging verſtohlen aus dem Dorfe, weil er fürchtete, bei den Dreifeldern wegen des Umgangs mit der abgeriſſenſten und anſpruchvollſten Familie im ganzen Fürſtenthume in ſchlechten Credit zu kommen. Endlich hatte er den Steg erreicht, welcher ihn nach Kleinbethlehem zurückführen ſollte. Er mußte aber ſtillſtehen und die Hände zuſammenſchlagen; dann ging er und blieb wieder ſtehen, indem er ſein Haupt ſchüttelte. Hätte er einen warmen und redlichen Freund gehabt, ſo würd' er ſich gegen ihn in dieſem Augenblick gewiß folgendermaßen ausgeſprochen haben: „Mir iſt es ein Traum; aber dieſe Menſchen leben ewig darin! Heilige Natur, wo iſt eine größere Gleichmacherin, als du! Hätten ſie auch nur die leiſeſte Ahnung von deiner Größe und ihrer eigenen Nichtigkeit, ſie würden niederfallen und anbeten, ſie würden jedes Wort, das aus ihrem Munde kommt, wie die eingelernte, nicht aus dem Herzen ſprießende Phraſe des Schauſpielers anſehen. Mir käme der Wind geſpenſtiſch vor, der das Echo eines ſolchen Treibens in mein Ohr leitete! Und was trägt nicht Alles der menſchliche Körper! Wie ſinkt er nicht unter der ewigen Erregung ihrer lügneriſchen Gedanken, ihrer gaukelnden, ja gaunernden Einbildungen zuſammen! Ach, ich glaube, er thut's des Abends, des Nachts

wenn ſie in ihr Lager ſinken und die Schminke von den Wangen waſchen, wenn ſie ſich die falſchen Buſen abſchnallen und Niemanden mehr vor ſich haben, der ſie prahlen hört, als ſich ſelbſt, dies ihnen ſo wohlbekannte Sich ſelbſt."

Am Gebüſch, in welches jetzt Blaſedow trat, ſprang ihm Waſſer freudig entgegen und ſchien ihn bitten zu wollen, es gnädig mit ihm zu machen. Blaſedow liebkoste ihn und ſagte: „Sei ohne Sorge!" — Indem blickten durch einzelne Lichtpunkte des Waldes die grünen Fernſichten von Wieſen und Feldern herüber, die tiefer als das Gehölz lagen, deſſen Rand er nur beſtreifte. Die Sonne war ſchon tief herabgeſunken und blitzte hie und da von den Fenſterſcheiben einzelner Meierhöfe ab. Auch auf einem fernen Punkte, den Fenſtern ſeiner Kirche, ſchimmerte die große Kugel. Er konnte zu Haus erſt eintreffen, als ſie ſchon herabgerollt war. Dies allmähliche Zufallen der Augenlieder der Natur, die geheimnißvolle Stille, welche dadurch noch feierlicher wurde, daß der Rand des Waldes und der Abhang ganz im Schatten lag und nur in der Ferne die ebene Gegend von den Sonnenſtrahlen glänzte, umſchlich auch unſers Freundes einſames und ringendes Innere. „Es gibt einen Frieden," dacht' er, „o, wer ihn hätte!" Es war ihm, als zögen ſich magiſche Kreiſe um ſeine Schritte, als ſäh' er ſich entrückt aus dieſen ſo friedlichen Sphären, die ihn nur deßhalb zur Wemuth zu ſtimmen ſchienen, weil er ahnte, daß ſie nicht die Grenzen ſeines Daſeins, „ach, ſag' ich es nur heraus," dacht' er, „die Grenzen meiner Leiden bilden werden." Die Idee, daß er ſein Lebensloos falſch gegriffen, beſchäftigte ihn fortwährend. Er wollte etwas ſein, wenigſtens mehr, als er war; er wollte etwas leiſten, eine Arbeit der Woche, nicht blos eine Arbeit

des Sonntags, wo die Andern ruhen; allein er ſagte heute, wie ſo oft: „Ich bin eine Kartoffel. Ich bringe meine Früchte nur nach Unten, nach der Erde hin. Das Beſte von mir wird man erſt wieder aus der Erde wühlen müſſen. Eitler Traum, an die Schönheit einer Blume, einer an der Sonne meiner Zeit reifenden goldnen Frucht zu denken! Zum Maulwurf und zur Kartoffel bin ich der Dritte.“

Als aber ſein Inneres ganz ſtill und ſeine Stirn ganz nachdenklich wurde, da dachte er an ſeine Kinder, mit denen er etwas Großes vorhatte. Er ging mit dem Gedanken um, Kleinbethlehem in ein romantiſches Schnepfenthal zu verwandeln und mit Salzmann, ſeinem Namensverwandten Baſedow und Peſtalozzi um die Krone wahrhaft tüchtiger Menſchenerziehung zu wetteifern. Für dieſe Krone, um ſie aufzuhängen, gab es bei ihm nicht blos den Kopf, ſondern auch einen Haken am Kopf, einen Sparren, einen Sporen nebenbei, der nun bald unſrer Geſchichte in die Weichen geſetzt werden und ſie ſelbſt etwas beſchleunigen wird.

Siebentes Kapitel.

Der Brief und die Geſpenſter.

Blaſedow kehrte verſpätet nach Kleinbethlehem zurück. Er hatte unterwegs einen Aufenthalt in einem abgelegenen Vorwerke, einen Beſuch bei einer Kindbetterin, die nächſtens taufen laſſen wollte. Er hat ſich uns gewiß längſt als ein Mann von Gefühl gezeigt. Man konnte ihn auflöſen, freilich nur wie Bitterſalz, das immer einen feſten, körnigen Bodenſatz zurücklaſſen wird. Allein nicht Alles drang in die Poren ſeines Gemüthes, noch gar, daß er jenen Tropfſtein-Menſchen geglichen hätte, welche ſich immer feucht anfühlen, die immer eine gewiſſe Näſſe der Empfindungen ausſickern. Er war weit mehr ein Kryſtall, in welchen durch ein Wunder der Erdbildung ſich ein kleiner Tropfe Waſſers eingeſchlichen hatte, und den man, wenn man ihn als Linſe in ein Vergrößerungsglas gebracht hätte, wahrlich als das rechte Hülfsmittel erkennen mußte, um das Winzige und das dem gewöhnlichen Auge Unſichtbare in der Form der Erhabenheit zu zeigen und die Entfernung des Firmamentes uns näher zu bringen. Dieſer eine Tropfe durchrieſelte nicht ſein ganzes Weſen. Er

war weit mehr nur unter gewiſſen Umſtänden jener Zugängliche und Anſchmiegſame, wie wir ihn in einigen Momenten beobachteten. Sonſt war ſein Weſen ſpröde und haushälteriſch mit ſich ſelbſt. Wär' er z. B. bei jenem Beſuche der Kindbetterin etwas mittheilender und herzlicher geweſen, hätt' ihm der Schutzengel, der zu Häupten des Kindes ſaß und es bewachte, bis es getauft wurde, nur einen einzigen verklärten Blick abgewinnen können, er würde geglaubt haben, weit mehr die Rolle eines Komödianten, als die eines Geiſtlichen zu ſpielen.

Es war ſchon Nacht, als er in ſein Dorf zurückkam. Die Leute ſaßen in ihren Hütten und waren hie und da um ein weißes Tiſchtuch mit dem Nachteſſen beſchäftigt. Manchmal hörte er, daß gebetet wurde. Waſſer war ſchon einige Mal an die Pfarrwohnung gerannt und wieder zurückgekehrt. Jetzt ſtand Blaſedow vor ſeinen eigenen Fenſtern und konnte in das Zimmer blicken, wo ſeine ganze Familie beiſammenſaß, „ſo traulich, ſo heimlich, ſo ganz unabhängig von mir," geſtand ſich Blaſedow; „wie ſchön Tobianus da meine Stelle vertritt!" Und dieſer ſaß da in der That, wie der Hausvater angethan, im langen Schlafrock, die Brille auf der Naſe, die Nachtmütze darüber gezogen, und hielt einen Brief gegen den grünen Lichtſchirm und las ihn mit lauter Stimme vor. Gertrud haftete, ſoll man ſagen, an den Worten oder an dem Munde des Leſenden und ſchien, die Hände im Schoß zuſammengelegt, ſagen zu wollen: „Was er ſo ſchön lieſt!" Blaſedow wenigſtens las ihr nie etwas vor, am wenigſten Briefe, die ſie ſich von ihrem älteſten Knaben vorbuchſtabiren ließ. Oscar hieß der älteſte, aber der beſte Leſer war es nicht, zumal bei Geſchriebenem und

den Handſchriften, mit denen Gertrud in Verkehr ſtand. Es kam wohl, daß Oscar eine Phraſe vorlas, welche ohne Sinn war und die Gertrud, die ſelbſt nicht leſen und ihren Namen nur durch drei Kreuze bezeichnen konnte, ſo hinnehmen mußte, obſchon ſie eine ſchlafloſe Nacht darüber hatte und dann ſich am Morgen die Stelle noch einmal vorleſen ließ. Oft vergingen einige Tage, bis Gertrud durch prophetiſches Grübeln auf die Ahnung des Richtigen kam und dann zu Oscar lief, ob es nicht an der und der Stelle heißen ſollte: „ſechs Paar Strümpfe.“

Blaſedow bog das Weinlaub, welches die Wände des Hauſes bedeckte, zurück und konnte ſich an einer Scene, die ihm Schmerz und Freude verurſachte, nicht ſatt ſehen. Er war verdrängt, er war aber auch erſetzt. Man konnte ihn entbehren, geſtand er ſich, und es tröſtete ihn, daß man ihn nicht vermiſſen würde, wenn er ginge. „Wenn ich ginge!“ — ſagte er nachdenklich; er träumte ſich in das Gewühl der Weltſtädte, er dachte an Amerika. Er hörte deutlich die hölzerne Wanduhr im Zimmer picken. Sie ſchlug Neun; Niemand ſah ſich nach ihm um, das Eſſen dampfte auf dem Tiſche, der Brief mußte entſetzlich lang ſein: denn Tobianus näſelte ihn noch immer vor. Zuweilen ſetzte auch Tobianus ab und erklärte eine Stelle deutlicher, als ſie vielleicht ausgedrückt war, wobei Gertrud nickte und die Kinder aufmerkſam zuhorchten. Nur Oscar, das aufgeweckteſte aller ſeiner Kinder, ſchien ſich an dem Vortrage zu langweilen und ſprang gar auf, als er hörte, daß Waſſer an der Hausthüre kratzte und Einlaß begehrte. Er ging jedoch auf den Zehen hinaus und machte dem Vater auf. Dieſer trat nun mit Stock und Hut in das Zimmer, ſagte auf keinen Fall

einen guten Abend: denn „es verſteht ſich von ſelbſt,“ pflegte er zu ſagen, „daß ich Niemanden einen ſchlechten wünſche;“ und macht’ es ſich bequem. Die Vorleſung war durch dieſe Ueberraſchung plötzlich unterbrochen. Es mußte mit dem Brief eine eigne Bewandtniß haben: denn Tobianus legte ihn unter den Teller, nahm ſeine Brille ab und ſchien Gertrud zuzuwinken, daß er den Brief ein Andermal beenden wolle.

Wie wir jetzt die ganze Pfarrei an dem wirklichen Brode des Lebens (mit den hohenprieſterlichen Schaubroden hielten ſie es nicht) arbeiten ſehen, könnte es nichts ſchaden, wenn wir uns mit einigen Perſonen bekannt zu machen ſuchen, die in ihren jungen und alten Tagen immer im Vorgrunde dieſer Denkwürdigkeiten ſtehen werden. Dies ſind Blaſedow’s Knaben. Es ſind ihrer vier. Alle haben ſie poetiſch-romantiſche Namen: Oscar, Amandus, Theobald und Alboin. Blaſedow hatte über dieſe Namen vielen Streit, nicht etwa mit der Regierung: denn dieſe miſchte ſich nicht wie die preußiſche bei den Juden in die Vornamen ihrer Unterthanen; wohl aber mit Tobianus und Gertrud, der unglücklichen Mutter, die ſich ſo zu äußern beliebte: „Mein Heiland, man möchte ja bei ſolchen Komödiantennamen für meine chriſtlichen Kinder glauben, ſie rührten, Gott verzeih’ mir die Sünde, von einem Prinzen her.“ Tobianus unterſtützte zwar nicht gerade dies Motiv ihrer Verzweiflung, bemerkte aber doch, daß man die Kinder durch ſolche Namen zwar in der Stadt auszeichnen könne, allein auf dem Lande hinderte die vornehme Bezeichnung an der Vermiſchung mit den Bauern- und Pächter-Familien, es käme mit einem Worte eine Prätenſion in die Familie, die dem Herrn Collegen nur die Ausübung ſeiner Amtspflichten ſchwieriger

machen würde. Gertrud ſprang ſogar von der Vorſtellung von Prinzen zu Hunden über und meinte, wenn ſie künftig eines ihrer Kinder rufen ſollte, ſo müßte ſie in ihren Sünden immer daran denken, ob nicht ſtatt ihres eignen Kindes ein Hund ankäme: denn das wären weit eher Namen für Hunde, als für chriſtliche und außerdem Pfarrers-Kinder. Auch die Rückſicht auf die Verwandten und Nachbarn miſchte ſich in ihre Oppoſition. Sie ſagte, daß dann auch alles gute Vernehmen mit der Umgegend hin ſei: denn Niemand würde bei einem Kinde Pathe ſein wollen, welchem man nicht den Namen des Gevatters gebe: Peter, Daniel, Friedrich, Wilhelm und ähnliche unſerm Herrgott wohlgefällige und wahrhafte Heiligennamen.

Allein Blaſedow ließ ſich in ſolchen Dingen keine Vorſchriften machen. Er taufte ſeine Kinder ſelbſt und konnte ihnen einen Namen auf die Stirne ſprengen, welchen er wollte. Die Zuhörer, Gertrud ſelbſt, waren dann auch gewöhnlich von der heiligen Handlung ſo zerknirſcht, daß ſie über die wunderlichen Namen, die er ſeinen Knaben gab, mit andächtiger Rührung hinwegſahen. Im Uebrigen erklärte er: „Meine Kinder müſſen mich ſchon durch das Glockenſpiel ihrer Namen mit Sanftmuth anklingen. Ihr Name iſt ihr Heiligenſchein. Je höher man ſie zu ſtellen weiß, deſto höher werden ſie ſelber klimmen. Ich erleichtre ihnen durch ihre Vornamen ſchon den Weg, um ſich einen guten Zunamen zu erwerben. Was haben ſie wohl, woran ſie ſich zuerſt halten können? Sich ſelbſt, nur den Laut, mit welchem ſie gerufen werden. Iſt aber dieſer Ruf gewöhnlich, ſo werden ſie niemals begreifen, wodurch ſie ſich vor Andern, die eben ſo heißen, wie ſie, auszuzeichnen haben.“

Dies beſtritt Tobianus. Er ſagte: „Je mehr Peter und Hanſen es gibt, deſto mehr werden die beſſern unter ihnen ringen, ſich durch Thatſachen der Gediegenheit aus der Maſſe und Menge zu erheben.“

Blaſedow lächelte damals, wie er immer zu thun pflegte wenn Tobianus einmal ein Körnchen gefunden hatte oder wie ein Hahn auf ſeinem gewöhnlichen Miſthaufen eine Perle. Er entgegnete einmal für allemal: „Eiferſucht will ich in meinen Kindern nicht wecken. Wenn ich überzeugt wäre, daß aus dem bloßen Beſtreben, die Andern zu übertreffen und eine Folie zu haben, etwas Gutes entſtände, ſo dürfte ich ja allen meinen Kindern nur einen Namen geben: dann würden ſie ſchon ringen, um zu zeigen, wer der rechte Jakob iſt.“ Er ſchloß: was überhaupt Erziehung wäre, wolle er ein Andermal ſagen.

Nachdem nun ſo eben die Kinder zu Bett gegangen waren, ohne Unterſchied mit der kleinen Sophie, kam Tobianus auf daſſelbe Thema und erinnerte den Pfarrer an jene Erklärung, die er ihm noch immer ſchuldig wäre. Blaſedow ſagte: „Es wird Ihnen doch nichts nützen, oder Sie müßten Luſt haben, ſich noch einmal zu verheirathen. Erziehung, lieber Freund, liegt Ihnen fern, ob ich gleich nach meiner Theorie glaube, daß Sie vortrefflich erzogen ſind, ich aber gar nicht. Nämlich Sie ſind geworden, was Sie gerade ſein können; ich aber das, was zu ſein ich niemals gewünſcht habe.“

Tobianus lachte und entgegnete: „Dann muß Ihr Amandus ein Bäcker werden: denn er hat nicht übel Luſt dazu.“

Blaſedow ſchlug ſeine Augen auf und warf ſie ſo grell auf Tobianus, daß dieſer ſeinerſeits erſchrak, während ihn

doch nur der Andere beleidigt hatte. Blitze zuckten aus Blaſedow's Augen; doch ſeine Augenbrauen verfinſterten ſich nicht, kein Donner ſchien durch ſein Gemüth zu rollen: es war das Blitzen eines Sonnenſtrahls, der zum erſten Male Kraft hat, ſich durch das Morgengewölk durchzubrechen. Blaſedow hatte mit der linken Hand unwillkürlich das Brod und mit der Rechten das Meſſer ergriffen. In dieſer Stellung verharrte er eine Secunde und ſagte dann mit unbeſchreiblich komiſchem Ernſte: „Amandus iſt zum Bildhauer geboren.“

Dies ſprach er aber ganz leiſe, ſo leiſe, daß man draußen auf der Hausflur etwas raſcheln hören konnte. Gertrud, die eben die Bemerkung ausſprechen wollte, ob denn aber auch ein Bildhauer ſo viel Brod wie ein Bäcker hätte, ſchrak nnerlich zuſammen: denn Blaſedow's Benehmen war gar zu feierlich und Tobianus' Verlegenheit ängſtigte ſie ſelbſt. Dazu der Brief und überhaupt Alles, was ſie heute ſchon erlebt hatte. Sie mußte wenigſtens an die Thür', um zu ſehen, was draußen vorginge. Indem iſt es ihr, als flüſterte es von Neuem. Sie denkt doch, daß Alles ſchon zu Bett iſt, ſie ſieht nach der Uhr und ergreift die Thürklinke. Indem vernimmt man ein ſtarkes Rauſchen, wie von weiten Gewändern; Gertrud tritt etwas vor und rennt mit dem Schrei: Herr Jeſus! wieder in das Zimmer zurück. Sie behauptet, zwei weiße Geſtalten, nicht groß, aber auch nicht klein, im Dunkeln geſehen zu haben, und ſagt leichenblaß, es müſſe ein Unglück geſchehen ſein. Die Männer lachen, Blaſedow aus Spott, Tobianus aus Furcht. Der Erſte nimmt ein Licht und entdeckt draußen nirgend etwas. „Daß aus dir noch ein Geiſterſeher werden wird,“ bemerkte er zurückkommend,

„in deinen alten Tagen, iſt ſtark.“ Hätte er zwiſchen Tobianus und Gertrud etwas gemerkt, ſo würde er wahrſcheinlich von dem magnetiſchen Einfluß des Erſtern auf die Letzte geſprochen haben; ſo aber erklärte er nur, daß ſie närriſch wäre, und ging zu Bett.

„Wenn nur Petern nichts angekommen iſt?“ fragte Gertrud.

Tobianus zog den Brief unterm Teller vor und ſagte: „Er iſt alſo in Belgrad angekommen.“ Und nun las er den Schluß des Briefes vor, der recht herzlich an ſeine Mutter geſchrieben war, des Stiefvaters aber mit keinem Wort erwähnte. Blaſedow wollte von einer allzuausgedehnten Verwandtſchaft und Freundſchaft nichts wiſſen. Es waren Dolchſtiche für Gertrud, wenn er mit Beziehung auf Peter ſagte: auf weitläufige Verwandte gäb' er nichts. Es waren aber bei Blaſedow nur Nadelſtiche: denn Peter war früher geboren, ehe ſein Vorgänger die Mutter geheirathet hatte. Es war das eine gar dunkle Region und Blaſedow nannte es immer den Sumpf ſeiner Frau. Peter war ein Irrlicht, welches darauf herumhüpfte.

Endlich nahmen beide Nachbarn und Gaſtfreunde Abſchied. Tobianus bekam immer ſein eigenes Bett auf dem Canapee gemacht, wenn er in Kleinbethlehem ſchlief. Gertrud ſchlief in der Nähe der Kinder. Die heilige Nacht löst alles Leid. Es iſt ſchon ſpät. Der Wächter ruft die eilfte Stunde ab.

Achtes Kapitel.

Basreliefs.

Es war der Rüſttag des Sabbaths angebrochen, der Studirtag der Geiſtlichkeit, Sonnabend. Tobianus war ſchon in aller Frühe wieder abgereiſt und Gertrud doch lieber gleich aufgeblieben und an eine Arbeit gegangen, welche jeden Wochenſchluß dieſelbe war. Während Blaſedow nämlich oben über das Brod des Lebens nachdachte, pflegte Gertrud unten das wirkliche zu backen. Unten waltete mehr als ein Leib Chriſti; oben fegte die memorirte Sonntagspredigt den alten Sauerteig aus der Chriſtenheit aus; unten konnte der Sauerteig nicht alt genug ſein: je mehr Fäulniß, deſto lockerer und dauerhafter das Gebäck.

Blaſedow wußte nie recht in der Zeit ſich zu orientiren. Er irrte, wenn er ein Datum ſuchte, zwiſchen den Kalendertagen wie ein Abenteurer umher, der, wenn auch keine Menſchen, doch die Zeit todtſchlägt. Faſt alle ſeine Briefe datirte er auf's Gerathewohl und bekam nicht ſelten Antworten, worin es unter dem 10. April hieß: Ihren Brief vom 12.

April habe ich richtig erhalten. Hätt' er kein ſo feuriges Temperament gehabt, hätt' er aus Phlegma nicht ante-, ſondern poſtdatirt, ſo würd' er ſich durch den ruſſiſchen Kalender haben helfen können; allein ſo hatte Gertrud vollkommen Recht, wenn ſie ſagte, er lebe wie ein Heide in den Tag hinein und würde nicht einmal wiſſen, wann Sonntag wäre, büke ſie nicht den Tag vorher. Eine Spur von Mehl, welches beim beſten Willen im Hauſe zerſtreut wurde, war der Ariadnefaden, mit welchem ſich Blaſedow wöchentlich aus dem Labyrinth des Kalenders rettete.

Heut' aber war ſelbſt eine Mehlverſchwendung, die alle ſeine Kinder zu Pierrots machte (da ſie durchaus zuſehen wollten und gern die Gelegenheit zum Naſchen wahrnahmen), nicht im Stande, ihm die Vorſtellung des kommenden Sonntags recht dringend zu machen. Er dachte: „Die wahre Kunſt des Predigers beſteht darin, ſo kunſtlos wie möglich zu ſein. Je mehr ich über mein Thema nachdenke, deſto klarer wird es mir, aber deſto dunkler meinen Zuhörern. Eine überdachte in je drei und drei Theile gebrachte Rede kann unmöglich ſo viel wirken, als eine Betrachtung, wo man, ohne abweſend zu ſein, ſich gehen läßt. Je mehr ich meditire, deſto reifer ſind freilich meine Gedanken; allein meine Dreſchergemeinde weiß mit vollen goldenen Aehren der Abſtraction nicht umzugehen. Weit lieber iſt es ihr, ſie hört das Gras ſelber wachſen. Ich werde mir einen Text nehmen und ihn in allen möglichen Wendungen eine halbe Stunde lang umſchreiben. Vielleicht wirkt dies beſſer. Wenigſtens können ſie dann nicht mehr ſagen, daß ich vom Text abſchweife. Je öfter man dieſen Leuten daſſelbe ſagt, deſto reicher ſcheint ihnen der Inhalt an Gedanken. Die eigentliche Erbauung

beſteht für ſie darin, daß man einen Stein nach dem andern, jeden von demſelben Caliber, aufträgt. Den Mörtel, der das Ganze bindet, liefern die Bibelſprüche, welches denn freilich meine Stärke nicht iſt.“

Nach dieſem letztern Eingeſtändniß hätte Blaſedow mehr Beſonnenheit haben und ſich einige Stunden Nachdenkens nicht verdrießen laſſen ſollen. Allein auf der Wage ſeiner Entſchlüſſe war die eine Schale ſo gewichtvoll belaſtet, daß ſie ihn ſelbſt, ſeine Berufstreue und Amtspflicht, wobei man bei ihm noch immer nicht an eigentliche Verwilderung denken konnte, gänzlich in die Höhe zog. Blaſedow hatte dem großen Worte, daß Amandus ein Bäcker werden wollte, eine halbe ſchlafloſe Nacht gewidmet. Er ſah voraus, daß ein Knabe, der beim Teige im Backtroge die Idee eines Bäckers bekäme, beim Anblick eines Marmorblockes und eines Meißels nicht mehr ausrufen würde: Auch ich bin ein Bäcker, ſondern: Auch ich bin ein Phidias! Für die Zukunft des Einen war er jetzt ohne Sorge. Er hatte vier Söhne und wurde ſo heiter, daß wir, wenn die Sonne, wie der Mond, auch in vier Vierteln aufginge, ſagen könnten, bei Blaſedow wäre jetzt die Sonne in den Neumond eingetreten.

Es fiel wie Schuppen vom Auge unſeres Helden. Die Zukunft lockte ihn wie ein fernes Poſthorn, von dem man weiß, daß es uns etwas Erwartetes bringen wird. Er ſtand, wie er am Morgen in ſeinem Schlafrock durch Haus und Hof waltete, zuweilen wie gebannt ſtill und verlor ſich in bunte Viſionen, aus welchen ihn nur die ſich durchkreuzenden Mägde, die hier das Vieh fütterten, dort ſcheuerten, dort den Teig kneteten, weckten. Er hatte glücklicherweiſe waſſerdichte Stiefeln an, als er ſich auf einen Düngerhaufen zurückzog

und den feinſten Sinn des Geruches unten zurückließ und aufſchoß wie die Blume aus dem Miſtbeet, eine exotiſche Blume aus der Traumwelt, braſilianiſcher Mohn, ein langer, gluthvollblühender Cactus. Das Antlitz der Sonne zugewandt, träumte er, auf einem Fuße ſtehend, wie ein indiſcher Fakir, von dem, was war, iſt und ſein wird, blickte dabei zwar nicht auf ſeine eigne Naſe, wie der Fakir, wohl aber mit einer ſtummen abweſenden Andacht auf die Naſe der erſten Küchenmagd, die ein großes Gefäß im Hofe putzte und erſtaunt von ihrer Arbeit aufblickte und unverwandt auf dem verzückten Pfarrer ihre von der gebückten Stellung ganz rothe vollblütige Naſe ruhen ließ. Erſt als Blaſedow den Boden unter ſich wanken fühlte, räumte er dem Haushahn ſeinen Platz und ging in ſein Zimmer, um ſich zum erſten Verſuche der geiſtignn Taufe eines ſeiner Kinder anzuſchicken.

Bald ſtand er mit Hut und Stock vor der Küche, wo es am heutigen Backtage nicht ſo laut herging wie ſonſt. Die Kinder ſtanden zwar alle um den Trog herum, wo Gertrud mit nackten Armen, wie eine Rieſin, in der zähen Maſſe waltete. Allein Gertrud dachte an ihr geſtriges Geſicht und wollte für ein Unglück, das ihr bevorſtände, wohl ſo gut wie gut ſagen. Die Kinder ſchwiegen aus Gier: denn, ſowie ſich Gertrud umwandte, benützten ſie den Augenblick, um etwas von dem rohen Teige, es iſt gräßlich zu ſagen, in den Mund zu ſtecken. Indem ruft Blaſedow dem zweitälteſten Amandus. Amandus ſieht ſich betroffen um. Er macht das verdrießlichſte Geſicht, als er hört, daß er mit dem Vater in's Feld gehen ſolle. Gertrud ſieht Blaſedow groß an. „Es iſt ja Sonnabend!“ ſagte ſie und ſchien ihn damit an den Sonntag zu erinnern. Blaſedow ſagte aber, er wiſſe

wohl und Alles ſei ſchon in Ordnung und Amandus ſolle nur auf der Stelle nachkommen. Amandus dachte, hier gilt es einen raſchen Entſchluß. Er griff vor den ſichtlichen Augen ſeiner Mutter in den Trog, nahm eine ganze Fauſt von dem Teige und flüchtete ſich damit. Gertrud, den Tod des Jungen und die Erfüllung des geſtrigen Spukes leibhaft vor Augen ſehend, läuft ihm nach; da er aber flink zum Hauſe hinaus iſt, fällt ihr ein, daß die drei andern Knaben die Gelegenheit benutzen würden. Sie denkt: Einer ſind nicht Drei! und wendet ſich ſchnell um, ſchnell genug, um die Drei, welche inzwiſchen nicht faul geweſen waren, in der Küche noch abzuſchließen und Jedem die Hand voll Teig, die ſie ſich inzwiſchen mit Blitzesſchnelle angeeignet hatten, wieder abzujagen. Das Ganze war das hurtige Werk einer Minute. Gertrud gerieth in äußerſten Zorn und theilte zu den Ohrfeigen, die nun jeder ohnehin bekam, noch in drei gleichmäßigen Dritteln die vierte Tracht ihrer Entrüſtung aus, welcher Amandus glücklicherweiſe entronnen war.

Inzwiſchen war es aber auch dieſem Knaben nicht gelungen, ſeinen Raub auf einmal zu verzehren. Blaſedow hatte draußen auf ihn gewartet und ergriff ſeine Hand und ſagte ihm, er ſolle hübſch und nett neben ihm einhergehen und den Kopf zuſammennehmen. Er freute ſich, daß der Junge über und über mit Mehl beſtreut war, und dachte ſich um ſo mehr in die Vorſtellung ſeiner künftigen plaſtiſchen Meiſterſchaft hinein. Das zuweilen von ihm bemerkte verſtohlene Eſſen des Jungen verbat er ſich und ſchlug ihn ſogar, da er nicht hören wollte, auf die Hand. Amandus mußte ſich daher begnügen, in der Rocktaſche hinten mit ſtummer Reſignation ſein Gebäck zu kneten, welches denn allerdings zu

dem Geſpräch über die Bildbauerkunſt, welches Blaſedow bald beginnen wird, eine recht paſſende Beſchäftigung war.

Der Morgen entfaltete wieder alle im fünften Kapitel aufgezählten Reize. Die ſchöne Natur auf dem Lande iſt etwas ganz Anderes, als das, was man gewöhnlich ſchöne Natur nennt. Wollte man euch Dichtern glauben, wie ihr uns die freie Luft, den Vogel und die Blume ſchildert, ſo würde man ſich immer bitter getäuſcht fühlen, wenn man in Wahrheit einmal anſtatt Zimmerluft Gottesluft einhaucht. Die Dichter ſchildern nur im Feſtkleide, als wäre die Natur ſo eitel, daß ſie mit Wahl und Abſicht hier eine Nelke, dort einen Vogel vor die Bruſt und in's Haar ſteckt. Die Natur hat ihren Sonntagsſtaat, das iſt wahr: ſie iſt manchmal feierlicher, glätter, als ſonſt, ſie iſt reinlicher. Allein ſie hat ihn nicht immer vor. Sie hat nicht immer die Glaceehandſchuhe an, in welchen ſie manche Lyriker ſchildern.

Es kommt bei der Natur auf dem Lande weit weniger auf die Farbe, als den Duft an. Die Dichter ſchildern nur die gemalte Natur, ſie geben reizende Landſchaften, aber doch immer nur Landſchaften, ſie glauben die Natur nicht anders ſchildern zu können, als indem ſie ſich ſelbſt in Maler verwandeln. Gemälde wiſſen aber nichts von dem Duften der Natur. Was ſie Duft nennen, das iſt Farbe. Die Natur hat aber einen noch weit größern Reiz in dem Geruche, als in der Farbe. Dieſe Friſche, wer kann ſie ſchildern? wer hat ſie geſchildert?

Ich geſtehe es, obwohl mit der größten Schüchternheit, daß Blaſedow in Betreff dieſes Themas längſt die Abſicht hatte, einmal eine Rettungsapologie des noch lebenden Pfarrers Schmidt in Werneuchen zu ſchreiben. Denn Blaſedow glaubt, daß dieſer Mann die Natur in ihrer echten, unver-

fälſchten Wahrheit beſſer geſchildert hat, als Goethe, der ihn als Apollo der Muſen und Grazien in der Mark verſpottete, als Uhland, der in dem Rufe ſteht, vorzugsweiſe ein Dichter der Natur zu ſein. Ich rede von Italien, auch von der Schweiz nicht; allein ſo wie die Natur von Schmidt in Beziehung auf die Mark Brandenburg geſchildert iſt, ſo konnte Blaſedow nicht läugnen, würde auch das Fürſtenthum Sayn-Sayn zugeſtehen müſſen, daß es in ſeinen eigenthümlichen Naturreizen vollkommen getroffen wäre. Sand ſogar hatte Blaſedow noch überall in Deutſchland gefunden, Staub ohne allen Zweifel in Italien auch. Fröſche finden ſich in allen Sümpfen und Sümpfe gibt es außerhalb der Mark und Sayn-Sayn's ſogar noch weit mehr, als innerhalb. Man hat über die Poeſieen des Pfarrers Schmidt eine ganz falſche Anſicht und verwechſelt ſie mit den Voß'ſchen Gedichten, die bei Weitem, was die Naturſchilderung anlangt, tiefer ſtehen, als die des Werneuchner Schmidt.

„Es wird in Deutſchland ſo viel nachgebetet,“ ſagte Blaſedow zuweilen, „daß der, welcher ſeinen eigenen Weg geht, für einen nach Originalität ſüchtelnden Narren angeſehen wird.“ Man möge über Blaſedow's geſunde Vernunft den Stab brechen; allein was dieſer einmal gegen Tobianus über den Feldprediger Schmidt ſagte, ſcheint die Rede eines beſonnenen Mannes und eines feinen Kenners der wahren Natur zu ſein. Tobianus brüſtete ſich mit ſeiner Kenntniß der Gemeinplätze. Er konnte die Natur, die ihn umgab, nicht genießen. Wollt' er ſich eine Vorſtellung über die Schönheit der Natur machen, ſo mußt' er ſich erſt eine Landſchaft zuſammenſetzen, wobei Italien und der Orient eine größere Rolle ſpielten als ſeine Heimath. Was war

ihm ſchöne Natur ohne ein griechiſches Tempelchen? Blaſedow durchſchaute die Rüge der Feldprediger Schmidt'ſchen Poeſieen und ſagte damals: „Daß ich zur Idylle des Landlebens geboren bin, iſt unwahrſcheinlich; wenigſtens wär' ich lieber ein Matroſe und kletterte allmälig bis in den Maſtkorb der Admiralität, als daß ich Candidat wurde und es nie werde weiter bringen, als höchſtens dazu, einmal Ihr Superintendent zu werden, Tobianus! Nun ja, Sie ſcheinen ſelbſt ſagen zu wollen: daß es damit gute Wege hätte. Ich glaub' es ſelbſt und beneide den Vorzug nicht, den man Ihnen vielleicht geben dürfte. Da ich nun aber einmal auf die Natur angewieſen bin und ſie mir nicht ſo wie meine Haare von der Stirne wegſcheiteln kann, ſo find' ich noch immer, daß Schmidt die pittoreske Seite der deutſchen Landpfarrer am beſten gezeichnet hat."

Da ſich überhaupt Blaſedow an jenem Sonnabend beſann, wie er ſeinen plaſtiſchen Unterricht mit Amandus beginnen ſollte, ſo wollen wir dieſe Pauſe benutzen, um hier in der That ſeine Meinung über den Feldprediger Schmidt ausführlich einzuſchalten. Er entwickelte ſich folgendermaßen:

„Man hat viel zu überſpannte Begriffe von der ländlichen Natur und ſelbſt von ihren Schönheiten kennt man nicht den eigentlichen Werth. Der Spaziergänger iſt hier nur ein Eilwagenreiſender. Wer dieſe Natur ſchätzen will, muß in ihrem Schoße leben. Das Landleben iſt von Schmidt mit jener Gourmandiſe, die auch dem Kuhmiſt ein Arom abzugewinnen verſteht, durchgekoſtet worden. Man kann verſichert ſein, daß das Naturkätzchen, welches er ſchildert, ſich nicht geleckt und geputzt hat. Er ſchildert keinen Baum, ohne daß man darauf auch die Raupe kriechen ſähe. Er ſchildert

keinen Topf Milch, in dem nicht auch eine Fliege läge.“ Dieſe Wahrheit mag nicht delicat ſein; aber warum ſie deßhalb auch unpoetiſch iſt, begriff Blaſedow nicht.

„Wenn Schmidt einen Spaziergang macht, welche unübertreffliche Wahrheit weiß er über ſeinen Weg zu verbreiten,“ fuhr er fort; „der Abſchied von ſeiner Frau, die Perrücke, die ſie ihm geſtutzt hat, das Grüßen der Bauern über die Hecken, das Flattern der Bienen und Schillebolde um ihn her, die richtige Zeichnung alles deſſen, was für nachgiebige Seelen das Landleben ſo reizend macht, ſcheint mir einen weit größern Beifall zu verdienen, als ihn Schmidt bisher errungen hat. Man denke ſich den Pfarrer, wie er endlich eine kleine Anhöhe erklommen hat. Oben ſteht eine Schafheerde und dabei ein kleiner Rollwagen, in welchem der Schäfer ſich vor dem Regen zu ſchützen pflegt. Es zieht ein Gewitter heran, ſagt der Schäfer und zeigt drüben hin nach Potsdam. Wie er dieſe Annäherung zeichnet, glaubt man es wirklich ſchon tröpfeln zu hören. Schmidt findet ſeine Zuflucht im Walde bei einem Köhler. Das Weitere läßt ſich gar nicht ſo wieder erzählen. Das Wort Röhricht, von Schmidt ausgeſprochen, hat für mich einen unendlichen Reiz, ebenſo Bruch, Gehöft, Buchenwald, Eierkuchen. Dies Alles ſcheint von Poeſie entblößt zu ſein. Allein was iſt denn zuletzt Poeſie, als eine wohnliche, heitere Erregung der Gefühle, namentlich eine heimiſche Erregung derſelben!“ „Ich bin den Schmidt'ſchen Idyllen,“ ſagte Blaſedow, „ſo blind gefolgt, daß ich mir von Kindheit an kein größeres Glück, als das des Landpfarrers träumte. Allein ſo ſind die menſchlichen Neigungen. Ein Grundton bleibt in ihnen unveränderlich und brummt von den Anfängen

des erſten Nachdenkens her, während die Melodie mit den Jahren ſo variirt, daß man im zwanzigſten Jahre ganz andere Arien ſingt, als im fünfzehnten. Ich behielt die gemüthliche Neigung zur Idylle, während Alles, was mit meiner Ueberzeugung und Willenskraft zuſammenhängt, einen excentriſchen Flug bekam, ſo daß ich die Reize der Entſagung wohl kenne, ſie aber niemals über mich gewinnen werde, ich meine, auf die Länge nicht.“

„Will man die Unterordnung der Natur, ihren Totaleffect ſondern uud poetiſch lichten,“ ſagte Blaſedow ferner, „ſo muß man es machen, wie Schmidt, oder, was daſſelbe iſt, wie eine Ziege, die heilſame und ſchädliche Kräuter durch Inſtinkt von einander zu trennen weiß. Bei ihm laufen die Blumen und Bäume nicht durcheinander. Er iſt Kenner der Gewächſe genug, um nicht gerade als Botaniker von ihnen zu ſprechen, aber doch zu wiſſen, um welche Zeit z. B. die Camillenſtaude blüht. Dieſe lyriſchen Poeten, welche wir jetzt von Tag zu Tag an der Ofenwärme unſres politiſchen Bärenhäuterlebens ausbrüten, ſprechen nicht ſelten von den Reizen des Monats Mai und rechnen Blumen zu denſelben, welche erſt im Herbſte blühen. Dieſe Fehler rüg' ich nicht aus Pedantismus. Nein, weil ich daran nur ſehe, daß das Entzücken an der Natur bei dieſen jungen und alten Hänflingen nicht von dem freien Felde herſtammt, ſondern aus einem meſſingenen Drahtbauer, wo ſie zwar auch Hanf eſſen, ihn aber ſchon gequetſcht erhalten. Schmidt kopirte nur die Natur. Wenn er ſeine Frau auf einem kleinen Kahne über einen Bach fährt, wo er kaum durch das Schilf hindurch kann, wenn er einen Brief bekömmt in dem Moment, wo er in einem noch unbelaubten Baume ſitzt und die Zweige deſ-

ſelben ſtutzt, während ſeine Frau die Hühner füttert, wenn er mit zugeknöpftem Rock und breitkrämpigem Sebaldus Nothanker'ſchen Hute unter einer Eiche während des heftigſten Regens in der Jungfernhaide ſteht oder mit übereinandergeſchlagenen Beinen vor einem Waldbache auf einem Baumſtumpfe ſitzt und das Buch aus der Hand verliert vor Entzückung über den Finken, der aus dem Gehölze ſo luſtig ſchlägt — ja, Tobianus, da ſoll mich der Kukuk holen, wenn Schmidt es nicht richtiger trifft, wo mein Herz ſitzt, als all' die neuen Poeten, die Sie, närriſcher Mann, ſich haben ſo ſauber einbinden laſſen, die immer vom Vogel in der Luft ſingen und ihn ſelber nie gehört haben, ja, nicht einmal wiſſen, wo die Lerchen im Winter bleiben. Sehen Sie, und was ſo reſpectabel an dem Mann iſt, er lebt noch und hat nie mehr ein Zeichen von ſich gegeben. Er ſang ſich aus und ſchilderte ſoviel, als er wußte, ſeine Natur. Er hat nie polemiſirt gegen ſeine Gegner, er wurde nicht halsſtarrig wie die Nicolai's, als man ſie nicht rühmen wollte. Er hört noch abendlich die Fröſche quacken und denkt nicht einmal dabei an das Heer von Kritikern, die ihn ſo oft als Stichblatt ihres Witzes benutzt haben."

Man wundre ſich über dieſe Blaſedow'ſche Apologie nicht! Man findet oft Menſchen, die voller Poeſie ſtecken, die einen ganzen Bienenſchwarm lyriſcher Gedanken, in ſich den ſüßeſten Honig webend, verbergen, und deren Begriffe vom Schönen durchaus nicht an das Sublime ſtreifen, während die Oberflächlichen dagegen nicht Worte und Farben genug haben können, ehe ſie ihre Bewunderung poetiſcher Leiſtungen auszudrücken vermögen. Das größte Talent gefällt ſich und ſpiegelt ſich wieder in einem Waſſertropfen, während

die Mittelmäßigkeit immer einen ganzen Ocean ausſchüttet, um die Menge zu berauſchen. Da ich mir aber nicht denken kann, daß nicht jeder meiner Leſer von Blaſedow mit Vergnügen hört, wie zart, trotz ſeiner rauhen äußern Nußſchalennatur, doch ſein innerer Kern war, ſo verſchmäh' ich auch dieſe Gelegenheit nicht, in die Jugend unſres Helden zurückzublicken und eine Erzählung wiederzugeben, die er damals, als er vom Feldprediger Schmidt ſprach, an Tobianus über ſeine erſte Predigt richtete. Laſſen wir nichts unbemerkt, was uns Vertrauen zu unſerm Manne einflößt. Wir werden leider noch früh genug wahrnehmen, daß ſein ganzes zukünftiges Schickſal auf Thorheiten gegründet iſt.

„Ich war kaum vier Monate von der Schule," erzählte Blaſedow, „kaum entwöhnt von den ſogenannten Brüſten des claſſiſchen Alterthums, als ich in mir den Luftballon meines Ehrgeizes, der wenigſtens ſo hoch ſteigen wollte, als eine Kanzel iſt, nicht mehr zurückhalten konnte. Je leerer der Kopf, deſto höher will er hinaus. Ich hatte mich noch ungewiß zwiſchen dem Chriſtenthum und dem Alterthume gehalten und ließ mich während eines Semeſters mehrere Male aus einer Facultät iu die andere überſchreiben, weil es bald hieß: für dies Stipendium muß man Philoſoph, bald: für jenes muß man Theologe ſein. Ich hatte die Kirchengeſchichte gerade bis zur erſten Chriſtenverfolgung gebracht und in der Einleitung in die Bibel bis jetzt nur gelernt, welche Bücher unecht waren. Die echten ließ der Profeſſor zurück und wurde am Schluß des Semeſters ſo in die Enge gebracht, daß er in der That ſeine Vorleſungen mit dem Bedauern ſchloß, er hätte uns freilich nur die Unechtheit der Bibel während des Halbjahres bewieſen, woll' es aber unſerm

eigenen Studium dringend anempfehlen, uns um die echten Beſtandtheile derſelben ſelbſt zu kümmern. Das Evangelium Matthäi hatt' ich von einem Gelehrten erklären hören, der es mit ſeinem ätzenden Verſtande in lauter verbrannte Trümmer verwandelte und uns Allen, als er ſeine Vorleſung ſpäter ſchloß, vorkam, als ſtieg er wie Scipio von dem Aſchenhaufen des ehemaligen Numanz herab. Das war Schleiermacher. Was wußt' ich von der Homiletik? Dennoch wollt' ich predigen."

„Ich begab mich eines Morgens in die Umgegend von .... in das Dörfchen Schwarzenſee, welches aber lieber Weißenſee hätte heißen ſollen, der vortrefflichen Schafmilch wegen, die man dort auf guten Cichoriendecoct erhalten konnte. Ich ſuchte den Pfarrer auf und bitte für den nächſten Sonntag um ſeine Kanzel. Er bewilligte ſie mir unter zwei Bedingungen. Erſtens, daß ich meine Predigt vom Probſt Reuter unterſchreiben ließe, zweitens, daß ich ihm erlaubte, ein wenig zu lachen. Ich wurde roth, weil ich dachte, daß die letzte Bedingung mir galt. Nein, ſagt' er, ich lache nur, weil Sie keine Zuhörer haben werden. Er wollte damit ſagen, daß er ſelbſt keine hätte. Ich verſprach alſo, mir ſelbſt eine Gemeinde mitzubringen."

„Meine Predigt war ſchnell hingeworfen. Es war eine kühne Abhandlung über das Nosce te ipsum. Ich wollte zeigen, daß der Reue die Selbſterkenntniß vorangehen müſſe, und war ehrlich genug, die Predigt aus meinem innerſten Herzen herauszuſchreiben. Es waren Rouſſeau'ſche Selbſtbekenntniſſe, die ich auf die Kanzel von Schwarzenſee bringen wollte. Ich war erſt achtzehn Jahre alt, hatte aber geiſtig viel erlebt und war in der That ein großer Enthuſiaſt für

das Chriſtenthum. Ich riß mir das Kleid meiner eigenen Gerechtigkeit vom Leibe. Ich zeigte mich in jener chriſtlichen Blöße und Armuth, die lieber verhungern und erfrieren will, als prächtige Kleider tragen und koſtbare Speiſen genießen. Das jugendliche Werk übergab ich dem Probſt Reuter.“

„Aber wie ritt dieſer drüber her! Menſch, Mann, junger Mann, ſagte er mit etwas lispelnd weſtphäliſcher Stimme, ſolche Dinge wollen Sie auf eine chriſtliche Kanzel bringen? Wo iſt die Eintheilung? Wo iſt erſter, zweiter, dritter Theil? Groß A, klein a, lateiniſch A, dann griechiſch α und ſofort? Dieſe Verwirrung kann Ihnen unmöglich bewilligt werden. Denn, geſetzt auch, Sie hätten Ihr Thema ſtatt zu variiren nicht carrikirt, ſo muß der Gemeinde doch klar werden, wo Sie Ihre Ruhepunkte haben. Die Ruhepunkte des Predigers ſind die Erweckungspunkte des Zuhörers. Wo Sie einen Abſatz machen, macht die Aufmerkſamkeit der Zuhörer einen Anſatz. Was Sie da geſchrieben haben, flimmert Jedem, der es leſen oder hören ſoll, vor den Augen. Aber arbeiten Sie es um!“

„Ach, alle ſelbſterbauten Triumphpforten waren mit dieſer pröbſtiſchen Erklärung eingeriſſen. Die ſchönen Selbſtlobsfeſtons, die ſich über ſie hinzogen, verwelkten. All' meine Unſterblichkeit verwandelte ſich in eine vom Lehrer roth angeſtrichene Schülerarbeit. Ich hatte allerdings mit ſo großer Aufrichtigkeit gegen mich ſelbſt in meiner Predigt gepredigt, hatte mich an den langen chriſtlichen Demuthshaaren mit meinem Plato- und Sokratesſtolze im Staube der eingeſtandenen Unzulänglichkeit aller Selbſtrechtfertigung geſchleift, daß eine Dorfkanzel, von dieſen Predigtwolken eingehüllt, ſich in den Dreifuß der pythiſchen Göttin würde verwandelt haben, in ein unauflösbares Räthſel. Ich bemitleidete jedoch den

Probſt Reuter, der mir noch ganz mit dem alten Geſchirr der Wolf'ſchen Philoſophie das Chriſtenthum aufzuzäumen ſchien. Meinen Firſternhimmel ahnte er nicht, meine Sonnen zogen ſich in andern als Krummacher'ſchen Parabeln über das Firmament."

„Dennoch begann ich die tropiſche Pflanzenpracht meiner exotiſchen Abhandlung zu ſäubern. Der Unterſchrift des Probſtes opferte ich als Unkraut alle duftenden Phantaſie-blüthen, alle wilden Cactus, die ich in meinem Garten gepflanzt hatte. Ich ſetzte an ihre Stelle ländliche, perikopiſche Gänſeblümchen. Gegen das Ende zu, wo ich wie ein raſender Ajax am meiſten gegen mich gewüthet, wo ich meiner ſtoiſchen Selbſtgenügſamkeit den Todesſtoß verſetzt und aus meiner klaffenden Wunde einen ganzen Glockenwald von Hyacinthen hatte hervorklingen und duften laſſen, ſchnitt ich die herrlichen Blumen oben ab, ſo daß nur noch die Zwiebeln unten zurückblieben, welche auf den Gebrauch der Schnupftücher in der Gemeinde wirken ſollten. Ich verflachte meine idealiſche Schweiz, die dem Probſt Reuter wie eine Sammlung logiſcher Pockennarben erſchienen war. Ich warf meinen Rigi in den Züricherſee, ſteckte von Meile zu Meile eine rothe Fahne der logiſchen Feldmeß- und Disponirkunſt auf und klopfte zum zweiten Mal auf den kahlen Dornenbuſch, aus welchem das rothe Antlitz des Probſten leuchtete. Allein er war verreiſt. Meine Predigt hätte nicht gehalten werden können, wenn ich nicht Muth gehabt hätte, Chriſti wegen eine Lüge zu wagen."

„Der Pfarrer von Schwarzenſee hatte ſchon feſt auf meine Kreuzesabnahme für den nächſten Sonntag gerechnet. Er ahnte nicht, daß er einem Schismatiker ohne pröbſtiſches

Viſa ſeine Kanzel, ſeinen Talar und ſeine Bäffchen ein-räumte. Er hatte auf meine Logik gerechnet, das Viſa als erhalten vorausgeſetzt und ſich in's freie Feld beurlaubt. Ich fuhr am Morgen des verhängnißvollen Tages in einer großen Familienkutſche, in welcher alle meine Angehörigen Platz genommen hatten, auf den Richtplatz hinaus und grüßte alle Welt nach Art hoffnungsloſer Delinquenten. Meine Schweſtern und Tanten empfanden heute zum erſten Male eine Art heiliger Scheu vor mir und äußerten zu öftern Malen die Beſorgniß, daß ich vielleicht ſelbſt welche hätte. Kurz vor Schwarzenſee ſtieg ich aus, zog noch einmal meinen unvidimirten Paß zur Reiſe auf die Kanzel hervor und überlas einige Stellen, die ich nicht gut memorirt hatte, weil meine Schweſtern den Puppenkopf, vor welchem ich die Rede einſtudirte, einige Augenblicke ſelber brauchten. Damit ich jedoch nicht vom Dorfe aus als noch in meiner geiſtlichen Toilette und Sonnabendsarbeit begriffen beobachtet würde, ging ich die Landſtraße rückwärts voran. Ich mußte endlich die Nähe des Dorfes berückſichtigen und ergab mich denn blindlings meinem Gedächtniſſe, indem ich, unbekümmert um die Spottgrüße und Ahasversſatiren einiger akademiſcher Freunde, mein Kreuz in die Pfarrwohnung hinauftrug. Hier erwartete mich längſt der Küſter. Nach dem Viſa meiner Predigt fragte Niemand, als höchſtens mein Gewiſſen. Ich ſchlüpfte in die äußern Zeichen meines Amtes hinein, hätte aber beinahe Unglück gehabt mit jener großen calviniſtiſchen Mütze, die, einem umgekehrten Suppennapfe ähnlich, doch weit lieber den Namen eines Hutes verdient hätte. Dieſe Mauerkrone kommender Verdienſte war für meinen Kopf viel zu groß und für die Thätigkeit meines erhitzten und memorirenden Ver-

ſtandes viel zu ſchwer. Ich ſetzte mich nicht ohne Beſorgniß in Bewegung, ich möchte das Gleichgewicht meines Oberkörpers und dazu die Mütze ſelbſt verlieren. Indem ich hinten aus der Pfarrwohnung ſchritt und mich durch die Gräber des Kirchhofs in die ſchon im vollen Glockenſpiel begriffene Kirche begab, hatt' ich meine größte Noth, mit dem Kopfe hin und her zu balanciren. Dieſe äquilibriſtiſche Beſchäftigung nahm meine Aufmerkſamkeit ſo in Anſpruch, daß ich nicht einmal vor der Kirchenthür daran dachte, mich von der Bürde zu befreien, ſondern wie ein jüdiſcher Hoherprieſter zog ich mit meinem Pfannendeckel durch die ganze Kirche hindurch, die glücklicherweiſe zu klein war, als daß ich mich unterweges noch hätte beſinnen und in der Nähe des Altars nun gar noch auffallenderweiſe erſt entblößen können. Der Küſter ſagte nichts zu dieſer jüdiſchen Neuerung, als ich hinter die ſpaniſche Wand, welche die Sacriſtei vorſtellte und mit ländlichen Frescogemälden geſchmückt war, trat, ſondern er ſpielte ſchon tapfer auf der Orgel herum, obſchon noch kein Ton vernommen wurde. Mir wurde himmelangſt, wie ich den Mann ſo vergeblich in das lautloſe Nichts hineintaſten ſah. Endlich war aber von Hinten (denn nun bemerkt' ich bald auf einer Leiter zwei flachshaarige Bauernbuben, die hinten die Stricke zogen) Luft in die Pfeifen hineingekommen und ein taumelnder Rhythmus bemächtigte ſich allmählig der muſikaliſchen kleinen Maſchine. Ich hatte vielleicht acht Zuhörer gezählt. Der Chor würde auch ganz ausgeblieben ſein, wenn nicht ein Schulknabe, der wahrſcheinlich ein Stipendium genoß, das „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ aus irgend einem entlegenen Winkel des Schiffes, wo ich ihn gar nicht ſah, recht dreiſt hervorgekräht hätte.“

„Auf der Kanzel hätt' ich beinahe ein Unglück gehabt. Ihr Pult war nämlich ein ſo einfaches Brett, daß nicht einmal eine Leiſte rings herum ging und mein Manuſcript um ein Haar mit dem langen Prieſterrockärmel hinunter gefegt worden wäre. Der Gadanke, daß dies geſchehen könnte, brachte mich ſchon in die größte Verwirrung. Wie ſollt' ich mich bei einer begeiſterten Stelle halten, und wo die Arme? Konnt' ich zum Himmel emporſteigen, ohne dabei ein wenig mit den Flügeln zu klatſchen? Ich hatte mir ungemein viel Wirkung von einer Glanzſtelle verſprochen, wo ich den rechten Arm weit in die Kirche hinausſtrecken wollte, um gleichſam als Schatzgräber das geweihte Erdreich von Menſchenherzen unter mir zu beſchwören und eine Vorſtellung von dem jüngſten Gericht zu erwecken, zu welchem rechter Hand ein Engel, der die Hauptverzierung der Orgel bildete, ſchon die Poſaune blies. Dieſe Gebärde mußt' ich aufgeben, weil ſie mich nicht nur um meine Predigt, ſondern auch um das Verzeichniß von Brautpaaren hätte bringen können, die geſonnen waren, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Dennoch erholt' ich mich, als ich erſt in voller Anſtrengung war. Die Rede zündete wie ein Blitz all das verfaulte Holz, was ich mir von Chriſtenſeelen aus der Stadt mitgebracht hatte; ja, einer Couſine, die ſich ganz abſeits geſetzt hatte, zerfloß ihr irdiſcher Menſch in ſo viel Rührung, daß ich ſelbſt nur um ſo härter wurde, theils um mich zu wappnen, theils, weil mir's ſo gut gelang. Sie liebte mich und geſtand mir ſpäter, daß ihre Thränen weit mehr mir, als ſich ſelbſt gegolten hätten."

„Ich hatte geendet und den acht bis zwölf Fiſchen, die in meinem Petrinetze zappelten, die Freiheit gegeben. Die Orgel ſpielte ein Recitativ, welches man, weil keine Ordnung

darin war, wahrſcheinlich für eine Bach'ſche Fuge halten ſollte. Die Armenbüchſe vor der Thür verwandelte ſich in meinen Augen in ein ganzes Spital Lahmer und Blinder, ſo daß ich faſt all mein Hab und Gut hineingeworfen, wenn ich mir nicht eingebildet hätte, mein Rock läge in der Pfarrwohnung. Ich hatte vergeſſen, daß ich ja den Talar nur übergeworfen hatte und keineswegs mit Hemdärmeln darin ſtack. Der Pfarrer war noch immer von ſeinem luſtigen Urlaub nicht zurück. Ich aber lief ſpornſtreichs, um in die Familienkutſche zu kommen und mich noch recht an der Verheerung zu weiden, die ich ſoeben unter meinen Anverwandten geſtiftet hatte. Meine Couſine, die ich doch am meiſten zerknirſcht, ſprach mir Muth auf dem Wege der Selbſtbeſſerung, den ich nun wohl einſchlagen dürfte, zu. Sie ermunterte mich, meine Fehler einzuſehen und nach meinen Worten nun auch zu handeln. Die Sonnen, welche ſich in ihren Thränen ſpiegelten, verwandelten ſich aber doch alle nur in goldne Fingerringe. Sie gab ſich das Anſehen, von der chriſtlichen Märtyrerkrone zu ſprechen, und dachte im Grunde dabei nur an die bräutliche Myrthenkrone und an meine ledige Hand."

„Acht Tage nach dieſem geiſtlichen Debüt," ſchloß Blaſedow ſeine Erzählung, „konnt' ich das Glück haben, relegirt zu werden. Ich hatte die Kanzel beſtiegen ohne Reuter, als geiſtlichen Vorreuter. Ich hatte den Talar und die weißen Bäffchen erſchlichen und wurde in einen weitläufigen Religionsproceß verwickelt, der zwar nicht mit dem Holzſtoß Huſſens endete, aber doch damit, daß, wenn Huß bekanntlich eine Gans bedeutet, der Pfarrer von Schwarzenſee von Gänſen ein Paar in die Probſtei ſchicken mußte, um ſich ſelbſt von der Strafe zu befreien, die nun auch gegen mich

gemildert wurde. Das am Spieß praſſelnde Gänſefett genügte dem Probſt Reuter, der etwas braten ſehen wollte und zu meinem Glück dasjenige Opfer vorzog, welches er ſpäter verzehren konnte."

Wir ſind durch Mittheilung dieſer Jugendanekdote unſers Freundes ſo ſehr von ſeinen gegenwärtigen Schickſalen abgekommen, daß wir, um das Ebenmaß der Erzählung wieder herzuſtellen, wohl genöthigt ſind, ihrem ferneren Verlaufe ein neues Kapitel zu widmen.

Neuntes Kapitel.

Phidias Amandus Blaſedow.

„Amandus!“ rief nun Blaſedow ſeinem Sohn.

Dieſer hatte gerade ein Stück ſeines Raubes rund genug geknetet, um es mit Behagen zu verſchlucken, und wußte ſich auch, um dabei unbemerkt zu bleiben, nicht anders zu helfen, als daß er ſeinem Vater zurief: „Ach, ſieh', Vater!“ Dabei zeigte er auf einen Fleck in die blaue Luft, der aber gar keiner war und am wenigſten ein Vogel. Blaſedow ſah hin und bemerkte nur eine fliegende Mücke (mouche volante), einen Täuſchungspunkt ſeiner ſchwachen Augen, der mit Blitzesſchnelle wie ein Vogel aus der Luft herabfuhr, ſich im Walde verlor und doch nichts war, als ein bloßer Blitzableiter des Donnerwetters, welches Amandus befürchtet und glücklich genug vermieden hatte. Als indeß Blaſedow nur einen Vogel — und eigentlich nicht einmal dieſen — geſehen hatte, begann er: „Amandus, wie viel Sinne hat der Menſch?“

Dieſer nahm die ſeinigen zuſammen und ſagte: „Fünf!“

Blaſedow dachte, daß die Redensart: er kann nicht fünf zählen, wahrſcheinlich von den fünf Sinnen herrühre.

Er dachte ferner: Hätt' ich fünf Söhne, ſo würd' ich ſie nach den fünf Sinnen erziehen laſſen. Jeder müßte einen beſondern Sinn vorſtellen, eine Kunſt oder Wiſſenſchaft, die gerade die vorzügliche Blüthe *eines* Sinnes wäre. Alle Brüder bildeten dann zuſammen die höchſte Potenz eines einzigen Menſchen, ſie würden ſich wechſelſeitig in ihren Leiſtungen unterſtützon können, wie ja die Sinne nicht ſelten unter einander ihre Thätigkeiten vertauſchen. Blinde riechen die Farben. Taube ſehen den Schall. Das Unglück der meiſten Menſchen kommt daher, daß ſie ſich einbilden, ſehend zu ſein, und auf alles doch mit wahrhafter Blindheit losgehen. Wüßten ſie ihre Blindheit, ſo würden ſie ſuchen, ihren Verſtand auf ein anderes Organ zu ſtützen, wie Somnambüle, denen ihr Verſtand nicht mehr im Kopfe, ihn in die Gegend werfen, wo wir unſre Verdauungswerkzeuge haben.

Wir überraſchen *Blaſedow* bei dieſen Gedanken auf einer Schwäche, die er ſich ſelber nur nicht geſtehen will. In dem großen dunkeln Abendhimmel von Hoffnungen, welcher ihm die Zukunftsſonne ſeiner Söhne verhüllt, taſtet er noch mit ſeiner Erziehungslaterne. Er fängt mit den fünf Sinnen an und hat alle Aehnlichkeit mit jenen Philoſophen, die erſt denken, indem ſie ſtreiten, mit jenen Schriftſtellern, die erſt Ideen haben, indem ſie ſie ſchon auf dem Papier entwickeln. Er hätte ſo gern aus ſeinen vier Söhnen fünf gemacht, wenn es nicht zu ſpät geweſen wäre. Er mußte das Theilungsprincip je nach den fünf Sinnen aufgeben, welches er ſo gern beibehalten hätte, weil er ganz für die Idee war, daß Einer in der Welt nicht mehr alles tragen könne, daß die größte Univerſalität aus der größten Einſeitigkeit erzielt werden müßte, wie ſchon die Gebrüder *Müller* aus Braun-

ſchweig bewieſen, welche ihre ganze Lebenslaufbahn nach den vier Saiten der Streichinſtrumente eingerichtet haben und mit einander ſo groß geworden ſind zum und durch Quartettſpielen. Ja, Blaſedow, obſchon ſeinem Namen nach mehr für die Flöte und das Fagott beſtimmt, war nur überhaupt kein hinlänglicher Muſiker oder es kümmerte ihn die moraliſche Erziehung nicht ſo ſehr als die ſpirituelle; ſonſt würd' er ſich geſagt haben: Aus deinen vier Kindern laſſe wenigſtens vier halbwege Muſikanten werden, damit ſie in ihrem Alter wiſſen, wie viel Verträglichkeit dazu gehört, um ſein Leben lang ſeinen Onslow und Spohr zu ſpielen, nämlich vierfach. Und er würde nicht unrecht gethan haben, da ſich vier Brüder leicht erzürnen (obſchon nicht ſo leicht, wie vier Schweſtern) und in ihrem Alter noch viel öfter. Bedürfte jedoch einer des andern, wenigſtens um alle Montage das zur zweiten Natur gewordene Quartett zu ſpielen, ſo würden ſie ſich einander ertragen und vielen Dingen durch die von Colofonium ſchwitzenden Finger ſehen. Blaſedow war leider unmuſikaliſcher, als ſein Name. Hätte Paganini vier Söhne gehabt, er würde wahrſcheinlich Jeden gelehrt haben, auf einer Saite zu ſpielen, ſo daß nach Art der ruſſiſchen Hornmuſiker, ihrer Vier für Einen geſpielt hätten, was freilich weit weniger künſtlich und angenehm iſt, als wenn es einmal eine Geige auf ein ganzes Quartett ankommen ließe.

Mit ſolchen zerbrechlichen Rohrſtielen von Ideen tappte Blaſedow in der Zukunft ſeiner Kinder herum. Er betrachtete ſie dabei wie vier Bälle zum Escamotiren. Er behandelte ſie wie mathematiſche Größen, wo er ſeinen freien Willen hatte, bald mit vier Strichen einen Kreis, bald ein

Viereck zu zeichnen, bald mit ihnen einen Satz aus der Stereometrie, bald aus der Trigonometrie zu beweiſen. Die Ueberzeugung von einer organiſchen Geſetzgebung in dem kleinen Vernunftſtaate eines jeden ſeiner Kinder, die Ueberzeugung von einer nothwendig zu reſpectirenden Grenze einer anderweitigen und wenn auch noch unmündigen Freiheit kannte er nicht. „Wohl dem," ſagte er, wie ſchon öfter, „welchen man nicht an eine volle Tafel ſetzt in ſeiner Jugend, wo er wählen kann hundert Dinge, von denen er nur naſcht und ſich verdirbt! Ach, bis zu welcher Vollkommenheit könnte es Jeder in ſeinem Fache bringen, wenn er von Jugend auf nur für eins beſtimmt würde! Wer bei den Alten ein großer Mann werden wollte, zerdrückte ſchon in der Wiege Schlangen." Und dann ſprach er laut: „Wie viel iſt vier Mal vier?"

„Sechzehn," ſagte Amandus.

„Keine organiſche Zahl," beklagte ſich Blaſedow in der Stille. „Das Schickſal will ſie trennen. Sie ſollen jeder für ſich ſtehen. Die Zahl vier iſt in der Muſik nur eine ſcheinbare Einigkeit und kommt auf die heilige Sieben zurück: eine Ausſicht, die bei meiner böſen Sieben nicht vorhanden iſt. Aber vier Elemente gibt es und nach dieſen vier Temperamente, auch viererlei Arten von Wahnſinn, nämlich Blödſinn, Narrheit, Wahnſinn, Tollheit. Blödſinn iſt gleich dem Phlegma und der Erde. Narrheit iſt gleich dem Sanguinismus und dem Feuer. Wahnſinn iſt gleich der Melancholie und dem Waſſer. Tollheit iſt gleich dem Cholerismus und der öden, ganz leeren und unbewußten Luft."

Jetzt hätte Blaſedow auf Amandus ſchließen müſſen; doch ward ihm ſelber angſt, da er für jeden geſcheidten Gedanken, den er jetzt etwa finden konnte, gleich einen entſpre-

chenden Wahnſinn gefunden hätte. Er ward über die allzu⸗große Fruchtbarkeit ſeines Witzes ſo unmuthig, daß er ſich recht freute, eine Gelegenheit zu haben, ſich zu faſſen. Er faßte aber auch Amandus, deſſen fortwährende verſtohlene Gebärden ihm mißfielen, und ſchlug ihm mit einem grünen verblaßten Regenſchirm auf die Finger, die zwiſchen der Rock⸗taſche und dem Munde eine für den Vater nachgerade un⸗ausſtehliche Correſpondenz unterhielten. Während Amandus wie ein ſcheues Pferd auf die Seite ſprang und ſich auf die Hinterfüße ſetzte und Blaſedow: Oho! rief, gleichſam, als wollt' er ihn lehren Mienen machen, entdeckte dieſer auch die plaſtiſche Maſſe, die Amandus bei ſich trug, indem er ſeine Rocktaſche unterſuchte. Blaſedow zitterte, aber nicht vor Wuth, ſondern vor Freude; denn es ſchien ſich ihm Alles beſtätigen zu wollen, was er über die Anlage des Knaben zur Bildhauerei ſchon vorausgeſetzt hatte. Er nahm das corpus delicti und knüpfte daran die unmittelbare Unter⸗weiſung, die er jetzt dem Genius ſeines Kindes ſchuldig zu ſein glaubte „Daß du von Jugend auf in deinem Fache er⸗zogen werdeſt," begann er, „iſt für dich wichtiger, als für Andre. Komm' her und halte dich ſtill, Amandus! Der Bildhauer bedarf mehr, als jeder andre Künſtler, von Jugend auf eine Gewöhnung an plaſtiſche Anſchauungen. Das Todte ſoll dein Aug' erwecken und das Lebende tödten. Nur in dieſer Mitte hält ſich die Aufgabe deiner Kunſt. Alle deine Statuen und Gruppen, Amandus, ſollen lebendige Erin⸗nerungen ſein, aber vom Tode. Der rechte Künſtler der Un⸗ſterblichkeit biſt du; du gibſt uns die Vernichtung und die Ewigkeit des Menſchen, du gibſt uns jenen geheimnißvollen Schlummer, der nach dem Tode in den Menſchenaugen wal⸗

ten würde, wenn dieſe irdiſche Hülle ihnen bliebe. Dein Meißel rettet das fleiſchliche Kleid der Schöpfung nicht, um dem Geſetz der Zerſtörung zu trotzen, ſondern, weil er keine andere Hülle hat, um die Unſterblichkeit einzuſchließen. Die Ewigkeit aber ſchlummert in den Gebilden deiner Kunſt."

Hier war Blaſedow von den begeiſterten Begriffen übermannt, die er mit Allem, was nicht ſeine eigene verfehlte Laufbahn war, verknüpfte. Er ſetzte ſich in das Korn, nicht achtend einiger hundert Aehren, die er zerdrücken würde. Amandus drückte er dagegen an ſein Herz. Die vollen Hoffnungs-Aehren ſchwankten über ihren Häuptern. Ceres, die geheimnißvolle, ſo vieler Metamorphoſen fähige Göttin, flüſterte ihren Segen zu dem Opfer, welches hier in ihrem Schoße den alten Göttern und Altären gebracht wurde. Blaſedow ſprach weiter zu Amandus: „Ach, mein Sohn, an welche Welt pochſt du mit deinem Knabenfinger! Deine Sinne werden ſchwindeln, wenn die Pforten aufrauſchen und du in dem luftigen Tempel idealiſcher Schönheit wandeln wirſt. Alles, was du ſiehſt, weiß dein Auge mit ſchneller Herrſchaft abzugrenzen. Die Gewänder, welche die blühenden Formen der Schönheit verhüllen, nimmſt du mit einer Hand ab, die nicht frevelt. Frei iſt deine Phantaſie von den bleiernen Gedanken, welche die Menſchen niederbeugen und ihren Rücken krümmen; du wiſcheſt jenen Ernſt von ihrer Stirn, den proſaiſche Rückſichten darüber gehaucht haben; du wählſt unter Tauſenden und die, welche du verwirfſt, kannſt du ſofort entadelte Menſchen nennen, da du ja wahrlich auch die Leidenſchaft, den Schmerz und den Leichtſinn verſtehſt, aber nicht einen Zug jener Leidenſchaft, die ſich mit matten und geſenkten Augenliedern in die Nähe mürriſcher Gedanken

thieriſch kauert. Ach, mein Sohn, das wahrhaft Menſchliche wirſt du überall entdecken, wenn du dem Göttlichen nachforſcheſt. Alles, was du höhern Urſprungs finden wirſt, wird auch eine Blüthe der Humanität ſein. Denke dir deinen Gott, finſter zürnend, denk' ihn dir, holdſelig lächelnd: immer wird dein eigenes Anlitz die Spuren der Phantaſie tragen und aus deinen Augen wird das Ideal ſich zaubervoll in andere hinüberſpiegeln. Wirſt du einen Laut der Marktſprache des Lebens verſtehen? Sie werden dich zu ihren Spielen einladen, zu Spielen in dumpfen Zimmern, an Tiſchen, auf Seſſeln, wo ſie ſich bücken und lauſchen, daß Keiner des Andern Hoffnung ihm aus den Karten ſehe; ſie werden dich rufen zu ihren Feſten, Feſten in Sälen, die nur deßhalb geräumig ſind, damit ſie die Monotonie ihrer Tänze im Kreiſe hundertfach wiederholen; ſie werden dich rufen zu ihren Göttern in qualmenden Wänden, ohne Zulaß der freien Himmelsbläue; du wirſt ihre Lockung nicht verſtehen, du wirſt ein Schatten unter ihnen wandeln, gedrückt, geſtoßen von ihrem Lärm, du wirſt um Hülfe rufen für die weinende, verſchmachtende Pſyche deiner Seele, du wirſt fliehen, weit, weit an das Ufer des Meeres, auf die höchſten Felſengipfel, wirſt die Hülle deiner civiliſirten Zeit von dir werfen und mit einem Gruße an die ſilberfüßige Mutter Thetis wie Achilles in die Wellen ſpringen. Du miſſeſt die Tiefe des Meeres, du tauchſt empor und ſchüttelſt die Fluth aus deinem lockigen Haar. Dein Arm rudert dich durch das ſchwankende Element, die Bruſt iſt wohlig angeſpült von den Wellen, die deine kreiſende Bewegung erzeugt, aus tiefſtem Sitze der Lungen athmeſt du ſeelenvolle, ſchwellende Geſundheit auf; dein nackter Rücken glänzt auf der Fluth, wie die Floſſen

der Fiſche im Sonnenſchein; der Schiffer, der vorüberfährt, weidet ſich, an den Maſt gelehnt, an deinem keckem Streite mit der trotzenden, aber leicht überwundenen Natur. Ach, mein Sohn, ich bin ein Krüppel, ich gehöre dem Zeitalter des Flanells an — was kannſt, wirſt und ſollſt du muthig in die Welt blicken!"

Daß Blaſedow etwas verſtimmt von ſeinem Aehrenſitze aufſtand, lag nicht ſo ſehr darin, weil Amandus ſagte: „Wir haben ja kein Waſſer hier." Denn Blaſedow entgegnete, man könnte auch in dem Waldbache, an welchem ſie bald ſein mußten, ſchwimmen lernen. Das aber verletzte ihn, daß nun Amandus ſagte, die Mutter litt' es nicht, weil Blutigel in dem Waſſer wären, und er thät' es auch nicht um hunderttauſend Thaler. Nicht die Blutigel ſaugten an ſeinem Blute, ſondern der kaufmänniſche Vergleich machte ihm wund, die ſpaniſche Fliege der Geldkrämerei, von der er jetzt ſtillſchweigend zu ſich ſelber ſagte: „Sie wird den Kindern ſchon von frühſter Jugend hinter's Ohr geſetzt und muß ihnen die Waſſerblaſen eitler Hoffnungen ziehen. Hunderttauſend Thaler! Ach, wenn die Jugend doch die Dinge früher kennen lernte, als den Preis, um den ſie zu haben ſind. Wenn ihr doch Alles gehörte, was ſie verlangte, und nicht auf jedem Zettelchen, das neben den Blumen des Lebens ſteht, auch gleich der Haarlemer Zwiebelcours vermerkt wäre? O Menſchen, verſagt doch euren Kindern weniger, als euch ſelbſt! Gebt ihnen mehr, als ihr euch ſelber erlaubt, oder laßt ſie wenigſtens nicht verſtohlen zur Seite blicken mit leerem Munde, während ihr den eurigen ſtopft! Eine Erziehung, die auf Entbehrungen gegründet iſt, war in Sparta möglich, wo die Eltern dieſelbe bittre Suppe aßen, wie die

Kinder. Bei uns aber macht ſie die Jugend nur lüſtern und bereitet die Verſchwendung des Alters vor. Denn wer rächte ſeine jungen Tage nicht an ſeinem Alter? Wenn Kinder ſchon mit dem Gelde ſpielten, ſo würden ſie nicht als Männer damit ſpielen! Legt man ihnen gar einen vorläufigen Schuldentilgungsfonds in Sparbüchſen an, ſo werden ſie nicht nur niemals welche machen, was freilich immer die beſte Bezahlung der Gläubiger iſt, ſondern ſogar Geizhälſe werden. Wer ſchon früh lernt, aus wie viel Kreuzern der Gulden beſteht, wird auch für ſeinen Ehrgeiz und ſeine Verdienſte ſich gewöhnen ſtatt mit Kronen, lieber mit Kronenthalern ſich belohnt zu ſehen."

Inzwiſchen war es ſo heiß, daß Amandus gern in den nahen Wald gegangen wäre. Allein Blaſedow verweigerte es, weniger der Blutigel wegen, als aus folgender Erklärung: „Dem Dichter, dem Maler gönn' ich gern den ſtillſäuſelnden Waldfrieden," ſagt' er. „Dir nicht, Amandus: auch Phidias war lieber auf freiem Felde, als im Walde. Die Nymphen, die Dryaden werden von Dichtern beſſer geſchildert, als von bildenden Künſtlern, da ſie Geheimniſſe ſind. Pan, der große Pan iſt der Inbegriff jener Naturmyſtik, die nach dem Verlauf der Kunſtgeſchichte mit dem Flor der Malerei enden mußte. Dein Tempel iſt frei und luftig; du mußt Raum haben, dich auszudehnen. Des Bildners Religion iſt der Menſch, er hat ſelbſt Gott in Menſchen verwandelt, er hat nicht den Beruf, jene Vorſtellungen, wie der Volksaberglaube die Gottheit ſich denkt, wiederzugeben. Der Dichter malt den Göttern Flügel, er folgt den Eingebungen ſeiner Phantaſie, die nicht die erhaltende Geiſteskraft, ſondern die zerſtörende und ſchaffende iſt. In lyriſcher Aufeinanderfolge

jagen ſich bei ihm die Attribute. Was weiß er nicht alles vom Bacchus zu erzählen! Wie viel Widerſprechendes liegt in dem Mythus dieſes Gottes; nur bei dem Bildhauer iſt Bacchus ſtets derſelbe Götterjüngling, der aus Indien kam und einen gewiſſen ſeelenvollen Ausdruck in ſeinem Weſen hat, der uns ſo auffallend ſcheint, weil uns im Wein ein anderes Träumen liegt, als das Träumen dieſes Götterknaben. Das Träumen des Bacchus, mein Kind, iſt das Sinnen über ſeinen Urſprung, das Sinnen nach Indien hin; Bacchus iſt fremd unter uns, wie auch der Wein, im Glaſe perlend, das ſtille Sinnen zu enthalten ſcheint über die wunderbare Metamorphoſe, die ihn von der Rebe bis in dieſen Kreis fröhlicher Menſchen brachte, die das Wunder dadurch zu ehren glauben, daß ſie es in vollen Zügen ſchlürfen und, ſtatt es geheimnißvoll zu koſten, ſich damit berauſchen. Bacchus iſt der einzige Gott des Alterthums, deſſen Gedanke auch von einem Dichter ausgegangen ſein könnte, der einzige Gott waldigen Urſprunges, während alle übrigen vom Felde ſind, vom Sonnenſchein, von der freien Luft. Es gibt keine Plaſtik ohne Fernſichten. Die menſchliche Geſtalt, von dir wiedergegeben, bedarf keiner Draperie. Sie würde dann auch nur unbeholfen ſein. Du ſollſt nur herumgehen um das Schöne. Der Maler braucht nur Beleuchtung, braucht nur eine Seite. Großer Gott, weil wir in unſerm Jahrhundert zwar Manches haben, das ſchön iſt von zwei Seiten, aber krumm, lahm, blind oder ſonſt mangelhaft auf der dritten, ſo hat unſre jetzige Bildhauerei auch ihre Zuflucht nehmen müſſen zur Draperie. Sie hat von der Malerei den Faltenwurf geſtohlen. Mein gutes Kind, hier ſind wir an einer übeln Stelle angekommen."

Amandus verſtand dieſe Bemerkung von einem Graben vor dem ſie ſtanden, und meinte, daß er ſchon hinüber ſpringen wolle, wenn nur Blaſedow zuerſt ginge und ihn dann drüben auffangen wolle. Dieſer aber ſagte: „Wir wollen nach Hauſe gehen. Wir können ja dabei doch an dieſem Ufer bleiben.“ Er ſagte das mit Wehmuth: denn das Meiſte was er ſagte, verſtand er wohl, verſtand Amandus nicht; doch hindert das nicht, dachte er: von dieſen meinen Vorträgen muß doch etwas in ihm zurückbleiben, je öfter ich ſie wiederhole. Er wiederholte aber gerade das Vorige nicht, ſondern fuhr fort: „Und der Faltenwurf iſt es nicht bloß, ſondern ganze falſche Anſchauungen ſchleichen ſich in die Bildhauerei ein. Der chriſtliche Heiligenſchein, mit welchem man die Malerei umgeben hat, iſt auch über die Plaſtik gezogen worden. Gott, ich laſſ' euch euren Gott! Du aber, Amandus, wirſt um ſo chriſtlicher und künſtleriſcher ſein, je mehr du die Weiſung befolgſt: Du ſollſt dir kein Bild von mir machen! Man hat nun Jeſus auch neben den vaticaniſchen Apollo ſtellen wollen, einen marmornen Jeſus, eine Geſtalt, ſo verkörpert, ſo menſchliſch trotz ihrer Erhabenheit, einen Jeſus, der ſeine zweite Natur in ſich trägt. Dem Gläubigen iſt Jeſus ein Hauch, ein Kleidesſaum, den er im Vorübergehen berührt und davon geſund wird. Die Halbheit der Malerei konnte allein die Heerſchaaren, die Fürſten und die Engel des chriſtlichen Himmels wiedergeben, weil ſie durch die meiſterhafte Abrundung ihrer Unvollkommenheit am eheſten die Ahnung eines neuen andern Lebens weckt. Aber die hohe Vollkommenheit der Plaſtik weckt nur die Ahnung des allgemeinen, abgeſchloſſenen Menſchenſchickſals: denn der plaſtiſche Künſtler bewahrt eben ſeine Geſtalten vor dieſem Schickſal. Chriſtus aus Marmor,

der Chriſtus des Thorwaldſen, iſt nicht mehr der Heiland der Welt, ſondern der Rabbi von Nazareth. Nur das Antlitz des Herrn, gerade ſo, wie es abgedruckt iſt im Schweißtuch der heiligen Veronica, intereſſirt den Gläubigen; alles Uebrige an ſeiner Geſtalt iſt nur Erweckung menſchlicher Vorſtellungen. Der Maler legt allen Ausdruck in das Antlitz, die Gewänder fluthen anmuthig, eben, ohne herausgeforderte Beurtheilung hinunter. Da aber mußt du, als Bildhauer, nichts überſehen, du mußt Jeſum ganz menſchlich faſſen, und du biſt der größte Skeptiker an ſeinem himmliſchen Theil, wenn du ihn allen Anſprüchen gerecht machſt. Wer möchte Maria, wer möchte einen Engel des Himmels im Marmor ausdrücken? Gerade der myſtiſche Enthuſiasmus erzeugt hier etwas Heidniſches. Du brauchſt deßhalb, Amandus, nicht zu erſchrecken. Ja, du ſollſt Heide ſein in deiner Kunſt, du ſollſt deine Religion darin finden, daß du in Gott die menſchlichen Verwandtſchaften aufſuchſt. Suche überall den Charakter nur in ſeinem einfachſten Ausdrucke! Werde kein Affe der Schöpfung, ſondern ahme nur ihren höchſten Gebilden nach und ſchaffe das, was ſie vergeſſen hat! Schmiege dich an dein Zeitalter an, aber hänge Alles, was es dir bietet, erſt Tage lang in die freie Luft: denn ohne vorhergegangenes rein künſtleriſches Nachſchaffen der Schöpfungen unſerer Zeit, ohne Umgeſtaltung und Vereinfachung kannſt du nichts von deinem Jahrhundert brauchen. Die Religion iſt dir verſchloſſen: ſo halte dich an große Thaten und Charaktere, halte dich an die Geſchichte und die Ideen. Wir ſtehen in den Präludien großer Ereigniſſe; ein erhabenes Lied ſpannt ſich auf die Saiten der Zeitharfe. Laß den Maler bei dem Drama, du, Amandus, folge dem Epiker:

denn Heldenſänger werden auferſtehen in der Heldenzeit. Die Tage einer neuen Iliade brechen an. In meinem Haupte liegen ſie, wie in den Alpen ſchon die Marmorſtatuen, mit denen du ſie verherrlichen wirſt. Phidias, mein Sohn, ſchuf Götter, die zu Menſchen wurden. Du wirſt glücklicher ſein, denn deine Menſchen wirſt du zu Göttern machen!"

Blaſedow hatte dieſe letzten Worte geſprochen mit gen Himmel gewandten Augen. Er bemerkte erſt ſpät, daß er nicht früh genug geſchloſſen hatte: denn Amandus war auf einem kürzern Wege in die Pfarrwohnung (im Dorfe waren ſie längſt) geeilt. Blaſedow hatte den größten Theil ſeiner Betrachtungen nicht bloß in den Wind, ſondern auch in die Luft geſprochen. Zufällig Anweſende mußten ihn für abweſend halten. Als er dieſelbe Entdeckung machte, war er zu hoch in den Wolken, als daß er ſich geärgert hätte. Es gibt Regionen, wo man weder von der anſpritzenden fremden Galle, noch von ſeiner eigenen berührt wird. Blaſedow befand ſich ganz in der Stimmung, wo Chriſtus ſich für einen Backenſtreich dadurch rächte, daß er noch die andere Wange hinreichte. Er zog, rieſengroß und majeſtätiſch, wie die Sonne, durch die Stiere, Widder und Steinböcke des Thierkreiſes von Kleinbethlehem. Ihm war wohl und ſelig und er ſeufzte tief auf aus ſeiner klopfenden, eine ſchönre Zukunft glaubenden Bruſt.

Zehntes Kapitel.

Thee und Butterbrod auf der Neige.

Der Sonntag (von dem ich nicht weiß, ſchließt er oder beginnt er die Woche) wuſch die Hände und Herzen der Bewohner Kleinbethlehems von den Werktagsreſten rein. Blaſedow that in der Kirche ſein Mögliches (Tobianus that immer noch mehr, als ſein Mögliches, weil er nämlich fremde Predigten ablas), um im Lichte der Religion die Entbehrung darzuſtellen wie den größten Reichthum. Er trieb das harte Holz der Gemeinde an das etwas weichere ſeiner Worte (er war kein großer Redner) und brachte wenigſtens einen erbaulichen Rauch aus dieſer Friction hervor, wenn er auch Keines Gemüth gerade entzündete. Er predigte nur über die Epiſteln, weil er gewohnt war, der Bequemlichkeit wegen ſeine Texte nur zu umſchreiben und ſich bei dem Evangelio nicht gut vorſtellen konnte, wie ſich eine Geſchichte mehrfach ſollte umſchreiben laſſen. „Die Menſchen ſind am glücklichſten," ſagte Blaſedow, „wenn ſie immer wieder in ihre Heimath zurückkommen. Führt man ſie im Zirkel herum, ſo haben ſie am erſten das, wornach ſie trachten, die Beruhigung. Sie

wollen zwar Alles lernen; allein ſie halten nur das für wahrhaft neu, was ſie ſchon einmal gewußt haben."

Blaſedow hatte nicht vermuthet, daß jener neuliche olympiſche Siegesapfel, den er einer modernen Atalante, der Gräfin Sidonia, im Wettlaufe des Witzes unter die Beine warf, ihn in ein ſo vertrauliches Verhältniß zu ihr führen würde. Er wußte auch noch gar nicht, ob er die Einladung annehmen ſollte. Die Ausſicht, mit dem ritterlichen Grafen oder auch mit Herrn Ritter in eine Fehde verwickelt zu werden, dafür ſchien ihm der Siegespreis einer Taſſe Thee nicht lockend genug. Allein Gertrud bot ihre eigenthümliche polternde Ueberredungskunſt auf, um ihn zu der Nachmittagswanderung auf die Reige zu bewegen. Sie griff den Hochmuth ihres Mannes an und ſagte nicht ohne Grund: „Wenn ſie auch nichts Anderes haben, ſo haben ſie doch noch ihren Namen." Sie meinte ferner, daß dieſer vielleicht noch ſo viel werth wäre, wie der Blauſtrumpf's, und daß Blaſedow's Zukunft ohne die Sonne der Gunſt ſchwerlich zur Reife kommen würde. Er leugnete dies aber und bemerkte bitter genug für ſeine Frau: „Er hätte nur zwei Möglichkeiten noch, entweder den Regen einer gräflich von der Reige'ſchen Theeviſite oder die Traufe eines langen Zankabends mit ſeiner Frau." Mit dieſer Erklärung machte er ſich denn in der That auf den Weg.

Dieſer Weg aber führte ihn über Dreifelden an dem rothen Ochſen vorüber, wo es noch heute einen Tanz geben konnte und die Inſtrumente der Dorfkapelle ſchon dazu geſtimmt wurden. Blaſedow wollte eben am Fenſter den Wirth zum rothen Ochſen grüßen, als er bemerkte, daß es dieſer gar nicht war. Der Fremde aber nahm den Willen

ſchon für die That und riß das Fenſter auf, ſich dem vorüberwandelnden Worte Gottes vom Lande kenntlich zu machen. Blaſedow beſann ſich auch gleich und ſagte: „Ei der Tauſend, Herr v. Lipmann!“

„Ja, Pfarrerchen,“ rief der Fremde, der es aber, ob er gleich ein Jude war, ſchon ſo weit gebracht hatte, doch als Fremder kein Schutzgeld mehr zahlen zu dürfen, und ſogar baroniſirt wurde. „Wir ſind's wirklich! Kommen Sie her, kommen Sie herauf, Männchen! Nun, wie geht's denn Ihnen, Herr Pfarrer!“

Blaſedow ging auch wirklich in den erſten Stock des rothen Ochſen, wo Herr von Lipmann, fürſtl. Sayn-Sayn'ſcher Hofagent, ihm ſogleich den beſten Platz auf dem Sopha einräumte und ihn nach der vertraulichen und protectionsſüchtigen Art der Juden behandelte, wie ſeinen beſten Freund. „Herr v. Lipmann,“ ſagte unſer Held, „Sie werden ja in der Umgegend der Neige ſo rar, wie die Ducaten! Sonſt wurde gar kein Haſe geſchoſſen, daß Sie ihn nicht gleich beim Genick gehabt hätten.“

„Nun ich ihn hab' herausgezogen aus der Patſch,“ fiel Herr v. Lipmann ein, „nun ich die Güterlotterie für den verwegenen Mann riskirt und mir alle meine Freunde in Staatspapieren zu Feinden gemacht habe von wegen der Concurrenz und der Verderbniß, die in die Börſe kommt bei den vielen Lotterien, die bloß das Geſchäft untergraben! Wie konnt' ich aber anders zu meinem Geld kommen? Der Herr Graf hat gezogen von mir eine jährliche Apanage auf — ſtraf' mich Gott — zweitauſend Brabanter des Jahrs, und, um nur etwas davon wieder zu haben, mußt' ich ihm auch noch die Güter verwalten und hinter die Oekonomie, hinter

Forſt= und Landweſen herſein und nach dem Rechten ſehen. Ich hab' an dem Geſchäft mit der Lotterie, wozu ich gezwungen war, meine Mühe und Verſäumniß nicht bezahlt bekommen. Jetzt hat er durch eine Finte, die, wenn ich kein ſo guter Menſch wäre, ihn auf die Galeeren brächte, mich noch um einen anſehnlichen Wechſel betrogen. Deßhalb bin ich hier und will ihm heute noch zu Leibe gehen."

Blaſedow fiel erſchrocken ein: „Heute noch, Herr von Lipmann, heute gibt der Graf einen großen Geſellſchaftsthee?"

„Thee?" entgegnete der Hofagent; „was Thee? Werd' ich ihm Zwieback einbrocken dazu! Was iſt Thee? Thee? Ich habe Vollmacht in der Taſche und Beweis, daß er falſche Wechſel hat ausgeſtellt auf Banquiers in meinem Namen und auf ſeine Ordre, Wechſel auf Paris, wo die meiſten von denen Looſen noch ſind abgeſetzt worden, was noch mein Glück war, da ich mir in Deutſchland alle Staatspapiere auf den Leib gezogen habe durch die verfluchte Lotterie, alle meine guten Correſpondenten und geſchwornen Makler."

Herr von Lipmann deutete mit dieſen Bemerkungen Verhältniſſe an, die Blaſedow zu wenig Financier war zu verſtehen. Daß aber Herr von Lipmann ſo gar verzweifelt that und ihm alle Glieder ſo ſchlaff am Körper hingen wie die goldne Uhrkette auf dem wohlgerundeten Bauche, ſchien ihm lächerlich, wenn er die ungeheuren Glücksgüter dieſes Mannes in Erwägung zog. „Herr Baron," ſagte er, „Sie übertreiben! Sie haben uns ja doch Alle in der Taſche. Was Sie an einem Einzelnen einbüßen, gewinnen Sie am Ganzen wieder. Sie übernehmen eine Anleihe des Staats, Sie emittiren Canalactien und Eiſenbahnbillets und behalten die Hälfte davon für ſich. Sie unternehmen ein kleines Ge=

ſchäft mit Spanien und laſſen ſich für die Vorſchüſſe, die Sie geben, eine Proviſion zu gut ſchreiben, die ihnen immer den Rücken deckt. Die Völker brauchen ja immer Geld, wenn ihre Häupter dabei etwas verdienen können. Herr von Lipmann, ich muß geſtehen, ich habe allen Reſpect vor Ihrem Genie!"

„Ob ich ein Genie bin," ſagte der Hofagent, „weiß ich nicht; aber mein Sohn iſt eins, und meine Tochter kann ihm beinahe das Waſſer reichen. Mein Sohn ſtudirt, Herr Pfarrer; wenn Sie in die Reſidenz kommen, beſuchen Sie mich, überzeugen Sie ſich, was ein Knabe von fünfzehn Jahren leiſten kann, wenn's nicht an den Eltern liegt. Meine Tochter iſt ein Jahr älter, aber es iſt das nämliche Blut. Sie ſingt, ſie componirt, ſie ſpielt Variationen (Variationen von Kalkbrenner) einzig. Wir Väter haben's geſchafft. Nun, unſre Kinder werden's anwenden. Ich habe mit alten Büchern angefangen und Schildereien und mein Sohn wird ſelbſt welche ſchreiben und von meiner Tochter iſt eine Landſchaft ſchon auf der Kunſtausſtellung ausgeſpielt worden. Mein Sohn ſollte mit Gewalt auf's Geſchäft; ich habe ſein Genie verkannt, ich habe eine große Sünde gethan, bis ich mit Herrn Itzig geſprochen."

Blaſedow bedauerte, Herrn Itzig nicht zu kennen. Herr von Lipmann verwunderte ſich darüber und bemerkte: „Was? Sie kennen Herrn Itzig nicht? Herr Itzig iſt ein College von Ihnen. Er iſt der größte Feind von Talmud und hat ſich vor zwei Jahren bei uns mit dem neuen Gottesdienſt etablirt. Er predigt lauter Liebe, Glaube und Hoffnung und hält Vorleſungen über die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, das Billet ein Carolin. Der kam eines Tages zu mir und ſagte: Herr von Lipmann, Sie ſind grauſam; Sie

wollen unterdrücken das Genie von Ihrem Sohn. Guido wird in ſich vereinigen: Heinrich, Michel und Meyerbeer, er iſt ein Aſtronom von Wiſſenſchaftlichkeit, ein Dichter von einem Gelehrten, ein Componiſt von einem großen Clavierſpieler. Herr Itzig, ſagt' ich, ſetzen Sie ſich; wenn es Gottes Wille iſt, daß mein Geſchäft künftig von meinem erſten Caſſierer ſoll fortgeſetzt werden, ſo machen Sie ein Genie aus meinem Sohne! Und nun bitt' ich Sie nur, Herr Pfarrer, beſuchen Sie mich und laſſen Sie ſich vorſpielen von meiner Tochter eine Oper, von meinem Sohn declamiren ein Trauerſpiel. Sie werden ſagen: Herr von Lipmann, Sie ſind ein glücklicher Vater!"

Blaſedow's Ideen ſtreiften etwas nahe an die des Hofagenten. Ihn rührte das Entzücken eines Mannes, der im Schmutze der Gewinnſucht aufgewachſen war und doch ſo viel Adel des Herzens noch in ſich bewahrt hatte, daß er den Vorzug der freien Geiſtesbildung vor dem Wucher fühlen konnte. Er ſchwieg zu der begeiſterten Sprache des großen Börſenmaklers; allein in ſeinen Blicken ſpiegelte ſich der Ausdruck der wärmſten Theilnahme wieder und er drückte ſogar die Hand des Hofagenten, der ihn bat, zu trinken und zu ſagen, ob es einen beſſern Wein gäbe, als den, welchen Herr von Lipmann aus ſeinem Keller mit ſich führte? Als nun der Hofagent im Detaillobe ſeiner Glücksgüter ſogar auf ſeinen Garten gekommen war und erklärt hatte: er hätte im vorigen Jahre Tulpenzwiebeln geſetzt, von denen das Stück tauſend Gulden koſtete, ſprang Blaſedow auf und ſagte: „Herr von Lipmann, haben Sie Mitleid mit dem Grafen! Es iſt, weiß Gott! ein böſer Krippenreuter; allein wer einmal in die Minusregionen hineingerathen iſt,

aus dem kommt ſein Lebtag kein Plus mehr heraus! Es iſt mir um die Frau, die allerdings eitel iſt, aber kein ſchlechtes Herz hat und innerlich viel ausſtehen mag!“ Blaſedow mochte ſogar Angſt haben, daß der heutige Beſuch des Hofagenten auf der Neige zu betrübenden Gewaltthätigkeiten führen könnte; allein Herr von Lipmann fixirte ihn ſcharf und rüſtete ſeine Haut gegen jeden Angriff. „Die Frau?“ ſagte er; „der Frau will ich ſchenken ein golden Armband, koſtet mehr, als was ich heute noch von ihrem Mann herausbaben muß; allein es nützt nichts! Sie verkaufen Alles; ſie haben verkauft meine goldene Doſe, die ich ihnen nicht einmal geſchenkt, ſondern bloß bei ihnen vergeſſen hatte. Er hat verkauft das goldne Taufbecken, was ich geſchenkt habe wegen der Aufklärung, da er meine jüdiſche Gegenwart bei der Taufe von ſeinem zweitälteſten Kinde nicht geſcheut und dem Junker Guſtav Adolph Nathan ſogar einen von meinen Namen gegeben hat. Er hat verkauft den ehrlichen Namen, den ich ihm verſchafft habe durch die Lotterie mit meinem eigenen Nachtheil an der Börſe, wo man haben will Metalliques und nicht ſchlechte Partialobligationen von bankerutten Ritterſchaftsgütern. Er hat eine Geſchichte gemacht von einer Stecknadel, die ihm ans Leben gehen könnte, wenn ich wollte Unterſuchung anſtellen und ihn fragen, wo er den unſchuldigen, bethörten Waiſenknaben gelaſſen hat, dem er ſein übermenſchliches Glück, ſeine Güter wieder zu gewinnen, verdankt. Herr von Blaſedow, laſſen Sie mich ausreden, der Graf iſt ein ſchlechter Menſch. Ich will ihn nicht an den Pranger, aber an den Bettelſtab bringen.“

Herr von Lipmann war ſo in Eifer gerathen, daß er in ein krampfhaftes von einem langen Ja! Ja! begleitetes

Zucken und Nicken des Kopfes verfiel. Blaſedow wurde über die Leidenſchaft des Mannes unruhig und bedachte ſich, daß er Eile hätte. Als er ſich empfahl, bat ihn der Hofagent dringend, ſeine Nähe zu verſchweigen. Wie kann ich auch davon ſprechen, dachte Blaſedow, da ich gar nicht wüßte, wie ich bei der Vornehmheit dieſer Menſchen die Einleitung dazu treffen ſollte! Die idealiſtiſche Richtung des Hofagenten beſchäftigte ihn mehr, als die Gefahr des Grafen, und dennoch ſagte er zu ſich: „Sein Enthuſiasmus für das Edle iſt nicht der rechte. Die Juden haben ihre eignen Gedanken dabei, wenn ſie ſich mit dem Ruhm und den ſchönen Künſten befaſſen. Sie ſind ſtolzer auf die Perſon, die ſich den Wiſſenſchaften hingibt, als auf den Gegenſtand. Sie wollen gerechtfertigt ſein, ſie wollen die Chriſten auch an geiſtigen Gütern überflügeln, wie ſie an materiellen ſie ſchon überflügelt haben.“ Blaſedow wußte dabei nicht einmal, daß Herr von Lipmann eine Handelskriſis vorausſah und einen Sturz des Anleihewesens fürchtete, er hatte ſogar vergeſſen, wie oft ihn dieſer in der Zeit, als die von der Neige'ſchen Güter auf Rechnung des Hofagenten adminiſtrirt wurden, gefragt hatte: „Was ſagen Sie, Herr Pfarrer? Was hat Goethe verdient? Was kann wohl der Fauſt gekoſtet haben?“ Blaſedow wußte damals nur, daß Milton das verlorne Paradies für ſechzig Gulden verkauft hatte. Als Herr von Lipmann dies hörte, kniff er die Augen zuſammen und ſagte, künſtlich ſchielend: „Sechzig Gulden? Machen Sie keinen Spaß!“ In der That, Herr Hofagent, hatte Blaſedow geantwortet, fünf Pfund Sterling. Der Banquier flüſterte ihm ſpöttiſch zu: „Hören Sie, dann war das Paradies verloren genug!“ Um ſo mehr verwunderte

ſich Blaſedow, daß Herr von Lipmann jetzt doch mehr auf die Zinſen der Unſterblichkeit geben mußte, wenn er ſeinem Sohne geſtattete, Verſe zu machen. Herr Itzig mußte ein gewaltiger Redner geweſen ſein, wenn er die früher ſo ernſten Scrupel des Geſchäftsmannes überwinden konnte: denn auf Thatſachen hatte ſich doch auch dieſer nicht ſtützen können, da im Gegentheil dichtenden und componirenden Iſraeliten bis jetzt ihr Ruhm mehr gekoſtet, als eingetragen hat. Exempla odiosa.

Blaſedow kam auf der Neige nicht ohne Beſorgniß an, die erträumte Annehmlichkeit dieſes Abends möchte ſich in eine für den Grafen gefährliche Kataſtrophe auflöſen. Zunächſt hatte er aber nur ſeine Freude daran, zu ſehen, wie Tobianus ihn im Vorzimmer, wo einſtweilen Herr Ritter die Gäſte empfing, anlächelte. Wenn ſich zwei Bekannte unwiſſentlich, aber nach vorhergegangener Einladung bei einem Dritten finden, ſo pflegt die erſte Begrüßung in einer Miene zu beſtehen, die man nur erwähnen, aber nicht ſchildern kann. Der feierliche Aufzug iſt es wohl zunächſt, die erwartungsvolle Voreinrichtung, der ſchwarze Frack, den aber nur Tobianus, nicht einmal Blaſedow trug, welche in dem Antlitz zweier ſich ſo Begegnender ein Lächeln hervorruft. Tobianus hatte eine gebrannte Halskrauſe vor der Bruſt, auf welcher ihm jedoch Blaſedow die gelben Spuren der Tropfſtein-Gebilde ſeiner Naſe nachwies. Er hatte ein oſtindiſches gelbſeidenes Taſchentuch außerdem lang genug heraushängen, um von Blaſedow über eine Mode verſpottet zu werden, die längſt veraltet war. Tobianus hatte indeſſen in Herrn Ritter, dem er eine unbedingte Huldigung ſchenkte, bereits einen Verbündeten erhalten, was

denn Blaſedow, der wohl mußte, wie ſelten junge Männer in der Familiarität mit ältern die Grenzen zu halten verſtehen, vermochte, von ſeinen Scherzen abzulaſſen. Nachdem ſich noch mehrere andere Perſonen der Umgegend, alle in feſtlichem Aufzuge, verſammelt hatten, erſchien endlich der Graf, eine Figur, auf deren Aeußeres wir nach ſo vielen Präliminarnachrichten über ihr Inneres gewiß einige Neugier zu befriedigen haben. Der Graf war aber ſonſt ein ganz einnehmender Mann; es paßte ſein aufgeſchoſſener Wuchs vollkommen zur Pappelgröße Sidoniens. Sein Haar ging ſchon etwas in graue Schattirungen über, worin er ſelbſt wohlweislich nicht die Folgen der Sorge zugeſtehen wollte und ſich alſo ſchon bequemen mußte, ſie dem Alter zuzuſchreiben. Er war ein ſtarker, obſchon ſehr ſchmächtiger Vierziger. Seine Mienen waren freundlich und ſogar grübleriſch, was Blaſedow ſich aus dem Sprüchworte: „Noth lehrt beten!“ erklärte. Man ſchrieb dieſe nachdenkliche und träumeriſche Art des Grafen ſeinen ernſten Landraths-Pflichten zu, während dies freilich nur der oſtenſible Grund war. Das Capitel der „Mittel und Wege,“ wie man im engliſchen Parlamente das Budget nennt, hatte dieſen in ſeiner Jugend gewiß ſehr anziehenden Cavalier früh aufgerieben. Er hielt ſich jedoch durch feine und gewandte Manieren aufrecht und ſchleuderte ſich durch eine künſtliche Lebhaftigkeit in eine Uebertäubung ſeiner mißlichen Gefühle und grübelnden Reflexionen hinein. Ueberhaupt ließ ſein Aeußeres nur für den einen Schluß übrig, der ſein Inneres bereits kannte. So gibt es Perſonen genug, an denen die glatte Ebene Kobi auf ihren Mienen nicht verräth, wie viel tauſend Fuß hoch ſie über der Fläche des Meeres, über uns Andere harmloſe

und gewiegtere Menſchen und den ſtillen ſorgloſen Meeresſpiegel derer, welche ihren Platz zur Genüge ausfüllen, hinaus liegen. Wie oft ſah nicht Blaſedow ſchon Perſonen, die hinter dem glatten Theatervorhange ihrer Mienen ganze Schickſals-Tragödien verborgen hatten und nicht ſelten mehr als bloß gemalte Couliſſen-Verzweiflung! Wie oft hatte er nicht gefunden, daß gerade nicht allein bei den Schnellfüßigſten ſpäter der hinkende Bote des Gerichtes kam, ſondern auch bei den ebenſten und ausgeglättetſten Begegnungen man nicht ahnen mochte, wie ſie auf einem Stücke Kirchhof vor ſich gehen, nur daß die Hügel und die Kreuze fehlen und die Trauerweiden längſt vertrocknet ſind. „Ach, Menſch, betete er einmal auf der Kanzel, ohne daß ihn jedoch Einer verſtanden hätte, tritt mit Vorſicht auf und ſchone ſelbſt das, was du nicht ſieheſt: denn es kommen immer auf einen Fröhlichen ſieben Trauernde, auf jeden frohen Tag kommt mehr als eine durchweinte Nacht! Auf allen deinen Wegen ſchlummert etwas Verborgenes, eine Vergangenheit, die unwiderbringlich iſt, eine Zukunft, die mit heißer Sehnſucht erwartet wird! Denke, daß in jeder Hütte, an der du vorübergehſt, ein Pilger deiner harren kann, daß dein Bruder, den du in ſo vielen Jahren nicht ſaheſt, an dir vorüberzieht auf der Landſtraße, daß jede Ecke, um die du dich wendeſt, dir eine Ueberraſchung gewähren kann!“

Tobianus wurde aber weit mehr vom Grafen ausgezeichnet, als Blaſedow. Der Graf ſetzte gleichſam auf alle Knöpfe des Frackes, den der Erſtere trug, die Krone ſeines Wappens, ſo daß, indem ſich dieſer am meiſten geehrt glaubte, er einem freien Manne wie ein Laquai vorkam. Blaſedow ging gemeinſchaftlich mit Herrn Ritter in das

Geſellſchaftszimmer. Sie hatten ſich Beide umſchlungen, obſchon mehr wie zwei Disputanten, die Arm in Arm und in deutſcher Sprache auf den Katheder ſchreiten, um oben in lateiniſcher Sprache kein gutes Haar an ſich zu laſſen. Sidonie waltete in weißem Battiſt hinter dem kleinen Veſta-Altare, auf welchem das Waſſer, wie Herr Ritter ſagte, das Vehikel des Thees, ſott. Sie hielt es mit ganz entgegengeſetzten Neigungen, als ihr Mann. Sie zog Blaſedow in ihren engeren Ausſchuß hinein und eröffnete ihm freiwillig eine Rennbahn der Unterhaltung, wo ſie in liebenswürdiger Herablaſſung mit ihrem Schützling um die Wette lief. Jeder ſteckte erſt, wie in einem Conventikel, ſein kleines mitgebrachtes Wachslicht auf, ehe ſich eine allgemeine Lichtglorie über die ganze Geſellſchaft legte und der Graf Gelegenheit hatte, ſie ganz allein zu beherrſchen. Er entwickelte ſeine Bildung, die Blaſedow in ihren Grundzügen längſt kannte. Er brauchte Tobianus dabei als Puppenkopf ſeiner Reden, die er darum nicht weniger an Alle richtete. Seine Philoſophie war eine weltmänniſche Miſchung der Stoa und der epikuriſchen Gärten. Er, der ſo viel in ſeinem Leben hatte darben müſſen, entblödete ſich nicht, die Theorie des Ueberfluſſes gewiſſermaßen die ſeinige zu nennen. Seine Moral wäre ſtoiſch und ſeine Lebensart epikuriſch, bemerkte er. „Ich ziehe den Genuß dem Stolze aller Entbehrungen vor,“ ſagte er, indem er magere Brödchen zu ſeinem Thee verzehrte.

Tobianus kam ſchon gleichſam athemlos mit einem Gemeinplatze angelaufen, um ihn für das hohe Pferd, auf welches ſich der Graf ſchwingen wollte, als Steigbügel hinzuſetzen. Blaſedow ahnte dies und riß ihm die Erniedrigung, die zuletzt die ganze Geſellſchaft traf, aus der Hand und

ſagte: „Wenn Ihre Grundſätze, Herr Graf, ſtoiſch ſeyn wollen, was die Pflichten, und epikuriſch, was Ihre Rechte und Privilegien anlangt, ſo muß ich mich darüber wundern, weil ja die ganze Lehre der Stoiker auf jene Gleichgültigkeit gebaut iſt, die aus dem Mangel und der Entbehrung hervorgeht." Der Graf ſagte nichts darauf, weil er nicht die Miene annehmen wollte, auf einen Mann zu hören, der ſich geweigert hatte, in ſeiner Güterlotterie mitzuſpielen. Im Gegentheil wandte er ſich zu Tobianus, der zehn Looſe genommen hatte, und ſprach mit ihm im Stillen weiter, dem Candidaten Ritter die Abfertigung der Oppoſition überlaſſend. Dieſer erhob auch, zum großen Entzücken Sidoniens, ſeine bewährte Lanze und ſagte: „Ich weiß nicht, wie man nur über jene einſeitigen Syſteme der alten Philoſophie aus den Zeiten des Verfalls noch ſtolpern kann, über Syſteme, die auf eine bloße „Beliebigkeit" der Individuen berechnet ſind und keinen innerlichen Urgrund, keine metaphyſiſche Wahrheit anſprechen dürfen!" Blaſedow wandte ſich zur Gräfin und ſagte: „Nun ſehen Sie, wie jetzt Alles wieder auf ſeinem eigenen Loche pfeift! Die Schuld dieſer ſtreitſüchtigen Unterhaltung trifft aber nur den Grafen und den ganz in Widerſpruchseifer gerathenden Tobianus. Sehen Sie nur, wie ihm vom Thee und Grafen der Kopf ganz roth wird!" Allein Tobianus wurde nur über die Beiſtimmung ſo erhitzt. Er gerieth ganz in Eifer vor nichts als Billigung und Lob. Er winkte ein Mal über das andere den zu laut Redenden Ruhe zu, ſo daß man wirklich hören konnte, wie der Graf folgendes Gemälde ſeiner moraliſchen Pflichtenlehre mit weltmänniſcher Gewandtheit und Wahl der Ausdrücke entwerfen konnte: „Ich gehe davon aus," ſagte er,

„daß Reichthum dann ein Glück iſt, wenn man Maximen befolgt, als hätte man ihn nicht. Ich bin Herr meiner Wünſche, ich bin ſogar der Diener derſelben, ich kann ſie erfüllen. Allein ich nehme an, die äußern Dingen gehörten mir nicht, ich gebe ſie verloren und ziehe daraus zunächſt Ruhe und Seelenſtärke. Kann man glücklichrr ſein, als wenn man, wie ich, vermögend iſt und doch davon den Schein vermeidet? Ich ſtrebe nach der Ruhe der Weiſen. Was mich aufbringt, das verſchieb' ich auf eine andere Zeit. Das, wornach ich trachte, muß von Natur mein ſeyn: ſo kann ich es auch nur mit Zufriedenheit vermiſſen. Bei all' meinem Vorhaben rechn' ich auf Zufall und Hinderniß. Was uns unglücklich macht, iſt nur der Begriff, den wir von den Dingen haben. Auch gehen die Dinge alle ihren Gang, ohne daß man ſie ändern kann. Die Meinung des Volks verachte ich. Was iſt der gute oder böſe Leumund? Ich kenne mich ſelbſt nicht einmal, wie werden es Andere! Ich ſtrebe nur darnach, mich zu ergründen. Was ſoll ich gegen die thun, welche keinen Trieb dazu haben können? Ich bin auch überall Sieger, wenn ich mich in keine Streitigkeiten einlaſſe. Ich gehe ungern zu Andern, weil ich damit aus meinem Vortheil herauskomme. Wer mich wünſcht, ſuche mich! Was ſoll ich auch fremde Klagen hören? Mögen ſie meinen Troſt oder mein Mitleiden in Anſpruch nehmen, ich höre nicht darauf, weil Klagen überhaupt unweiſe ſind. Freunde dürfen von mir verlangen, was ich von ihnen auch fordern würde; doch bedarf ich ihrer? Ich bedarf Ihrer nicht. Ich wähle meinen Umgang: denn Umgang ſteckt an. Nochmals, Verleumdungen, die mich treffen, glaub' ich dadurch am beſten zu widerlegen, daß ich ſie ſelbſt noch vergrößere u. ſ. w.“

In dieſer Art fuhr der Graf fort und wühlte damit Blaſedow's innerſte Eingeweide um. Die goldne Krone der epiktetiſchen Moral ſchien ſich ihm in einen Armenſünderſtrick zu verwandeln. Er ſah an dieſen Grundſätzen, daß ſie die Frucht der äußerſten Entbehrung geweſen ſeyn mußten, und ſtaunte über die Verwegenheit, aus dem Syſtem der gefühlvollſten Menſchenwürde ein Syſtem der unempfindlichſten Dickfälligkeit zu machen. Er dachte: Der Lehrer dieſer Grundſätze war ein unglücklicher Sklav, dem ein gemeiner Liebling Nero's das Schienbein zerſchlug. Wenn er die Menſchen verachtete, ſeinen Ruf und ſelbſt die Götter, wer kann ihn verdammen? Allein — „Herr Graf," fuhr er auf, „Sie ſcherzen mit einer Philoſophie, die unmöglich die Ihrige ſeyn kann, oder mit Tobianus, der Ihr nächſter und vielleicht gläubigſter Zuhörer iſt. Es gibt zwei Wege, zufrieden zu ſeyn: entweder man hat Alles und entſagt, oder man hat Nichts und gibt ſich zufrieden, weil man nichts vermißt." Blaſedow konnte unmöglich hinzufügen: „Sie werden in wenig Augenblicken von Herrn v. Lipmann aus dem Sattel Ihrer Maximen gehoben werden."

Der Graf haßte unſern Helden; allein jetzt mußt' er ihn wohl einer Antwort würdigen. „Wenn ich reicher bin, als daß ich Stoiker zu ſeyn brauchte," ſagte er, „warum ſollt' ich nicht die Grundlage meiner entſagenden Maximen von Epikur hernehmen?"

„Epikur hatte täglich einen Thaler zu verzehren," fiel Blaſedow ein und ſetzte durch die Anwendung dieſer bekannten Thatſache auf die nicht minder bekannte, daß der Graf nur auf eben ſo viel täglich angewieſen war, alle Anweſende in Erſtaunen. Dieſer wandte ſich auch ab von ihm

und fuhr in ſeinen Disputationen nur gegen die ihm zunächſt Sitzenden fort. Blaſedow aber ſagte zur Gräfin: „Wohin ſollt' es wohl mit der Menſchheit kommen, wenn die Glücklichen und Begüterten ſich einer ſolchen Empfindungsloſigkeit hingäben, wie ſie von Ihrem Gemahle als ſein höchſtes moraliſches Gut dargeſtellt wird? Sollen nicht die Thränen der Unglücklichen und Bedürftigen, wenn ſie das Bollwerk ſo ſchlechter Principien nicht fortſchwemmen, nach und nach den Stein eines ſo harten Herzens aushöhlen? Wenn der Arme ſeinen Stolz darin findet, zu hungern, ohne gedemüthigt zu werden, ſoll ihn der Reiche in dieſem Stolze beſtärken und nicht vielmehr ſeinen Menſchenhaß durch Gaben der Liebe und des Mitleids zu untergraben ſuchen?"

„Sie verkennen ſein Herz," klagte Sidonie empfindlich und Herr Ritter verſuchte, im Bewußtſein ſeiner klaren Gedanken, die des Grafen als unklar darzuſtellen. „Sie müſſen, ſprach er leiſe zu Blaſedow, „den Dilettanten an Sr. Excellenz überſehen. Ich bin feſt überzeugt, ſeine Philoſophie iſt keine andere, als die, welcher Goethe alle ſeine Schriften und ſein ganzes Leben gewidmet hat. Der Graf ſcheint in ſeinem Leben viel von dem Zudrang der Maſſen beläſtigt geweſen zu ſein und ſich gegen das Läſtigſte, was uns im Umgang mit Andern nur begegnen kann, gegen Zumuthungen haben ſchützen wollen. Möchten wir doch alle Menſchen darauf hinführen können, nichts vom andern zu begehren, als was dieſer ihm freiwillig bietet! Das Lauern, Lungern und Erwarten von Andern iſt eine der traurigſten Erfahrungen, die man im Leben machen kann. Wie gern, will der Graf ſagen, möcht' ich Protector ſeyn; allein, gibt man der Annäherung eines nicht verwandten und auf unglei-

cher Stufe mit uns ſtehenden Menſchen erſt einen Finger hin, ſo wird er uns bald die ganze Hand ausreißen. Die Großen ſind gezwungen, ſich abzuſchließen, weil ſie ſonſt bald Jedermann in Anſpruch nehmen würde. Der Graf möchte Viele, denen er begegnet und die der Hülfe wohl bedürftig ſind, protegiren; allein warum ihn zwingen und anreden und in Verlegenheit ſetzen, da nicht immer Ort und Stunde glücklich gewählt ſind! Sehen Sie, dies ſcheint mir die eigentliche Grundlage deſſen zu ſein, was der Graf mit dem originellen Inſtinkte eines philoſophiſchen Laien über die philoſophiſche Moral ſagen will! Es macht ſeinem Herzen alle Ehre, daß er das, was zunächſt nur als vornehme Entfernung und Abweiſung auftreten ſollte, aus einem höhern Principe herleitet und auf die courante Wahrheit begründet: Was du nicht willſt, daß dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht!“

Die Gräfin begleitete dieſe von ihr wohlverſtandenen Worte des Erziehers ihrer Kinder mit einem Blicke, der über die ganze Oberfläche der Geſellſchaft wie der Strahl der aufgehenden Sonne hingleitete. Blaſedow wurde in der That davon geblendet und nahm, was ihm Sidonie an trockenem Zwieback darbot, mit einer gewiſſen unterwürfigen Scheu hin. Im Innern ſeines Herzens aber fingen die weißen Birken ſeiner Natürlichkeit und ſeiner von der Freiheit des Waldes gewiegten Seele zu weinen an, ſo daß er die Zweige hängen ließ und in unhörbaren Lauten alſo zu ſich flüſterte: „Ach, nicht die Vorurtheile, die Stände und der Bettelſtolz betrüben mich, ſondern nur die Ideen, welchen ſich unſre Jungen hingeben, und die gleißenden Worte, mit denen ſie ſich aufzuputzen wiſſen. Auf der Stirne der Unmündigen ſchon furchen ſich Reflexionen ein. Sie reden weiſer als die Weiſen, ſie machen

uns den Vorwurf der mangelnden Welterfahrung; ſie, die wir kaum noch auf unſerm Schoße hüpfen und ſich ſchaukeln ließen, verweiſen uns bereits unſer leichtſinniges, unbewachtes und gläubiges Herz! An die Stelle des Enthuſiasmus iſt der Zweifel getreten. Die Kränze der Freude welkten ſchnell über Häuptern, die ach! eben ſo ſchnell welken werden. Für die Schönheit der Irrthümer tauſchen ſie die regelrechte Geſtalt der Wahrheit ein. Und wenn ſie ſie fänden! Wenn ihre Formeln Leben brächten in ihre vertrocknenden Herzen! Der unreife Kern wird aber nicht bleiben und die Blume iſt ſchon längſt abgeblüht. Klag' ich die Eltern oder die Erzieher, klag' ich die Luft und die Temperatur an? Wo auch der Wurm Zugang gefunden haben mag, er hat das Mark aus den Sehnen der Jugend gefreſſen. Sie ſind älter als wir, als wir, die wir ſahen, wie ſie geboren wurden!"

Der Graf hatte die Melancholie, welche ſich eines Widerſpenſtigen unter ſeinen Gäſten bemächtigte, benutzt, um ohne Widerſprüche ſeine Ideen zu entwickeln. Es war eine ſeiner Eigenheiten, daß er fortwährend Raiſonnements pflegte und ſich in Theorieen verlor. Er war durch die Zerrüttung ſeines Beſitzſtandes gezwungener Weiſe ein Projectenmacher geworden und hatte immer etwas Neues auf das Tapet zu bringen. Wer hätte nicht zu jener Zeit, als dieſe Vorgänge alle ſich entwickelten, in öffentlichen Blättern ihn ſtets im Vordergrunde gefunden, wenn es galt, eine neue mechaniſche, technologiſche oder Agriculturerfindung anzuempfehlen! Er hatte viel Papier verſchrieben, um die Menſchheit und ſich auf einen grüneren Zweig zu bringen. Er hatte ſich allen Zeitungsredactionen furchtbar gemacht durch ſeine unaufhörlichen unverlangten Einſendungen. Durch Niemanden ſind ſo viele Actienunter-

nehmungen in neuerer Zeit angeregt worden, als durch den Grafen von der Neige. Ja ſogar zwei eigenhändige Erfindungen ſeines induſtriöſen Kopfes waren ihm gelungen und hatten ihm nicht nur ein Patent eingebracht, ſondern ſogar einen anſehnlichen Gewinn, den Niemand verſchmäht, am wenigſten er. Er hatte eine neue Art Mausfalle und eine verbeſſerte Caffeemaſchine zuſammengeſetzt. Die erſtere zeichnete ſich durch die Schnelligkeit aus, mit welcher die Maus, hat ſie nur erſt den Speck angerührt, verloren iſt. Die zweite enthielt eine recht artige Vorrichtung, zum Caffee auch ſogleich die Milch zu ſieden, durch Umſtürzen der Maſchine den erſteren zu filtriren, ja, ſogar den Mechanismus ſo einfach auseinanderzulegen, daß er für Reiſende, die ſich in Gaſthöfen, wie der Graf zu thun pflegte, ihren Caffee ſelbſt kochen, von einer außerordentlichen Bequemlichkeit war. Einige andre Entdeckungen, die der Graf machte, wollten ihm weniger glücken und er begnügte ſich nur, in den öffentlichen Blättern anzukündigen, daß er auf dem Wege wäre, bald wieder etwas Neues zu haben. Sparöfen, Schornſteine mit Klappen, Kamine, die nicht rauchen: in dieſem Fach verrieth er eine ſeltene Behendigkeit und war auch darin für etwas angeſehen. Wie er aber unbeſtändigen Charakters war, ſo wechſelten auch ſeine Neigungen. Sidonie ſagte: „Er ergreift Alles mit einem wunderbaren Eifer und läßt es wieder fallen, wenn er auf ein kleines Hinderniß ſtößt.“ Sie wollte damit ſagen, daß er die Ausdauer des Plebejers doch nicht beſäße, trotz dem, daß er dem Plebejer in's Handwerk fiel. Seit einiger Zeit beſchäftigten den Grafen die neuen Theorieen über Volksverarmung und Bürgerrettungs-Inſtitute. Er handelte ſo eben (natürlich nur im Intereſſe der Menſch-

heit) das Kapitel über die Armencolonieen ab und bewies zur dankbaren Anerkennung jedes Freundes der Volkswohlfahrt, daß nur dieſe Colonieen das Radicalmittel zur Ausrottung des Bettels abgäben. „Ich würde mit Freuden,“ ſagte er, „dazu zwanzigtauſend Thaler vorſchießen, wenn ich die Erlaubniß von der Regierung erhielte, in unſerm Fürſtenthum eine Armencolonie zu gründen. Meine mehrfachen Vorſchläge ſind aber noch immer ohne Erfolg geblieben, weil man nicht haben zu wollen ſcheint, daß es heißen ſoll, wir hätten unſrer vielen Armen wegen eine Colonie für ſie im Lande anlegen müſſen. Lieber duldet man den Bettel, als daß man an ſeine Stelle eine neue Vermehrung unſres Nationalreichthums ſtellte.“ Der Graf ſetzte das Verfahren, welches er bei ſeiner Armencolonie befolgt wünſchte, umſtändlicher auseinander, als es ſeiner Gattin lieb war. Er ſagte: „Jede angeſiedelte Bettlerfamilie bekommt ihren Antheil an Land; allein jede muß auch ſelbſt für den zum Anbau deſſelben erforderlichen Dünger ſorgen. Ich befolge darin ganz die Vorſchriften, welche van der Boſch von den Chineſen entnommen hat. Ich gebe jeder Familie zwei Kühe oder, was eben das ſagen will, eine Kuh und zehn Schafe, bedinge jedoch, daß die Anſiedler ſelbſt noch für ferneren Dünger zu ſorgen haben, indem ſie Haidekraut und Gras zu Streu benutzen und mit den thieriſchen Abgängen vermiſchen. Ausſaat, Handwerkszeug, erſte Lebensbedürfniſſe, Alles ſchieß' ich aus meinen eigenen Mitteln oder im Wege einer Actienvereinigung vor, ſo daß die Familien bei allmählicher Rückzahlung der erhaltenen Vorſchüſſe ſchuldenfrei werden. Dieſe Armencolonien ſind das einzige Mittel, den einreißenden Pauperismus zu heben und eine ungefähre Gleichheit im Volke

herzuſtellen. Denn eine mathematiſche Gleichheit werden wir doch nie erreichen, um ſo weniger, da ſie auch gegen die Beſtimmungen über den Unterſchied der Stände, welche die Natur einmal feſtgehalten wiſſen wollte, verſtößt. Dieſem großen Werke, die Völker auf friedlichem und die ariſtokratiſch-monarchiſche Ordnung nicht gefährdendem Wege einem beſſeren Ziele zuzuführen, die Völker durch materielle Erleichterungen ihrer drückenden Umſtände zu beglücken, hab' ich bereits einen großen Theil meines Vermögens gewidmet und will auch das Ganze daran ſetzen, weil man nirgends ſegensreichere und ſichrere Zinſen ziehen kann, als von dem Schweiße eines dankbaren und mit ſeinem Looſe zufriedenen Volkes."

Tobianus und einige Unterbeamte der Umgegend mußten den Ort und die Perſon bedenken, um ſich nicht einer Freude zu überlaſſen, die ihnen bereits das Herz abdrückte. Der Erſtere leidet, dachte Blaſedow, ohnedies am Ueberfluß fauler Capitalien, an einigen tauſend blanken Heckthalern, die er noch nicht gewußt hat in eine gut procentirende Ehe zu verheirathen. Wenn der Graf an ſeiner verbeſſerten Mausfalle noch etwas Neues und kürzeren Proceß Machendes auf dem Wege einer Actienverbindung hätte zu Stande bringen wollen, ſo wartete Tobianus nur darauf, um ſich ſogleich zu unterzeichnen. Die Gemüther der Zuhörer hatten übrigens bei den national-ökonomiſchen Vorträgen des Grafen von dem edeln Metallhintergrunde derſelben eine ſo magnetiſche Einwirkung bekommen, daß ſie zwar nicht ein geheimnißvolles Streichen durch das Zimmer rauſchen hörten, wohl aber ein klingendes Einſtreichen, einen in baare Realitäten ſich verdichtenden Niederſchlag ihrer Einbildungskraft. Es tröpfelte von der Decke und den Wänden herab mit langen Zehnthaler-

ſtalaktiten und in eine phantaſtiſche Baumannshöhle aus kryſtalliſirten und metalliſirten tropfbaren Ideenflüſſigkeiten ſchien ſich das Zimmer um ſo mehr verwandelt zu haben, als der Graf, ein rüſtiger Erz- und Schürmeiſter, die Fackel ſeiner Projectirkunſt, d. h. der Kunſt, Pläne zu entwerfen und Riſſe zu machen, recht in die Höhe hielt, um das phantasmagoriſche Wunder, Wind und Waſſer in Geld zu verwandeln, in deſto ſchönerer und beinahe durchſichtiger Beleuchtung zu zeigen. Für Blaſedow wurde das Zimmer eine Hundsgrotte, in welcher ihm der Athem verging. Allein die Uebrigen ſahen nichts als blendende Stalaktitenwände, ſo ſchön und glänzend, als ſie ſich in der Höhle von Montferrat finden. Verwandelt ſich der Karlsbader Strudel nicht auch in Steine, die weltberühmt ſind? Finden ſich in den alten römiſchen Waſſerleitungen nicht die berühmten Canalſteine? Allein die Zapfen, welche der Graf von ſeinem der Induſtrie und dem Ackerbau gewidmeten Tempel herabhängen ließ, waren nicht bloß ordinäre Kalkſinter, ſondern vor den Augen der Geſellſchaft überzogen ſie ſich bald mit metalliſchen Oxyden und gaben den Anblick von alten Stollen, die ſich mit der Zeit, vor Wiedergeburt und unermüdlicher Schöpfungskraft der Natur, grün und gelb färben und neue Metalle anſetzen. Doch dauerte dieſe Verwandlung nur einige Minuten; der Schacht ſtürzte zuſammen, da der wahre Metallkönig erſchien, nämlich Herr von Lipmann.

Blaſedow hatte dieſen Moment zuerſt mit banger Beſorgniß erwartet, ſpäter ſehnte er ſich nach ihm, als dem Augenblicke, wo der Vorhang des Induſtrietempels zerreißen, die Gräber der alten Schulden und Lotterieumtriebe ſich öffnen und ſeine Erlöſung vollendet ſeyn würde. Das Unge-

witter zog mit dem beſcheidenen Rollen eines Einſpänners herauf, der im Hofe der Reige einfuhr, aber von der Geſellſchaft überhört wurde. Indem ſtürzt ein Dienſtbote herein und flüſtert dem Grafen etwas in's Ohr, daß dieſer erbleichte, aufſprang und, ohne ein Wort zu verlieren, in's Nebenzimmer ſich entfernte. Es war die höchſte Zeit, daß er den Moment benutzte: denn ſo eben trat auch Herr v. Lipmann ein und richtete, wie Macbeth, alle ſeine Aufmerkſamkeit auf den leer ſtehenden Stuhl, nur mit dem Unterſchiede, daß Macbeth eine Perſon ſah, die Herr v. Lipmann zu vermiſſen ſchien. Die Herrin des Hauſes hatte die Faſſungskraft verloren, weil ſie ſich einen ſolchen Ueberfall an dem hellen, lichten Tage dieſer Theeviſite nicht geträumt hätte. Sie erhob ſich matt, mit mehr Verleugnung ihres Stolzes, als man ihrem Stolze hätte zutrauen ſollen, und erſuchte Herrn von Lipmann den Seſſel einzunehmen, welchen ſie in angenehmer Vorahnung ſeines Beſuches für ihn allein hätte leer ſtehen laſſen. Herr von Lipmann, von den vielen Menſchen etwas geängſtigt, that es mechaniſch, mochte aber kaum die gebundene Wärme des enthuſiaſtiſchen Grafen in dem Polſter verſpürt haben, als er ſchon merkte, daß hier nicht nur die Anweſenheit des Schuldners geleugnet, ſondern ſogar verborgen gehalten werden ſollte. Herr von Lipmann gab indeſſen viel auf Bekanntſchaften. Er ſah gern Fremde, um ſie ſeinem Herzen näher zu bringen oder wenigſtens einzuladen, ihn ſeiner talentvollen Kinder und ſeiner Tulpenzwiebeln wegen zu beſuchen. Er war in all' ſeinen Angriffsoperationen gelähmt, ſo lange ihm die anweſenden Perſonen nicht Name für Name vorgeſtellt waren. Iſraeliten ſind durch die Unbill alter Zeiten mißtrauiſch gegen alle

Welt und halten es doch gern mit ihr, dachte Blaſedow, wie er das ängſtliche und freundliche Forſchen des Hofagenten bemerkte; ſie halten ſich immer noch für Pilger im Weſten und glauben, wenn's ihnen noch ſo wenig nöthig, nicht Freunde genug haben zu können. Die Gräfin war eben ſo klug, wie Blaſedow. Sie vermied es wohl, dem Hofagenten die Anweſenden zu nennen; oder fürchtete ſie, ihren Umgang in ein ſchlechtes Licht zu ſtellen, wenn ſie hier einen Pächter, dort einen Steuereinnehmer und zwei Pfarrer, nur wenigſtens als ſtudirte Leute, dem Herrn v. Lipmann zugeſtanden hätte? Dadurch erhielt indeſſen ihr Mann einen großen Vorſprung, wenn er in der That nicht wieder erſcheinen durfte. Herr v. Lipmann freute ſich wenigſtens, durch Blaſedow mit den Uebrigen anknüpfen zu können, wenn dieſer auch nicht aus Mitleid mit der Gräfin ſich entſchließen konnte, als Helena den Schiffskatalog der verſammelten Helden aufzuzählen. „Um Vergebung," fragte Herr v. Lipmann ſeinen Nachbar Tobianus, „worin machen Sie Geſchäfte?" Auf dieſe Weiſe orientirte er ſich allmählich in der Geſellſchaft und erſt dann, als er ſie vollſtändig überſehen konnte und überzeugt war, in Finanzſachen könnte ihm hier Niemand die Stange halten, rückte er der Gräfin mit der ſchroffen Frage nach dem Grafen zu Leibe. Sie entſchuldigte ſeine Abweſenheit. Er hätte ſich ſchon am frühen Morgen in Geſchäftsſachen entfernt. Als die Scene dieſe Wendung nahm, waren die Anweſenden trotz ihres Aufenthaltes auf dem Lande zartfühlend genug, ein leicht errathenes Geheimniß zu ſchonen und aufzubrechen. Die untergehende Sonne am Himmel mußte als Vorwand dienen, die untergehende Sonne des Grafen von der Neige nicht bis

in den Anbruch einer unheimlichen Finſterniß zu verfolgen. Die Gräfin zuckt krampfhaft in ihren Wangen, als man ſie nur unter dem Schutze des Herrn Ritter, dem Hofagenten gegenüber, verließ. Sie hatte längſt ſchon nach ihrem zweiten Sohne, dem Pathen des Millionärs, Guſtav Adolph Nathan, gerufen, um ihn als Blitzableiter des vom Berge Sinai herabrollenden Ungewitters zu benützen. Leider flammte auf dieſem Sinai nicht bloß das moſaiſche Geſetz, ſondern auch der allgemeine deutſche Civilproceß. Blaſedow hatte die Frau gern und war tief gerührt, wie er ſo leicht und behaglich aus dem Hauſe trat und drinnen eine ſo reiſe Bombe zurückließ, von der es ihm auch bald ſo vorkam, als zerplatze ſie ſchon hundert Schritte hinter ihm. Tobianus rückte wie eine Katechismushälfte (die nämlich nur aus Fragen beſteht) an Blaſedow heran und ſchoß auf ihn mit einem ewigen Was iſt das? = Pelotonfeuer ein; allein dieſer würdigt ihn keiner Antwort, höchſtens daß er ihm erwiderte, er wollte lieber allein nach Hauſe gehen. Tobianus begriff nicht, wie bei vornehmen Leuten gemeine geweſen ſeyn konnten, ohne hernach die Köpfe zuſammenzuſtecken und das Erlebte mit etwas plebejiſcher Mediſance wiederzukäuen. Allein Blaſedow ſah ſich genöthigt, ſein gewöhnliches Kunſtmittel zu ergreifen, um Tobianus abzuſchütteln. Er brauchte nämlich immer ein Buch, um ihn zu bannen: ein Buch, das er ſelbſt ſchreiben wollte. „Dann freilich, lie: College,“ pflegte Tobianus regelmäßig zu ſagen, „muß ich Sie allein laſſen, weil ich ſelbſt wünſche, daß Sie etwas herausgeben und dazu alle nur mögliche Muße als Brütezeit Ihrer Gedankeneier benutzen.“ So trennten ſie ſich auch heute. Blaſedow aber lief ſpornſtreichs nach Hauſe und ſprach

nur zuweilen, wenn er Milzſtechen bekam und etwas einhalten mußte, zu ſich ſelbſt: „Nur zu gut ſeh' ich jetzt, wie jeder Menſch um mich herum ſein Stück Biographie am Fuß hat und hinken muß, um damit fortzukommen. Muß ich nicht eilen, endlich den Riß des Gebäudes, mit dem ich mich trage, in Ausführung zu bringen? Die Zeit iſt immer im Abrollen begriffen. Jedes Blatt, das vom Baume fällt, iſt eine Pendelſchwingung, die den Weiſer der Ewigkeit in Bewegung ſetzt. Führ' ich nicht ein Leben wie im Orient, wo man niemals eine Uhr ſchlagen hört?" Und gleichſam als käm' er mit dem Dampfſchiffe aus Alexandria nach Marſeille, ſo hatte er die ängſtliche Empfindung der zurückkehrenden Levante-Reiſenden, die plötzlich nach dem harmloſen Dolce far niente des Oſtens wieder alle Uhren picken hören, in jedem Zimmer, auf Kirchen, an den Thoren, öffentlichen Gebäuden, in der Taſche jedes Menſchen, dicht am Herzen, die ewige Erinnerung an die Flucht der Zeit und an den Werth jeder verlorenen Minute. So konnt' er daheim auch kaum mit Ruhe ſchlafen, weil jeder Moment ihm unerſetzlich ſchien. Am nächſten Morgen wollte er ſeine pädagogiſche Theorie mit Gewalt angreifen und ſeinen Kindern ſtatt Marmorkügelchen den ganzen Erdball in die Hände geben, um damit zu ſpielen.

Eilftes Kapitel.

Oscar, der Schlachtenmaler.

Blaſedow'n war ſein Erziehungsprincip jetzt erſt klar geworden. Die Phidias-Beſtimmung ſeines Amandus brachte ihn darauf, wie man zu einem gegebenen Durchmeſſer leicht Kreiſe und Tangenten in Menge ziehen kann. Er wollte ſeine Kinder nicht wie Glasbläſer von ſich werfen, die ihren Gebilden erſt durch einen kühnen Schwung die Form geben, welche ſie wollen. Sondern er ſagte zu ſich ſelbſt: „Wozu haben die Eltern Schaden gelitten anders, als daß die Kinder davon klug werden? Blaſedow legte ſich gleichſam auf den Erdboden, um zu lauſchen, was die nächſten Jahrzehende über Europa hereinbringen würden. Er hörte lange Zeit nur ein dumpfes Gemurmel, bis ihm die Töne immer verſtändlicher wurden und er ausrufen konnte: „Ich habe Licht." Sein Erziehungsprinzip ging aber von dem Laufe aus, den ihm die Geſchichte in Kürze zu nehmen ſchien. Er verglich alle Zeitungen miteinander, die er mit Tobianus gemeinſchaftlich hielt, und ſagte: „Wir gehen einer großen Kata-

ſtrophe entgegen. Die große Schlange, welche das Welten=Ei umringelt, wird ſich bald wieder häuten. Drei Jahrhunderte von der Reformation entfernt und nichts als eine franzöſiſche Revolution, die noch dazu beſiegt iſt?" Blaſedow rechnete auf einen großen Fehler, der ſich in der Zeitenrechnung finden würde, auf ein nicht aufgehendes Facit und einen daraus entſtehenden Decimalbruch der bisherigen geſellſchaftlichen Verhältniſſe. Blaſedow war kein Apokalyptiker; er dachte, der beſte prophetiſche Bengel, der die Offenbarung Johannis erläuterte, iſt der Preßbengel. Aus den Sonnenfinſterniſſen machte er weniger Schlüſſe, als aus den Verſtandesfinſterniſſen, die ihm in ihr letztes Viertel bereits eingetreten ſchienen. Der große Komet, den er im Jahre 1834 erwarten durfte, würde nach ihm weit mehr die Köpfe, als die Erde verſengt haben. Alles, was er Neues entdeckte, waren ihm Kräuter und Vögel und rothe Menſchen aus einem neu entdeckten Amerika. Die grüne Inſel Guanahani ſchien ihm manchmal ſchon unmittelbar vor den verlangenden Augen zu ſchwimmen; wenigſtens waren bis jetzt ſeine Kinder noch in ziemlich indianiſcher Verwilderung ſtehen geblieben.

Blaſedow's Anſicht war die von einer großen Reaction der Natur gegen die Kunſt, der Leidenſchaft gegen die Klugheit, der verfehlten Praxis gegen eine altkluge Theorie. Ob die Revolution, welche er von der Kirchthurmſpitze Kleinbethlehems zuweilen ſignaliſirte, eine moraliſche oder bloß politiſche und materielle ſeyn würde, das getraut' er ſich nicht zu beſtimmen; „allein," ſagt' er, „die Mauer um unſern Kirchhof bleibt nicht ewig ſo niedrig und nicht ewig werden über unſern Gräbern da unten" — er ſprach nicht in der

Allegorie, ſondern nur beiſpielsweiſe, weil er's gerade von dem Kirchthurm gut ſehen konnte — „nicht ewig werden nur Maulbeerbäume auf unſerm Kirchhof ſtehen der Seidenwürmer wegen und bloß, um Seide zu ſpinnen. Nicht ewig wird dicht am Grabe die Induſtrie ihre Spinnmaſchinen aufſchlagen, ja, aus der Ruhe der Todten ſelbſt ihr Gebein geſammelt werden, um Stiefelwichſe daraus zu machen. Nicht ewig wird dieſer Jahrmarkt mit ſeinen Marktſchreiern und Poſſenreißern Welt und die Geſchichte dazu heißen. Sondern es kommt ein Tag der Erlöſung, wo ſich endlich die feindſeligen Elemente der Moral und der Natur, des fordernden Staates und der leiſten ſollenden Gemeinde, der Kirche, des Glaubens und der Wiſſenſchaft" — hier ſtockte Blaſedow: denn ſein Herz fing ſo an zu ſchwanken und bewegt zu werden, wie die Glocke neben ihm, an welcher ſo eben der Küſter unten die Stränge zog, nur mit dem Unterſchied, daß dieſe laut, ſein Herz aber ganz ſtill wurde. Es war nicht bloß Wonne, was ihm die Sprache raubte, ſondern eben ſo viel Beſorgniß, daß er ſich geirrt haben konnte. Blaſedow war auf die Kataſtrophe gefaßt, nur wußt' er nicht, ob ſie ſich mit wedelndem Schweife zu unſern Füßen legen würde oder wild und ſchnaubend heranſtürmen. Ihm konnt' es jedoch gleichgültig ſeyn, ob ſich der kommende Herbſt an den Weintrauben erlaben würde, wie ſie vom Stocke kommen, oder erſt an dem gährenden Moſte, welchen die Weinbergsherren mit ihren Füßen erſt ausſtampfen und durch die Kelter bringen. Er hatte die Abſicht, ſeine Kinder auf Krieg und Frieden abzurichten, wie es von den Vögel-Virtuoſen die Dompfaffen gewöhnlich auf Alles ſind, ausgenommen auf geiſtliche Lieder.

Blaſedow rechnete auf keine einzelne Periode, in welcher ſich die Erziehung ſeiner Kinder bewähren ſollte, ſondern auf eine Reihefolge von Ereigniſſen. Er hatte, um ja recht ſchnell an's Ziel zu kommen und die höchſte Meiſterſchaft zu erzielen, für Jeden nicht bloß einen Zweig, ſondern ein einzelnes Blatt ausgeſucht, auf dem er ſein Leben lang pfeifen ſollte. Nur dem Bildhauer, als einem Künſtler, für welchen die Gegenwart keine rechten Vorausſetzungen mehr hat, erlaubte er, allgemein und erſchöpfend zu ſeyn. Oscar war der Aelteſte und beſtimmt, in den Kämpfen, die Blaſedow kommen ſah, ſein Glück zu machen. Indem ihn ſein Vater für die Schlachtenmalerei ausſchließlich erziehen wollte (und dabei für die Anfangsgründe ſich auf einen Lakirer in der Nähe verließ), ſollte er gleichſam die Vorpoſtengefechte des Jahrhunderts, die kleinen Streifcorps-Affairen der Tendenzen, welche von der Landſtraße abweichen, und zuletzt die großen Völkerſchlachten malen, von denen allen Blaſedow ſchon Pulver gerochen hatte. „Siegt die Sache des Volks, woran kein Zweifel," fuhr Blaſedow fort, „ſo wird Amandus zu thun bekommen. Während Oscar auf den blutigen Lorbeern der Schlachtfelder, die nebenbei von ihm verewigt ſind, ſich ausruht, ſtreift Amandus ſeine Hemdärmel auf und backt aus Marmor die Verherrlichungen des Friedens, Bürgerſtatuen und Mauerkronen auf den Häuptern verdienter Nettelbecke und Nathuſius, verdienter Gotzkowski und ſonſtiger Patrioten, die nun nicht mehr mit Undank, ſondern wenigſtens mit einer Bildſäule in den großen Wal- und Ehrenhallen der Nationen bedacht werden dürften. Da aber auch dann," ſchloß der beſorgte Vater weiter, „noch immer die Hydra der Reaction nicht um ihren

letzten aufgeſchoſſenen Pilzkopf gebracht ſeyn wird, ſondern die Herakliden des neuen Jahrhunderts immer zum Kampf gerüſtet ſeyn müßten, wo alſo noch immer eine kleine Ueberfalls-Affaire und Fourage-Streifpartie mit etlichen Carabinerſchüſſen für Oscar's Schlachtenpinſel abfallen wird, ſo hab' ich auch Theobald und Alboin, Beide für den natürlichen Lauf der Dinge, wie er ja zu allen Zeiten war, beſtimmt, indem der Zweite die Waffen" (Waffeln waren jedoch beiden Knaben noch das Liebſte) „der Satire tragen ſoll, der Erſte aber darnach trachten, ſich als Volksdichter aus dem Stegreif auszuzeichnen." So hat uns Blaſedow hiermit endlich die Nummern geſagt, auf welche er in der Zufallslotterie der Beſtimmung ſeiner Kinder mit dem feſten Vertrauen geſetzt hatte, es würden große Looſe und keine Nieten darauf fallen. Oscar war jetzt unwiderruflich zum Schlachtenmaler, Amandus zum Bildhauer, Theobald zum Volksdichter und Alboin zum ſatiriſchen Schriftſteller vom Vater beſtimmt worden.

Oscar war ein hochaufgeſchoſſener Junge mit den klügſten Augen von der Welt. Gewandt und verwildert, da er in ſeinem jetzt dreizehnten Jahre kaum nothdürftig leſen und ſchreiben konnte, hatte er ſich doch ſelbſt eine Lebenstheorie angeeignet und war vielleicht zu keiner Beſtimmung ſo wenig geeignet, wie gerade zur Malerei in Oel. Dennoch zeichneriſches Talent hatte er, wenn auch nur mit Kohle, und weit mehr zur Carricatur und zum Hogarth hinneigend, als zum Raphael. Mit Michel Angelo mocht' er das Ungeheuerliche gemein haben. Auch war er hauptſächlich wohl nur zur Frescomalerei beſtimmt, da er wenigſtens ſeine meiſten Carricaturen an die Wand malte. Thierſtücke gelangen

ihm nicht ſelten, ob er ſich gleich, was er als Schlachtenmaler hätte thun müſſen, weit weniger mit Pferden, als mit Hunden und Eſeln beſchäftigte. Gertrud hätte ihn am liebſten zu einem Kohlenbrenner beſtimmt, damit er ſich ſelbſt die Kohlen hätte ſchwelen können, wie ſie ſagte, die er ihr aus dem Kamine zu ſtehlen pflegte. Das ganze Dorf aber ſtimmte dem Vater bei, wenn auch mit größerem Schmerz, als dieſer Freude empfand, da Oscar keine Wand im Dorfe ohne Zeichnung ließ, wenn ihn nicht gerade ein Weinreben-Spalier daran verhinderte. Am liebſten zeichnete er den Satan, was um ſo auffallender war, da ſein Vater gerade am meiſten gegen dieſen predigte. Wo Blaſedow den Satan fortjagte, ſetzte ihn ſein Sohn wieder hin, und Blaſedow hinderte dies auch nicht, da ihm gerade die Kirchhofmauer mit Oscars Höllencartons das Unterpfand ſeiner Talente war. Er wird ſchon lernen, dachte er, an die Stelle Beelzebubs als Schlachtenmaler den Generalfeldmarſchall der feindlichen Poſten oder irgend ein gekröntes Haupt zu ſetzen, das in's Gedränge geräth. Blaſedow war ſo gewiß, als hätt' er das Horoſkop ſeines Jungen geleſen. Oscar's Lehrer wohnte auf der Neige, das heißt, in dem zu dieſem Schloß gehörigen Dorfe und hieß Schönfärber. Allein er war gerade nur in Oelfarbe bewandert und hatte die gräfliche Kutſche als ein ewiges Denkmal ſeiner Kunſt von Zeit zu Zeit friſch anzuſtreichen. Schönfärber war ein ſchlichter Landmann, hatte aber, während ſeiner Soldaten-Dienſtzeit, durch das Lakiren der Tſchako's eine ſolche Kunſtfertigkeit in allen Gegenſtänden der niedern Oel- und Lakmalerei ſich erworben, daß er es ſchon wagte, die Kutſche anzuſtreichen, und ſich ſogar mit dem gräflichen Wappen darauf be-

faßte, obſchon es ſechzehn Felder hatte. Schönfärber's Verſuch war nicht mißlungen zu nennen. Er hatte als Artilleriſt zu oft eine weiße Bombe, die eben zu platzen im Begriff iſt, vorn auf ſeinen Tſchako malen müſſen, als daß er nicht das gräfliche Wappen, welches ohnehin gleichſam auseinanderzufallen drohte, in eine hübſche Einfaſſung von Hermelin hätte mit ſanften Pinſelſtrichen hineinlegen ſollen. Dieſes Wappen, in welchem außer zwei Eichhörnchen, welche Buchkerne knusperten, auch ein Einhorn figurirte, und ringsherum der Orden des goldnen Vließes, welchen ein früherer Ahn getragen hatte und der jetzt auf den Handel mit Schafwolle, welchen der Graf trieb, eine zarte Deutung zuließ — ich ſage, dieſes Wappen hatte Schönfärbern einen ſolchen Ruf und ohnedies Muth gemacht, daß er in der Umgegend alle Kirchenwände mit Frescogemälden anſtrich, die aber, da er nicht wußte, daß der Kalk naß ſeyn mußte, bald nach der erſten Malerei wieder verſchwanden, was ihm ein hübſches Geld einbrachte, da er ſie immer wieder auffriſchen mußte. Indem Schönfärber unter Friſchmalerei bloß eine Friſchdrauflosmalerei verſtand, hatte er ſich den Ruf eines Land-Raphaels in der ganzen Umgegend erworben. Zu dieſem führte Blaſedow ſeinen Sohn: denn, dachte er, das Techniſche muß doch die Grundlage bilden, und, wenn er auch nicht malen lernt, ſo lernt er doch Farben reiben und ſich ſeinen Pinſel ſelbſt machen. Den höhern Genius will ich ſelbſt ſchon wecken.

Als Blaſedow mit Oscarn zu Schönfärbern kam, war dieſer gerade mit einem ſogenannten Stilleben beſchäftigt, welches aus mehreren neben einander liegenden Würſten, Bäckerwaaren, aus Gläſern und Fäſſern beſtand

und als Wirthshausſchild in einem nahegelegenen Dorfe locken ſollte. Wenn Gemälde überhaupt dasjenige, was ſie vorſtellen, bis zu einer täuſchenden Aehnlichkeit wiedergeben ſollen, ſo konnte man dieſes beinahe vollendete unter die claſſiſchen ſetzen, da Alles, was Schönfärber auf ihm anbrachte, ſprechend ähnlich zu nennen geweſen wäre, wären es nicht ſtumme und lebloſe Gegenſtände geweſen. Eine langjährige Uebung hatte dem Maler ein ſo hohes Selbſtbewußtſeyn gegeben, daß er ordentlich zu Blaſedow ſagen konnte: „Herr Pfarrer, Jeder muß klein anfangen. Soll Ihr Sohn es einmal weiter bringen, ſo muß er ganz meine Schule durchmachen. Ich fing mit Tſchakolakiren an, und das muß er auch. Er muß mir die weiße Bombe, die eben platzen will, ganz ſo genau hinmalen können, wie ich es mußte, und zwar aus freier Hand ohne Lineal. Haben wir das erſt, dann wollen wir ſchon weiter ſehen.“ Blaſedow ſchüttelte den Kopf; doch, weil er es hauptſächlich auf Schlachten abgeſehen hatte, ſo dachte er: platzende Bomben und Granaten, Tſchako's und Patrontaſchen mögen nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn Oscar ſie malen kann. „Schönfärber,“ fuhr er fort, „zeigen Sie ihm, was Sie können. Haben Sie auch Pferde, die Sie malen können?“ Schönfärber ſah den Pfarrer pfiffig an und ſagte: „Eigentlich ſollt' ich's Ihnen nicht verrathen; aber, da das Schild, was ich hier male, gerade zum weißen Roß iſt, ſo will ich Ihnen auch zeigen, wie ich's auf die kürzeſte Manier herausbringe!“ Damit zeigte Schönfärber dem Pfarrer einen großen Kaſten von ausgeſchnittenen Würſten, Engeln, Brödchen, Poſaunen, Gläſern, Wolken, Pferden, Meſſern und Gabeln, alle von ſteifem Papier, die der Maler nur anzulegen brauchte, um gleich

mit einem Pinſelſtrich drüber her die ganzen Figuren auszudrücken. „Das ſind ja Schablonen,“ bemerkte Blaſedow ganz erſtaunt. „Gerade ſo,“ bemerkte Schönfärber beifällig, „wie ſie die Stubenmaler auch haben, weil's ſo weit kürzer geht, und Alles hübſch accurat herauskommt.“ Oscar hatte ſein blaues Wunder, dieſe Künſte zu durchſchauen, und Blaſedow ſeufzte tief auf, indem er ſich jedoch mit dem Gedanken tröſtete: Das Techniſche iſt vor Allem einmal die Grundlage. Er machte mit Schönfärbern einen Preis aus, wofür dieſer Oscarn täglich eine Stunde geben ſollte. Schönfärber behauptete, daß der Junge in acht Tagen Alles los haben würde, wobei Blaſedow beinahe der Schlag gerührt hätte. „Nein, nein,“ ſagte er, „Schönfärber, übereilen Sie ſich nicht. Er ſoll's aus dem Grunde lernen und auf's Geld kommt mir's nicht an. Durch die Schablone ſoll er auch gar nicht zeichnen lernen, ſondern Alles aus freier Hand: das bitt' ich mir denn doch aus, Schönfärber!“ Dieſer war unſchlüſſig, ob er auf eine ſolche Partie eingehen durfte, ſagte dann aber: „Nun, wenn er aus freier Hand gezeichnet hat, leg' ich die Schablone darauf, damit wir ſehen, wo er's getroffen hat und wo nicht.“ — „Das allenfalls,“ bemerkte Blaſedow und ging, indem er Oscarn ermahnte, wie er ſich bei Schönfärber zu benehmen hätte.

Als ſie Beide bei ihrem Heimgang einen kleinen Hügel hinaufſtiegen, fiel es Blaſedow doch recht ſchwer auf's Herz, daß Oscar durch dieſen Unterricht, ſo nothwendig er ihm ſchien, von ſeiner Hauptbeſtimmung, von den Schlachten, wenig erlernen würde. Nicht einmal Vorpoſtengefechte, dachte er, wird ihm Schönfärber, der doch Artilleriſt geweſen, beibringen können. Unter dieſen Umſtänden ereignete ſich,

als ſie den Hügel erreicht hatten, eine Scene, die dem bekümmerten Vater wie gerufen kam. Unten am Fuß des Hügels hatte ſich nämlich eine große Heerde Gänſe gelagert. Waſſer, Blaſedow's Hund, von Muthwillen getrieben, ſtürzte den Hügel hinunter und fuhr unter die ſchwerfälligen Thiere wie ein Hagelwetter hinein. Blaſedow, von einer ſelſamen Ideenverbindung ergriffen, zieht Oscar an ſich und ſucht ihm bei dieſem Vorfalle die Anſchauung einer Homeriſchen Erinnerung zu geben. Er verglich nämlich Waſſern mit dem raſenden Ajax und die Gänſe mit den fliehenden Trojanern. Er zeigte ihm, wie unten in der ſkamandriſchen Ebene ſich die Gruppen der erſchrockenen Schaaren bildeten, und verglich das Toben des Helden mit dem Sturmwind, der die Fluthen des Meeres aufwühlt. Blaſedow hoffte, daß ſich Oscarn auf dieſe Weiſe die Schlachten anſchaulich machen würden: Er rief: „Hui, hui, Telamonier, rechts und links! Sieh', Oscar, was da Leben drin iſt! Das iſt mehr als Ajax; da denke dir jede beliebige Schlacht, eine bei Chalons, eine bei Leipzig, immer müſſen ſich ſolche Gruppen im Vorgrunde bilden, immer mußt du einen Haupthelden vorn ſich plaſtiſch entfalten laſſen und mir nicht gar die Thorheit haben, im Vorgrunde, wie das ſo üblich, gekrönte Häupter zu zeichnen, die, aus der Schußweite entfernt, in den Kugelregen hineinſehen und bloß mit Ordonnanzen umgeben ſind, die den Triumphwagen gut ſchmieren, falls er gebraucht werden ſollte oder Reißaus nehmen muß." Oscar freute ſich höchlichſt an der Scene, was ſeinem Vater noch größere Freude machte. Waſſer trug ſo eben im kecken Uebermuth eine Gans aus den dichten Schwaden heraus: „Da, Junge," rief der Alte, „eine Gefangennehmung! Wie die Regimenter

ſtutzen, der feindliche General iſt mitten aus ihnen herausentführt, Vandamme bei Culm, Franz I. bei Pavia muß ſich ergeben. Mein Junge, betrachte nur die Entſchloſſenheit unſrer Partei; ſie bringt ihren Raub in Sicherheit, das Gewimmel der Schlacht hört auf, die Reihen halten Stand, das Geſchütz ſchweigt, man ahnt, daß etwas geſchehen iſt, was dem blutigen Tag eine neue Wendung geben muß."

Inzwiſchen hatte ſich aber ſchon das Schickſal in Geſtalt des Gänſejungen auf den Weg gemacht, um dem Räuber die Eroberung ſeines feindlichen Aufführers wieder abzujagen. Der Hirt der zerſtreuten Heerde hatte ſchon von dem nächſten, Bache, wo er ſich eben badete, den Seinigen Muth zugerufen, ſo daß dieſe mit den Flügeln jauchzten, wie Homer ſagt, und durch ein volltönendes Geſchrei ihre Hoffnung auf die erwartete Entſcheidung zu erkennen gaben. Der Gänſejunge hatte ſich nur leider in demſelben Bache gebadet, von dem, wir bereits mit allen Sayn-Sayn'ſchen Chirurgen und Apotheken wiſſen, daß er zahlloſe Blutigel enthält, und ſo mußte der Rettungsengel ein Gefühl, das ihm erſt ganz ſanft gethan hatte, jetzt mit einem gewaltigen Entſchluſſe abbrechen und die Blutigel, welche ihm an den Füßen ſaßen, mit den Köpfen drin laſſen, ob er gleich ſie abreißen wollte und ſich damit nur gefährliche Wunden machte. Es hätte nicht viel gefehlt, ſo würde der Succurs die Stelle des raſenden Ajax, wozu er weit mehr Urſache hatte als Waſſer, übernommen und dieſen mächtig zerzaust haben; ſo aber flüchtete der Räuber, nachdem er den feindlichen General unterwegs abgeſetzt hatte, den Berg hinauf, wo Baſedow ſeelenvergnügt war, den Stifter ſo vieler Unordnung zu empfangen. Denn, dacht' er, den werd' ich öfter brauchen können, um Oscarn das

urplötzliche in den Situationen der Schlachten, Streifcorps-Ueberfälle und ähnlicher Kriegsgott-Offenbarungen zu enthüllen. Oscar war auch ſehr für Waſſer eingenommen und hatte Humor genug, um an der Unterrichtsmethode Blaſedow's ſeinen Spaß zu haben.

Dieſer nämlich benützte Alles, was ihm nur Streitſüchtiges in den Weg kam, um der Phantaſie des Schlachtenmalers fortwährend Nahrung zu geben. Statt zu verſöhnen, wo es Zank und Hader gab, ſtatt eine Heerde Schafe, die von einem zottigen Hunde zur Ordnung zuſammengebiſſen wird, zu bemitleiden, ſtellte er Oscarn alle Vorfälle dieſer Art als Studien nach der Natur hin und pries ihn glücklich, daß er auf dem Lande lebte, wo die Natur und die Leidenſchaft noch nicht unter der allmächtigen Zuchtruthe der Polizei ſtänden. Jeden Lärm im Hauſe oder im Dorfe mußte der Schlachtenmaler benutzen, um ſich daraus Gruppen zu bilden. Oft wünſchte Blaſedow, es bräche im Dorfe einmal ein allgemeines Handgemenge aus oder wenigſtens, um ein Bild der Unordnung zu haben, der Kirchenchor bräche ein und einige andächtige Chriſten ſtürzten in das Schiff hinunter. Alles von dieſer Art war ihm erwünſcht, wenn ſein älteſter Sohn nur gerade zugegen war. Dieſer durfte keinen Sonntag vorübergehen laſſen, ohne dem Vater zu erzählen, was er im Kruge für Scenen erlebt hatte. Die Beredſamkeit und maleriſche Auffaſſungskraft des Schlachtenmalers entzückte Blaſedow. Es waren immer homeriſche Scenen, die Oscar von Zweikämpfen und allgemeinen Aufſtänden zu erzählen wußte; es war immer ein abgerundetes Ganze, das der Bericht Oscar's einrahmte, und der Vater dachte: Fehlt auch noch der Farbenſchmelz, ſo rechne ich dieſe einfachen Erleb-

niſſe gerade für Tiſchbein'ſche Umriſſe aus dem Homer an, bei welchem er zeichnen lernt.

Blaſedow opferte ſich ſeinen Kindern ſeit einiger Zeit mit Leib und Seele. Er lebte nur in ihrem Leben. Er machte ſich zum Gerüſt, an welchem ſie ihre Zukunftsgebäude aufmauerten. Er behandelte keinen mit dem andern überzwerch, ſondern gab jedem die Welt und die Wiſſenſchaften in der Zubereitung, wie ſie ihm gerade dienlich ſein konnte. Während er die Geſchichte vortrug, machte er ſie bei dem Volksdichter zu einem Epos, bei dem Satiriker zu einer Elegie; bei dem Bildhauer ſprach er nur über die Periode des Friedens, bei Oscar nur über die des Kampfes. Dem Bildhauer ſchilderte er die Thaten und Begegniſſe der alten Zeiten als eine ſanfte Harmonie mit obligater Flötenbegleitung der ſchönen Künſte, dem Schlachtenmaler als einen wilden Fugenſatz mit contrapunctirtem Kanonenlärm und Trompetengeſchmetter. Wie Garrik das Alphabet herſagen konnte, vorwärts, wo Alle lachten, und rückwärts, wo Alle weinten, ſo benutzte auch Blaſedow die gleichen Themen, um je bei Dieſem oder Jenem die entgegengeſetzten Wirkungen hervorzubringen. So ſchilderte er beim Bildhauer Alles objectiv, beim Schlachtenmaler Alles ſubjectiv. Dort ließ er die Maſſen walten, hier die Einzelnen, die ſich auszuzeichnen ſuchten. Er zeichnete dem Einen die franzöſiſche Revolution als eine Nothwendigkeit, dem Andern als eine wilde Anomalie. Beim Bildhauer mußte Alles zur Ruhe ſtreben, beim Schlachtenmaler Alles aus ihr heraus. Jetzt ging die Krone auf Leopold über, ſagte er mit Sanftmuth bei Amandus; jetzt griff des Thronerben vor Erwartung ſchon erſtarrter Arm nach der Erbſchaft des Dia-

demes: ſo ſprach er über Geſchichte mit dem Schlachtenmaler. Diejenigen Helden, welche in Gegenwart des Bildhauers verflucht wurden, ſegnete er, wenn an den Schlachtenmaler die Reihe kam. „Das iſt der große Uebelſtand unſers Schulweſens,“ ſagte Blaſedow, „daß man allen Wiſſenſchaften Univerſalität zu geben ſucht und ſie auf derſelben Leier abſpielt, mögen nun Löwen oder Eſel, Murmelthiere oder Füchſe dem pädagogiſchen Orpheus zuhören. Wer ein Pfaff werden ſoll, muß Cromwell verfluchen, wer ein Staatsmann, ihn ja ſegnen. Machiavell, Gregor, Karl V., Luther, Alle ſind ſie prismatiſch geformt und werfen ſieben verſchiedene Lichter wenigſtens je nach den ſieben freien Künſten, die es gibt.“

Auf die Phantaſie des Schlachtenmalers ließ Blaſedow alles Wiſſenswürdige wie flimmerndes Nebelgewölke herabgleiten. Nur zuweilen blitzte der Sonnenſtrahl irgend einer großen Thatſache durch den Pulverdampf hindurch, das Blitzen eines Gewehrs, der Donner eines Pulverwagens, der in die Luft geſprengt wird. Dann lichteten ſich plötzlich ganze Partien und Epochen und man ſah lange Schaaren aufgeſtellt von Erlebniſſen und gerüſteten Wahrheiten. Der Schüler orientirte ſich, er brauchte das Fernrohr, er zählte die aufmarſchirten Truppencorps, ſignaliſirte die Heerführer und die großen Beweisſätze, die an der Spitze der Jahrhunderte mit gezücktem Degen vorausſprengen, er ſieht ſo klar, daß er ſelbſt in dem Momente, wo ſich die ganze Anſchauung wieder verrückt, ihre Ordnung nicht verliert, ſondern in dem nun aufbrauſenden Gewühl der entfeſſelten Leidenſchaften, in dem nutzloſen Hin- und Herziehen der menſchlichen Debatten, die ſo oft die Sonne der Wahrheit verdunkelt haben, nicht den

Zuſammenhang verliert, daß er immer den Trompeter der geſunden Vernunft zur Seite hat und die Signale hinausblaſen kann, um zu wiſſen, daß der Phalanx ſeinen Plänen gehorcht. Blaſedow ſprengt dann plötzlich heran und bringt keuchend die Botſchaft, daß dort drüben die Bataillone wankten und ſchleunigſt eine Verſtärkung gebracht werden müßte, weil die Lüge und Bosheit ihren Pferden die Sporen gäben und die Flanken der Wahrheit durchbrechen wollten. Jetzt ſtürzten Beide in den Pulverdampf hinein. Sieg oder Tod! gähnt der fürchterliche Todtenkopf auf ihrer Standarte. Drauf! Dran! Dorthin, wo mein Schwert blitzt! Weicht nicht, ihr ermüdeten Märtyrer der Freiheit und des Lichtes! Haltet Stand: wir führen euch Erſatz zu, Sokrates auf einem Schimmel, Plato auf einem Bläſſen, Hurrah! Das ganze Alterthum mit ſeinen unumſtößlichen Dioskuren-Wahrheiten, die nie gänzlich ſterben, ſondern nur abwechſelnd und immer wieder zum Leben erſtehen. Sieg! Sieg! Die Geſchichte hat ihr Palladium wieder. Die Nebel verziehen ſich und die Säcularhymnen der Begeiſterung und des Dankes ſteigen von den Herzensaltären zu den Sitzen der Götter auf!

In dieſem Genre etwa wurde Blaſedow's älteſter Sohn unterrichtet. Der Vater lag manchmal ganz ermattet auf dem Schlachtfelde ſeiner phantaſtiſchen Vorträge. Er gab dieſe angreifenden Lectionen immer zuerſt, weil auch ohnedies Oscar zu Schönfärbern hinüber mußte. Nachdem ſich Blaſedow erholt hatte, ließ er dann den Bildhauer kommen und den Volksdichter, weil Beide die Friedensmiſſion hatten und die Dankgefühle nach überſtandenen Titanenkämpfen in marmorne Gebete und populäre Dudelſacksgeſänge verwandeln mußten. Erſt, wenn Blaſedow nach dem Allen über ſich

ſelbſt lachen mußte, kam der ſatiriſche Schriftſteller in den Unterricht, der dann die Freiheit hatte, ſich über die ganze Welt luſtig zu machen. Wir müſſen hierauf ja doch noch zurückkommen und nehmen uns daher lieber die Zeit, zu bemerken, daß Blaſedow einen Weg einſchlug, um ſeine kriegeriſche Erziehung Oscarn einzuflößen, der dem geſcheidten Jungen mißfiel. Blaſedow pflegte nämlich keine denkwürdige Affaire in der Geſchichte zu erwähnen, die er nicht durch plaſtiſche Anſchauungen im Kleinen nachgeliefert hätte. Oscar war zu alt, um an einem Spiel mit bleiernen Soldaten Geſchmack zu finden, wie er denn überhaupt weit mehr Neigung zu der Beſtimmung ſeines jüngſten Bruders hatte, als dieſer Ahnung von der ſeinigen. Der Mutterwitz, der die jüngſten Kinder auszuzeichnen pflegt, und die Altklugheit, die ſie nicht ſelten entſtellt, gaben Blaſedow Vertrauen zu ſeinem Vorhaben, gerade dieſen für die Satire aufzuziehen, obſchon der Schlachtenmaler immer ſagte, daß die bleiernen Soldaten dem gehörten. Genug, es half ihm nichts. Blaſedow trug ihm die Geſchichte nie anders vor, als mit dem Nürnberger Hülfsapparat. Es waren freilich nur preußiſche Freiwillige, bayeriſche Chevauxlegers und nacktbeinige Schotten, die er in der Eile zu commandiren hatte; allein ſie mußten Alles vorſtellen, was gerade die Jahreszahl mit ſich brachte. Hatten die Preußen kaum bei Marathon mitgefochten, ſo wurden ſie bei Cannä ſchon wieder in's Feuer geführt. Die Bayern drückten immer die Griechen aus, nicht deßhalb, weil ſie etwa aus Erinnerung an König Otto von Blaſedow dafür gehalten wurden, ſondern bloß, weil die Infanteriſten dort Helme trugen. Spielen wollte Blaſedow nicht, ſondern bloß jene Schlachtordnungen nach-

machen, die er bei Polybius und ſeinen Erklärern und den andern zeitgenöſſiſchen Autoren erwähnt fand. Kurz, der Treffliche unterließ nichts, was ſeinen Kindern von Nutzen ſein konnte. Er ſtieg von dem Kothurn ſeiner Bildung herab, um mit ihnen zu denken und zu fühlen nur wie ſie. Er glich einem Baume, der nach Oben hin verdorrt, während er an ſeinem Fuße neue Schößlinge treibt. Gertrud blickte die neuen Unterrichtsſcenen mit Staunen an und war froh, daß die Kinder endlich mehr geiſtigen Honig zu weben anfingen, als ſie früher natürlichen genaſcht hatten. Kein Mutterherz iſt ſo eiferſüchtig, daß es verlangen ſollte, die Kinder lägen immer bei ihr vor Anker; ſondern ſie freut ſich, wenn ſie ihre Segel aufziehen und hinausfahren und ſich Kenntniſſe ſammeln, die ſie ihnen nicht geben kann. Nur will ſie dabei die Kinder nicht aus den Augen verlieren. Das war das Einzige, was ihr Angſt machte. Ihr Sohn erſter Ehe war in Ungarn; aber ſie war darüber öfters weniger betrübt, als über ihre Kinder, die im Nebenzimmer ſaßen, und von denen ſie nicht mehr wußte, wo ſie anlanden würden. Tobianus konnte ihr auch keinen Aufſchluß, ſondern höchſtens ſeine Brille geben. Er ſchüttelte den Kopf und ſagte, „er wüßte nicht, wo Blaſedow wieder den ſeinen hätte.“ Dennoch lag in dem Eifer ihres Mannes etwas, was Gertrud beruhigte. Beſcheidene Menſchen halten Alles für tief, was ſie ſich nicht erklären können. Auch ſchien es ihr, als müßte doch die Zeit kommen, wo ſich die Haſelgerte, die ſie bisher über ihren Kindern geſchwungen, in eine Wünſchelruthe verwandelte. Und in dieſem Glauben hütete ſie ſich wohl, indem Blaſedow jetzt die Ruthe zu führen ſchien, an ihrer geheimnißvollen Kraft einen irdiſchen Zweifel zu hegen.

Zwölftes Kapitel.

Theobald, der Volksdichter.

Es war ein wahres Glück, daß vor zwei Jahren ein gewaltiges Viehſterben im Fürſtenthum Sayn-Sayn geherrſcht hatte: denn wie hätte Theobald anders einen Lehrer in der Poeſie finden können! Blaſedow wollte gerade nicht, daß Theobald bei dem Schäfer Schumacher im Dorfe ſich alle Vorkenntniſſe zu einem zweiten Homer (das öftere dormitare hatte Theobald ſchon gemein mit dem guten Homer) erwerben ſollte; er wollte auch hier nur das Techniſche von Schumachern abgeſehen wiſſen, den Ton, die Volksweiſe, in welcher Schumacher Glück gemacht hatte. Es verhielt ſich aber mit Schumachern und dem Viehſterben folgendermaßen:

Die Rinderpeſt war ohne Zweifel von Ungarn her hereingedrungen, was Gertrud damals nicht leugnete, indem ihr Sohn erſter Ehe noch nicht einmal im Salzburgiſchen wanderte, ſondern eben erſt die große Glocke in Erfurt geſehen hatte. Das Viehſterben fing in den Hundstagen an, ohne jedoch den Hunden zu ſchaden, was gerade im allge-

meinen Wunſch gelegen hätte, wenn auch nicht in dem der Finanzkammer, die eben eine Hundeſteuer auszuſchreiben im Begriff war. Schafe und Rinder fielen wie getroffen von den Pfeilen des Silberbogners Apollo. Gertrud fürchtete, ſie müßte den Tod haben, da ihn die Hälfte ihrer Ställe ſchon hatte und ſie ſich ohnedies über Blaſedow's Benehmen nicht zufrieden geben konnte. Dieſer nämlich, ſtatt die Angelegenheit auf die Kanzel zu bringen und einen Cyklus von Rinderpeſt-Predigten zu halten, wie wenigſtens Tobianus that, verſuchte ſich in phyſikaliſchen Experimenten bei dem ſchrecklichen Vorfalle und hätte nicht übel Luſt gehabt, den Anſteckungsſtoff von den Thieren auf die Menſchen zu übertragen. Denn, wie die Natur einen ſolchen Unterſchied mache zwiſchen ihren Geſchöpfen, daß das, was den Canarienvögeln nichts anthat, doch Rindern und Schafen den Tod brachte, wie der Menſch ungehindert durch das Miasma hindurchſchritte und nur deßhalb verſchont zu bleiben ſchiene, daß er das Unverſchonte begraben könne, das war für ihn Nachdenken genug. Allein bis zur Poeſie bracht' er es doch nicht, wie der Schäfer Schumacher. Dieſen nämlich machte das Viehſterben, wie einſt Boccacio'n die Mailänder Peſt, zu einem ausgebildeten Volksdichter. Schumacher war ſchon lange in dem Rufe, nicht nur weiſſagen zu können und Froſtbeulen zu curiren, ſondern, daß er das Alles auch in Verſen beſang. Er ſchnitt ſich aus jedem Rohre, das er am Bache fand, wo er ſeine Heerde tränkte, eine Pfeife für ſeine ländliche Pansflöte und erklimmte den Parnaß der Sayn-Sayn'ſchen Dichtkunſt, wenn auch kriechend und auf allen Vieren. Schumacher hatte mit Hans Sachs das Handwerk nicht gemein, da jener nur das hieß, was dieſer war; allein Beide

ſchnitten ſich doch die poetiſchen Stoffe wie Fahl- und Sohlleder zurecht und ſchlugen alle ihre Formen, die ſie wählen konnten, über die Monotonie ihrer Leiſten-Tabulatur. Die Poeſie war hier einem ſtark riechenden Schnittlauche zu vergleichen, welchen ſich die Bauern der Umgegend in ihren ſonntäglichen Eierkuchen buken. Schumacher war ſchon berühmt und wurd' es noch weit mehr durch das Viehſterben.

Wenn man an die Dichtkunſt von jeher die Zumuthung gemacht hat, daß ſie ihre Blumen nicht bloß auf freiem Felde und im Walde ſolle ſchießen laſſen, ſondern noch weit kräftiger und ſchöner aus Landſtrichen, die mit dem Dünger der jedesmaligen hiſtoriſchen Thatſachen verſetzt ſind, aus der rationellen Landwirthſchaft der Tendenzen und Zweckbeſtimmungen, ſo kann man nicht leugnen, daß unter den Blumen, die Schumacher zeitigte, Miſt und Objectivität genug drunter lag. Er glich auch darin ſchon Goethen, daß er mit dieſem ſagen konnte, ſeine Gedichte hätten alle nicht der Form, ſondern des Stoffes wegen gezogen. Schumacher hatte von der Poeſie die Vorſtellung der Steinmetzkunſt, welche groben und maſſiven Steinklumpen durch vieles Hämmern allmählich die Form von Treppenſtufen, Futtertrogen, Brunnenwaſſer-Behältern und Spülichtſteinen gibt. Er gründete ſeine Poeſie auf ein warmes, lebendiges Intereſſe, das wenigſtens er am Leben hatte, nämlich auf den guten Abſatz der Froſtſalbe, die er erfunden, der Quirl, die er aus Lerchenholz auf dem Felde ſchnitt, während die Lerche und er ſelbſt dazu ſang, der vielen kleinen Induſtrieen alſo, die er mitten unter dem freien Himmel trieb. Er hielt ſich in ſeiner Schafhürde Traum- und Gebetbücher, er verkaufte das Blauſtrumpf'ſche Geſangbuch ſo gut wie das altchriſtliche alte, welches

durch dies neuchriſtliche verbannt werden ſollte (aber wohl nicht anders, als mit Feuer und Schwert hätte ausgerottet werden können). Schumacher hielt auch einen Vorrath von weltlichen Arien, wenn junge Leute aus der Umgegend gerade daran waren, ſich zu verlieben; kurz, er faßte alle höhere geiſtigen Beziehungen und manche empfindliche leibliche der Umgegend in ſeinem Kram zuſammen, den er ſelbſt in ſeinen anmuthigen Geſängen preiſen und empfehlen konnte. Für ihn blühte nicht bloß die Roſe der Dichtkunſt, die er pflückte, ſondern auch die Geſichtsroſe, die er beſprechen konnte. Vereiterungen konnte er mit wunderbaren Aezmitteln heilen und wurde oft meilenweit geholt, wenn ſich die Bruſt von Kindbetterinnen entzündet hatte. Konnte man wohl ſagen, daß dieſer Volksdichter ohne jene realiſtiſche Grundlage war, welche Goethe ſo gern bei der Poeſie vorausſetzte?

Allein nun kam das Viehſterben und damit in Wahrheit ein Moment, wo Schumacher die Kraft ſeines innern Menſchen erproben mußte. Er ſah ſeine fette Heerde vor den Augen hinwelken und die grüne Waide ſich in einen Schindanger verwandeln. Er fühlte die ungeheure Wiſſenslücke ſeines Hirnes, als auch nicht ein einziges Mittel ſeiner wandernden Feldapotheke, nicht ein Spruch aus den alten Beſchwörungs-Formularen helfen wollte. Dies war der kritiſche Augenblick, wo Schumacher dem Entrikſchäfer zu gleichen anfing und einer an Robert Burns ſtreifenden Berühmtheit ſich gewärtigen konnte. Denn, wenn die Peſt ſich bei ſeinem Viehe nicht unwahrſcheinlich unter der Zunge verbreitete, wie einige Aerzte ſagen, ſo kam ihm die Begeiſterung jetzt auf die Zunge. Er griff in ſeinen, von tiefen Seufzern aufgeblaſenen ländlichen Dudelſack und preßte, theils

mit den Fingern, theils mit dem Arme, ſo ſchwermüthige Elegieen über die fürſtlich Sayn-Sayn'ſche Landesſeuche aus ihm heraus, daß das Fürſtenthum in dem Augenblick, wo ihm ſo viel Rinder und Schafe geſtorben waren, wenigſtens den Troſt hatte, wie ihm dafür ein Dichter geboren wurde. Schumacher, der ohnehin nun keine Heerden mehr weiden konnte, benutzte dieſe Feierſtunden und ging zuletzt ſogar in die nächſte Stadt Mispelheim, wo das berühmte Mispelheimer Wochenblatt gedruckt wurde. Dort ließ er ſeine Elegieen auf die Landesſeuche einrücken und wurde für den Drucker und Redacteur des Mispelheimer Wochenblattes, der Beides in einer Perſon war, ordentlich ein Syrupſtiel, welcher ganze Fliegenſchwärme von Abonnenten an ſich zog. Schumacher beſang jedes einzelne Stück ſeiner Heerde und beſtattete es mit dem grünen Zweig (auf welchen wenigſtens das Mispelheimer Wochenblatt jetzt kam) ſeiner Elegieen. Die Redaction ſetzte ihm an jedem Mittwoch als Honorar ſein Lieblingsgericht vor, worüber Schumacher ſehr naiv ſich in der fünfzehnten Elegie auf die Landesſeuche ſo ausdrückte:

Solang beim Wochenblatt noch Mittwochs Erbſen quillen,
Wird niemals nicht kein Troſt mein klagend Herze ſtillen.

Der Ruf von Schumacher's Elegieen verbreitete ſich faſt ſo ſchnell, wie die Peſt, die er in ihnen beſungen hatte. Selbſt in der Reſidenz wußte man eine ſo friſche Naturgabe zu ſchätzen und Blauſtrumpf hatte alle Urſache, ſich über die Lebensumſtände des neuen Volksdichters in Kenntniß zu ſetzen, da er ihn bei der zweiten Auflage ſeines Lexikons nicht mehr übergehen durfte.

Schumacher ſtand wie Hercules am Scheidewege. Auf der einen Seite die brüllende neu angekaufte und wieder completirte Viehheerde von Kleinbethlehem und auf der andern die lockenden Einladungen eines Dichterclubbs, welcher ihn wahrſcheinlich zu einem in ſeiner Manier ſingenden und hüpfenden Zeiſig abrichten und ihn künſtlich zum Naturdichter dreſſiren wollte. Schumacher entſchied ſich für die Reizung ſeiner Eitelkeit. Er wanderte zu Fuß in die Reſidenz und erſchreckte ſeine neuen Gönner ſchon durch das Alter, in welchem er ſich befand. Statt eines ſchwärmenden Hirtenjungen, den ſie ſich mit der Schalmey unterm Arme vorgeſtellt hatten, meldete ſich ein alter Schäfer, der wenigſtens dreimal ſo alt war, wie ſein Hund, der ſchon keine Haare mehr hatte. Die lyriſche Schule hatte einen Ceremonienmeiſter an der Spitze, der einen eignen Muſen-Almanach herausgab und ſich ein Vergnügen daraus machte, junge lyriſche Talente aufzuziehen und in die jugendlichen Knoſpen aus lauter Enthuſiasmus hineinzublaſen, um ſie nur ſchnell zu erblättern und in die Schlachtreihen der Coterie einzuführen. So hoffte er auch in Schumachern ein Talent zu entdecken und ihn alsbald beim Publikum einführen zu können. Er lud ihn zu einem großen Thee ein, wo ſich Blauſtrumpf, alle Geiſtliche und Profeſſoren der Reſidenz und viele ſtrebenden Kräfte nebſt einem angehenden Buchhändler, der dabei ſein Glück zu machen hoffte und ſchon die heftweiſe Herausgabe der Schumacher'ſchen Gedichte (mit Stahlſtichen) berechnete, zuſammenfanden. Schumacher hatte alle ſeine Reime mitgebracht und wurde nun aufgefordert, zu leſen. Muth hatte er, weil er, ganz wie Goethe, ſich auf die Stoffe verließ. Er dachte, wenn die Arznei nur wirkt, dann iſt die

Etikette darauf eben bloß — Etikette. Schumacher ſetzte ſich auf allgemeines Begehren in Poſitur und las, wie der Dichterkreis hoffte, nun wahrſcheinlich Gedichte vor, wo man ſich ſchon freute, hier doch einmal wieder etwas aus dem unmittelbaren Leben in und mit der Natur zu vernehmen. Sein erſtes Gedicht war jedoch weder eine Frühlingsahnung, noch ein Abendſonnenſpaziergang mit ſchwärmenden Maikäfern und flatternden Dämmerungsfaltern, ſondern eine Ode auf die von Schumachern ſelbſt erfundene Froſtſalbe. Er rühmte die Beſtandtheile derſelben, Terpentin und Hirſchtalg, warf allerdings einige Feldblumen in den chemiſchen Tiegel und ſchloß mit einer Anpreiſung ſeines Fabricats, wie er ſie wörtlich auf die ſteinernen Gefäſſe zu kleben pflegte. Die ganze Geſellſchaft entfärbte ſich vor Beſtürzung; allein der Oberceremonienmeiſter winkte geheimnißvoll mit der Hand und ließ ſich alſo vernehmen: „Sie ſcheinen alſo, Herr Schumacher, hauptſächlich mit der poetiſchen Myſtik ſich zu beſchäftigen? In Ihrem Gedichte liegt in der That eine tiefſinnige Allegorie verborgen. Sie miſchen die drei Naturreiche zuſammen, um ein Arcanum gegen die erfrorne Menſchheit, alſo gegen die kalte Zeit, in der wir leben, zu entdecken.“ Alles ſtimmte in die Deutung des Ceremonienmeiſters ein und pries ein Jahrhundert glücklich, das ſich immer mehr mit dem dreizehnten zu vermählen ſchien. Nur Blauſtrumpf rückte mit dem Stuhle und ſchien den Irrthum der Geſellſchaft widerlegen zu wollen. Ihn unterhielt aber der Sayn-Sayn'ſche Robert Burns ſelbſt ſo ſehr, daß er die Augen ganz klein und ſpitz zuſammen drückte und nur vor Aufmerkſamkeit zuweilen blinzelte, indem Schumacher ſchon wieder ein neues Gedicht begonnen hatte. Es war auch hier

wieder recht eigentlich ein ſalbungsvoller Gegenſtand, den er behandelte, nämlich ein Hymnus auf ſein Hühneraugenvertreibungsmittel. Er fing dieſes Gedicht auf ganz ſinnige Weiſe an, ſprach von dem Weltlauf und dem kleinen Zehen, wo Jeden heutigen Tags der Schuh drücke, ging dann wieder über auf die Kräuter, die er zur Aufweichung der Leichdornen entdeckt hätte, und ſchloß diesmal ſogar mit einer Preisangabe, indem er erklärte, ſein Mittel in einzelnen Partien, aber noch lieber duzendweiſe ablaſſen zu wollen. Dem Ceremonienmeiſter ward es jetzt aber doch zu bunt. Er bekam einen feuerrothen Kopf. Er drehte ſich auf ſeinem Stuhle, wie Jemand, der eine Leibesnothdurft unterdrücken muß. Endlich, als Schumacher geendet hatte und eine nur von dem lauten Bravo Blauſtrumpfs unterbrochene ängſtliche Stille auf allen dieſen poetiſchen Gemüthern lag, forderte er den Naturdichter auf, der Geſellſchaft einmal eine Reihenfolge von Titelüberſchriften ſeiner Gedichte mitzutheilen, woraus ſie ſich ja dann etwas Beliebiges wählen könne. Jetzt blätterte Schumacher in ſeinen ſchmutzigen Papieren und theilte folgende Titel mit: Elegie an eine verreckende Kuh; Epiſtel an einen Barbier, der mir das Handwerk legen wollte; Satire auf einen durchreiſenden Mäuſefallenhändler und zugleich Ode auf mein Mäuſe- und Rattengift; der Scharfrichter und der Schäfer, ein poetiſches Zwiegeſpräch über die Heilkunſt der Pferde und der Menſchen; Satire auf einen durchreiſenden Raupenvertilger und zugleich Ode auf meinen ſelbſtgezogenen Knaustabak als probates Mittel gegen die Raupen; Klagen über den Ver-

dienſt; Schimpf- und Schandgedicht auf zwei Handwerksburſchen, die nicht Vernunft annehmen wollten; die Wanzen, und was dagegen hilft, ein Lehrgedicht in drei Geſängen.... Weiter aber durfte Schumacher nicht leſen; die Geſellſchaft fuhr auf und entſetzte ſich über dieſen unreinen Bruder in Apoll. Man ballotirte ihn ſchon mit funkelnden Augen aus dem lyriſchen Theeſalon heraus und tröſtete den Ceremonienmeiſter der Schule, der verzweifeln wollte über ſeinen Mißgriff und nicht wußte, wohin er vor dem Oberprieſter der Schule, einem allgemein anerkannten trefflichen Balladendichter, ſein ſündiges Auge verbergen ſollte. Da warf ſich aber Blauſtrumpf in's Mittel, umarmte zum allgemeinen Erſtaunen den Schäfer und ſagte, ſo, daß es alle hören und ſich darnach richten konnten: „Trefflicher Menſch, unübertrefflicher Dichter! Mann, du biſt berufen, die Würde der Dichtkunſt aufrecht zu erhalten. Du verbindeſt dein außerordentliches Talent mit dem Wohle der Menſchheit; du hilfſt mir den Aberglauben bekämpfen. Deine Gedichte athmen die reine geſunde Vernunft, du haſt in der Dichtkunſt die Stellung, die Mörder mit ſeinem „Thomaſius oder über die Grenzen des natürlichen Menſchenverſtandes“ in der Philoſophie einnimmt! Deines Bleibens iſt aber nicht in den Städten, ſondern, wie Johannes, ziehe hinaus in die Wüſte, predige und lehre unter den Deinigen die Wahrheit, die Vernunft, die Aufklärung, benutze dein herrliches Talent als ein echter Volksdichter nicht für die Befeſtigung des Aberglaubens, für die falſche Vergötterung der Natur, für die Schwebelei in haltloſen Schmetterlingsempfindungen, ſondern wirke auf den Verſtand, auf die Faſſungskraft und die

natürliche Einſicht der Maſſe; rechne auf meine Unterſtützung und kehre zurück in den Schoß der Natur, welcher deine Heimath iſt, du echter Pindar unſers Jahrhunderts!" Damit nahm Schumachern der Conſiſtorialrath unterm Arm führte ihn zur Thür hinaus und miethete ihm auch ſogleich einen Sitz in der Landkutſche, die zweimal in der Woche in die Provinz fährt. Der Naturdichter kam auch gerade zur rechten Zeit in Kleinbethlehem wieder an, wenn er nicht ſeine Stelle von einem Andern beſetzt hätte finden wollen.

Blaſedow kannte alle dieſe Vorgänge und konnte ſich dennoch entſchließen, ſeinen Sohn Theobald, der ein Volksdichter werden ſollte, bei dem Schäfer einzuführen. Er ſagte zu ſich ſelbſt (denn wem hätt' er's wohl ſagen ſollen!): „Er ſoll kein Dichter werden, wie die Straßburger Gänſe nur dadurch ſo groß in ihren Lebern ſind, daß ſie im Koben ſich nicht bewegen dürfen. Wozu dienen die von romantiſchen Flittern blitzenden Haarnetze in einem Lande, wo die Weiber Tücher um den Kopf tragen oder Hüte drauf! Auch Schande jener Lyrik, die ſich mit den Muränen vergleichen läßt, welche die alten Römer quälten, um ſich an dem Farbenſpiel ihrer Zuckungen zu ergötzen oder die ſich wohl gar ſelbſt quälen, um originell zu ſein. Ich bin heilig überzeugt, daß die Dichtkunſt ermuntern ſoll. Blickt ſie uns wie das erſtorbene Auge der Auſter an, die ſich in dem Gallert ihrer Empfindungen wälzt, ſo werden die Kenner und Feinſchmecker, die eine ſolche vornehme Dichtkunſt genießen, immer noch erſt die Citronenſäure ihrer raffinirten Beigeſchmäcke darauf tröpfeln laſſen müſſen, um einen Miſchgeſchmack zu haben. Was unſre poetiſche Literatur in den Gemüthern des Volkes nicht heimiſch werden läßt, iſt ihre eigene Hei-

mathloſigkeit. Die Alpen, die gen Himmel ragen, der Schneeſturz, der hernieder fällt, die Cypreſſe, die Myrte, dies Alles kann man nur auf Reiſen oder in Treibhäuſern kennen lernen, davon wird eine kleine Zahl Eingeweihter, die ſich nach Italien ſehnen, aber nur das Geld dazu nicht haben, gerührt. Aus dieſer künſtlichen Natur muß die Dichtkunſt doch allmählig heraus. Dies kleine Tempelchen, wo durch die Fenſter Epheu und Weinlaub ſich rankt, wo oben durch eine Laterne, die jener des Diogenes gleichkommt, weil ſie bei Tage ſcheint, eine Laterne von Thränen, die ſich in der Sonne brechen und das bunte Segel des Regenbogens aufziehen, leuchtet, wo man vor der Pforte ſich an „ſcharfgeſchliffenen Diamanten“ und ſolchen Ausdrücken die Stiefel abkratzt, liegt ſo verſteckt im Walde, daß es Niemand finden kann. Die ganze Natur und Dichtkunſt läßt ſich's viel zu viel koſten: es ſind die prächtigſten Gewänder, die angezogen werden, immer die ſchönſten Bilder- und Allegorien-Coſtümes, echte Perlen, geſammelt in Thränenkrügen; ja, dieſe prächtige Welt, welche auf dem grünen Gewölbe jener Theeclique, wo Schumacher in die Fenſter einer Soiree geflogen war wie eine Fledermaus, gewöhnlich ausgebreitet liegt, wer rührt das an, wen rührt es! Wer auf die Menge mit ſeiner Begeiſterung wirken will, muß nicht höher ſteigen, als die Lerche. Die ſteigt hoch genug, aber nie höher, als daß ſie gehört werden kann. Wer drüber hinausgeht und vom Horſt des Aaren ſpricht, der kann ſich auf einem Felſen plötzlich ohne Rückkehr finden und muß ſich von der Kritik gefallen laſſen, daß ſie ihn (aus Menſchenliebe, ſchon damit er nicht verhungert) herunterſchießt. Der wahre Dichter, der nur die Nation zu beglücken ſtrebt, ſteigt auch weit beſſer in die Erde, als

in die Luft. Die Sprache der Sterne entziffern wir nicht, der Mond ſteht als ein Siegel auf dem poſtreſtanten Briefe des Himmels, und Was hindurch ſchimmert und vom geheimnißvollen Inhalte verlautet, iſt Religion, iſt keine Dichtkunſt mehr. Wunderbarer wird die Menſchheit bewegt, wenn ſie an die Erdrinde von untenher pochen hört. Bergleute und Pfarrer, Beide ſind ſchwarz gekleidet, Beide rutſchen auf dem Schurzfelle des Handwerks in geheimnißvolle Tiefen; allein jene ſind dem Volke noch immer merkwürdiger. Dies ſinnige Deuten des Alltagslebens, dies kunſtvolle Entwickeln des poetiſchen Ariadnefadens in dem Labyrinth unſrer lärmenden und gefahrvollen Zeit, dies rüſtige Heben der aufgeſtreiften, nackten Hände und Dichten nach dem hämmernden Begleitungstakte der Praxis — darin liegt der Zauber, dem die Menſchen nachlaufen werden, Jung und Alt, Mann und Weib, darin die neue Mähr, der ſie zuhorchen wollen des Abends auf dem Marktplatze unter den Linden ringsherum. Wie in der Muſik die Harmonie die Melodie verdrängt hat, ſo ſtreben unſre Dichter jetzt auch nur nach gewaltigen Tonmaſſen, nach dem Septimenaccord der Zeriſſenheit ſogar; allein die Menſchen wollen von der Dichtkunſt nicht erſchüttert ſein, ſondern ihr im Gedächtniß weich betten und ſie gleichſam als friſche Maienzweige und grüne Pfingſtwonne in ihre dumpfen ſtockigen, wenn auch eben erſt ganz friſch mit Sand beſtreuten Stuben hängen. Der Dichter ſollte heutiges Tags nur nach Melodie ſtreben: er braucht nicht viel mehr, als das Hülfsmittel des Dreiklanges; wozu die Kunſtſtücke des Contrapunktes und des Contraſtpunktes, der die Empfindungen zu Epigrammen darauf macht! Geht doch hinaus, ihr Zwitſcherer in den Papagenokäſten der Muſenalmanache, geht doch mit der gold=

nen Harfe, von der ihr ſinget und ſaget, hinaus auf's Land und greift in die Saiten! Werdet ihr auch in die Herzen greifen? Werden die Delphine euch forttragen, wenn ihr von den Dorfmuſikanten aus dem Schiff des Wirthshauſes geworfen werdet? Werden die Kraniche des Ibykus euch eine Genugthuung bei der Polizei verſchaffen? Ihr modernen Poeten ſeid gute braſilianiſche Goldwäſcher. Ihr ſchlammt aus dem Sande der Flüſſe die Körner wohl heraus; ihr entdeckt die Silberadern von Quito, indem ihr die Sträuche aus der Erde reißt und gediegen Silber aus den Wurzeln ſchüttelt; ihr entdeckt Kremnitz, indem ihr aus dem Magen eines Hirſches ſogar Goldkörner herausſcheidet; allein ihr verſteht den Stoff nicht zu benutzen, ihr könnt aus allen euren Hesperidenäpfeln nicht einen kleinen Verlobungsring löthen, den Hans an Gretens Finger ſteckt: das wäre Poeſie — Volkspoeſie!"

In dieſer Art wurmte Blaſedow fort und überredete ſich, daß Theobald ohne Schumachern nicht gedeihen könne. Den Genius, dacht' er, will ich ſelber wecken. Ohrfeigen und den Staar für die Schönheit der Dinge ſtech' ich ihm ſchon. Tonfall und Wahl der Worte iſt meine Sorge. Für den Klang will ich das grobe Trommelfell ſeines Ohres ſchon in den Reſonanzboden einer Laute verwandeln. Allein daß er jede Schildkröte, wie einſt Apoll, ergreift und die Höhlung derſelben in eine Lyra verwandelt, daß er aus Froſchſchenkeln dazu ein Plektrum macht und aus Schafsdärmen ſich die beiden Saiten wirbelt, das kann ihn nur Schumacher lehren, der ſelbſt ein Schäfer und in ſeiner Art ein Dichter iſt! Blaſedow rechnete darauf, Theobald ſollte bei Schumachern ſich an den Boden der Natur legen und

von ihm die Töne erſelben deuten lernen. Er ſollte nicht die Dichtkunſt von einem Schäfer lernen, obſchon Apoll einſt ſelber die Schafe des Admet weidete, ſondern nur tüchtige und praktiſche Beobachtungen machen. Die Einſamkeit drau=ßen auf dem Felde ſchien dem beſorgten neuen Peſtalozzi die Mutter des dem Dichter ſo nöthigen Tiefſinnes zu ſein. Schumacher kannte alle Kräuter der Haide und der Wieſe, er wußte jeden Baum zu nennen und hatte tauſend Geſchich=ten zu erzählen, die er den geſchwätzigen Krähen abhorchte. Er war weit mehr innerer, als äußerer Dichter, gerade in dem umgekehrten Verhältniß ſeiner medieiniſchen Kenntniſſe, da er mehr äußerlich, als innerlich curirte. Blaſedow be=ſchloß, ihm ſeinen Sohn in die Lehre zu geben.

Theobald war ein flinker Burſch, der in der That ein außerordentliches Gedächtniß und eine lebhafte Einbildungs=kraft hatte. Er ſprach nicht ſelten Stunden hindurch in Verſen ſo lange, bis es ihm Gertrud verbieten mußte. Sie gab das Meiſte auf ihn und ſetzte in ſeine Zukunft ein ſo großes Vertrauen, daß ſie, wie ihre Ausdrucksweiſe war, dachte, der Schlag ſollte ſie rühren, als Blaſedow erklärte, er wolle den Jungen bei Schumachern in die Lehre geben. Allein noch nicht genug, Blaſedow fügte ſogar, um ſich und ihren Schreck darüber zu verbeſſern, hinzu, Theobald könnte auch ein Handwerk lernen, da es dem Dichter immer angemeſſen wäre, wenn er ſein griechiſches Dichterfeuer in einem ausgehöhlten Schäferſtabe oder ſonſt einem Vehikel trüge, wie ja auch die edeln Metalle nicht rein gefunden würden, ſondern nur als Erz in Verbindung mit erdigem Geſtein, und der Apoſtel Paulus ohnedies den Vorhang des neuen Bundes, da der alte zerriſſen war, nicht blos

figürlich, ſondern auch im Webſtuhl hätte wieder flicken können, da er ein Teppichfabricant war, ſo gut wie die Tyroler. Und, fügte Blaſedow hinzu, je gemeiner und roher das Werk der Hände, deſto feiner und edler das des Geiſtes, wie auch Metalle und ganz harte Körper weit beſſer elektriſche Leiter ſind, als Leinwand oder zartes, warmes Tuch. Gertrud wollte jedoch von keiner andern Leiter hören, als auf welcher Theobald die Kanzel beſteigen konnte. Blaſedow kehrte ſich aber nicht daran, ſondern erklärte die Ohnmacht, in welche ſie fiel, für unmächtigen Widerſpruch und ging.

Als Vater und Sohn draußen vorm Dorfe die freie Ausſicht nach der Gemeindewieſe hatten, bedauerte jener, den Schlachtenmaler nicht mitgenommen zu haben. Denn, ſiehe! ein gewaltiges homeriſches Treffen wickelte ſich aus der Perſpective heraus, ein Zweikampf, der mit dem des Hektor und Achill ſich wenigſtens entfernt, und zwar etwa noch um tauſend Schritte, vergleichen konnte. Blaſedow ärgerte ſich, nicht etwa über die Störung, daß Schumacher gerade im heftigſten Handgemenge mit einem ihm noch Unbekannten begriffen war, wohl aber, daß der Schlachtenmaler gerade um dieſe Stunde bei Schönfärbern ſein mußte und ihm hier eine nicht unzweckmäßige Studie nach der Natur verloren ging. Er hätte gern um Hülfe gerufen, nämlich, daß man den beiden Raufbolden ſo lange in der Fortſetzung ihres Kampfes geholfen hätte, bis der Schlachtenmaler zurückgekommen oder gar geholt wäre; allein wie ſollten die beiden Menſchen es aushalten, da ſie ſich ſchon beide genug zugeſetzt zu haben ſchienen! Indem Blaſedow und Theobald ihre Schritte beflügelten, bemerkte man wirklich die Aufführung eines Buches aus der Ilias. Denn Schumacher ſtand mit einem

großen Enterhaken, ganz wie die alten Griechenfürſten, auf ſeiner zweirädrigen Schafhürde und vertheidigte ſich als ein antiker Cavallerist gegen einen Hopliten, der auf Leben und Tod auszugehen ſchien und mit einer Schlinge Schumacher's Hund wie einen herrenloſen bereits eingefangen hatte und ihm die Kehle zuſchnürte. Ein Grauſen bemächtigte ſich Blaſebow's, als er den Gegner des Schäfers erkannte. Es war der große Unbekannte der Umgegend, der Namenloſe, der Abdecker, der zwar noch Niemanden geköpft hatte, aber ſchon einmal Jemanden außerhalb des Fürſtenthums gerädert. Blaſebow's Blut erſtarrte zu Eis. Er hielt inne und zitterte, Theobald in die Nähe dieſes Unehrlichen zu führen. Indem ward es ihm aber auch klar, daß des Volksdichters Vogel der Rabe iſt und eine ſeiner ſchauerlichſten Pflichten die, verweſ'te Verbrecher vom Rade loszuflechten. Er hörte Bürger's Lenore an ſich vorüberſauſen und ſah mit grellen Augen eine Kindsmörderin auf dem Galgen ſtehen, die im Wahnſinn lachte. Er hörte das monotone Lied eines Bänkelſängers, deſſen Bild auf Jahrmärkten den Tod durch das große Schwert eher zu einer Lockung, als zu einer Abſchreckung macht, dies Singen und Sagen, das einen ſo geheimnißvollen Eindruck auf die Gemüther hervorbringt und Mörder in Volkshelden verwandelt. Er hielt ſich an Theobald, der ſich an ihm hielt, beſann ſich eine Weile, ſchüttelte ſeine kalten Glieder und ſchritt rüſtig vorwärts.

Am Kampfplatze angekommen, trieb ſein Zuruf die Gegner auseinander; aber Schumacher tobte, daß ja ſein Hund am Verenden ſei. Der Nachrichter ließ den Strick nach und hätte das Thier, das ſich mühſam erholte, faſt erwürgt gehabt. Beide Parteien drängten ſich an den Pfarrer heran,

um ſein Urtheil zu hören. Blaſedow wehrte ſich den unheimlichen Gaſt vom Leibe und fragte nach der Urſache des Streites. Es fand ſich, daß die beiden mediciniſchen Pfuſcher ſich einander in das Gehege ihrer Praxis gekommen waren. Schumacher durfte nur auf Menſchen, der Andere auf das Vieh ſpeculiren. Das Verhältniß hatte ſich aber gerade umgekehrt mit der Zeit und eben verſuchten Beide, es wieder in's Gleichgewicht zu bringen. Blaſedow lag auf der Folter und ſtand eine Seelenangſt aus, die ihm die Sprache raubte. Endlich aber ermannte er ſich und fuhr den Fremden an, ſie allein zu laſſen, da er mit Schumachern zu reden hätte. Der Menſch ging nun, nachdem er den Hund auf wunderliche Art manipulirt und ihn darauf auf die Füße gebracht hatte. Die Schimpfreden Schumachers verfolgten ihn; doch blieb er ſtill dabei und ſchritt rüſtig ſeiner Wege.

Blaſedow ſetzte ſich in das Gras und konnte lange nicht ſprechen. Der Gedanke, daß Theobald, als Volksdichter, bei Niemanden paſſender in die Schule gehen würde, als bei dem grauſen Wächter und Wirth des Rabenſteines, durchſchauerte ihn mit einer Gewalt, die dem Schäfer Beſorgniſſe und Theobald Weinen machte. „Ach, dachte Blaſedow, wie ernſt iſt das Lebensziel, wie ſchwindelnd der jähe Abhang, der zu ihm hinführt! Schleichen nicht finſtere Schatten zu jeder Stunde hinter uns her und langen mit geſpenſtiſchen Händen? Wenn ein Kind kaum noch an einer Fenſterbrüſtung mit den Blumen ſpielt, ſtürzt es hinunter. Für jeden Menſchen kann eine erſchütternde Trauerpoſt ſchon immer unterwegs ſein. Gräßlich! Gräßlich!“ Blaſedow's Lippen bebten, ſein Auge blickte wie im Fieber, es bemächtigte ſich ſeiner eine ſtarre Empfindung, die er

nicht anders zu löſen wußte, als wenn er ſich in einer Gewaltthätigkeit hätte äußern können. Er ergriff ſeinen Knaben, ließ den Schäfer, der ihn für wahnſinnig hielt, ſtehen und lief, ſo ſchnell Theobald nur konnte, nach Hauſe zurück. Er ſchloß ſich den ganzen Tag ein, aß und trank nichts, ſondern blieb auf dem Sopha, lang hingeſtreckt, in einer allgemeinen Erſtarrung ſeiner Gedanken und Gefühle. Ach, ſo muß es Menſchen ſein, die irgend eine ſchwere That im Schilde führen, einen Selbſtmord, eine gewaltſame Trennung von den Ihrigen, Menſchen, die auf einem Verbrechen ertappt zu werden fürchten. Das muß der Uebergang zur Verrückung der Vernunft ſein. Gott erbarmte ſich aber und ſandte dem wunderlichen Manne, mit deſſen Schickſal wir uns beſchäftigen, als Tröſter den Schlaf und dazu gute Träume.

Dreizehntes Kapitel.

Alboin, der Satiriker.

Als Blaſedow die Schrecken der erſten Träume überwunden hatte und in die zweiten kam, die, ungleich der zweiten Periode der Geburtswehen, leichter ſind, als die erſten, und auflöſen und dem Schlafgott volle Gewalt laſſen, wenn ſie auch gerundeter und deutlicher ſind, hatte er ſich in eine ſo lange Traumreihe verwickelt, daß er bis zum hellen Morgen ſchlief. Und noch war nicht einmal der fünfte Act ſeiner Träume in eine allgemeine Schlußgruppe aufgelöſ't, als er ſchon von einem lauten Rufen an die Fenſter ſeines Zimmers hinauf geweckt wurde. Indem er aufwachte, war ſein erſter Gedanke: Alboin, und ſein zweiter: die Satire; er hatte aber nicht Zeit, über die Art, wie er den Unterricht ſeines letzten Sohnes anknüpfen ſollte, in Verlegenheit zu kommen: denn man rief ihm noch einmal. Als er, aufgeſprungen, Herrn Ritter hinter den herabgelaſſenen grauen Vorhängen (weiße gab ihm Gertrud nicht, da ſie ja doch bald grau würden!) wahrnahm und noch zwei junge Männer mit ihm, dacht' er, die Satire böte ſich ja ordentlich von

ſelbſt an, wie ein Eber, der uns gerade in's Meſſer läuft. „Herr Pfarrer, ſtören wir?" rief Herr Ritter, der wahrſcheinlich unter dem Wir ſeine Begleiter nicht mit inbegriff, ſondern nur ſich ſelbſt und Alles, was er vorſtellte, in der Eile pluraliſch zuſammeuraffte, wie Könige und Recenſenten. „Keineswegs!" ſagte Blaſedow durch das halbgeöffnete Fenſter und rieth den Herren, einſtweilen auf dem grünen Raſen vor dem Hauſe zu ſpazieren oder in den Garten zu gehen, bis er ſelber käme — „und Alboin," fügte er heimlich hinzu. Dieſem rief er die Stiege hinunter, zog ſich ſchnell an und eilte dann, ſich über den Beſuch der Herren zu freuen, wenigſtens ſo es ihnen zu ſagen.

„Dieſe beiden jungen Studenten," ſagte Herr Ritter, als Blaſedow mit Alboin im Garten war, wohin ſich die Ankommenden verfügt hatten, „beſuchten mich, weil ich eine Abhandlung geſchrieben habe über die metaphyſiſchen Anſpielungen in der Walpurgisnacht des Goethe'ſchen Fauſt. Es ſind ſtrebende junge Talente, die ſich wahrſcheinlich vor dem deutſchen Publikum einſt noch geltend machen werden und alle Zeichen tragen, daß ſie es verdienen."

„Es ſind vielleicht zwei junge Schriftſteller," bemerkte Blaſedow künſtlich erſchreckend, „welche mich in ihren Heine'ſchen Reiſebildern wollen als Folie ihres Witzes auftreten laſſen?"

„Keineswegs," verbeſſerte Herr Ritter, „über Heine und ſeinen Anhang ſind die jetzigen Beſtrebungen auf den deutſchen Univerſitäten bereits wieder hinaus. Die Zeit geht raſch. Das Neueſte iſt den nach uns Kommenden ſchon nicht mehr neu genug. Dieſe jungen Männer, Herr Schmeißer und Herr Püſſer, ſind mit mir heilig davon überzeugt, daß

wir für die meiſten Reſultate, die unſre Zeit zu haben glaubt, die Begründungen noch einmal prüfen müſſen, und ſeien Sie verſichert, Herr Pfarrer, wir haben noch ein großes Feld vor uns, ein Feld, das nur zum Tummelplatz für Kinderſpiele bisher gedient hat und welches wir von Grund aus umackern, bepflügen, beſäen und beernten werden.“

Blaſedow bereute, daß er ſich nicht hatte verleugnen laſſen. Er hoffte erſt, wenn keine Belehrung, doch Satire von den unklaren dialektiſchen Gährungen des Herrn Ritter als einen Schaum abzuſchöpfen, der ſich an der Sonne des Witzes recht bunt und kaleidoſkopiſch ausnehmen würde; allein, dachte er jetzt, wiewohl zu ſpät, dieſer moderne Galimathias regt nicht einmal die Lachmuskeln auf, wie es, wenn man neugebornen Kindern am Munde kitzelt, kein Lachen iſt, in das ſich die Lippen verziehen, ſondern Krampf. Man hört nur eine wilde Jagd von Redensarten an ſich vorüberſauſen, Gerippe verfaulter Ideen von ehemals, Embryone von jetzt, die aus dem Mutterleibe zu früh geſchnitten ſind, eine gräßliche Freiſchützenſcene, wo man, wenn Samiel die geſunde Vernunft vorſtellen könnte, gern ausrufen möchte: „Samiel, hilf, nämlich mir und ihnen!“

Inzwiſchen waren die beiden jungen Studenten, Schmelzer und Püſſer, zu Anfang ehrerbietig und nicht ohne Unſchuld. Sie dankten artig, wenn ihnen etwas geboten wurde (und Gertrud bot Alles, was ſie hatte und ſich ſo in der Frühe ſchickte!) Sie konnten ihre Jugend nicht mit Füßen treten und mußten noch zuweilen darüber ſtolpern, was erwachſenen Knaben ſo ſchön ſteht! Je mehr ſie ſich aber, mit Hülfe Ritter's, in ihren modernen Ideenjargon verkauderwälſcht hatten, je mehr ſie die Fährte der Univerſität rochen und unter die Luftpum-

pen der Facultäten geriethen, deſto mehr gebärdeten ſie ſich mit wunderlich-ängſtlichen Manieren und kamen in eine apoſtoliſche Pfingſtſprache hinein, die wenigſtens Blaſedow nicht mehr verſtehen konnte. Die Entfernung eines Katheders vom andern waren ihnen die Meridiane der Welt. Die Wiſſenſchaften der Jahrhunderte waren ihnen in Geſtalt einiger wenigen Profeſſoren verkörpert; ſie ſchwuren dabei jedoch auf Niemanden, ſondern hatten an jedem einen Fehl bemerkt, eine Lücke, die ſie auszufüllen dachten.

„Wir gehen,“ ſagte Ritter ganz keck, „einer Zeit entgegen —“

Hier ſtockte er, weil, wie Blaſedow bemerkte, er ſich ſchämte zu ſagen: „wo wir junge Männer an die Stelle der ausgeſtorbenen alten treten werden.“ Blaſedow forderte ihn auf, dies ganz dreiſt einzuräumen, und Schmeißer räumte es ein, wobei Püſſer die Augen niederſchlug und Ritter anbetete: denn Ritter, ſo ſtolz er war, hielt viel von den beiden jungen Männern, und dies ſchon deßhalb, weil ſie ſelbſt von ſich ſo viel hielten und, indem ſie ſprachen, weder grammatikaliſche Fehler machten, noch ſich in Anakoluthieen verwickelten. Die Zukunft floß den beiden Studenten glatt von der Zunge. Sie waren um ſo gewiſſer in ihren Hoffnungen, als ſie in ſich den Speculanten in der Philoſophie mit dem Dichter vereinigten.

Es kam die Rede auf einen Lehrer der Geſchichte, deſſen Ruhm und auch die Bücher, die ihm denſelben verſchafft hatten, ſchon in alle lebenden Sprachen, ſogar in eine todte, die römiſche, überſetzt waren. Schmeißer ſchmiß Alles um. Er ſagte: „Er gibt uns freilich allgemeine Geſichtspunkte und verweiſt uns in Betreff des Details auf die

Bücher; allein ſeine Geſichtspunkte haben keine innere Nothwendigkeit. Sie ſind ein Aggregat von dürren Lebenserfahrungen, wie Püſſer einmal ſo ſchön geſagt hat: nur das ſchiene ihm bewieſen, was er als einen dürren Aſt vom Baum des Lebens brechen kann."

Püſſer blickte verſchämt nieder, als ihn ſein Freund Schmeißer ſo hochherzig, wie eine Autorität, citirt hatte. Er übernahm den Faden des Geſprächs und führte ihn ſo fort: „Wie dieſer Lehrer in der Geſchichte nichts als Unordnung ſieht, ſo hat ein anderer, der uns die Philoſophie vorträgt, dafür einen Begriff von Ordnung, der bis an's Mathematiſche ſtreift. Es paßt die ganze Fülle von Erfahrungen bei ihm in eine einmal fertige Form hinein, ſo daß Schmeißer einmal ſehr witzig geſagt hat, dieſer Mann ſcheine ihm ein weit größerer Gelbgießer, als Philoſoph zu ſein."

„Ganz vortrefflich," ſagte Ritter; „und unterſcheiden Sie dabei nur, daß ſeine Gußform ein bloß äußerlicher Schematismus iſt. Seine Kategorieen haben keine innere Nothwendigkeit: wie auch Einer von Ihnen Beiden vorhin ſchon ſo treffend bemerkt hat, es gäbe zwei Nothwendigkeiten, ein Muß und ein Soll. Das Soll iſt das unmächtige Muß, möcht' ich hinzufügen. Das Soll iſt ein beliebiges Muß, während das Muß immer das nothwendige Soll."

„Wiſſen Sie wohl, Schmeißer," bemerkte Püſſer, „daß Sie" (die jungen Leute hatten ſo viel Hochachtung vor einander, daß ſie ſich nicht einmal dutzten) „bei irgend einer Gelegenheit den Gegenſatz zwiſchen Sollen und Müſſen anders und zwar unendlich tief gefaßt haben?"

„Ach, Sie meinen in Leipzig, als wir nach Gohlis gingen?" bemerkte Schmeißer.

„Ja, Sie hatten damals geäußert: das Sterbenmüſſen wäre die Nothwendigkeit der Natur, und das Sterbenſollen die Nothwendigkeit der Freiheit.“

„Kann ſein,“ entgegnete Schmeißer. Ritter aber fand dieſen Ausſpruch ſo geiſtreich, daß er Blaſedow triumphirend anblickte und ihm gleichſam ſagen wollte: Das ſind wir, die Kinder der neuen Zeit, des neuen Jahrhunderts! Blaſedow wußte dabei nicht, wo aus noch ein; er bewunderte die Hochachtung, welche dieſe drei Menſchen vor ſich hatten, wie ſicher ſie ihrer künftigen Unſterblichkeit waren und wie ſie ſich einander ſchon als Autoritäten citirten. Von der Speculation war jetzt das Geſpräch auf die Poeſie übergegangen und es ergab ſich, daß beide junge Männer, gleich den alten Philoſophen, ebenſowohl Dichter, wie Weiſe waren. Schmeißer ſagte: „Wenn ich auch wohl geläufiger im Combiniren von Begriffen bin, ſo übertrifft mich doch Püſſer an Dichtergaben. Er hat ſchon Ausgezeichnetes in dieſem Betracht geleiſtet, wie wir denn überhaupt namentlich im Felde der Poeſie einen blühenden und kräftigen Nachwuchs bei der jetzt ſtudirenden Jugend zu erwarten haben. Bedeutende, ganz bedeutende Talente werden ſich in kurzer Zeit aufgeſchwungen haben. Die jetzigen Stimmführer ahnen nicht, daß die Verſchwörung gegen ihre Macht ihnen ſchon mit ſpottendem Blicke gegenüberſteht. Püſſer hat unter Anderm einen neuen Fauſt geſchrieben, einen Fauſt im Lichte unſrer Zeit, der Aufſehen macht. Einige Bruchſtücke, die er mir davon vorgeleſen (er iſt heimlich damit), übertreffen die Auffaſſung, mit der ſelbſt Goethe bei dieſem bedeutenden Stoffe verfahren iſt.“

Püſſer blickte bei dieſer Bajazzo-Lobpreiſung ſeiner Doctorkünſte mit verſchämtem Stolze zu Boden, ſoweit näm-

lich die Vexiergläſer in der Brille, die ſowohl er, wie Schmeißer, ſein Kritiker pränumerando, trug, es zu ſehen zuließen. Blaſedow dachte, daß ein Fauſt nach Goethe noch eine Iliade nach Homer wäre, hatte aber gar nicht den Muth, einen ſo geſcheiten Gedanken laut werden zu laſſen: denn dieſe drei Herren hatten ihn längſt in die Taſche geſteckt oder benutzten ihn gleichſam als ein leeres Glas, auf welches ſie ihre Spieldoſen mit den abgerichteten Zukunfts-Melodieen legten, damit es einen helleren Ton gäbe. Ritter war für den neuen Fauſt ſehr eingenommen und hätte gern davon eine Scene gehört, allein Püſſer meinte, es müßte ihnen dazu einmal eine paſſende Stunde kommen; auch wäre eine einzelne Scene, die er aus dem Zuſammenhang reißen müßte, unverſtändlich. „Ich habe übrigens," fuhr er denn doch fort, „die Fauſtſage mit dem indiſchen Mythus zu verbinden geſucht oder wenigſtens Fauſt als eine Gottheits-Incarnation geboren werden laſſen, damit ich nämlich nicht die Noth habe, an der Goethe ſcheiterte, daß Fauſt in die Hölle kommen ſoll und doch unſerem Gefühle nach alle Anſprüche auf den Himmel hat. Ich laſſe Fauſt dann wandern und es ziemlich unklar dabei, ob er nicht auch zu gleicher Zeit den ewigen Juden vorſtellt. Bei Harun al Raſchid geb' ich ihm eine Zeitlang die Stelle eines Hofnarren und drücke damit den in der Literaturgeſchichte nicht nachweisbaren orientaliſchen Humor, den Humor der träumeriſchen Phantaſie, gleichſam die Negation von Tauſend und eine Nacht aus, wie wir nur den abendländiſchen Narren haben, nämlich den Narren bei Shakeſpeare, bei den Deutſchen Till Eulenſpiegel, den Narren des Verſtandes. Fauſt wird Chriſt in Rom und muß ſogleich ſeine weltgeſchichtliche

deutung in den Kämpfen der Ghibellinen und Guelfen fortſetzen, Kämpfen jedoch, die ich in einem ſolchen Helldunkel laſſe, daß ſie auch das Nibelungenlied mit in ſich aufnehmen und Fauſt wieder als Hagen erſcheinen laſſen, während Siegfried die noch nicht zum Durchbruch gekommene Natürlichkeit und Unbefangenheit des Gemüths ausdrückt. Hierauf entwickelt ſich die Reformation und erſt mit ihr nimmt die Wirkſamkeit Mephiſto's auf Fauſt zu. Mephiſto laſſ' ich in verſchiedenen Metamorphoſen dem von ſeinem Leben und Wiſſen jetzt erſt wahrhaft müden Denker gegenübertreten. Der Teufel naht ſich ihm erſtens als Guttenberg. Sie erfinden zuſammen die Buchdruckerkunſt. Dann als Berthold Schwarz. Sie erfinden zuſammen das Pulver. Endlich als Luther. Sie ſtiften zuſammen die Reformation. Ich kenne die Anfeindung, welche dieſe Combination finden wird; allein ich weiß, wer Fauſt iſt, ich weiß, wer Luther iſt; die Gegenſätze des abſtrakten Verſtandes erzeugen nur den Witz, keine Poeſie. Die Gegenſätze, nach welchen meine Dichtung ſtrebt, ſind organiſche, ſind Vernunft-Gegenſätze, ſind ſolche, die ohne die Negation nicht gedacht werden können. Jetzt zeigt ſich Mephiſtopheles immer mehr in ſeinem wahren Lichte. Es iſt der kalte, nüchterne und hohnſprechende Verſtand, der Fauſt auf den Ferſen ſitzt. Fauſt flieht vor ihm und weiß kein anderes Rettungsmittel, als daß er ſich in den Strudel der Sinnlichkeit wirft. Dieſe Sinnlichkeit macht ihn zum Don Juan; doch iſt er nicht jener gedankenloſe, leichtſinnige und bloß mit einer trivialen Moral aufgefaßte Don Juan der Oper, ſondern, dem Byron'ſchen ſich annähernd, ein Spiritualiſt in der Sinnlichkeit, der, ſtatt durch die Sinnlichkeit in die Hände Satans ſich

hineinzuſpielen, durch ſie gerade aus ihnen ſich herausbringt. Fauſt, als Don Juan, bahnt ſich den Uebergang zu ſeiner letzten Metamorphoſe, nämlich der, daß er Dichter wird und ſich ſelbſt dichtet. Er überwindet ſich und die Welt und ſteigt als entfeſſelter Gott wieder zu ſeinen Höhen empor, von welchen er herabgekommen iſt.“

Selbſt Blaſedow konnte nicht umhin, dieſer verworrenen Inhaltsanzeige wenigſtens das Lob einer Conſequenz zu ertheilen, die Polonius ſelbſt in dem Wahnſinne Hamlets entdeckt hatte. Die beiden Andern, Schmeißer und Ritter, ſprachen ſo vergnügt von dieſem Rieſengedichte, als hätten ſie ſelber Theil daran, wie es denn ein ſchöner Zug an allen Dreien war, daß ſie ſich untereinander nicht beneideten, ſondern weidlich lobprieſen. Jeder war gleichſam eine kleine Handausgabe des Andern, wenigſtens ein Regiſter, das er neben dem Folianten ſeiner eigenen Ideen noch recht gut in der Taſche tragen konnte. Wer ſich ſelbſt vergaß, brauchte ſich nur im Andern aufzuſchlagen: dann hatt' er's gleich, was für ein großer Mann er war oder werden mußte. Püſſer wußte alle Gedichte Schmeißers auswendig; und, wenn dieſer den Muth verlor, was jedoch ſelten der Fall war, ſo hielt ihm jener das Geſammtbild ſeiner Erſcheinung objectiv mit ganz fertigen Conturen vor: denn ſie hatten ſich Beide ſchon längſt in ihrem Charakter, in ihren Wünſchen und Beſtrebungen abgeſchloſſen. Sie pflegten ſehr oft in ihrer erſten Natur und in dem, was ihnen ſchon zur zweiten geworden wäre, zu kramen und ſchloſſen den Widerſpruch gegen ihre Verſchanzungen und Lebenslaufgräben mit dem kurzen und ſpitzen Fallgitter ab: So bin ich einmal!

Blaſedow litt erſt bei dieſem Wetter, wo der Baro=

meter doch immer nur dieſelbe Temperatur anzeigte, mehr, als wenn er gefallen und geſtiegen wäre, wie ſchädlich dieß Letztere ſonſt auch Rheumatikern zu ſeyn pflegt. Doch ſpäter verwandelte ſich ihm der Schmerz über die Altklugheit unſrer Jugend in eitel Vergnügen, um ſo mehr, da Alboin zugegen war, von dem er erwartete, daß er Stoffe für die Satire bald zu unterſcheiden wüßte. Denn die drei jungen Männer fingen allmählich an, ſich in Cirkeln zu bewegen und auf die weiſen Ausſprüche wieder zurückzukommen, welche ſie ſchon einmal zu fällen die Herablaſſung gehabt hatten. Blaſedow dachte an Asmus omnia secum portans und holte ordentlich Athem, als er ſah, daß die jungen Unſterblichkeits-Candidaten den ihren verloren hatten. Er berührte ſogar hin und wieder eine Frage, auf welche er hören mußte, daß darüber ihr Urtheil noch nicht abgeſchloſſen wäre. Als Blaſedow wenigſtens nach den Bauſteinen fragte und den Grundriß ſehen wollte, wieſen ſie jede Antwort zurück und erklärten, es gäbe in unſerer Zeit viele Dinge, die noch kein Urtheil zuließen. Sie meinten dies aber, wie Ritter ergänzte, ganz objectiv, da urtheilen nur ſo viel wäre, als die Dinge in ihre Ur-Theile, in ihre urſprünglichen Theile auflöſen, d. h. man könne nur über Ganzes und Fertiges Urtheile fällen, und jene Erſcheinungen, an die Blaſedow in der neuern Philoſophie und Poeſie erinnerte, wären alle nur halb und unvollendet. Kurz, in dieſer Art tanzten die drei Unſterblichen vor Blaſedow ihren pas de trois, indem ſie nicht aus ihren Fugen wichen, niemals einen falſchen Tritt verſuchten, nie ſich verwickelten, ſondern immer da blieben, wo ſie wußten, daß ſie groß, fertig und „bedeutend“ waren. Auch ihre Sprache hatte nichts von der jugendlichen

Haſt, die ein Ziel vor Augen hat, es im Nu erreichen will und ſich in einen Wirrwar von Anakoluthieen verwickelt. Sie trugen das, was ſie ſprechen wollten, gleichſam vor und recitirten es. Alles dieſes beſchäftigte die Aufmerkſamkeit Blaſedow's, aber noch mehr zwei Federmeſſer, die Püſſer und Schmeißer in Händen hielten und damit erſt ganz leicht balancirten. Es fiel Blaſedow auf, daß ſie Beide zu gleicher Zeit den Gedanken hatten, mit Solinger Federmeſſer-Stahlklingen (mit denen ſie auf Hieb und Stoß wahrſcheinlich beſſer fochten, als mit krummen Säbeln) zu fechten und gleichſam ihren Reden ſelbſt zu ſecundiren. Allmählich ermüdete den jungen Männern der Arm von dem Waffenſpiel und ſie legten ihn mit Vorbedacht auf den Tiſch, der ein ganz ſchlechter war und im Garten Wind und Wetter trotzen mußte. Wie in Gedanken verſunken, ſenkten Beide ihre ſcharfen Inſtrumente, dieſe Schnepper, mit welchen ſie dem Zeitgeiſt zur Ader laſſen wollten, in das faule Holz des Tiſches und ſchnitten nach Studentenart, dachte Blaſedow erſt, und aus Zerſtreuung irgend ein Symbol hinein. Galeerenſklaven, Wilde und Studenten haben eine Aehnlichkeit, dachte immer noch der Herr des Tiſches; die Erſten tättowiren gern ihre Haut, die Letzten die Pulte, die nicht einmal ihnen gehören. Plötzlich aber verbeſſerten ſich Püſſer und Schmeißer, zogen ihre Meſſer zurück, klappten ſie zu und ſteckten ſie ein. Ritter aber, der ſchon während des xylographiſchen Verſuches Blaſedow leiſe zugewinkt hatte, die beiden Künſtler nicht zu ſtören, brach jetzt in einen lauten Glückwunſch an Blaſedow aus, indem er ſagte: „Ein Stammbuchblatt für Sie, Herr Pfarrer!“ Blaſedow, recht unwirſch darüber, brummte: „Wenn das ſeine Frau ſähe!“

Allein Ritter pries ihn glücklich: denn die beiden jungen Männer machten Alles berühmt, womit ſie ſich abgäben, und dieſe Anfangsbuchſtaben zweier ſo viel verſprechender Namen würden, wenn er ſie einſt auch nur als Facſimile lithographiren ließe, ihm ein ſchönes Geld einbringen. Blaſedow ſchlug ein Gelächter auf, was ſonſt ſeine Natur gar nicht war, und bat dann die jungen Männer mit ſpöttiſcher Miene, ihm doch lieber alle ſeine Möbel mit Erinnerungs-Einſchnitten zu verſehen, weil er auf dieſe Weiſe ſeinen alten Hausrath ja am lohnendſten würde in die Verſteigerung bringen können. Indeß fühlten ſich die jungen Leute von dem Spotte nicht getroffen, ſondern blickten mit Genugthuung, indem ſie Abſchied nahmen, auf einen Ort, von dem es dermaleinſt heißen konnte, daß ſie dort geſeſſen, ſie dort gegeſſen und getrunken hätten! Sie blickten mit Rührung auf die xylographiſche Verewigung ihres kurzen Aufenthaltes in Kleinbethlehem und ſchritten dann mit Herrn Ritter zum Garten hinaus der Zukunft und der Unſterblichkeit entgegen.

Blaſedow ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und ſelbſt Alboin lachte, als ſie allein waren. „Warum lachſt du?" frug der Vater.

„Ei," ſagte Alboin, „der Eine hat ſein Sacktuch vergeſſen."

Alſo noch eine Reliquie! mußte ſich Blaſedow geſtehen. Er ließ Alboin das Tuch unter dem Tiſch aufgreifen und fand ein geſticktes P darin und die Zahl 6. Alſo ſechs Sacktücher im Ganzen, dachte Blaſedow, und doch opfert er eines davon der Erinnerung? Aus Liebe zum Ruhm putzt ſich der junge Mann nicht einmal die Naſe! Inzwiſchen fing ſich in Alboin der Mutterwitz an zu regen und gab ſich in

kindiſchen Ausſtellungen an dem Beſuche zu erkennen. Blaſedow fand, daß Alboin's Maßſtab, da er der Jüngſte war, die Verzärtelung und die mütterliche Mediſance war; allein er dachte, irgendwo muß die Luſt am Widerſpruch anfangen. Die größten Komiker auf der Bühne ſind im Leben unumgänglich. Die Laune vor den Couliſſen iſt nur die momentane Erſtickung der Launen hinter ihnen. Die meiſten ſatiriſchen Schriftſteller hatten Eigenheiten, die keine Verträglichkeit mit ihnen zuließen. Wer war eigenſinniger als Voltaire und wer verwundete heftiger? Gute Menſchen können keine Satiriker ſein, da ein Satiriker gar nicht in den Zug kommt, wenn er nicht Alles tadelt.

Blaſedow grübelte, wie er ſeinen Sohn, ohne daß er verdürbe, doch hinlänglich ſchlecht werden laſſen konnte, um einen guten Spötter aus ihm zu machen. „Die Aufgabe iſt ungeheuer,“ ſagte er ſich, ja, er geſtand ſich ſogar, daß er Andern nichts davon geſteben durfte. „Ein Humoriſt will nichts heißen,“ fuhr er fort. „Wer immer vom Teufel nur die Maske vornimmt und ſelbſt im Spotte zeigen will, was für ein reiner Engel er iſt, wer die Inſekten nicht mit ſpitzer Nadel aufſteckt und nicht ausharren kann, bis ſie ſich verzappelt haben, wer immer wieder auf jede Verletzung und Verwundung, die er ſich aus Muthwillen erlaubt, ſein gutes Herz, wie ein ganzes Füllhorn von Blumen, ausſchüttet und jeden Backenſtreich durch hundert Küſſe wieder abbittet: das iſt kein Satiriker, das iſt ein Humoriſt. Alboin aber ſoll ein Satiriker werden. Er ſoll die Menſchen durch ſeine loſe Zunge nicht unterhalten, ſondern ſie beunruhigen. Jede Thorheit eines guten, jede Bosheit eines ſchlechten Herzens ſoll in ihm ihre unverſöhnliche Rüge und ihren Pranger finden.

Sein Symbol muß nicht die Biene ſein, die zwar ſticht, aber auch Honig gibt, ſondern der Skorpion. Keine der Wunden, die er ſchlägt, darf heilbar ſein, es ſei denn, daß man ihn ſelbſt ergriffe, zerſtampfte und auf die wunde Stelle einriebe. Selbſt, wenn man ihn auf den Roſt bringt und mit glühenden Kohlen peinigt, darf er nicht nachgeben, ſondern er muß, gerade wie der Skorpion auch, nur mit ſeinem eigenen Stachel ſich ſelber tödten. Die Aufgabe, die ich mit Alboin zu löſen habe, ſtreift an Verſündigung; allein folg' ich nicht der Natur meiner Kinder? Geb' ich nicht Jedem das, was er will und was er vertragen kann?"

Blaſedow war Kenner des menſchlichen Gemüths genug, um zu wiſſen, daß die Satire und der Witz überhaupt nicht die Blume iſt, die von der grünen Pflanze des Geiſtes gen Himmel ſtrebt, ſondern das graue vertrocknete Samenkorn, welches aus der Blume befruchtend zur Erde fällt. Er wußte, daß nur Phantaſie dazu gehörte, das eroberte Paradies zu dichten, allein Spleen und Humor dazu, das verlorne Paradies darauf folgen zu laſſen; daß die Satire keine Mitgift der Natur iſt, ſondern eine Reaction der Nothwendigkeit gegen die Freiheit, das Product der Erfahrung und Verneinung. Dann müßt' ich aber lange warten, geſtand er ſich, bis Alboin ſeine Geißel über die Thorheiten und Gebrechen des Jahrhunderts ſchwingt! Erſt den ganzen mediciniſchen Curſus durchmachen, die Pathologie der kranken und die Materia medica der geſunden Vernunft, bis er wagen darf, dem rheumatiſchen Leiden der Zeit eine ſatiriſche Fontanelle zu ſetzen, das iſt lange! Blaſedow fühlte wohl, daß er ſeinen jüngſten Sohn nicht in gerader Richtung zum gewünſchten Ziele bringen konnte, ſondern ſich begnügen müſſe,

in ihm die Prädispoſition zur künftigen Verhöhnung des Schlechten und Lächerlichen zu wecken. Er ſchlug dazu eine Methode ein, die von ſeiner Kenntniß des Menſchen ein ſchönes Zeugniß ablegte.

Sein Grundſatz wurde der, in ſeinem Jungen früh den Zwieſpalt der menſchlichen Natur und den Widerſpruch der gegenſeitigen Verhältniſſe, in welchen wir leben, zur Klarheit zu bringen. Er wußte recht gut, daß aus einem zufriedenen Gemüth nichts Beißendes kommt und daß die Wanzen, wenn ſie hungern, am empfindlichſten ſtechen. Blaſedow lockerte die Knospenſeele des Knaben und ſein noch ganz mit grünen Blättern bedecktes Selbſtbewußtſein früh auf und trieb ihn aus jener Einſeitigkeit heraus, in welcher die organiſche Natur ſich nur zu entwickeln pflegt. Er verſuchte mit ſeinem Zögling im Geiſtigen Alles, was Aerzte im Körperlichen ſo gern mit Menſchen verſuchen würden, wenn ſie nur Jemanden dazu fänden, der es litte, trotz der beſten Bezahlung, Arſenik z. B. zu ſchlucken und gleich ein Gegengift hinterher, eine anſteckende Materie ſich in offene Wunden zu ſtreichen und für die Vermehrung der Wiſſenſchaften ſeine Lebenszeit zu vermindern oder für acht Groſchen Trinkgeld einigemal am Rande des Abgrundes herumzuklettern. Die Aerzte, dachte Blaſedow ohnehin öfters, ſollten ſich gegen die bei Mördern und Brandſtiftern immer noch übliche Todesſtrafe erklären oder wenigſtens das Henkeramt an ſich zu bringen ſuchen. Was könnten ſie nicht leiſten und entdecken wenn ihnen die Verurtheilten zu phyſiologiſchen und Medicinal-Experimenten überlaſſen würden, etwa zur Scalpirung einzelner Theile an ihrem Körper, um zu ſehen, wie die Muskeln bei Lebenden ſich bewegen? Würde nicht jeder Todt

ſchläger Gott danken, wenn ihm ſtatt der Knochen, die beim Rädern zerſchlagen werden, bloß die Adern geöffnet würden und er durch Unterbinden derſelben gerettet werden könnte wenn er nur tapfer die Zähne zuſammenknirſchte, wie jener engliſche Matroſe, der ſich dieſem Verſuche ausſetzte und dafür nichts haben wollte, als bloß Durſt und dann mehrere Quart Spiritus? Und wie viel Kräuter ſind nicht da, von denen man bis jetzt nur weiß, daß ſie Hunden und Katzen giftig ſind, aber dem Menſchen vielleicht gar nicht, wenn es nur Einer probiren wollte! Blaſedow's Moral war feſt genug, um ſich in geiſtigen Dingen Experimente dieſer Art zu erlauben, bei ſeinem Sohne wenigſtens, dem er eine Zukunft dafür geben wollte. Er zog ihm methodiſch das Fell wenigſtens ſeiner Phantaſie über die Ohren, ließ ihn manches verbotene Gift koſten und mehr wiſſen, als für des Knaben Alter paſſend war. Er tauchte ihn bald in ſiedendes, bald in Eiswaſſer, um ihm jenen Indifferentismus zu geben, jene kalte Gleichgültigkeit, welche der Rückhalt aller Satire ſein muß. Er ſetzte Preiſe aus auf die beſte Lüge, die Alboin vorbringen würde, wenn auch die Wahrheit, wie z. B. genaſchte Kirſchen, auf ſeinen Lippen ſichtbar war. Er wurde bevorzugt und zurückgeſetzt, geſchlagen und geliebkost, je nach dem Stadium, in welchem ſich die Dreſſur des Vaters befand. Verleumdung hörte er am liebſten aus dem Munde des Jungen. Seine beklagenswerthe Erziehungstheorie ſagte ihm: Je mehr der Junge fühlt, was dazu dient, Andre in ein falſches Licht zu ſtellen, deſto mehr wird er einſt lernen, der Welt und ihrem Treiben das Wahre aufzuſtecken. Alboin, unter dieſen Umſtänden der Abſcheu des Dorfes und der ewige Hirſch der mütterlichen Parforcejagd mit knallender Peitſche, fand

bei Blaſedow immer gute Aufnahme, Mitleid für Verfolgung, Entſchuldigung für Anklage, Nüſſe und Aepfel für verdiente Prügel.

Blaſedow ſchauderte oft, wenn er den Abgrund ſah, in welchen Alboin hineingeführt wurde! Allein der Gedanke, hier einen Taugenichts in den Eingang des Poſilipp eingehen und dort am Ausgange einen Satiriker herauskommen zu ſehen, gab ihm Muth, eine Erziehung durchzuführen, welche bis zum Frevel ging. Abſolut ſchlecht, tröſtete er ſich, wird er auch nimmermehr! Das Gute in ſeinem Gemüth wird nur zurückgedrängt und einſtweilen feſtgebunden. In Zukunft iſt all' die Bosheit verraucht und nur die Spottluſt und die Menſchenkenntniß übrig geblieben. Werden nicht ſchon diejenigen die beſten Erzieher, welche in ihrer eigenen Jugend verzogen ſind? Blaſedow arbeitete gleichſam an einem künſtlichen Satan in ſeinem Jungen, wie ſich der Maler die Fenſter verhängt, um gerade ein paſſendes Licht zu haben, oder am Gemälde ſelbſt Schatten auffeßt, die er ſpäter alle wieder wegnimmt. Ohne den Geiſt, der ſtets verneint, iſt keine Satire möglich. Dieſen citirte Blaſedow und dachte: Beſſer, ich ruf' ihn, als er kommt ſelbſt! Es war dies ein Verfahren, gerade wie man für eine Glocke die Form aufmauert und ſie wieder fortnimmt, wenn der Guß gerathen iſt.

Blaſedow hielt Rabener für keinen Satiriker. Er nannte, wenn man die Satire einer Paſtete vergleichen wollte, Swift das Füllſel derſelben und Rabener nur ihre trockene, angebrannte Brodrinde. Satire ohne Witz, Spott ohne Lachen iſt ein Salat, dem der Eſſig fehlt. Deßhalb war auch der Vater bedacht, in ſeinem Sohne vor allen Dingen den Sinn für das Komiſche und Lächerliche zu wecken. Er bot alle ſeine Erfindungsgabe auf, Situationen zu veranſtalten, wo

Alboin lachen mußte. Ja, er geſtattete es wohl ſelbſt oder that wenigſtens, als bemerkt' er's nicht, wenn ihm Alboin einen Eſel bohrte oder einen Zopf drehte oder wohl gar an der gepolſterten Stuhllehne ihn am Schlafrocke feſtſteckte. Es war die größte Behaglichkeit in ihm, wenn ihm das durchtriebene Kind einen Aerger verurſachen wollte. Ihm gab Alles das Hoffnung, was ſie Andern würde genommen haben. War Gertrud's Strickknäul zur Erde gefallen, ſo bückte ſich Alboin nie, es zu holen, verwickelte ſich aber abſichtlich ſo hinein, daß er am Strickzeug alle Maſchen und Gertrud's Augen bis zur mänadenhaften Entrüſtung aufriß. Blaſedow pochte bei dieſen Unarten das Herz vor freudiger Bewegung. „Er wird, er wird!" Dieſer Ausruf erſtickte auf ſeinen Lippen. Wenn Alboin ſchrie, ohne eine Thräne zu vergießen, und Gertrud gerade welche vergoß, weil der verſtockte Knabe nicht einmal mehr weinen könne, ſo dachte Blaſedow: die Verſtellung iſt die Mutter des Witzes; wer immer in den Gebärden, die er macht, auch mit ſeinem Herzen drin iſt, wird nie ein Künſtler, geſchweige ein Satiriker! Der Junge war dem Vater oft nicht einmal verſchlagen genug. Dann brütete er mit ihm zuſammen Kuckukseier aus und hieß ihn ſie leiſe in die Neſter ſeiner Brüder fallen laſſen. Er zeigte ihm, wo die beſten Pfirſiche ſtanden und im Herbſt die beſten Weintrauben und hob ihn ſelbſt auf die Mauer, um in fremde Gärten zu ſpringen. Dann aber lief er fort und kam mit den Beſitzern des Gartens wieder, um den Dieb gefangen zu nehmen, ſo daß Alboin an der Beurtheilung menſchlicher Verhältniſſe ganz irre werden mußte, wenn er in ſeinem Vater erſt den Genoſſen und dann den Richter ſeiner ſchlechten Streiche ſah. Wenn unter dieſen Umſtänden nicht ein

Kind aus ſeiner Innerlichkeit herausgerückt wird, dann müßt' es nur eine Schlafmütze ſein und das war Alboin nicht.

Nach dieſen Vorſtudien der künftigen ſatiriſchen Laufbahn ſtieg der Erzieher eine Stufe höher. Der Sinn für das Lächerliche war bereits ausgebildet genug: es kam nun darauf an, in dem angehenden Swift auch das choleriſche Temperament zu entwickeln und ihm einen Zorn und Ingrimm gegen die Menſchheit im Allgemeinen künſtlich beizubringen. Blaſedow ſchloß bereits oben ſehr richtig, daß nur derjenige ein guter Spötter ſein könnte, der ſelbſt Blößen genug dafür darbiete, und führte dies ſo weiter: Je mehr er leidet, deſto mehr rächt er ſich; ſo wie ihm der Spott ſelbſt geſchmeckt hat, ſo brockt er ihn ſpäter auch Andern ein. Zu dieſem Ende fing er, wenn er früher eine inflammatoriſche, anreizende, ſtheniſche Methode gebraucht hatte, jetzt eine aſtheniſche und deprimirende an. Er untergrub plötzlich den Uebermuth ſeines Jungen, ohne ihm jedoch das gewohnte Aſyl zu entziehen, wenn er irgendwo die Flucht ergreifen mußte. Er kam ihm nie mehr zur Hülfe und tröſtete ihn auch nur mit einem Spotte, der früh die Geſinnung des Knaben erbitterte. Widerfuhr ihm etwas (und es widerfuhr ihm genug, da er Wenige in Ruhe ließ), ſo knüpfte Blaſedow daran allgemeine Betrachtungen über Weltlauf und Menſchenſchickſal an. Alboin ſammelte ſo viel Galle, daß Gertrud Tobianus zu Rathe zog, indem dieſer ſich mit einer ländlichen Apotheke und hinreichenden Dispenſationskenntniſſen verſehen hatte, eine Folge des guten Curſus in der Paſtoraltheologie, den er in Halle gehört. Blaſedow war mit den depurativen Mitteln, welche ihm die beiden Aerzte verordneten, ſehr zufrieden: denn er wußte, wie empfindlich und

reizbar Leidende werden, wie lieblos ſie die Urſachen ihrer Krankheit in Andern ſuchen und wie geeignet das Krankenbett der Kinder iſt, um ſie früh an ihrem Alter vorangeſchrittene Reflexionen zu gewöhnen. Blaſedow trieb dieſe aſtheniſche Methode bis auf's Aeußerſte. Nachdem Alboin einige Jahre alle nur mögliche Freiheit und Zügelloſigkeit genoſſen hatte, demüthigte er ihn zuletzt und machte ihn zum Geſpött der Welt. Eines Tages klebte er ſich aus alten Zeitungen (was Tobianus ſehr übel nahm, da er ſie zu ſammeln pflegte) einen förmlichen Harniſch zuſammen, ein Coſtume, wie es etwa die Peſt= und Cholerawärter aus Wachstaffent zu tragen pflegen. Einen ganzen Jahrgang der Sayn=Sayn'ſchen Landeszeitung (ſie erſchien jedoch nur wöchentlich einmal und brachte alle Nachrichten erſt in dem Moment, wo ſie ſicher beſtätigt waren) verbrauchte er dazu. In dieſem Aufzuge ſollte Alboin hinfort nur noch geſehen werden. Blaſedow hatte die Adler=Vignette der Landeszeitung ſo angebracht, daß die papierne Spottgarderobe wie ein Lakaienanzug ausſah, wie ja auch die königlich preußiſche Staats=Uniform der Hofbedienung ganz mit weißſeidenen Adlern durchwirkt iſt. Gertrud wollte ſich das Haar zerraufen, als ſie ſah, welchen Hanswurſt Blaſedow aus dem Jungen machte; aber dieſer ſagte: „Rouſſeau hätt' in ſeinem Leben nicht ſein bei aller Weichheit zuweilen ſehr herbes Weſen bekommen, wenn er nicht einmal in einer Bedientenlivree geſteckt hätte; auch Voltaire wäre bei Friedrich dem Großen Kammerdiener geweſen!“ Alboin ſträubte ſich anfangs gegen den Scherz nicht; da er aber zuletzt die Zeitungstracht immer trug und immer dieſelben politiſchen Nachrichten auf ſeinem Rücken geleſen werden konnten, ſo fingen

die Leute im Dorfe bald an, ſeinen Aufzug lächerlich zu finden und es auch zu ſagen. Blaſedow bemerkte auch mit Freuden, daß, je mehr Alboin verſpottet wurde, er deſto mehr ſich abſonderte und innerlich ergrimmte. Könnt' ich nur einen Juden aus ihm machen, dachte Blaſedow, oder wüßt' ich ſeine Eltern an den Galgen zu bringen oder mich wenigſtens in einen Abdecker zu verwandeln, ſo würde der geſellſchaftliche Paria ſchon Witz und Bitterkeit genug in ſich ſammeln. Blaſedow wäre indeſſen fähig geweſen, etwas zu ſtehlen oder ſich wenigſtens für einen Todtſchläger auszugeben, um Alboin recht jene Verachtung zuzuziehen, den heißen Sandboden, aus welchem die ſpitzen Dornen und Diſteln der Satire wachſen. Glücklicherweiſe, als Alboin's Harniſch eines Tages von einem heftigen Gewitterregen aufgeweicht war und ihm Frankreich, England, Italien, alle ſtehenden Rubriken der Landeszeitung nach und nach in Fetzen vom Leibe fielen, kam er auf den Gedanken, ſeinem Jungen eine körperliche Auszeichnung zu geben. Er dachte an Aeſop's Buckel und deſſen ſcharfe Fabeln: und, gleichſam als würde der Witz ſchon folgen, wenn nur der Buckel erſt da wäre, ſo ſchnallte er ihm unter dem Hemde ein künſtliches Polſter an und band ihm die Hände ſo, daß er nicht verſuchen konnte, es abzunehmen. Gertrud wollte Gewalt gebrauchen; aber Blaſedow erhob ſich rieſengroß und ergriff ſechs Teller auf einmal, indem er mit fürchterlichem Blicke ſagte: „Entweder dein Geſundheitsgeſchirr oder mein Wille!“ Gertrud entſchied ſich für die Partie, welche ihr die wohlfeilſte ſchien, und Alboin mußte ein viertel Jahr lang als Aeſop im Dorfe figuriren. Blaſedow ſchützte bei Leuten, die ſich über den gepolſterten Rücken verwunderten, eine orthopädiſche Anord-

nung und einige Drüſen im Rücken vor; er erklärte das Kiſſen für ein Kräuterkiſſen. Alboin mit ſeinem ſtolzen Namen war eine Carricatur geworden. Man lachte ihn aus, wo er ſich ſehen ließ. Nur Blaſedow nahm ihn, wenn er weinte, zu ſich auf's Zimmer und auf den Schoß und lehrte ihn, wie die Menſchen noch weit größere Gebrechen hätten, als er. Er führte ihn in das Gewirr der Leidenſchaften ein, aus welchen ſich die Charaktere zuſammenſetzen, er zeigte ihm die Galläpfelabnormitäten, die ſich ſelbſt auf grünen Waldesblättern bilden. Ja, er ging ſo weit, ſeinen jüngſten Sohn über alle übrigen zu erheben und mit ihm gemeinſchaftlich über die Beſtrebungen derſelben zu ſpotten. Er ſagte zu ihm: „Was malt Oscar? Schlachten, wo die Hauptſache, der Kanonendonner, nicht gemalt werden kann. Was iſt Theobald? Ein Volksdichter, der keine Noten ſingen kann. Und was ſelbſt Amandus mit ſeinem Thone jetzt und Marmor künftig? Was iſt Marmor, der Stein, denn Anderes, als nach den neuern geognoſtiſchen Entdeckungen ein Amalgam verweſter Infuſionsthierchen, die Ewigkeit alſo eine Verweſung, der belvederiſche Apoll ein Schindanger von mikroſkopiſchen Panzerwürmchen? Und was biſt du ſelbſt, Alboin Swift, mit all' deinem Spott und Ingrimm? Ein Affe, der ſein Gegenüber im Spiegel raſiren will und ſich ſelbſt den Hals abſchneiden wird." In der That, wenn Blaſedow zuweilen den Deckel von dem Topfe, worin jedes ſeiner Kinder ſeinen Bildungsproceß durchgohr, abnahm und in das Gewühl von Form- und Zügelloſigkeit hineinblickte, ward es ihm oft, als hätt' er ſchon den Verſtand verloren und wie Viele würden ſich nicht in ſeiner Umgebung gefunden haben, die ihm eine ſolche Ueberzeugung gern beſtätigt hätten.

Vierzehntes Kapitel.

Recapitulation.

So haben wir nun die Grundzüge gezeichnet jener wunderbaren Erziehung, welche Baſedow ihrem Principe nach ſchon in der ſchleſiſchen Preisaufgabe zu löſen geſucht hatte, die er aber jetzt erſt mit feſtem Eifer in ein zuſammenhändes Syſtem brachte. Er wollte dem natürlichen und anfänglichen Menſchen die Zukunft mit vollen Händen in den Schoß werfen. Er machte ſeinen Kindern den zukünftigen Ernſt jetzt zum Scherze. Er ließ ſie ihrem Fache ſo entgegenreifen, wie Prinzen und Könige immer ſchon das ſind, was ſie einſt werden ſollen, Prinzen nämlich und Könige. Unter den vielen Erziehungs-Syſtemen, welche unſer Jahrhundert trotz ſeiner großen Bildung immer wieder entdecken zu müſſen glaubt, war das ſeinige einzig genug. Er verzichtete ſogar auf die Ausbreitung ſeines Evangeliums, weil er behauptete, bloße Apoſtel ſeiner Lehre könnten immer nur die Hälfte, d. h. gar nichts von dem thun, was darin ein Meſſias thäte. Denn ſeine neue Heilsordnung für die Kinder beſtand darin, daß die Kinder aus den Schulen herausge-

nommen werden müßten und jedes für ſich einen eigenen Seelſorger hätte, „weil ja,“ ſagte er, „erſtens Kinder keine Bienen ſind, die nur maſſenweiſe ihren Honig weben und es gar nicht des Anfangens für werth halten, wenn ſie nicht gleich ein ganzes Honigkloſter mit hundert Wachszellen aufbauen können, und weil zweitens diejenigen Kinder am leichteſten fortkommen, die das Handwerk ihres Vaters lernen.“ Blaſedow ſagte: „Erziehungsmethoden muß es geben ſo viel, als es Kinder oder zukünftige Berufe gibt.“ Er verlangte für jede Pflanze einen eignen Gärtner oder wenigſtens ihre eigne Behandlung und Pflege, worin auch nichts Widerſinniges zu liegen ſcheint. Blaſedow war überzeugt, daß es in dieſer Sache nur darauf ankäme, ſich die Zeit zu nehmen. Man müſſe aushalten und er hielt treulich aus.

Wir können unmöglich den ganzen Verlauf dieſer vier verſchiedenen Erziehungs-Curſus verfolgen, wie anziehend es auch ſein möchte, Blaſedow's Anſichten über die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, denen er ſeine Kinder widmen wollte, zu vernehmen. Ja, es kann ſelbſt für den Liebhaber der Groteske kaum etwas erfunden werden, was ihm ſo viel Erſchütterung für das Zwerchfell abwärfe, als dieſer aus ernſten und kindiſchen Elementen zuſammengeſetzte Unterricht. Blaſedow machte es mit ſeinem, wie mit dem Clavier-Unterricht, wo man den Kindern, die kaum die Octave greifen können, kein Duodez-Piano hinſtellt oder ſie nur Compoſitionen ohne Octave ſpielen läßt; ſondern die Töne müſſen heraus, ſollten es auch die Gelenke mit aus den Fingern. Eine Zubereitung der Wiſſenſchaften für Kinder war ihm ein Unding, oder wenigſtens ſagte er: „Von dieſem mit dem Schleim pappelnder Ammen und Kindswärterinnen angefeuch-

teten Brei bleibt bei den Kindern wenig zurück. Es geht ihnen Alles wieder dünn weg und man muß in ſpäteren Jahren noch einmal von Vorn anfangen.“ Blaſedow erklärte, die Wiſſenſchaften ſeien den Kindern und überhaupt den Menſchen nichts Natürliches; es müſſe dabei immer ein Zwang ſtattfinden. Träte aber dieſer Zwang, ſtatt mit der Ruthe, mit einer Puppe auf, ſo würden die guten Stoffe nur unnütz verſchwendet, ja beſchwerten auch das Kind mit Säften, die zu ſtark ſeien für das noch dünne und hellrothe Blut. Seine pädagogiſche Phyſiologie beſtand alſo darin, den Kindern vom Roſtbeaf der Wiſſenſchaft und Burgunder der Kunſt die größten, ganzen und wahren Portionen vorzuhalten. Erſt würden ſie lecken, dann koſten, ſie würden einige Biſſen verdauen. Sie würden mit der Zeit nach mehr verlangen, als man ihnen Anfangs geboten hätte. So erzählte er denn auch nie: Seht einmal, lieber Engel, da gab es einmal ein Volk, die nannten ſich die Römer und waren ſehr kriegeriſch und hatten einen König, der hieß Julius Cäſar; ſondern im Gegentheil, er nahm, als er dem Schlachtenmaler Unterricht gab, Niebuhr zur Hand und ſprach von Rom als von einer ewigen Thatſache; er ſchämte ſich, die Geſchichte der Römer wie Zwieback einzubrocken und mit der Milch eines gemüthlichen Mährchentones aufzuweichen. Er ſprach mit jedem Kinde über ſein künftiges Fach ohne allmähliche Annäherung, ſondern trat mitten hinein in die Verwirrung der Objecte, indem er ſich auf die Spürkraft der Jugend verließ, die ſich ſchon Licht und Luft machen würde, wenn ſie rings nichts als Bäume um ſich ſähe und Geſträuch. Homer, Shakespeare, Leſſing, da machte Blaſedow nie einen Unterſchied, geſchweige, wenn er mit dem Schlachtenmaler

oder dem Satiriker darüber ſprach, obgleich ſechs Jahre reichlich zwiſchen dieſen beiden Jungen in der Mitte lagen.

Wir haben im vorletzten Kapitel wohl zu verſtehen gegeben, daß Blaſedow an den Schrecken der Scharfrichterei ſich gewöhnen würde, wenn es ſich darum handelte, in Theobald, dem Volksdichter, den Sinn für die Ballade zu wecken. Ja, ſo ſchwer es ihm wurde, ſo gab er dem Unterrichte Linke's, ſo hieß der Nachrichter, vor dem Schumacher's doch den Vorzug. Gertrud erfuhr davon und wollte ſich das Leben nehmen; erſt die Erklärung, daß Theobalden, als er zum erſten Male Linke's Wohnung betreten, der Hals mit dem Schwerte leiſe geritzt worden wäre, dieſe Genugthuung, die man im Volksglauben dem Rabenſtein geben muß, um vor ihm ſicher zu ſein, beruhigte ſie. Theobald mußte ſich alle Geſchichten, die er von Linke erfuhr, alle Lieder, die dieſer Menſch zu ſingen pflegte, aufſchreiben. Blaſedow war ſo unerbittlich, daß ihn nicht ſein eigenes Zittern und nicht einmal das ſeines Jungen rührte. Seine Methode war ihm heiliger Ernſt und er hatte zu viel Vertrauen auf ſie geſetzt, als daß er nicht in jedem Gange, den Theobald zu Linke machen mußte, einen Schritt weiter rechts zum dereinſtigen Volksdichter-Parnaß erblickt hätte. Theobald machte noch keine Verſe: denn Blaſedow ſagte: „Man leiert ſich leicht in einen Ton hinein, der ſpäter nicht mehr auszurotten iſt. Diejenigen Dichter, welche ſchon im vierzehnten Jahre Verſe machten, ſind keine große Dichter geworden oder mußten ſich aus der Lyrik in andere Gattungen werfen. Die Dichtkunſt iſt nicht die Braut, ſondern nur die Tochter des Genius. Sie kann ſich nur vermählen mit dem Bräutigam der Reflexion. Die echte hinreißende

Poeſie begleitet auch ſeltner die erſte, als die zweite Liebe, wie auch Cäcilia, die Heilige der Muſik, kein Kind iſt, ſondern eine reife Jungfrau, die entweder noch keinen Geliebten gefunden oder den, den ſie hatte, durch den Tod verlieren mußte.“ So wollte alſo Blaſedow in Theobald lieber die Sehnſucht nach Poeſie, als dieſe ſelbſt wecken. Poeſie, die Fähigkeit, ſich in Reimen auszudrücken, iſt nichts Seltenes, aber die Sehnſucht darnach und die echte ohnedies — darauf zielte der Schütze hin. Wie oft aber faßte er nicht ſeinen künftigen Homer an der Hand und ſagte ihm: „Mein Sohn, die Poeſie iſt gegenwärtig bei allen europäiſchen Nationen die ſelbſt welche oder den Sinn dafür haben, in Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen.“ Theobald hatte gerade eine neue Jacke und Alboin ſeinen Zeitungspanzer bekommen, als Blaſedow einmal das Thema während eines Spaziergangs ſo fortführte: „Die Dichtkunſt überall,“ ſagte er, „iſt an ſich ſelber irr geworden, indem ſie ſelbſt zugegeben hat, daß ſie eine neue Welt nicht ſchaffen könne. Die gegenwärtige deutſche, franzöſiſche und engliſche Literatur zeigt uns, wie verlegen ſie iſt um ihren Inhalt, um ihren Zweck und ihre Wirkſamkeit. Unſer Maſchinen- und Erfindungs-Zeitalter hat den Gedanken erzeugt, daß auch die Literatur ſich den Entdeckungsreiſen anſchließen müſſe, den polytechniſchen Geſellſchaften und ähnlichen Inſtituten, die um jeden Preis etwas Neues aufbringen wollen. Die Miß- und Miſtgeburten der neuen Romantik ſind dieſe gewaltſam abgetriebenen halbfertigen Leibesfrüchte einer ſo an der Vergangenheit verzweifelnden Literatur. Und ich frage dich, Theobald, hat nicht ſelbſt Goethe den Unfug dadurch begonnen, daß er manche Gattungen in der Poeſie ineinanderſchmolz und geglaubt hat,

aus ſolchen Miſchungen könnten ſich ſpecifiſche neue Gattungen für die Poeſie herausſcheiden? Die Folge dieſer Verwirrung kann dir nur zu gute kommen: denn wir ſehen immer mehr, daß das krampfhafte Productiv-Vermögen in der Literatur ſich auf die breite Baſis des Romans zurückzieht und dadurch der wahren Beruhigung der Aufregung in die Hände arbeitet, einer Beruhigung, die nur im Epos liegen wird." Ein ander Mal ſagte er ihm: „Im Ausdruck, Theobald, Einfachheit! Der Gedanke gibt den Ausdruck. Das Wort, mit Schmuck überladen, erdrückt oft den Sinn. Der Sinn muß der ſchmucke, ſtattliche Bannerträger eines Gedichtes ſein, nicht das Wort. Ein Büſchel auf dem Haupt eines Roſſes ſchmückt das Thier mehr, als die koſtbarſte, mit Gold geſtickte Schabracke. Der gute Dichter nennt ein Bett: ein Bett; der ſchlechte nennt das Bett: des Schlummers Lagerſtätte. Der gute Dichter ſagt: Gib mir die Hand: der ſchlechte: Reich' mir deine Rechte! Der Schmuck und das Hauptbild des Gedichtes, die Allegorie und das Symbol müſſen im Ganzen liegen; beim Volksdichter zumal, der von Allen geſungen werden will und überhaupt geſungen. Ich ſage nicht, Theobald, daß jedes Gedicht ſingbar ſein muß, daß ein Gedicht keinen Werth hat, welches man nicht in Muſik ſetzen kann: es gibt Gedichte genug, die ihre Muſik in ſich ſelber tragen und durch Töne überladen werden würden; allein deine Gedichte ſollen in Muſik geſetzt werden, d. h. du mußt die Muſik nicht vorwegnehmen, du muß nicht Ausdrücke gebrauchen, die ſchon die Stelle der Muſik vertreten, du mußt ſparſam mit Bildern ſein und die Compoſition die blühenden Bilder ſein laſſen. Was iſt z. B. muſikaliſcher als die Nachtigall? und ein Lied, worin die Nachtigall ſingt,

eignet ſich ſo ſchwierig für die Compoſition; es iſt ſchon eine Ueberfüllung, das ſchöne Wort Nachtigall, das allein einen ganzen Glockenwald von Accorden in unſer Ohr duften und klingen läßt, durch Geſang auszudrücken. O, die Sprache und der Geiſt, der ſie belebt, mein Sohn, iſt ein unendlich Feines, und du wirſt dir noch viel die Ohren ſtutzen müſſen, um für dieſe Wunder der Kunſt und Natur ganz empfänglich zu werden." Und dann ſagte er ihm auch wohl wieder: „Heutiges Tages, mein Sohn, will man in der Dichtkunſt immer nur die Originalität ſehen. Laß dich deſſen nicht irren. Die Zeiten ändern ſich, die Nerven beruhigen ſich. Heute ſoll aus jedem Gedicht etwas Eigenthümliches herausſpringen, weil man eben an das Alte und Ewige nicht glaubt und immer eine neue Erfindung, eine neue Dampfvorrichtung etwa und dergleichen ſelbſt in idealiſchen Dingen entdecken will. Aber ſei getroſt: ſchon morgen will ich nachfragen und bin gewiß, man wird mir und dir einräumen, daß keine Originalität origineller iſt, als die Schönheit. Wie viel Gedichte haben ſich nicht bemerkbar gemacht, weil ſie originell ſind! Allein, ſind ſie nicht auch ſchön, ſo dürften ſie bald vergeſſen ſein. Das wahrhaft Schöne iſt auch immer originell. Das einfachſte Gedicht, zart und ſinnig durchgeführt, iſt originell. Deßhalb alſo, Theobald, brauchſt du keine Angſt zu haben."

Und ſo ſprach Blaſedow mit ſeinem dritten Knaben Stunden lang und wiederholte ſich ſo oft, bis der in der That Einiges davon begriff und ſich in ſolche Anſchauungen, wie ſie Blaſedow nur leider nicht entwickelte, ſondern gleich fertig hinſtellte, doch allmählig hineinzudenken anfing. Dem Bildhauer gab er die beſten Aufmunterungen, indem er ſagte: „Die Zeit, Amandus, wo man die Verdienſte

durch Dummheiten, die Erinnerung an große Männer durch Flanelljacken für Gichtbrüchige ehrte, wird mit der allmähligen Auflöſung des immer noch nicht ganz entbundenen Zopfes der Menſchheit enden. Wer wird noch ferner das Copernicaniſche Sonnenſyſtem dadurch ehren, daß man zwölf Knaben jährlich in Thorn einmal die Rotznaſe putzt, ihnen ein neues Hemd auf den Leib zieht und Thorner Pfefferkuchen ſchenkt? Ich rechne ſtark drauf, daß ſich der Geſchmack für das wahrhaft Schöne in kommenden Jahren beſſer anläßt und daß die Menſchen, je kleiner ſie mir allerdings zu werden ſcheinen, doch die Größe an den Todten werden zu ſchätzen anfangen. Ich bin überzeugt, Amandus, daß ich keinen Beruf für dich paſſender wählen konnte. Die Menſchen werden immer träger werden, ohne jedoch gerade Rückſchritte in geiſtiger Bildung machen zu wollen. Im Gegentheil, ſie werden nach Gelegenheiten geizen, um dadurch wenigſtens Verdienſte ſich zu erwerben, daß ſie die der Andern anerkennen. Der Sinn für das Große wird ſich mit der Kraft dafür nicht verlieren, ſondern nur ſteigern, da es doch eine Betünchung der Schande geben muß. Wer in Antrag bringt, den Gänſen des Capitols ein Denkmal zu ſetzen, wirft damit ehrenvoll die Genugthuung zurück, als könnte er noch einmal dazu kommen, das Capitol retten zu müſſen, wenn auch nur durch ſein Geſchrei. Dixi et salvavi animam meam, kann Jeder ſagen, der, ohne leſen zu können, doch für die Errichtung eines Guttenberg-Denkmals Geld herſteuert. Wer Goethen und Schillern Denkmale ſetzt, kauft ſich gern damit einen Ablaß, die Schriften dieſer Geiſter ſelbſt zu ſtudiren. Die Denkmäler werden die katholiſche „Fülle der guten Werke“ werden, opera operata, aus denen heraus

der Pabſt oder das Gewiſſen Dispens ertheilen, um zu thun, was man will, und Gott, Schiller und Goethe einen guten Mann ſein zu laſſen. Je ſchlechter unſre neue Literatur wird, deſto mehr werden der alten Denkmäler geſetzt werden. Die Statuen werden Pasquille auf die Nachlebenden ſein; die Lorbeern des Miltiades werden, ungleich dem alten Themiſtokles, den Themiſtokles unſers Publikums wenigſtens deſto beſſer ſchlafen laſſen. Warum auch nicht? Man bezahlt ſeine Kirchenſteuer, wenigſtens einen Stuhl in der Kirche, wenn man auch nicht darauf ſitzt, man gibt dem Armen, dem Könige, man gibt den Künſten und Wiſſenſchaften, was man ſchuldig iſt — nur laßt mich in Ruhe und ſtört mich in meinem Garten nicht, den ich hinter meinem Hauſe und Perlhühner und Faſanen darin habe!“ Und wieder ein ander Mal ſagte Blaſedow: „Gib Acht, der ſteigende Sinn für Denkmäler, Amandus, gibt noch mehr Denkmäler, als nöthig wären! Die Fürſten und Miniſter werden bald auf den wiſſenſchaftlichen Ruhm eiferſüchtig werden, den man jetzt ſo gefliſſentlich zu ehren anfängt. Man wird bald nicht anders noch Conceſſionen zu öffentlichen Statuen erhalten, wenn man nicht (wie du ja vom Brodbacken weißt, wo immer noch Teig genug übrig bleibt, um eine Puppe daraus zu backen) verſpricht, auch den regierenden Landesfürſten gleichſam als eine Nachgeburt des in Stein zu verewigenden Local-Homers und Local-Sophokles aushauen zu laſſen. In ſolchen Fällen tröſte dich mit dem Alterthum, wo du finden wirſt, daß wenigſtens auf öffentlichen Beſchluß hin ſelten diejenigen abgebildet wurden, welche es verdienten, und weit öfter ſolche, die keine Hoffnung hatten, anders, als durch Stein oder Erz, auf die

Nachwelt zu kommen. Wie Demetrius in Athen im Nu durch dreitauſend Bilder hat geehrt werden können, erklärt ſich auch kaum anders, als durch eine Form, aus der die Bilder wie zinnerne Soldaten oder Münzthaler hervorgingen. Alſo tröſte dich, es waren nicht Alle Alexander und Pindare, die die alte Plaſtik zu verewigen hatte, ſondern oft nur ihre Lieblinge und Sklaven und guten Gevatter. Ageſilaus ſagte ſagar: Hab' ich Großes gethan, ſo brauch' ich kein Denkmal; hab' ich nichts gethan, ſo helfen mir alle Denkmale der Welt nichts! Dieſe lakoniſche Anſicht reißt nicht ein, mein Sohn; laß uns nur erſt die ganze deutſche Literatur und Kunſt verewigt ſehen, ſo wird man Eiferſucht genug erweckt haben und die Menſchen bald davon überzeugen, daß gerade diejenigen, welche keine Kunde von ſich verdienten grade des Denkmals bedürftig ſind. Dein Verdienſt wird dabei die beſte Rechnung machen."

Ein Hauptmittel Blaſedow's, den Satiriker für den Witz empfänglich zu machen, beſtand auch darin, daß er ihm komiſche Schriften zu leſen gab und ihn während deſſen beobachtete. Sowie die ſatiriſche Arznei wirkte und die Geſichtszüge des Knaben ſich zum Lächeln verzogen, befahl er, das Buch zuzuſchlagen und ſprach mit Alboin die Urſachen durch, die ihn vermocht hatten, gerade hier zu lachen. Freilich lachte Alboin noch weit öfter über Dinge, die gleichgültig waren, als über das wahrhaft Witzige; doch war es Blaſedow ſchon hinreichend, ihm dasjenige, was ihm komiſch dünkte (und ſpäter traf er ſchon das wahrhaft Witzige), in die einzelnen Factoren zu zerlegen und ihm zu zeigen, wie hier der Contraſt oder der Nonſens oder ſonſt eine rhetoriſche Figur dem Leſenden wie ein Flaum in die Naſe kitzelte.

Es entging Blaſedow nicht, daß die Grundbeſtimmung des Lächerlichen auch in der Schmerzloſigkeit und Behaglichkeit liegen müſſe und ſo hätte er gern gewünſcht, ein künſtliches Mittel zu finden, um Alboin auf unſchädliche Weiſe Schmerzen zu verurſachen und ihm dabei den Don Quixote in die Hand zu geben. Er frug Tobianus öfters und in allem Ernſt, ob er in ſeiner Haus-Apotheke kein Mittel hätte, künſtliches Leibſchneiden (aber ohne Stuhlgang) zu erregen, weil gerade nichts ſo ſehr zur Unbehaglichkeit ſtimmt, als Bauchgrimmen. Allein Tobianus trug ſich nicht mit erfolgloſen Mitteln und konnte ſein Experiment nicht ausführen, wie wichtig es ihm auch geweſen wäre, Alboin zu zeigen, wie man den Witz als Mittel gegen Unterleibsbeſchwerden anwenden könnte. Blaſedow ging in dieſem Unterricht ſo methodiſch zu Werke, daß er nach einander eine Woche nur für das Launige, die zweite für den Witz ſchlechthin, die dritte für das Humoriſtiſche, die vierte für das Naive, die fünfte für das Bizarre und Barocke beſtimmte. Namentlich für dieſe beiden letzten Begriffe ließ Blaſedow ſeinen Schüler ſelbſt die Beiſpiele ſuchen. Um ihn für das Bizarre zu erziehen, hätt' er ihm freilich nur die Tollheit ſeiner eigenen Erziehungsmethode eingeſtehen ſollen; er ſagte ihm aber: „Bizarr iſt alles Außerordentliche, was du in's Lächerliche ziehſt und barok alles Gewöhnliche.“ Er gab z. B. Alboin auf, die Kleidung zu beſchreiben, welche Julius Cäſar trug, als er den Pompejus beſiegte. Alboin hatte nicht antiquariſche Kenntniſſe genug, um das Coſtume der damaligen Zeit richtig einzuhalten; doch mußt' er ſchriftlich ſeine vollſtändige Garderobe Cäſar's entwerfen, die denn freilich barok und lächerlich genug war. Er trug ihm unter Anderem einmal

auf, als ihm ſeine Beinkleider zerriſſen waren, ſich in einem Briefe deßhalb an den heiligen Geiſt zu wenden und ihm frei und offen ſein gegenwärtiges Bedürfniß einzugeſtehen. Dieſer Brief fiel in die Hände Tobianus, circulirte in Abſchrift bei dem ganzen Sayn-Sayn'ſchen Klerus und trug nicht wenig zur Entwicklung der ſpäteren Schickſale unſers Helden bei. Alboin mußte Geſpräche zwiſchen dem Landesvater und der Katze des Hauſes aufſetzen, Briefwechſel zwiſchen zwei Spazierſtöcken, er mußte die ſchönſten Gedichte parodiren, indem ihm Blaſedow die Anleitung dazu gab. Auch trug er ihm nicht ſelten auf, gewöhnliche Gegenſtände in goldne Prunkkleider zu hüllen und einen Spaziergang durch Kleinbethlehem zu beſchreiben, als wenn er durch die Reſidenz ginge, die er ſchon kannte.. Er mußte ſich dabei auf Stelzen heben und wie ein Dorfmonarch herablaſſend ſein. Er mußte die Heuwägen mit Staatscaroſſen vergleichen und die Kühe eine neue Art gehörnter Pferde nennen. Selbſt für die Ironie ſuchte Blaſedow nach Anknüpfungen, obgleich dieſe höchſte Potenz des Witzes dem Jungen ſchon einzuimpfen ihm nicht gelingen wollte. Es trat noch Alles derb und grob auf in dieſen wunderlichen Geiſtesſpielen. Sehr beliebt war bei ihm auch dieſe Uebung, hundert Dinge zu einem Ganzen zuſammenzumiſchen und dabei die Wahl des Paſſenden ganz zu vergeſſen. Er trug ihm z. B. auf, eine Schickſals-Paſtete zu backen, wozu Alboin dann alle nur mögliche Begriffe zuſammenraffte, die in ihrer Verbindung Lachen erregten. Ueber die Satire endlich ſelbſt ſagte er: „Wenn Witz und Carricatur durch alle Künſte, durch den Ton ſo gut, wie durch die Farbe, können ausgedrückt werden, ſo iſt Satire nur durch das Wort, nur durch die Poeſie zu üben.

Der Zweck der Satire iſt, die Thorheit zu geißeln; allein nicht Alles darfſt du ſtrafen. Den Irrthum erreicht die Satire nie. Du kannſt auf das Verbrechen keine Satire machen, du kannſt einen Dieb nicht perſifliren. Regierungen, die ſich vor der Satire fürchten, pflegen den Schriftſtellern zu ſagen: Werft Euch auf paſſende Gegenſtände! Damit meinen ſie, man ſolle Satiren auf die Galeeren ſchreiben, Satiren auf die Zucht- und Armenhäuſer! Dieſes Feld iſt jedoch ſo ſehr ohne Satire, daß, wenn z. B. ein Gourmand allerdings perſiflirt werden kann, man ſogleich damit aufhören muß, wenn er ſich den Magen verdorben hat. Wo man ſich mit ſeinen Irrthümern, Thorheiten und Verbrechen ſchon die Finger verbrannt hat, da würde die Satire mit dem glühenden Brandmal-Eiſen nur den Henker verrathen. Nimmermehr wirf alſo deinen Stachel dahin, wo die Polizei ſchon den ihren hingeworfen hat. Die Satire, mein Sohn, hat über alle Gattungen des Lächerlichen als Mittel zu gebieten; allein du mußt dich wohl hüten einen chirurgiſchen Schaden durch die bloße Klyſtierſpritze der leichten Ironie oder eine hyſteriſche Frauenzimmergrille mit der Knochenſäge des verwundenden Spottes heilen zu wollen. Einen Irrthum des erhitzten Verſtandes thuſt du am beſten und heilſt ihn durch lauliche ironiſche Aufſchläge. Du mußt, um z. B. den Pietismus lächerlich zu finden, dieſe, man kann wohl ſagen, ſchwierigſte Aufgabe der Satire, dich gar nicht mit dem Pietismus ſelbſt einlaſſen, wie hier rohe Hände zu thun pflegen, ſondern darfſt nur, um ſiegreich zu Werke zu gehen, e i n e n Weg einzuſchlagen. Du mußt alle Intention des Spottes fahren laſſen und gehſt vom Princip des Pietismus aus, führſt dies in begeiſterter Art durch, kömmſt immer höher und höher, näherſt dich der Vorhalle

der göttlichen Ideenwelt, ſiehſt im Triumph einer wahrhaften Vernunft- und Gefühlsreligion die Himmel vor dir aufgethan und blickſt nun, im Vollgenuß göttlicher Seligkeit, mit jenem Lächeln, das ja auch Chriſtus ſeinen Gläubigen nicht unterſagt hat, auf den Irrthum zurück, der weit, weit hinter dir geblieben, dir vergebens auf deinen Sinai hinauf nachklettern wird und deſſen eitle Bemühungen du jetzt erſt mit großherziger Herablaſſung bemitleiden kannſt. Dies iſt der einzige Weg, wie die Satire dieſer falſchen Schöpfung, dieſer Pſeudo-Organiſation, dem Pietismus beikommen kann. Vor allen Dingen hüte dich, in der Satire zu ſtark aufzutragen, wenn es ſich nur um Irrthümer handelt oder um Handlungsweiſen, deren Zwecke ſonſt offen und ehrlich ſind. Schön und ſanft iſt jene Satire, wo ſich der Schalk im Dichter die Erfolge einer zu verſpottenden Abſicht ſelbſt ausmalt und ſie natürlich ganz anders erfindet, als der Zweck jener Abſicht war. Kann man einen Arzt, dem viele Kranke ſterben und der doch ein eigenes Syſtem in der Medicin haben will, heftiger und zugleich harmloſer verwunden, als wenn man alle die glücklichen Kuren beſchreibt, die ihm gelungen ſind, und ihn darſtellt als Jupiter Soter, den Erretter? Oder geſetzt, ein Vermöglicher ſchützte vor, er gäbe den Armen deßhalb nichts, weil ſie durch Almoſen nur im Betteln beſtärkt würden, ſo würdeſt du eine Satire auf dieſen Mann nicht beſſer einrichten können, als wenn du die großen und edlen moraliſchen und nationalökonomiſchen Folgen ſchilderteſt, die der hochherzige Gedanke des Vermöglichen dir zu haben ſchiene! Ueberhaupt muß die Satire, ſelbſt wenn ſie die Gebrechen ganzer Zeitalter geißelt, immer komiſch zu bleiben ſuchen, weil die Menſchen ſich auch eher deßhalb beſſern, wenn ſie lächerlich, als

wenn ſie als ſchlecht dargeſtellt werden. Das Mittel aber, um immer komiſch zu bleiben, liegt darin, daß du dich an nichts hältſt, als an die Conſequenzen der Thorheiten. Die Motive ſtelle nie in Abrede, ſondern entwickle nur die Folgen, und der Contraſt des Wahren und Falſchen wird ſich bald von ſelbſt ergeben.“

Und an dieſe Vorſchriften knüpfte Blaſedow nun immer Uebungen an. Er ging die verſchiedenen Zeitalter und Stände durch, um ihre Widerſinnigkeiten zu entdecken. Er befahl Alboin, Bücher anzulegen über die Lächerlichkeiten der Aerzte, der Soldaten, der Advocaten, der Fürſten, der Hofmarſchälle, der Liebhaber, der Sängerinnen, der Geiſtlichen u. ſ. f. Jede Woche mußte Alboin zwei Satiren machen. Er führte ihn dabei in ganz verwickelte Situationen ein. „Denke dir z. B.,“ ſagte er ihm, „du ſchriebeſt ein Journal und haßteſt einen anmaßenden Schauſpieler. Wie würdeſt du das anfangen, ihn zu verſpotten?“ Er gab ihm dann die Themen ungefähr ſo an: Herr N. N. erwirbt ſich nicht bloß um die Literatur, ſondern auch um die Geſchichte die größten Verdienſte. Ihm verdankt nicht bloß Schiller, daß er verſtanden, ſondern auch Wallenſtein, daß er nicht vergeſſen wird. Wir würden keine rechte Vorſtellung mehr von einem gewiſſen Taſſo haben, wenn ihn Herr N. N. nicht ſpielte u. ſ. w. Dieſe Schemata, welche Blaſedow ſeinem Sohn über die Recenſenten, Prahler, Geizhälſe, u. ſ. f. ſammelte, waren jenen Schablonen zu vergleichen, über welchen Oscar zeichnen lernte.

Und Oscar, der Schlachtenmaler — wie weit rückte dieſer Bataillen-Raphael vor! Blaſedow machte bei dieſem eine bittere Erfahrung: denn, nachdem derſelbe mehrere Jahre

lang gezeichnet und gemalt hatte und ſeines Vaters Anleitung und Unterricht genoſſen, ergab es ſich, daß er gar kein Auge für die Farbe hatte, ſondern Alles grau in Grau ſah. Die ſchönſten Gemälde, die er betrachtete, kamen ihm wie Chodowiekiſche Kupferſtiche vor. Hätt' er Domenichino's Johannes anſehen können, er würd' ihn für die Müller'ſche Copie deſſelben gehalten haben. Oscar zeichnete recht artig; allein von der Farbe ſprach er wie ein Blinder und miſchte ſie untereinander, blau und grün. Beides konnte er nicht unterſcheiden, wie wir Andern auch, wenn es nämlich bei Licht iſt. Blaſedow war erzürnt genug und hielt die Sache für Verſtellung; er war gewiß, daß der Schlachtenmaler, falls ein organiſcher Fehler an ſeiner Pupille wäre, ſich doch wenigſtens durch eine gute Anordnung ſeines Farbenkaſtens orientiren könnte, wie Blinde in einem Zimmer ſich leicht zurechtfinden, wenn es nämlich immer in der Verfaſſung bleibt, wie ſie einmal von ihnen ertaſtet worden iſt. Möglich daß ſich der Fehler legt. Wir können es abwarten.

Wir ſchließen nun hiemit die Betrachtungen, die wir dem Erziehungsſyſteme Blaſedow's ausſchließlich gewidmet haben, und kommen auf den ferneren Verlauf unſrer Memoiren zurück.

Fünfzehntes Kapitel.

Das architektoniſche Frühſtück.

Wir müſſen aber um mehrere Jahre zurück. Wir haben, von Erziehungsträumen gewiegt, uns allmählich in eine Zeit verloren, die für unſre Geſchichte noch lange nicht angebrochen iſt. Wir knüpfen an den letzten Beſuch, den Blaſedow von Herrn Ritter und den beiden jungen Unſterblichen empfangen hatte, wieder an und ſetzen hier gleich ein Billet her, welches Blaſedow in Betreff eines andern Beſuchs von Tobianus kurz darauf erhielt. „Lieber College,“ ſchrieb dieſer ungefähr, „Conſiſtorialis Blauſtrumpf iſt auf dem Weg, um in die Furchen, die ſein letztes Circulär gezogen hat, ſeinen Samen zu ſtreuen. Es ſollen große Predigerſynoden im Werke ſein und allgemeine Maßregeln ergriffen werden, wo ſich irgend noch abergläubiſcher Anſteckungsſtoff vorfindet. Die unſichern und verdächtigen Gegenden werden cernirt werden, und wer weiß, da in meinem Dorfe Alles geſunde Vernunft iſt, ob nicht der Cordon gerade mitten durch uns Beide gezogen und mein Beſuch bei Euch abgeſchnitten wird. Denn, ſo lange der Rumor in

Eurem Hauſe nicht beſeitigt und auf eine natürliche Urſache zurückgeführt iſt, wird Euch Blauſtrumpf ſchwerlich den Desinfectionsſchein des natürlichen Menſchenverſtandes ertheilen." Als Blaſedow dies Schreiben erhielt, ſagte er: „Spukt es denn jemals anders, als wenn Tobianus hier iſt? Iſt er nicht der rechte elektriſche Leiter, der uns immer das dumme Zeug des Abends in's Haus bringt?" Gertrud ſchämte ſich, daß es nur ſpukte, wenn Tobianus im Hauſe war. Sie glaubte, daß ihre Gedanken, die auf Tobianus Rechnung machten, entziffert und vom Himmel oder von ihrem erſten ſeligen Mann, der um ſo eher im Himmel ſein mußte, als er bei ihr auf Erden ſchon genug in der Hölle geweſen war, geſtraft würden. Wir müſſen auf dieſe unheimlichen Vorgänge ſpäter zurückkommen.

In der Reſidenz (deren Namen wir erſt im zweiten Theile, wo ſie der alleinige Schauplatz iſt, verrathen wollen) rüſtete ſich Blauſtrumpf in der That zu einer Inſpectionsreiſe. Die Darmſtädter Kirchenzeitung und Tobianus hatten alſo ganz richtige Nachrichten gebracht. Blauſtrumpf wollte im Lande theils gegen den Aberglauben predigen, theils, durch Umgang mit den gemeinen Leuten ſelbſt, praktiſch die Philoſophie der Spinnſtuben, wie er den Aberglauben nannte, widerlegen. Mördern, ſeinen Schwiegerſohn, hätte er gern mitgenommen; allein, da dieſer ſeine Predigten an der Hof- und Stiftskirche übernehmen mußte, ſo ſteckte er nur deſſen Thomaſius ein, dieſes vielerwähnte Werk, zu welchem Blauſtrumpf das Geld, die Ideen, ja ſogar ſeine Tochter, die gleichſam als Preis auf die beſte „Abgrenzung der geſunden Vernunft" ſtand, hergegeben. Das Buch wollte nicht flott werden und hatte, wie der Verleger Mauſer ſagte, weit

eher Anlage zum Rückgange eines Krebſes, als vorwärts. Blauſtrumpf aber bot Alles auf, ihm Bahn zu machen und zu ſeinem Gelde zu kommen. Er packte auch diesmal fünfzig ſauber gebundene Exemplare vom Thomaſius in den Reiſewagen, dicht neben ſeinem Flaſchenkorb, um, wie er ſagte, auch von dieſem edeln Champagnerwerke zuweilen den Kork ſpringen zu laſſen und für die feurigen, lauteren Ideen deſſelben hier und da en gros oder en détail Liebhaber zu finden, d. h. nach dem Ladenpreiſe mit dem gewöhnlichen Buchhändlerrabatt, nämlich 33$^1/_3$ Procent. Blauſtrumpf rechnete auf mehrere Wochen, nämlich vom Erntefeſt an bis beinahe Martini. Doch die letzte Minute noch, die er in ſeinem heimiſchen Wirkungskreiſe war, wandte er für ſeine hohe Aufgabe an und predigte. Freilich war auf dieſe Predigt ein Dejeuner geſetzt, das ihm zu Ehren von der Oberbaudirection veranſtaltet worden. Blauſtrumpf wollte den Reiſewagen um zwei Uhr vorm Gaſthof zum Fuchſen (wo man jedoch in der Stadt noch am wenigſten geprellt wurde) anfahren laſſen, um mit der ganzen gebundenen Wärme und fliegenden Hitze eines ſo intereſſanten Frühſtücks in die vier Wände des Wagens zu kommen und gleich Gelegenheit zu haben, angenehm zu ſchlafen, was er ſich gern geſtatten durfte, da er in der Umgegend der Reſidenz nicht mehr zu wachen brauchte, ſondern hier dem Aberglauben längſt mit Stumpf und Stiel den Garaus gemacht hatte. Blauſtrumpf's Mittel waren kräftiger Art: er hätte, wie man ſonſt die Hexen verbrannte, jetzt gern die verbrannt, die noch an Hexen glaubten. Die Polizei wurde ohnedies in der Nähe des Fürſten kräftiger verwaltet, als da, wo er's nicht ſehen konnte oder nichts zu fürchten hatte. Die Landjäger erhielten

vom Conſiſtorium ihre ſpeciellen Inſtructionen, namentlich für die unheimlichen Tage und Nächte, Walpurgis, Johannis, drei König, St. Andreas und ähnliche, wo, wie Blauſtrumpf ſagte, noch immer der Katholicismus im Bunde mit dem Satan aus den Sitten des Landvolkes hervor dunkle. Dunkelmann war einer ſeiner Lieblingsſtrafwörter, und doch hieß (ironiſches Spiel des Zufalls!) ſein Küſter an der Hof- und Stiftskirche auch Dunkelmann, was Blauſtrumpf gern in Dankelmann verwandelt hätte, wäre nicht das Turnierbuch des Landes dagegen geweſen, da es ein adeliges Geſchlecht dieſes Namens gab.

Der Zuſammenhang der Predigt, des Ober-Baudirectoriums und des Frühſtücks war aber folgender: Die Landesregierung beabſichtigte, die Reſidenz nach den Anforderungen des neuen Baugeſchmacks zu verſchönern. Sie hatte mehrere Architekten reiſen laſſen und fand zu ihrem Leidweſen, daß die Bürger wenig Eifer zeigten, ihre alten Häuſer einzureißen und ſie nach ſchönen neuen Muſtern wieder aufzubauen. Das Oberbauamt verſprach die Riſſe unentgeltlich zu liefern, allein die Leute wollten auch die Steine geliefert haben und wünſchten ſonſt noch Erleichterungen. Dies Anſinnen hätte jedoch der Landeskaſſe mehr geſchadet, als der Hauptſtadt in äſthetiſcher Hinſicht genützt, und ſo konnte ſich die Regierung auf nichts weiter einlaſſen, als auf moraliſche Weiſe den Baugeiſt in der Stadt zu beleben. Der Landesfürſt ſtieg bei jeder Bauſtelle, die ſich vorfand, aus und erkundigte ſich mit Herablaſſung nach dem Eigenthümer. Er erleichterte auch die Abgaben derjenigen, die ſich neue Häuſer hatten bauen laſſen, gleichſam als würden ſich die Beſitzer von alten und dauerfeſten Häuſern ſagen: Ich will zwanzigtauſend Thaler

zum Fenſter hinaus werfen, weil ich dann von der Regierung alle Jahre fünf Thaler geſchenkt bekomme! *Blauſtrumpf* verſprach, ſein Möglichſtes mitzuwirken. Er ſagte: „Die Religion iſt zu Allem nütz,“ und bewies oft genug in der Hof- und Stiftskirche, daß das Chriſtenthum nichts gegen die Landesverſchönerung einzuwenden hätte. Der Grund des allgemeinen Bauabſcheues der Stadt war ihm jedoch noch tiefer gelegen, und er zeigte dem Oberbaudirectorium an, daß er am Sonntage vorm Erntefeſte über das abergläubiſche Sprichwort predigen wolle: *Wer anfängt zu bauen, ſtirbt bald.* Das ganze Bauamt verſprach, in der Kirche im feſtlichen Ornate zu erſcheinen, und arrangirte nach der Predigt jenes Frühſtück im Fuchſen, von dem wir ſchon geſprochen haben und jetzt noch hinzufügen, daß *Blauſtrumpf* dieſe Auszeichnung wohl verdient hatte.

Blauſtrumpf's Text hieß: *Daß man mir viel Holz zubereite! Denn das Haus, das ich bauen will, ſoll groß und ſonderlich ſein.* (2. Chron. 2, 9.) Die Predigt hatte zwei Theile. Im erſten bewies er an ſich das Widerſinnige jenes Aberglaubens und ſuchte einen natürlichen Grund für denſelben anzugeben. „Möchte derſelbe,“ ſagte er, „nicht dadurch entſtanden ſein, daß man, wenn man ſtirbt, allerdings für ſeine Nachkommen beſorgt iſt und ihnen noch kurz vor ſeinem Tode ein beſſeres Obdach aufzubauen ſich beeilt? Oder möchte das Sprichwort nicht eine Warnung ſein für diejenigen Neubautner, welche Tag und Nacht mit auf dem Gerüſt herumklettern, nach Allem ſehen und Jedes beſſer wiſſen wollen, als das hochlöbliche Bauamt, ſo alſo, daß gar leicht Jemand von einem Balken oder Stein könne erſchlagen werden?“ Kurz, der erſte Theil beſchäftigte ſich

damit, die innern Widerſprüche des Themas aufzudecken. Im zweiten jedoch faßte der Redner die praktiſchen Folgen dieſes Irrthums in's Auge und aus dem Stuhle, worin das Bauamt ſaß, erhob ſich ein leiſes, aber zufriedenes Seufzen und die Mitglieder blickten ſich einander zu, als wollten ſie ſagen: Er trifft's! Blauſtrumpf entwickelte alle die betrübenden Folgen, welche jener Satz für das äußere Anſehen der Städte haben könne, für die Architektur, dieſe große und älteſte Kunſt, die ſchon bei den Egyptiern, wie Blauſtrumpf erzählte, ein ſo merkwürdiges Bauweſen, ja ſelbſt bei den Indiern die intereſſanteſten Gebäulichkeiten hervorgerufen hätte. Blauſtrumpf bewies aus Gründen der National-Oekonomie und des öffentlichen Sanitätsweſens, was für Unbequemlichkeiten und phyſiſche Nachtheile aus eng und finſter angelegten Gaſſen in die bürgerliche Geſellſchaft gekommen wären, und unterſtützte ſeine Schilderung eines luftigen, frei angelegten Stadtviertels durch eine ſehr paſſende, vielleicht zufällige Geſticulation, indem er, da ihm heiß wurde, ſeinen Prieſterrock lüftete und recht die Behaglichkeit einer legèren und ungenirten Exiſtenz zum Beſten gab. Am Schluß ſeiner Predigt kam er dann wieder auf die Baukunſt als eine vorzugsweiſe heilige zurück und verlor ſich, ob nun als Freimaurer oder Chriſt oder bloßer Archäologe, in den Tempel Salomonis. Er ſchilderte alle die Holzzufuhren aus dem Libanon. Er ſagte, daß am Tempel Salomonis 153,600 Menſchen ihr Brod verdient hätten. Die ganze Gemeinde gerieth in Entzückung über das prächtige Gebäude, welches Blauſtrumpf im Riß mittheilte. „Hiram hieß der Baumeiſter!“ ſchloß er dann, indem er auf den Stuhl zeigte, wo das Bauamt ſaß, ging noch einmal auf den Text zurück, wo er das Wort: „Daß

man mir viel Holz zubereite!“ inſofern berichtigte, als man heutiges Tages mehr für maſſive Gebäude wäre und ſprach das Anathema über das jetzt widerlegte Sprichwort und den Segen über die Gemeinde.

Als nun Blauſtrumpf in den Fuchs kam, fand er ſchon die ganze ſtädtiſche und Landes=Baudeputation verſammelt. Es waren ihrer ſo viel, daß man Rom damit in drei Tagen hätte aufbauen können: Der Hofarchitekt, ein Freund der modernen Baukunſt, der Rathsbaumeiſter, ein Verehrer der Antike, der Brücken=Inſpektor, ein Dilettant im gothiſchen Styl, der Brunnen=Inſpektor, der Land= und Wege=Baumeiſter, die Waſſerbau=Deputation, beſtehend aus einem Architekten für unterſchlächtige und einem andern für oberſchlächtige Mühlen. Zu dieſen Sieben kamen noch drei Maurermeiſter und zwei ſtädtiſche Beigeordnete aus dem Rath. Blauſtrumpf war der Dreizehnte, das hatte der Brücken=Inſpektor, der ein Freund der mittelalterlichen Baumyſtik war, bald heraus und theilte es der Geſellſchaft in dem Augenblick mit, wo Blauſtrumpf hereintrat. Einen ſolchen ſtillen Empfang, deſſen Urſache er eben auch erfuhr, hätte er ſich nicht vermuthet. „Wir frühſtücken,“ zankte er, „weil ich gegen etwas Abergläubiſches gepredigt habe, und hier muß ich gleich wieder auf etwas Irrationelles ſtoßen!“ Doch war es ihm im Grund ganz recht, daß ſie ihrer Dreizehn waren: denn nun konnte er ſchnell nach Haus ſchicken und Mörder n, ſeinen Schwiegerſohn, als Aushülfe einladen laſſen. Dieſer kam, ein kleines, dürres Männchen, das der dicke, keuchende Blauſtrumpf in ſeiner Rocktaſche hätte verbergen können. Mörder’s fürchterlicher Name ſprang gegen ſein furchtſames Weſen lächerlich genug ab. Er ſah mit ſeinem Namen aus,

wie ein Kind, das man in einen großen Cuiraſſierſtiefel ſtecken würde. Kaum mit der Naſe blickte er aus der ungeheuren Tonne ſeines Namens heraus.

Der Fluch des babyloniſchen Thurms ſchien aber bei dieſer Geſellſchaft noch in Wirkſamkeit zu ſein: denn, ob ſie gleich Alle nur den einzigen Bauzweck hatten, ſo boten ſie ſich doch unter einander Kalk ſtatt Steine, ſtatt Sand Holz; ſie waren über ihre Principien Alle im offenſten Widerſpruche. Und doch ſollten ſie zuſammen eine neue Kirche bauen. Sie ſollten ſich über einen Grundriß vereinigen, an dem jedes dieſer Mitglieder des Bauamtes ſein eigenes Ideechen gern angebracht hätte, und Blauſtrumpf, der dieſe neue, noch im Streit begriffene Kirche einweihen ſollte, der ſchon die Predigt dazu liegen hatte, war am wenigſten im Stande, die Widerſprüche mit einander auszuſöhnen: denn er nahm Partei. Er machte große Augen, als er kaum oben am Tiſche Platz genommen und die Baudirection, der bei den kalten Speiſen ganz warm wurde, von dem Brücken-Inſpektor ſo angeredet wurde: „Wenn ich ſage, daß die Kirche gothiſch angelegt werden müſſe, ſo wird man mir keinen Eigennutz dabei vorwerfen: denn ich baue nichts daran, da ich mit der neuen Actienbrücke leider genug zu thun habe. Bei meinen Arbeiten bin ich leider verhindert, meinem Geſchmacke zu folgen. Brücken ſind Brücken, da kann man wenig Gothik anbringen, nicht einmal einen Nepomuk, weil wir Proteſtanten ſind. Allein in den Riß der Kirche hab' ich als Bauamtsmitglied hineinzureden und Sie, Herr Conſiſtorialrath, ſollten mich eher unterſtützen, als ſo grimmig anblicken. Das Chriſtenthum hat ſich ſeinen Kirchenſtyl ſelber geſchaffen. Die gothiſchen Kirchen ſind Blüthen der chriſtlichen Ideen. Jeder Zug in dieſer Architektur im

Großen und Kleinen läßt eine ſinnige Anwendung auf die Dogmen des Glaubens zu: das Kreuz als Grundriß, das Schiff als ein echtes Sinnbild des apoſtoliſchen Zeitalters, die Roſe über dem Eingange, die bunten Fenſter, die nach Außen trüb und nach Innen hell glänzend ſind, die Kuppel mit ihrem Fernblick gen Himmel, Alles dies zuſammengenommen iſt der wahrſte Ausdruck des chriſtlichen Lebens, wie auch ſchon, wenn das innerſte Weſen deſſelben die Muſik iſt, ein großer und tiefſinniger Autor die Baukunſt des Mittelalters gefrorne Muſik genannt hat.“

Der Brücken=Inſpektor mußte an eine große Minorität ſeiner Anſichten gewohnt ſein: denn er verzog keine Miene, als die übrigen Mitglieder des Bauamts, die beiden ſtädtiſchen Beigeordneten ausgenommen, zu lachen anfingen und Blauſtrumpf trotz des kalten Capaunen, den Zunge und Zähne zernagten, doch noch ſtoßweiſe folgendermaßen losbrechen konnte: „Wir haben glücklicherweiſe durch eine Feuersbrunſt vor zehn Jahren den letzten Reſt jener trübſeligen Bauart verloren, welche den dunkeln Zeiten des Mittelalters, wie eine wuchernde und formloſe Kellerpflanze, entſproß; die Magdalenenkirche iſt abgebrannt. Es ſoll eine neue gebaut werden, die heilige Magdalena iſt auf ihren katholiſchen Himmel und die dem Aberglauben fröhnende Malerei verwieſen, ich habe meine ganze Beredtſamkeit gegen den gnädigen Landesfürſten gewandt und durchgeſetzt, die neue Kirche ſolle heißen ganz einfach: Geiſtliches Verrichtungshaus! Nun ſeh' ich mit Verwunderung, daß Sie, meine Herren, immer noch keine Anſtalten machen, dem Namen und der Idee einen entſprechenden Körper zu geben, ja, bemerke ſogar, daß myſtiſche Cirkel und Allegorieen mit dieſem Gebäude vorgenommen

werden ſollen. Das geiſtliche Verrichtungshaus iſt aber ein Vernunftmünſter; es ſollten darin keine Winkel und Ecken angebracht ſein, in die ſich die Lichtſcheu verſtecken könnte. Frei, luftig, durchſichtig ſoll das Gebäude, dieſer Tempel der reinen praktiſchen Vernunft (denn auch Kant's theoretiſche Vernunft iſt Schwebelei), ich ſage, ſoll dieſer Tempel aufgeführt werden und ſich weder durch überladene Maſſen, noch durch beſonders auffallende Baukennzeichen auszeichnen. Nehmen Sie unſer Logengebäude! Iſt die Loge □ „zum gerechten Ariſtides“ nicht ein Meiſterſtück eben ſo niedlicher, wie verſtändiger Architektonik! Nehmen Sie die Garniſonskirche, die der ſelige Windicke gebaut. Welch reines, luftzugängliches und wahrhaft erbauliches Gebäude iſt das! Das iſt ſeiner Beſtimmung gemäß für Compagnien und Bataillone eingetheilt, es iſt eine Kaſerne gleichſam, nur mit dem Unterſchied, daß da keine Gewehre geputzt werden, ſondern die roſtigen Gemüther! Und wenn mir das geiſtliche Verrichtungshaus nicht etwas Aehnliches wird, dann möcht' ich gar keinen Fuß hineinſetzen.“

Der Hofarchitekt gab dieſer Erklärung ſeinen vollen Beifall. Er ſagte: „Wir ſollen bauen, wie uns der Schnabel gewachſen iſt. Jedes Zeitalter hat ſeine eigene Art; warum ſollten wir nicht die unſrige haben? Die moderne Baukunſt hat nur die eine Aufgabe, nämlich ihrem Zwecke gemäß zu bauen. Sie will wohnliche, bequeme, behagliche Gebäude herſtellen. Die alten Formen der Antike, der Gothik, müſſen wir entlehnen, während wir doch unſern eigenen ſchönen und geſunden und neuen Styl haben. Das geiſtliche Verrichtungshaus ſoll dem Gottesdienſt gewidmet ſein. Man baue einen großen Würfel mit plattem Dache, hinlänglichen, wenn auch

eher breiten, als länglichen Fenſtern, Altar, Chor, Orgelchor, Sacriſtei und unterirdiſche Heizung, wie beim Theater, mit erwärmter Luft: den ich ſehe nicht ein, warum man im Winter in unſern Kirchen erfrieren ſoll! Unſre Vorahnen hätten die Kirchen wahrlich nicht gothiſch gebaut, wenn ſie ſelber eine angemeſſene Form hätten erfinden können. Sie waren aber ſo ungeſchickt, daß ſie lieber die Chriſten im Winter erfrieren ließen, als eine Bauart, die für das heiße Italien ganz paſſend iſt, den im Norden nothwendigen Beſchränkungen unterwarfen.“

Blauſtrumpf hatte vom Capaunen nur eine fettige Hand, ſonſt würd' er die des Hofarchitekten wacker geſchüttelt haben. Dennoch miſchte ſich in ſeine Zufriedenheit eine unangenehme Empfindung, nicht die, daß er plötzlich nieſen mußte, denn das bekam ihm wohl, aber, weil der ganze Tiſch einfiel und den Trumpf darauf ſetzte: Helf' Gott! Blauſtrumpf ſtieß den Teller heftig zurück und erklärte: „Wir kennen uns ſo lange und ſollt' ich denn noch nie dabei geniest haben; und ſollten Sie nicht wiſſen, daß dies Helf' Gott! für einen Mann verletzend iſt, der ſein Leben der Ausrottung des Aberglaubens gewidmet hat? Denn ſchon das lateiniſche Prosit! beweist, wie ſehr man das Nieſen als eine Gelegenheit benutzt, an die Naſe ein kleines Beſchwörungs-Amulet, Proſit genannt, anzuhängen. Das Nieſen iſt ein zufälliger Akt. Es iſt nichts, als eine mit einem gewiſſen ziſchenden Geräuſch und plötzlicher Zuſammenziehung der Muskeln des Unterleibs, wie auch derer, welche auf die Lunge wirken, verbundene Ausſtoßung der Luft aus der Naſe, wenn nämlich durch irgend etwas deren Geruchsnerven gereizt worden ſind.“

Der oberſchlächtige Mühlenbauer behauptete, daß er ſchon in Voſſen's Homer die Götter habe nieſen und ſich Proſit ſagen hören. „Um ſo mehr," bemerkte aber Blauſtrumpf „iſt dies ein verdächtiger Gebrauch. Ich finde das Nieſen mit einer Menge von abergläubiſchen Meinungen verknüpft. Eine Meinung gibt's im Volke, welche in Betreff des Nieſens geradezu den Ruin alles gewerblichen Fleißes zur Folge haben könnte. Die Leute ſagen nämlich: Wenn du früh Morgens aufſtehſt und du mußt nieſen, ſo leg dich drei Stunden wieder zu Bett, ſonſt mußt du die ganze Woche deiner Frau unterthan ſein. Ob nun dabei das Geſchäft verſäumt wird, kümmert die Leute nicht!"

Ein Anderer aus der Geſellſchaft meinte, daß in dieſem Aberglauben doch etwas Gutes läge: denn, wer nieſe, pflege den Schnupfen zu haben, und dem könne es gar nicht ſchaden, noch drei Stunden ſich wieder in's Bett zu legen.

Blauſtrumpfen war ein Knöchelchen in den unrechten Hals gekommen, ſonſt hätt' er ſogleich erwidert; aber gewöhnlich findet man, daß ſich die Leute verſchlucken, wenn es ſie ärgert, daß ſie etwas billigen ſollen. Blauſtrumpf mußte in der That, als er getrunken hatte, ſagen: „Sie haben Recht, es liegt dem Aberglauben manches Gute zu Grunde. So heißt es in dem kauderwälſchen Syſteme desſelben: Wer des Morgens aufſteht und nur einen Schuh oder einen Strumpf anhat, bekömmt den Schnupfen: das iſt ein echt klarer mediciniſcher Gedanke, an dem nur zu bedauern iſt, daß man ihm eine ominöſe und prophetiſche Form gegeben. Auch darin ſteckt eine diätetiſche Wahrheit, daß es heißt: wer am Charfreitag nicht trinkt, der, nun folgt freilich gleich der Bauernſchluß, wird das ganze Jahr nie be-

trunken. Dieſe wenige Fälle finden ſich, wo ſich wirklich etwas geſunde Vernunft und praktiſche Lebenserfahrung in den Aberglauben verirrt zu haben ſcheint; alles Uebrige iſt vom Uebel und, ſeiner Raiſon nach, immer nach dem Schema eingerichtet: Heute regnet es, folglich hat geſtern Jemand eine Schwalbe todtgeſchlagen. Nehmen Sie den Unſinn! Aber der Mangel an Vernunft wäre noch am eheſten zu ertragen; denn der Rationalismus muß ihn leider noch in ganz andern und höhern Dingen nachweiſen; allein der Mangel an Moral! Im Aberglauben iſt an alles Schlechte Glück, an alles Gute Unglück geknüpft. Wer bei unehelichen Kindern Gevatter ſteht, glaubt das Volk, der hätte Glück. Wenn uns eine reine Jungfrau des Morgens begegnet, ſo ſind wir nach dieſer Philoſophie nicht ſo gut dran, als begegnete uns ein gefallenes Weibsbild. Ja, den Kindern reiner und keuſcher Eheleute wird von den verdammungswürdigen Hexen das Prognoſtikon geſtellt, daß ſie „narrig" werden, indeſſen ſie von den ſogenannten von der Bank gefallenen Kindern nicht Gutes und Glückliches genug zu ſagen wiſſen."

Indem nieste Blauſtrumpf wieder und, obgleich diesmal das Helf' Gott! ausblieb, ſo ſagte doch einer der Beigeordneten: „Sie müſſen's benieſen, Herr Conſiſtorialrath!" Alle lachten, weil dies wieder eine neue abergläubiſche Bemerkung war und Blauſtrumpf ſie auch unſanft genug aufnahm. Er rückte mit dem Stuhl zurück und erklärte: „Meine Herren, wachen Sie über ſich! Man kann ſich ſolche kleine Unarten ſo angewöhnen, daß man die Schwächeren dadurch in ihren größeren beſtärkt. Daß etwas, was erzählt wird, dadurch, daß man es benieſt, auch wahr wird, iſt ein verderbliches Axiom und dient den Lügen als ein wahrer

Schickſals=Deckmantel. Noch herrſcht auf dem Lande der Glaube, daß, wenn man beim Schuhanziehen niest, es Unglück bedeutet. Ich frage: Iſt's möglich? Ferner: Wer früh nüchtern niest, bekömmt ſelbigen Tages etwas geſchenkt. Kurz, die Litanei dieſer Klagen über mangelnde Vernunft iſt groß; doch, bitt' ich, kehren wir auf den Tempelbau zurück, den Sie ſich, meine Herren, allzuſchwer machen!"

Der Rathsbaumeiſter war für die Antike und bemerkte: „Ich hätte gern das Verrichtungshaus in Form einer Rotunde gebaut."

„Ja," fiel der Hofarchitekt bitter ein, „ſo wie Sie das Theater gebaut haben, ohne akuſtiſche Berückſichtigungen?" — „Herr Hofarchitekt," erhitzte ſich der Rathsbaumeiſter, „Ihre fürſtliche Reitſchule hat zweierlei Durchmeſſer, ſo daß ſie der Fürſt hat ſchließen müſſen, weil ihm alle ſeine Pferde gegen die Mauer laufen." — „Keinen Zank," fiel einer der Baudeputirten ein: „dem Theater läßt ſich vielleicht durch eine Nachhülfe mit akuſtiſchen Schallbecken eine Verbeſſerung geben, oder wir verwandeln die Reitſchule in's Theater und verbinden das Theater dagegen mit dem fürſtlichen Marſtall." Der Brücken=Inſpektor bedauerte dies: „Denn, ſo oft ich in die Oper gehe," bemerkte er, „hab' ich das Vergnügen, ſie für einfaches Geld zweimal zu hören. Man muß nur die rechte Stelle haben: ganz vorn im Parterre hört man das Orcheſter einmal vor und dann noch einmal hinter ſich, erſt natürlich und dann reflectirt. Schade, daß man das Echo der Vorſtellungen nicht extra auffangen und gleichſam als Kuchenreſte an Kinder auf einer eigens angebrachten Galerie für ſechs Pfennige den Platz vermiethen könnte. Einſtweilen hat die Theaterdirection alle Plätze und Abonnements

darauf in zwei Klaſſen theilen müſſen: Sperrſitz mit Echo, und Sperrſitz ohne Echo. Die reinen Plätze koſten ein Drittel mehr, als die unreinen; doch zieh' ich die unreinen vor, wie Kochzucker vor hartem, wie wurmſtichigen Varinas vor geſundem, weil man mehr hat, mehr Stoff und mehr Unterhaltung."

Der Rathsbaumeiſter ärgerte ſich empfindlich, ob er gleich nur zu eſſen ſchien, und ſagte: „Die Akuſtik iſt ein Wurf des Zufalls. Die größten Architekten haben blind geworfen, und ich brauche nur an die ſchöne Kirche in Darmſtadt zu denken, die auch ſtatt eines Echos ihrer mehrere hat und deßhalb den Katholiken abgetreten wurde."

„Alle dieſe Mißſtände," fiel nun Blauſtrumpf ein, „werden Sie vermeiden können, wenn Sie aus unſrem geiſtlichen Verrichtungshauſe einen einfachen wohnlichen Tempel der Natur machen, ohne große Kunſt, einzig nur den Zweck im Auge. Vereinigen Sie ſich mit den Ideen unſeres Herrn Hofarchitekten, nehmen Sie die Bauart des ſeligen Windicke, ſeine herrliche Garniſonskirche, nehmen Sie die zum Muſter! Ja, meine Herren und .·. Brüder .·., höchſtens, daß Sie etwas von dem netten Styl borgen, in welchem unſre Hochwürdige .·. Mutter □ zum großen Ariſtides gebaut iſt. Ueberhaupt nur ein Dach, eine Thür hinein und eine heraus, die Fenſter frei und luftig; der wahre Schmuck des Ganzen komme von der Kanzel und dem Lichte der Vernunft, die auf dieſer Kanzel thronen wird!" —

Es war aber dies Vernunftlicht Niemand anders, als Mörder, der an jener Kirche Hauptprediger werden ſollte. Mörder ſchwieg während des ganzen Frühſtücks ſtill und war nur mit der Erſparung des Mittageſſens beſchäftigt. Er war

überall nur die Beilage zu dem fetten Conſiſtorialrath-Bruchſtücke, die beſcheidene, aber geliebte Niere neben dem Sonntagsbraten. Er rankte ſich an ſeinen Schwiegervater wie ein zärtliches Schlinggewächs auf und war nur Einem verſtändlich, ihm, ja ſelbſt der Gemeinde nicht, da er auf der Kanzel nicht ſprach, ſondern nur zirpte. Mörder beſaß theoretiſche Kenntniſſe. Er liebte die Bücher mehr, als die Welt. Er hatte ein gutes Herz, wenn er es auch nicht in feurige Ausübung brachte. Seine Frau kennen wir noch nicht. Sie überragte ihn aber an Körpergröße, ſo viel wir hören und gern glauben wollen, da Mörder nicht anders predigen konnte, als auf einer „Hütſche.“ Dieſe Erhöhung fiel ihm einmal um, und er verſchwand vor der Gemeinde in dem Augenblicke, als er ſagte: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich ſehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen!“ Mörder war Blauſtrumpfen unentbehrlich. Er diente ihm als Encyklopädie, die er immer in der Eile nachſchlug. Auch mußte er ihn zuweilen am Aermel zupfen, wenn er in ſeinem Eifer zu weit ging. Heut flüſterte er ihm zu, daß der Wagen vorm Hauſe ſchon lange warte. Blauſtrumpf erhob ſich alſo, dankte für die vom Baucollegium erhaltene Ehre und ſtieg mit erhitztem Kopfe die Stiegen hinunter. Der Abſchied von Mörder war einfach und herzlich. Blauſtrumpf revidirte die Verpackung ſeiner Effecten, namentlich des buchhändleriſchen Commiſſionsartikels, und fuhr, indem er ſich im Wagen Alles nach ſeiner Bequemlichkeit einrichtete, davon. Mörder blickte, wie ein Kind, das zum erſten Male entwöhnt wird, zu ihm auf. Die Thränen ſtanden ihm im Auge und er eilte in ſeine Wohnung, die ihm, ob er gleich ſeine Frau darin fand, doch einſamer und verlaſſener, als je, vorkam.

Sechzehntes Kapitel.

Mispelheimer Kalenderweſen und daſige Verläumdungen.

Blauſtrumpf hatte den Kutſcher und ſein Geräth nur gemiethet. Wäre Beides ſein eigen geweſen, ſo hätte der Erſtere wohl nicht, als ſie das Thor ſchon paſſirt hatten, bemerken dürfen: „Wir werden eine gute Aufnahme finden, denn es begegnen uns Schweine!“ Blauſtrumpf wollte gerade in einen ſanften Mittagsſchlummer verſinken, als er dieſe ſuperſtitiöſe Bemerkung vernehmen mußte. „Wie?“ rief er dem Kutſcher zu, „ſagt doch das noch einmal!“ Und der Kutſcher lachte und ſchlug tapfer zu, indem er ſagte: „Will man gut Glück zur Reiſe haben, ſo muß Einem begegnen, ein Wolf oder ein Hirſch oder ein Bär oder ein Schwein, nur kein Haſe und kein altes Weib, das gerade im Spinnen begriffen iſt; was freilich hier ſelten vorkommt, während ich anderswo öfters geſehen habe, daß Hirtenweiber ihren Rocken in die Taſche geſteckt haben und während des Gehens ſpinnen. Auch möcht' ich wohl, daß Sie nicht früher vom Tiſch gegangen wären, Herr Conſiſtorialrath, im Fuchſen nämlich, als

bis vor Ihnen wäre abgeraumt worden: denn ohnedies werden wir ſchwerlich gut Wetter behalten, wie auch mein Hund heute früh Gras gefreſſen hat.“

Der Kutſcher hatte kaum dieſe Bemerkungen ausgeſprochen, als Blauſtrumpf ein Gelächter erhob, welches mehr an Verzweiflung und Abällino erinnerte, wie er die bekannten fürchterlichen ironiſchen Redensarten an den venetianiſchen Todtenkopf richtet. Die ganz leiſe wie aus verſagender Luftröhre geſprochenen Worte: „Ihr glaubt an dergleichen?“ ermunterten den Kutſcher fortzufahren, nämlich mit ſeiner Rede, ſo gut wie mit ſeinem Wagen. „Ja,“ ſagte er, „ich bin meines Handwerks eigentlich ein Maurer und weiß, was ſchönes Wetter ſagen will. Hat der Maurer Regen, ſo ſchwimmt ihm bald ſein Geldbeutel fort. Und da haben wir immer nichts Anderes thun können, als einen ſtarken Hahn mit grell rothem Kamme ſo lange einzumauern, bis ein Verlaß auf das Wetter war. Ohne das würden wir fortwährend eingeregnet geweſen ſein!“

Blauſtrumpf ſagte ganz ſpitz: „Weil alſo der Hahn das ſchlechte Wetter nicht mehr anzeigen konnte, daraus ſoll folgen, daß es auch nun gut ſein mußte? Weil alſo der Strauß den Kopf in den Buſch ſteckt und die Jäger nicht ſieht, ſo, denkt er, werden ihn die Jäger auch nicht ſehen? Nein, lieber Menſch, wo ſeid ihr in Elementarunterricht gegangen?“

„Ich bin eine Mispelheimer Retour,“ bemerkte der Kutſcher, „und war immer daſelbſt anſäſſig, auch früher dort in der Schule; allein, was Wind und Wetter, Glück und Unglück betrifft, davon wiſſen die Herren Gelehrten nichts, Herr Conſiſtorialrath; da muß man alte Leute fragen, die Erfahrung haben und wiſſen, wie es ehemals war.“

Blauſtrumpf konnte ſich, wenn man bedenkt, daß er eben im Verdauen begriffen war, ſchaden: denn der Aerger trieb ihm das kirſchrothe Blut in's Geſicht. Er hätte gern den Kutſcher unter ſeine rationaliſtiſche Retorte gebracht; allein er wußte ihm nur von hinten beizukommen und konnte ſein Mienenſpiel nicht beobachten. Indeſſen hielt er's doch für ſeine heilige Pflicht, die abgeriſſene Lappenweisheit des Kutſchers zu zerſtampfen und in ſeiner rationellen Papiermühle weißes ſauberes Papier, das ſich mit kalligraphiſchen Vernunftideen beſchreiben ließ, daraus zu machen. Er benutzte die Stellung des Kutſchers a posteriori, um ihm einige leichte Camillenlavements mit der Klyſtierſpritze der Teleologie oder der Zweckweisheit beizubringen. Er fing an, ihm zuerſt die logiſchen Begriffe von Urſach und Wirkung zu erklären. „Urſache, mein Freund, einer Wirkung iſt die Erkältung, die den Geſunden krank, und eine Arznei, die den Kranken wieder geſund macht. Geſetzt nun, meine Schweſter in Mispelheim wollte mich nicht freundlich empfangen, wie kann daran der Haſe Schuld ſein, welcher uns über den Weg läuft? Empfängt ſie uns aber freundlich, ſoll ich mich dann bei jener Sau bedanken, die die Güte gehabt hat, uns am Thore zu begegnen?"

„Ja," meinte der Kutſcher, „wenn man es ſo nehmen will, dann wäre freilich am Glauben der Leute wenig Geſcheites; allein die Erfahrung hat es doch immer bewieſen, und vom Hundertſten wüßten wir Menſchen auch nicht, wie es mit dem Tauſendſten zuſammenhinge. Ich habe mein Lebtag gefunden, daß es nicht gut iſt, z. B. brennendes Feuer aus einem Hauſe in's andere zu tragen."

„Das iſt auch nicht gut," fiel Blauſtrumpf heftig ein, „denn daraus ſind ſchon hundert Feuersbrünſte entſtanden;

allein, daß man dieſe hübſche Verhütung von Feuersgefahr in einen myſtiſchen Spruch bringt, dagegen ſoll ein Mann von Aufklärung Einſpruch thun.“

„Nun, Herr Conſiſtorialrath, Sie ſagen von Feuersbrunſt; und es ſind keine drei Wochen her, daß in Mispelheim drei Scheunen, Vieh und beinah auch Menſchen abgebrannt ſind, und wir haben's alle eine Stunde vorher gewußt, daß es ſo kommen müßte. Es war Sonntag; die Betglocke des Abends ſollte läuten vom St. Blaſienthurm und der Küſter überläßt das Ding ſeinem Jungen. Er läutet und läutet, und mitten im Läuten fängt erſt die Uhr an vier zu ſchlagen. Wann die Glocken und die Uhren aber zuſammen ſchlagen, gibt's immer Feuer, und es traf auch ein.“

Blauſtrumpf erſtickte faſt vor Zorn, aber er verſuchte es wieder mit der Ironie und ſagte: „Ei, dann iſt es ſchlimm genug, daß noch drei Scheunen abgebrannt ſind, da man ja die beſten Vorzeichen des kommenden Unglücks ſchon erhalten und die Spritzen nur in Bereitſchaft zu ſetzen hatte. Ich will euch aber ſagen,“ lenkte er ein, „Mispelheim ſcheint tief, tief im Aberglauben verſtrickt zu ſein, und ich werde Predigten, Katechiſationen, Beichten, alle möglichen kalten Umſchläge gebrauchen, um eure erhitzten Phantaſieen abzukühlen. Leider, leider tragen meine eignen Verwandten einen großen Theil der Schuld an dieſer Mißachtung praktiſcher Vernunftgrundſätze. Inzwiſchen könnt ihr Euch, guter Freund, in dieſem Buche unterrichten, was man Cauſalität und Nexus, Urſach und Wirkung, Mittel und Zweck, Anfang und Folge nennt.“ Damit griff Blauſtrumpf in die Nähe ſeines Flaſchenkorbes (in dieſen ſelbſt, wäre dem Kutſcher vielleicht lieber geweſen) und reichte ihm ein Exemplar vom Thoma=

ſius. Der Kutſcher blätterte darin und gab es ehrfurchtsvoll wieder zurück. Blauſtrumpf dachte an ſeinen kleinen ambulanten Buchhandel: zwölf Groſchen Trinkgeld mußt du ihm doch geben, und gibſt du ihm dafür das Buch, ſo kannſt du Mördern zwölf Groſchen zu gut ſchreiben, da mit üblichem Buchhändler-Rabatt netto der Preis auch nicht größer iſt. Es that ihm wohl, gleich von vornherein ſo gute Geſchäfte zu machen: denn er liebte ſeinen Schwiegerſohn, wie der feurige Luther ſeinen ſanften Melanchthon.

Mispelheim war gegen Abend um neun Uhr erreicht. Blauſtrumpf hielt vor dem Hauſe ſeiner Schweſter an, welche, wie er ſelbſt, gewöhnlichen Urſprungs, an den Drucker und Herausgeber des Mispelheimer Wochenblattes verheirathet war. Blauſtrumpf lebte mit Schweſter und Schwager eigentlich ſeit Jahren in Unfrieden und der Grund davon war durchaus kein perſönlicher, ſondern eine Aufklärungsfrage. Sein Schwager nämlich hatte das Privilegium, einen hundertjährigen und einen jährlichen Landeskalender zu drucken. Dieſer brachte ihm ein ſchönes Geld ein, aber auch den Haß des Conſiſtorialraths. Blauſtrumpf ſah in dieſem Kalender den eigentlichen Heckthaler (er koſtete aber nur ſechs Groſchen) für den Aberglauben. Dieſer Mispelheimer Kalender mit ſeinen Bauernregeln, Wetterprophezeiungen, Holzſchnitten und Traumdeutungen war die Eſſigmutter, die allen Diöceſan-Erfahrungen Blauſtrumpf's ſo viel Säure verurſachte. Der Kalender erſchien jährlich mit der Martinsgans zu gleicher Zeit auf dem Tiſch. Jede Neuerung in ſeiner äußern Einkleidung und Redaction hätte eine Empörung der Bauern an Markttagen, eine Erſtürmung der Buchbinderläden zur Folge gehabt. Das wußte Blau-

ſtrumpf's Schwager und widerſtand jeder Zumuthung, die Redaction des Kalenders, wie er ſagte, in die Hände der Freimaurer zu geben. „Da wollen ſie mir Predigten über die fünf Sinne hineinſetzen," beklagte er ſich einmal, „und ſtatt der Witterungsanzeigen lauter Fragezeichen und Gedankenſtriche, als wenn es keinen hundertjährigen Kalender mehr gäbe. Lieder ſchickt er mir, wovon die Bauern nicht die Melodien verſtehen, und Räthſel, die kein Menſch löſen kann! Da würd' ich ſchlechte Geſchäfte mit dem Kalender machen. Er hat mir das Privilegium abkaufen wollen; allein ich muß den Kalender behalten, ſchon des Wochenblattes und ſo vieler andern gangbaren Artikel wegen, die ich auf dieſem Wege leichter verbreiten kann. Sie wollen eine aſtronomiſche Geſellſchaft an die Spitze des Büchelchens ſtellen und Thierärzte, Maſchinenbauer, Prediger und Kupferſtecher dafür in's Intereſſe ziehen. Blauſtrumpf ſagte, eine Akademie der Wiſſenſchaften könnte ſich's zur Ehre rechnen, den Mispelheimer Kalender jährlich herauszugeben. Allein, abſolut, ich habe mein Privilegium, und für den Küſterdienſt, den er mir angeboten, dank' ich. Gehen bei meinem Geſchäft zwar auch nur mehr Pfennige, als Groſchen ein, wie beim Klingelbeutel, ſo ſind ſie doch mein und ernähren ihren Mann."

Blauſtrumpf hatte nun aber eine Einladung zur Hochzeit erhalten, die die Tochter ſeines Schwagers, ſeine Nichte alſo, mit einem achtbaren Bürger in Mispelheim feiern würde. Es war der Verwandtſchaft, des Blutes und ſogar der Ehre wegen, daß man ihn trotz der Feindſchaft oder wenigſtens trotz eines mehrjährigen wechſelſeitigen Stillſchweigens doch nicht überging, um ſo mehr, da ſeine Schweſter in dem Augenblick, wo ihre älteſte Tochter getraut wurde, ſelbſt noch eines

neuen Kindes geneſen konnte, wie es Mütter und Töchter genug gibt, die in Erfüllung ihrer edeln Pflichten mit einander wetteifern. Blauſtrumpf hatte die Abſicht, mit dieſer Familienangelegenheit die geiſtliche Inſpectionsreiſe zu verbinden. Er überredete ſich, daß ein neuer Kalenderſturm ihm vielleicht doch noch gelänge. Wenigſtens hoffte er, einige ſeiner Truppen in die Feſtung des unüberwindlichen Buchdruckers und ſein privilegirtes Kalender=Gibraltar hineinwerfen zu können, und hatte ſich zu dieſem Ende, weil er den Geſchmack ſeines Schwagers kannte, ſogar auf Reime gelegt. Er hoffte von ſeinen Geiſtesfrüchten vielleicht epigrammatiſche Stachelbeeren anzubringen, und hatte nach etwa folgendem Muſter ein ganzes Arſenal von Schutz= und Trutzwaffen wider den Aberglauben mitgebracht. In Betreff der Meinung z. B., daß Spinnen Glück bringen, hatte er den Vers gemacht:

Das Glück, das eine Spinne bringt,
Das Lied, das eine Grille ſingt,
Das Häuschen, das die Weſpen machen,
Das Alles ſind ſpottſchlechte Sachen!

Ferner in Betreff der Meinung, daß ein Paar Mannsbeinkleider, um die Ohren gewickelt, Frauenzimmer vom Ohrenweh befreien:

Es fand ein Magd ein Hoſenlatz,
Sie dacht', es wär' ein großer Schatz;
Als ſie ihn nun wollt' recht beſchauen,
Thät ſie ſich hinterm Ohre krauen.
Sie ſprach: Ach, du mein liebes Neſt,
Hätt' ich den Vogel, der drin geweſt,
Der ſollte mir viel nützer werden,
Als alle Hoſenlätz' auf Erden.

Alle dieſe komiſchen und etwas frivolen Reime hatte Blauſtrumpf, als ein Eiſenmenger in ſeiner Art, unter dem Titel: „Entdecktes Herenthum“ zuſammen=

gefaßt und hoffte damit bei ſeinem Schwager Einlaß zu finden. Einſtweilen empfing ihn dieſer und ſeine Schweſter am Hauſe ausnehmend freundlich und Blauſtrumpf würde es auch ſogleich erwidert haben, hätt' er ſich nur von dem Kutſcher loshäkeln können. Dieſer hatte wenig Luſt, den Thomaſius ſtatt baaren Trinkgeldes anzunehmen, Blauſtrumpf aber auch ſeinerſeits nicht, ihn unter dem Preiſe loszuſchlagen. Er gab ihm zuletzt das Trinkgeld und das Buch, war aber den ganzen Abend verſtimmt und ließ erſt am folgenden Morgen eine genauere Beobachtung ſeines Benehmens gegen ſeine Schweſter, ſeinen Schwager, die Familie und das ganze inficirte Städtchen zu, das ihm wie ein alter Holzſchnitt von anno 1700 vorkam. Er legte ſich dann nieder und träumte von nichts als von Traumbüchern.

Als er erwachte und die erſten Morgenberührungen mit den Seinigen gehabt hatte, empfand er wie ein junger Student, der zum erſten Male von der Univerſität nach Haus kommt, den ganzen Ballaſt, den man immer mitladen muß, wenn man durch das „wirthbare“ Meer der Freundſchaft und Verwandtſchaft fährt. All' die läſtigen Zumuthungen der Menſchen, welche, ohne durch Bildung dazu ein Privileg zu haben, gerade durch die Bande der Verwandtſchaft ſich zu Allem ermächtigt glauben, was man ſonſt, wo man fremd iſt, unterdrückt, all' dieſe Vertraulichkeiten, die nicht ſeinen egoiſtiſchen Stolz gerade beleidigten, wohl aber dasjenige, worauf er welchen hatte, verſetzten ihn in eine üble Stimmung. Wären die Epigramme des „Entdeckten Hexenthums“ nicht geweſen, ſo hätt' er ſich keine Beläſtigung gefallen laſſen. Indeſſen ließ er ſich ſelbſt an's Kreuz, wenigſtens einſtweilen, der Langeweile ſchlagen, um deſto gewiſſer ſpäter den Aberglau-

ben daran zu bringen. Er war ohnedies in Verlegenheit, wie er ſeinen Anſchlag vortragen ſollte, da der Kalender längſt wie ein fabelhafter Pontus zwiſchen ihm und ſeinem Schwager lag. Dennoch legte er ſein Fahrzeug aus und wagte es, in die Druckerei zu ſchiffen, ſeinen Schwager in einen engen Winkel zu treiben und wie ein Corſar oder Frühlingsdichter ihm das Meſſer und das Manuſcript auf die Bruſt zu ſetzen, um es anzunehmen und dann wieder, aber im Druck, herauszugeben. Sein Schwager zog den älteſten Setzer in ſeiner Druckerei zu Rathe, da von dieſem die hauptſächlichſte Anordnung des Kalenders beſorgt wurde und er ohnedies einen Bruder hatte, welcher Kattunformenſtecher war, aber auch Holzſchnitte für ſauber zu formende Tafelbutter und den Kalender lieferte. Blauſtrumpf erhielt die Zuſage der Aufnahme. Er hatte den Ton getroffen, in welchem, wie ſein Schwager ſagte, Niemand unübertrefflicher war, als Schumacher, als er noch ſeine „Elegieen auf das Viehſterben“ in das Miſpelheimer Wochenblatt lieferte. Blauſtrumpf ging auf ſein Zimmer und ſchrieb Mördern, daß dieſer Erfolg allein ſchon die Reiſe belohnen würde. Im Grunde ſeines Herzens regte ſich eine milde Rührung, als er den Brief beendet hatte. An dieſer Weichheit hatte ſeine gegenwärtige Lage den größten Antheil: denn wie unbeholfen war ſie! Wie gemein die Umgebung! Wie plump das Benehmen der Verwandten! Der ganze Schmelz, den die Wiſſenſchaften geben, und die Zartheit der Empfindungen, welche ſie wecken, lief hier an und erblindete. Ja, hatte er nicht kaum mit der einen Hand dem Aberglauben einen Stoß verſetzt, indem ſein Schwager einen ganzen Stoß von Gedichten gegen ihn abdrucken

wollte, und kam ihm dabei wohl einen Augenblick der Gegenſtand derſelben ſelbſt aus dem Geſichte? War ſeine Schweſter, in ihrem andern Zuſtande und obenein als Mutter einer Braut, nicht ſo umſtändlich, daß ſie über Alles erſchrak und immer daran eine Hexerei anzuknüpfen wußte? War das Haus nicht überlaufen von gewöhnlichen Leuten, die, was ſeine Schweſter nicht wußte, nachtrugen und auf Tritt und Schritt eine Fußangel der Großmutter des Teufels entdeckten? Was für die andern Umſtände der Mutter nicht gut war, war für den Brautſtand der Tochter erwünſcht. Blauſtrumpf predigte, wo er hinkam, in jedem Winkel des Hauſes. Er riß die Fenſter auf, wo es zu dunſtig war, er lüftete das ganze Haus, weil er den Aberglauben zum Theil aus ſchwüler Luft herleitete. Er rieth zu Aderläſſen und Schröpfköpfen, um das dunkle Blut zu mindern. Er predigte auf der Kanzel bei großem Zulauf gegen die Vermiſchung falſcher Urſachen und falſcher Wirkungen. Der Pfarrer von Mispelheim, Inſpector Geigenſpinner, war ohnehin der eifrigſte Anhänger einer Lehrmeinung, die das Conſiſtorium ſelber billigte und durch Beförderungen ihrer Bekenner begünſtigte.

Blauſtrumpfen war es aber eben ſo ſehr um die Ausrottung, als die Erkenntniß des Aberglaubens zu thun. Er konnte jetzt ſchon den Verlauf ſeiner Reiſe mit Ruhe anſehen, da der Kalender ſeine Sinngedichte bringen ſollte. Deßhalb ſtellte er auch mit der Hebamme ſeiner Schweſter und abwechſelnd mit einer weiſen Frau, die alle Vorbereitungen zu Hochzeiten im Orte lenkte, ein Verhör an. Ueber Schwangerſchaft erfuhr er folgende landesüblichen Meinungen: Wenn eine Frau in andern Umſtänden über den

Weg ſchreitet, den eben ein armer Sünder zum Richtplatz gegangen, ſo muß das Kind eines gleichen Todes ſterben. Hier dachte aber Blauſtrumpf an die erfreuliche Criminal-Statiſtik des Fürſtenthums und ſagte ſpöttiſch: „Das hat gute Wege!“ Die alte Brautjungfer fuhr fort: „Und wenn Hochzeit iſt, und es werden keine Gläſer zerbrochen, ſo werden die jungen Leute nicht reich.“ — „Sie meinen, wenigſtens der Glaſer nicht!“ fiel Blauſtrumpf ironiſch ein. Die Hebamme hatte das Wort. „Und dann ja kein Tuch ſo um den Leib wirbeln, als wär's ein Strick,“ ſagte ſie: „denn dann muß das Kind gewiß einmal hängen. Auch müſſen Sie ſich in die Bettvorhänge keine Nadeln ſtecken: denn davon bekommen die Kinder böſe Zähne.“ — „Und da Sie gerade von den Betten ſprechen,“ fiel die Brautjungfer ein, „ſo muß man mit der flachen Hand auch nicht auf das Brautbett ſchlagen, wenn man es macht!“ — „Warum nicht?“ frug Blauſtrumpf. „Es iſt nicht gut;“ hieß es. Die Frau wußte weiter nichts, als: Es iſt nicht gut. Sie bekam dabei ein Schütteln und Fröſteln in den Gliedern und blieb dabei: Es iſt nicht gut. So liegen in dem dunkeln Ocean des menſchlichen Glaubens Gegenden von unergründlicher Tiefe, wo das Volk nicht einmal mehr etwas beſtimmt Gefährliches und Eventives ahnt, ſondern bloß vor dem Abgrunde und dem Ungeheuerlichen, was er bergen könnte, erſchrickt. Das Volk fürchtet ſich noch immer vor dem Kampfe, in welchem ſich der Himmel und die Hölle das Recht auf die Erde ſtreitig machen. Es hat die Ahnung einer beſtimmten ſeligen Ordnung der Dinge und ſieht dieſe bei unzähligen Vorkommniſſen geſtört. Ueberall, wo der Aberglaube ſagt: Es iſt nicht gut, da ſcheint eine Unter-

lage von Normalharmonie dem ängſtlichen Wahne zum Grunde zu liegen, und er fürchtet etwas, das ihm eine Abweichung von der Regelmäßigkeit derſelben zu ſeyn ſcheint. Das fruchtbarſte Feld für die phantaſtiſchen Blumen und Wucherranken des Aberglaubens iſt die Hoffnung eines neuen Lebens, das in der Mutter keimt. Hier iſt der Zuſammenhang in der That geheimnißvoller Art und nur Menſchen von ſo dürren und trockenen, wenn auch gutgemeinten Begriffen, wie Blauſtrumpf, könnten, um hier zu predigen, Folgendes wiederholen, was er ſagte: „Die Bildung des Menſchen iſt ja eine rein phyſiſche Nothwendigkeit. Der Embryo bekömmt ja das Wenigſte von der Mutter, ſondern bildet Alles, ſeine Nahrung, ſein Geſtell und ſein Fleiſch aus ſich ſelbſt hervor. Auch ſtrebt der Embryo fortwährend darnach, ſich unabhängig zu machen, ſchon nach dem Grundſatze der Perfectibilität des Menſchengeſchlechts. Er empört ſich gegen das Ei, in dem er ſitzt. Er wird ſtärker, als ſeine Umgebung, er bricht ſie zuletzt. Alles, was in der Mutter an künftiger Beſtimmung des Kindes fühlbar wird, geht auf phyſiſche Empfindungen. Die Verſtimmungen des Nervenſyſtems entſtehen ja nur aus den Senkungen des Ovariums. Druck in der Herzgrube kann man im dritten Stadium ſpüren, auch Druck auf die Harnblaſe, überhaupt auf alle Gefäße, wodurch auch namentlich beim Gehen der Schwangern leicht Anſchwellungen der Nerven bei den untern Gliedmaßen entſtehen können; aber von einem Druck auf die Gehirnnerven weiß die Phyſiologie nichts; und dieſer Druck kömmt nicht von dem zarten keimenden Weltbürger, ſondern höchſtens von der trüben, mit nichts als Aberglauben geſchwängerten Atmoſphäre der Spinnſtuben her!“

„Ja, das ſagen Sie wohl, Herr Conſiſtorialrath,“ bemerkte die „weiſe Mutter“: „wenn eine Frau in den Umſtänden nicht oft auf die Bleiche geht, bekömmt ſie doch keine weiße Kinder.“ Blauſtrumpf lächelte: „Gut, ich ſage nichts dagegen: wenn es nicht für das Kind nützt, ſo nützt es doch vielleicht für ſeine Wäſche.“

So ſieht man wohl, daß Blauſtrumpf alle Hände voll zu thun hatte, um dieſe vernagelten Gemüther, wenn es mit dem Schlüſſel des Cauſalnexus nicht gehen wollte, mit der Brechſtange ſeines Zorns zu öffnen. Er ſtöberte überall, wo er nur hinlangen konnte, die Spinngewebe alter Vorurtheile aus und wiſchte mit dem langen Aermel ſeines Conſiſtorialtalars alle Mai-Kreidezeichen von den Thüren ab, die als Amulette gegen böſe Gewalt dienen ſollten. Er war rüſtig, wie ein Weißtüncher, und hatte immer einen gelöſchten Kalktiegel der geſunden Vernunft hinter ſich, wenn er irgend eines Bürgers Haus beſuchte und ſich in dem Unter- und Oberſtübchen ſeiner Begriffe umſah. Gern hätt' er an Häuſer, die ihm verdächtig ſchienen, ſchwarze Tafeln als geiſtliche Pockenſchilder ausgehängt und die Bewohner derſelben in Contumaz-Anſtalten eingeſchloſſen; doch, da ſich hierfür keine Veranſtaltung finden ließ, ſo mußte er ſich wohl begnügen, nur mit ſeinem rationaliſtiſchen Desinfections-Chlorkalke die Menſchen und hauptſächlich die Gegenſtände zu beſpritzen. Inſpector Geigenſpinner ſagte: „Ach, es thäte Noth, und nur die lange Gewöhnung an ihn,“ (er ſpielte damit auf eine Verſetzung an) „nur dieſe hinderte die Gemeinde, ſeinen Ermahnungen eifriges und reuevolles Gehör zu ſchenken.“

Geigenſpinner gehörte zu jenen Geiſtlichen, die den

Talar nur benutzen, um Geſinnungen zu verbergen, die, wenn ſie ſich offen zur Schau ſtellen dürften, durch ihre Weltlichkeit verletzen würden; oder es wäre auch möglich, daß er ſeine noch immer ſichtbaren weltlichen Manieren gebrauchte, um gleichſam zu zeigen, daß er mit dem geiſtlichen Stande nichts was menſchlich wäre, für unverträglich hielte. Blauſtrumpf liebte Pfarrer, die Whiſt ſpielten und Liebhabertheater arrangirten, weil er ſie für das beſte Gegengift gegen den Pietismus hielt. „Die Religion,“ ſagte er, „ſoll den Menſchen Vergnügen machen,“ und hatte ſomit nichts dagegen, wenn die Geiſtlichen ſich gerade als die Meiſter des Vergnügens (maîtres de plaisir) benahmen. Geigenſpinner hatte überhaupt viele Hofmanieren. Er wußte, ohne gerade zu verleumden, doch immer lieber das Böſe von den Menſchen zu ſagen, als das Gute, am liebſten von ſeinen Collegen. Tobianus ſtellte er aus Spottluſt in das rechte, Blaſedow aus Haß in ein falſches Licht. Blauſtrumpf war ſehr aufmerkſam, als Geigenſpinner folgendes theils factiſch falſche, theils falſch gemeinte Zeugniß ablegte: „Tobianus iſt in der Theologie das, was bei Quartetten immer derjenige iſt, der die Bratſche ſpielt und das Abendeſſen zu der Unterhaltung hergibt. Er hat die beſte theologiſche Bibliothek in der Umgegend und kauft die meiſten Bücher. Er würde keine Ruhe haben, wenn in der Theologie etwas Wichtiges vorgefallen wäre und er nicht wenigſtens eine Recenſion darüber geleſen hätte. Er will nicht wiſſen, was der Sinn einer neuen Erſcheinung iſt, ſondern bloß, was man darüber ſagt. Frägt man ihn: Haben Sie Lücke's Lukas geleſen, ſo antwortet er: Nein, aber Schuderoff's Prediger-Journal ſagt ungefähr dies darüber. So kann man im-

mer Stoff zur Unterhaltung bei ihm finden, während er noch nie eine Predigt gehalten hat, die er ſelbſt geſchrieben hätte. Pfeifen, Journale und neue Bücher ſind ſeine einzige Sorge. Seine eklektiſche Weisheit nennt er: Mit der Zeit mitgehen. Man kann ihm dabei nicht gram werden, denn er iſt ohne Anſprüche und nimmt Rath und Lehren von Jedermann an. Seine Pfarre iſt für ihn ein Verſorgungsposten. Er iſt ſtolz, es als Sohn einfacher Eltern, die ihm einiges Geld hinterließen, ſo weit gebracht zu haben.“

Hier ſtockte Geigenſpinner; doch ſchlug Blauſtrumpf ſelbſt die Brücke, um auf Blaſedow überzugehen, und ſagte: „Sein Nachbar, Blaſedow, iſt mir widerlich. Ein Mann voll Arroganz, die er aber unter der Maske von Originalität verbirgt. Sein Benehmen bei meinem Lexicon hat mir gezeigt, was ſich das Land in dieſem Manne für eine Plage großgezogen hat; ſeine Eingaben an das Conſiſtorium ſind unter der Firma der evangeliſchen Freiheit wahrhafte Pasquille auf jene Disciplin, ohne welche zwiſchen Untern und Obern kein Verhältniß beſtehen kann. Jeden Erlaß ſeiner Obern benutzt er nur, um ihn mit romantiſirenden Gloſſen wieder zurückzuſchicken. Ich bin überzeugt, daß es mit dieſem Manne kein gut Ende nimmt. Wenigſtens gräbt er ſich ſelbſt die Grube, in die er hineinfallen wird!“

Geigenſpinner ging nun noch weiter: „Sie halten noch immer zu viel auf ihn, Herr Conſiſtorialrath; ich habe Anzeigen, daß Blaſedow am Hirn leidet. Er zerſtört ſich ſelbſt mit Muthwillen; er takelt ſeine längſt geſtrandete Vernunft immer mehr ab. In dem arroganten Gefühle, daß ſein hoher Geiſt ſich ſelbſt genug wäre, kümmert ihn keine neue Zeitſchrift, keine neue wiſſenſchaftliche Entdeckung. Ohne das Neue noch geſehen

zu haben, wirft er es ſchon mit Widerwillen in die Rumpelkammer des alten Trödels, wie er's nennt. Er verhöhnt den ganzen theologiſchen Journalcirkel unſrer Gegend und läßt die Anſichten der berühmteſten Theologen am Rande ihrer Aufſätze nicht unangefochten. Mit Bleiſtift ſind Einwürfe an den Rand geſchrieben, die an Blasphemie ſtreifen. Weiß er nichts Beſſeres, ſo ruft er aus: Nimm Nießwurz! Geh' nach Abdera! Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! und dergleichen. An einem Artikel von unſerm trefflichen Wegſcheider hatte er die ganze Paſſion vermerkt und oben darüber geſchrieben: Die ewige Kreuzigung des Herrn. Nun kamen alle Kreuzes-Ausrufungen zu den einzelnen Kapiteln. Mich dürſtet! rief er, wo ihm etwas zu trocken ſchien. Dann folgte: Und ſie reichten ihm einen Schwamm mit Eſſig! Kurz, Blaſedow iſt die Plage der ganzen Diöceſe."

„Ach," ſagte Blauſtrumpf unwillig, „da wollen wir doch gar keine großen Umſtände mehr machen!" Geigenſpinner aber ging immer weiter und holte ſogar die Abſchrift einer Gloſſe, die Blaſedow über eine günſtige Recenſion des Thomaſius gemacht hatte, dieſes, wie der Mann ſagte, für das Fürſtenthum ſo theuren Buches. „Vernunft-Religion," hatte Blaſedow geſchrieben, „iſt keine Religion mehr. Sie iſt ein Edles ihrer Abſicht nach, kann aber die Offenbarung nicht verdrängen. Die Offenbarung iſt ſo groß, nicht ihres Inhaltes, ſondern ihrer Form wegen. Dieſe Form, dieſes hiſtoriſche Gewand kann die Vernunft-Religion ſich nicht umlegen. Sie kann dem religiöſen Bedürfniſſe, das ſich immer in hiſtoriſche Zuſtände vertiefen möchte, keine Anknüpfung geben. Wer der Religion bedar

und in der Art, wie die Maſſe, bedarf der Aufgeklärte der Religion nicht — wer ihrer bedarf, dem muß ſie Geheimnißvolles bieten. Religion und Philoſophie ſind himmelweit verſchieden, gerade ſo weit, wie der echte Thomaſius und Dr. Mörder, der bloß über ihn geſchrieben hat."

Das war ein tiefer, tiefer Stich in den ſonſt mit ſo viel Fett umhüllten Herzmuskel Blauſtrumpf's. Er überwand aber die perſönliche Kränkung und ſagte mit erſticktem Aerger: „In dem wärmen wir noch eine pietiſtiſche Schlange auf, wenn er erſt ſeine wahre Haut anlegt." Geigenſpinner meinte: „Nein das wäre eben das Verfehlte an dem Manne, daß er keine Principien hätte, ſondern nach Ort und Stunde und Stimmung des Gefühls oder der Leidenſchaft ſich äußere. Er nehme den Freigeiſt gegen den Pietiſten und dieſen wieder gegen Voltaire in Schutz. Er müſſe immer die Meinung bekämpfen, welche ein Anderer vertheidigte, und lebe in ewigen Widerſprüchen." Dann kam Geigenſpinner auf die Mohrentaufe, die einen reellen Anklagepunkt gegen ihn abgab und welche ſich Blauſtrumpf auch gründlichſt notirte. Den Schluß bildete die Erziehungsmethode Blaſedow's, die man leicht als Beweis von Geiſtes-Abweſenheit benutzen konnte. Er mußte dabei wahrhaft als ein moderner Don Quixote erſcheinen. Den Reſt aber gab das Geſpenſt, das in Kleinbethlehem ſpukte, und wo ſich Blauſtrumpf, als er davon hörte, erhob, wie eine Feuerſäule, die ſich an dem Hintergrunde eines dunkeln Gewitterhimmels entzündet. „Ein Geſpenſt?" fragte er, indem er beide Hände Geigenſpinners ergriff. „Ohne Scherz," beſtätigte dieſer, „die ganze Gegend erzählt davon, und Tobianus, der Blaſedow's Frau um ſo lieber hat, als ihm die ſeinige geſtorben iſt,

ward in die Sache hinein verwickelt: denn es ſpukt immer nur dann, wenn er in's Haus kömmt."

Blauſtrumpf, der jetzt auf die rechte Höhe ſeines Inſpections-Reiſezwecks gekommen war, raffte ſich auf und nahm noch an demſelben Tage einen Wagen, um Tobianus zu beſuchen und von da aus das Terrain zu beobachten. Er wollte den Leuten einmal zeigen, was Geſpenſter ſind! Mit Ingrimm ſetzte er hinzu: „Und ihm, dem Blaſedow, was Wiſſen und Glauben, Vernunft-Religion und Offenbarung, Thomaſius und Mörder ſind!" Es gewitterte, regnete und donnerte; aber Blauſtrumpf riß ſich von der Hochzeit los und konnte nun auch auf keinen Baum mehr ſehen, ohne ihn gleich in einen Scheiterhaufen zu verwandeln.

Letztes Kapitel.

Die Geiſterbeſchwörung.

Der Wagen fuhr vor Tobianus' Hauſe an; doch war dieſer ausgeflogen und hatte die raſſelnden getrockneten Bohnen — denn dies wird das Geſpenſt ſein, dachte Blauſtrumpf — wieder im Unterfutter ſeines Oberrockes mitgenommen. Die Haushälterin des Pfarrers war in Verlegenheit, als ſie den wahrſcheinlich vornehmen geiſtlichen Herrn in noch größerer ſah. Er wußte nicht, ob er ſich nach Kleinbethlehem zu wenden ſollte; wenigſtens fürchtete er, es möchte ihm hier wie verſchlafenen Tilſiter Poſtillonen gehen, die ſorglos das friſche Haff entlang fahren und plötzlich tief im Waſſer ſtehen. Der Unſinn ſteckt an, fürchtete er; das Blaſedow'ſche Treiben ſchwemmt mich mit fort, und es iſt nie gut, wußte er, auch nur die geringſte Berührung mit Kreiſen zu nähren, die wir geſonnen ſind, in ihrem Mittelpunkte zu zerſtören.

Wie er aber ſo in dem großen Gedanken-Magazine ſeines Kopfes einen Ballen gegen den andern austauſchte und hier und dorthin warf, fuhr er doch mitten in's friſche Haff hinein, in die Gegend, wohin die Straße gerade führte. Sie führte aber nur nach Kleinbethlehem. Blauſtrumpf war

in großer Verlegenheit. Er ließ halten und blickte auf das inficirte Dorf, als wollte er einen Angriffsplan darauf entwerfen. Er konnte das ganze Feld überſehen, das er am liebſten in ein Schlachtfeld verwandelt hätte, wenn er Blaſedow und die Geſpenſter nur hätte hierher citiren können. Er umzirkelte mit den Augen den Raum, als wollte er den Teufel in einen Zauberkreis bannen. Sein Einſpänner graſte am Ranft des Weges; der Mispelheimer Kutſcher knöpfelte an ſeiner Peitſche und Blauſtrumpf griff nach einem ungebundenen Thomaſius, der ſich von dem Ballen gelöſt hatte. Er las gerade die Stelle: „Von religiöſen Gefühlen unterſcheidet man A herzzermalmende, B herzzerſchmelzende. Jene ſind mit der Selbſterkenntniß verknüpft. Dieſe begleiten die ſelige Vereinigung mit Gott.“ Dieſe Stelle mißfiel Blauſtrumpfen. Er dachte: Mörder bekommt doch auch manchmal das böſe myſtiſche Zeug, wo ich ihm die Daumſchrauben der practiſchen Vernunft anlegen möchte und ſo lange drücken, bis ſeine Gefühlskrämpfe nachlaſſen. Er ergriff ſeinen Rothſtift und ſchrieb dabei: **Nulla religio nisi cognitione.** Während dem ſtand er aber auch ſchon dicht vor Blaſedow's Hauſe. Er hatte in der kleinen Jagd, die er doch manchmal auch gegen Ketzereien ſeines Freundes anſtellen mußte, ſich ſo verpirſcht, daß er nichts von dem Vorhaben des Kutſchers merkte und ſichtlich erſchrak, ſich nun mit Gewalt in eine Lage verſetzt zu ſehen, an die er gerade den Gewalthebel anlegen wollte. Tobianus glänzte und klebte ſchon wie ein verſchmachtender Aal vor dem Conſiſtorialrath. Er zappelte und ſchmiegte ſich mit einer Rührung, die ſich leider nicht hatte vorbereiten können. Blauſtrumpf beſpritzte ihn mit dem lautern Gruße der Collegialität. To=

bianus bäumte ſich wie ein junges Roß und trug ſeinen geiſtlichen Oberhirten ſo in das Pfarrhaus, daß ſein Fuß an keinen Stein ſtieß: denn, dachte er, jeder fortgenommene Stein kann ſich hier einſt in Brod verwandeln.

Es war Mittagszeit und Gertrud glücklicherweiſe auf Tobianus vorbereitet. Der Conſiſtorialrath ging nun ſchon mit drauf. Sie ſchrak ſichtlich zuſammen, als ſie dem gefürchteten Groß-Inquiſitor gegenüber ſtand und die geringen Fortſchritte im Chriſtenthum bedachte, durch welche ſich Kleinbethlehem auszeichnete. Das Wort „Viſitationsreiſe“ verurſachte ihr Gliederreißen, um ſo mehr, als Blaſedow, der oben in ſeinem Zimmer mit Theobald, dem Volksdichter, Unterricht hielt und dieſem Volksmelodieen einübte, ſagen ließ, er hätte Zahnſchmerzen. Blaſedow ſuchte dem Beſuch auszuweichen, ohne daß er in ſeiner Rolle blieb. Er ſang gerade mit Theobald: „Prinz Eugen, der edle Ritter,“ mit einer Donnerſtimme, daß Blauſtrumpf fragte: ob ſie denn Einquartirung hätten. „Nein,“ ſagte Gertrud, „Blaſedow gibt ſeinen Kindern Singunterricht, hat aber grimmige Zahnſchmerzen.“ Blauſtrumpf lächelte und beſah ſich die Umgebungen der Localität. Tobianus ſchloß alle Schränke und Thüren ſeines Kopfes und Herzens auf und bot dem Conſiſtorialrath Alles, was ihm beliebte. Wie Gertrud im Leiblichen alle Hände voll zu thun hatte, ſo er im Geiſtlichen. Er hätte Blauſtrumpfen raſirt, wenn dieſer nicht gewohnt geweſen wäre, es ſelbſt zu thun. Er ſchlug ihm aber den Schaum und Gertrud war glücklich, daß ſich's das Conſiſtorium bei ihr ſo bequem machte. Indeſſen ſang Blaſedow oben für ein ganzes Regiment: „Friſch auf, Kameraden!“ und ſchlug dabei den Takt, daß

die Decke bebte. Man hörte deutlich, wie er die Pauſen benutzte, um Erörterungen über das Volkslied einzuſchalten. Blauſtrumpf raſirte ſich indeſſen und bemerkte nur, ohne ſich zu ſchneiden, er begriffe nicht, wie man Zahnſchmerzen und eine ſolche Stimme haben könne, und endlich, warum Blaſedow nichts als Kriegslieder ſingen laſſe. Tobianus, der aus Angſt den ſchönſten Schaum ſchlug, war gutmüthig genug, um, Blaſedow bemäntelnd, zu ſagen: „Ich glaube, ſein dritter Junge ſoll Feldprediger werden!" „Ja," meinte Blauſtrumpf verwundert, Krieg wird's aber noch lange nicht geben. Der Fürſt hat ſich mit ſeinen Agnaten ausgeſöhnt und die ſtehenden Truppen ſind bis auf zwei Drittel entlaſſen worden, ſchon, weil die Garniſonskirche zu klein iſt, um alle auf Einmal zu faſſen." Als ſich Blauſtrumpf endlich ſeines Bartes entledigt hatte, ſchien er auf Gertrud übergegangen zu ſein: denn dieſe zankte mit einer männlichen und Dragonerſtimme im obern Stock und ſchrie, ob die Singſtunde denn noch nicht bald aufhören würde? Sie ſetzte es durch ihren Lärm durch, daß ſie Blaſedow die Treppe herunterzog, um ihn dem Conſiſtorium zu Füßen zu legen. Blaſedow erſchien, der lange, hagre Don Quixote, mit einer ungeheuren Serviette um den Kopf, die ſo gebunden war, daß die beiden Zipfel des Knotens oben wie die Hörner des Moſes ausſahen. So ſtanden ſich nun die beiden feindlichen Männer gegenüber. Blaſedow künſtlich ächzend und ſtöhnend und nur auf ſeinen Zahn deutend, weil er nicht ſprechen wollte, Blauſtrumpf äußerlich verlegen, aber innerlich voll Klugheit und Schlangenliſt. Tobianus fürchtete aus dieſer Miſchung von Conſiſtorial-Salpeter und Blaſedow'ſcher

ausgebrannter Kohle, zu der noch die Schwefelnatur Gertrud's kam, eine Pulverexploſion und hielt ſich in ängſtlicher Enfernung.

Blauſtrumpf zitterte ſo viel mit den Augen, daß Blaſedow dachte: Er zuckt ſo viel, weil ihm jetzt in ſeinem Lexikon Blatt vor Blatt aufliegt und er in ſich die Uhr des jüngſten Gerichts jetzt aufzieht. Blauſtrumpf ſprach aber nicht vom Lexikon, ſondern vom Kreoſot, das gegen Zahnſchmerzen Wunder wirkt. Blaſedow zuckte die Achſeln, als wollte er ſagen: Ich habe ſchon Alles verſucht, ſogar das Ausziehen der hohlen Zähne! Denn in der That waren die Zahnſchmerzen, die Blaſedow vorgab, auf einer Seite gelegen, die keine Zähne mehr hatte. Tobianus aber erlaubte ſich mit ſeinem hellen Baſſe die Bemerkung: „In einer Zeitung las ich kürzlich, daß das Kreoſot von den jungen Candidaten zu häufig als Reinigungsmittel der Kehle bei Frühpredigten angewendet würde, denn es ſoll auf die Lunge wie die Schwindſucht wirken.“ Blauſtrumpf, der ſich bei ſeiner Körperfülle wohl nicht vor der Schwindſucht mehr fürchtete, bemerkte hierbei nur, daß Tobianus viel Journale las, wie ihm Geigenſpinner ſchon in Miſpelheim geſagt hatte. Sie verflochten ſich auch bald zu einem kleinen Weichſelzopf von theologiſchen Journaldebatten, indeſſen Blaſedow auf dem Sopha ſtöhnte, nämlich vor Abſcheu an den beiden Collegen, den er, wenn er heftig wurde, immer durch künſtliche Zahnſchmerzen verdecken konnte. Gertrud ſchlug eine Tafel auf, wie zur Kindtaufe.

Blaſedow verlor gegen Mittag ſein Zahnweh und wünſchte nur, er hätte mit einer angeblichen Erleichterung ſeines Uebels auch ſeine Zähne wieder bekommen. Die große

Serviette hatte er ſich nur umgebunden, um mit deſto größerer Behaglichkeit das ihm vorgeſetzte Conſiſtorialgericht zu verzehren. Er wollte durch das körperliche Leiden den Seelenleiden einer höflichen Begrüßung ausweichen, wie Frauen, wenn ſie in andere Umſtände kommen, anfangen, gar keine mehr zu machen. Als der Tiſch von allen Seiten wie ein Schlachtterrain beſetzt war und die verſchiedenen Manöuvers gegen die Speiſen zu ſpielen begannen, erwachte Blaſedow's gute Laune. Er fühlte ſich auf ſeinem Poſten ſicherer, ſeitdem Blauſtrumpf aus ſeinem Vortheil durch den Beſuch und nun gar das angenommene Mittageſſen heraus war. Blaſedow begann ein Vorſpiel des ſpätern Kampfes. Die kleinen Brodkügelchen eines leichten Witzes ließ er in einem ſanften Bombardement auf Blauſtrumpf niederregnen und ſagte z. B. gleich von vornherein, als Amandus und Alboin erklärten, ſie könnten ja Beide von einem Teller eſſen: „Nein, das gibt Feindſchaft!“ Blauſtrumpf fragte, als bekäm' er ſchon etwas zu notiren: „Meinen Sie das moraliſch?“ Gertrud aber antwortete: „Ach, es iſt nicht gut, Herr Conſiſtorialrath, das Sprichwort geht einmal ſo.“ Blauſtrumpf zog die Augenbrauen finſter zuſammen und Blaſedow merkte, daß ein Gewitter im Anzuge war. Er rief Waſſern, ſchnitt ein Stück Brod ab und gab es ihm, indem er das Knurren des Hundes mit der murmelnden Bemerkung begleitete: „Es iſt ein neues Meſſer.“ Blauſtrumpf, der auf Alles achtete, tappte wie ein Bär auch gleich auf den Leim zu, den Blaſedow hingeſetzt hatte, um ihn zu fangen, und ſagte: „Was? Ein neues Meſſer? Was hat denn das neue Meſſer mit dem Hunde zu thun?“ Gertrud, die nur an das Rindfleiſch und am wenigſten an

den Aberglauben als Zweck der Inſpectionsreiſe dachte, ſagte: „Man hat das Sprichwort, man ſollte mit neuen Meſſern das Brod erſt Hunden anſchneiden, ſie hielten dann beſſer!“ Blauſtrumpf ſchlug die Augen nieder, um ihr Feuer zu mildern, und ſchien ſich nur heimlich dieſe abfallenden Redensarten in die Vorrathskammer ſeines Gedächtniſſes zu bergen. Tobianus bemerkte die Urſache ſeines Unwillens und ſtieß Blaſedow an. Dieſer aber fuhr mit künſtlichem Zorn ſeinen Satiriker an und ſagte: „Sprich bei Tiſch nicht über Tauben!“ Blauſtrumpf horchte hoch auf, weil er ahnte, daß hier wieder ein Sprichwort, wie Gertrud in ihrer Unſchuld ſagte, im Spiele war. Sie merkte ſeinen fragenden Blick und erklärte ihm lachend: „Man ſagt wohl, die Tauben draußen flögen fort, wenn man bei Tiſch von ihnen ſpräche.“ Blauſtrumpf ſchwieg und aß zerſtreut weiter. Inzwiſchen wurde das Bombardement immer heftiger. Blaſedow und Gertrud, zwei ganz entgegengeſetzte Forts, fingen an, einen angenehmen Kugelregen, in welchem jedoch Blauſtrumpf Lebensgefahr ausſtand, zu unterhalten. Tobianus ließ ſeine Blicke wie parlamentirende Adjutanten von einer Partei zur andern ſprengen; aber ſie blieben unverſtanden. „Wenn du ſatt biſt,“ ſagte Gertrud zum Bildhauer, „ſo legſt du den Löffel mit der Höhlung nach oben.“ Dann wandte ſie ſich an Blauſtrumpf: „Eſſen Sie doch, Herr Conſiſtorialrath! wenn nichts übrig bleibt, bekommen wir morgen gut Wetter.“ Und Blaſedow nahm abſichtlich eine Schüſſel ſo, daß er das Salzfaß umſtieß. Tobianus eilte, es wieder zu füllen. Doch wie einen Hund hetzte Blaſedow durch einen Blick ſeine Frau auf ihn und ließ dieſe ſagen: „Laſſen Sie doch, Tobianus,

verſchüttet Salz ſoll man nicht wieder aufraffen, ſonſt hat man kein Glück!" Jetzt, wo eben die Zwiſchenpauſe des zweiten und dritten Ganges eingetreten war, konnte ſich Blauſtrumpf nicht länger halten, ſondern holte tiefen Athem und ſagte mit einer leiſen Stimme, die aber Tobianus wie eine unglückbedeutende Grabesſtimme vorkam: „Ich erſtaune, daß Sie in Ihrem Hauſe ſo viel kleines Unkraut von abergläubiſchen Sprichwörtern und ſogar darnach eingerichteten Gewohnheiten dulden." Blaſedow erwiderte eben ſo gelaſſen: „Es iſt ſchwer, es auszurotten. Die Schwalben niſten Jahr aus Jahr ein in meinem Hauſe; ich habe nicht den Muth, ihr Neſt einzureißen, ob ich gleich nur Lärm und Schmutz an den Fenſtern davon habe." Blauſtrumpf, immer noch mit lauernder Gelaſſenheit: „Das würdigſte Amt eines Seelſorgers iſt aber Kampf gegen Vorurtheile. Die Menſchheit ſoll ausgelüftet werden. Der reine Chlorkalk der Vernunft ſoll die Spinneweben des Aberglaubens von den Wänden vertreiben. Ich erſtaune, daß Sie ſich dieſem großen Zwecke nicht anſchließen." Blaſedow ſagte dagegen: „Kreuzzüge gegen die Kreuzſpinnen kann ich nicht unternehmen und wenn die ewige Seligkeit darauf ſtände! Die Tradition und die Natur bieten dem Menſchen ſo vielen Stoff, daran die Religion und Ahnung des Ewigen anzuknüpfen. Wer freilich alles Geheimnißvolle gleich einreißt, wer keckea Muths in abgelegene Oerter geht und dann wieder kommt und ſagt: Seht, was hat mir's geſchadet? dem kann's freilich nichts ſchaden. Die Religion iſt ſo etwas Entlegenes und die Gottesnähe eine ſolche Himmelsferne, daß ich froh bin, hier und da eine Spur zu entdecken, die zu ihr führt, wenn auch erſt über die unwegſamſten Irrgänge."

Blauſtrumpf hatte nach einer ſo gemüthlichen Erklärung freilich den Vortheil des Witzes voraus und ſagte: „Sie rechnen alſo auch die Kreuzſpinnen zu den unmittelbaren göttlichen Offenbarungen?“

Blaſedow ſchwieg und beſann ſich auf ſeine Poſition. Es gibt Menſchen, dachte er, denen gegenüber man immer nur den Verſtand walten laſſen ſoll. Im Geſpräch mit ihnen verliert man immer, wenn man einmal ſein Gemüth, ſein Herz an's Fenſter ſchickt, um die Unterhaltung mit dem Manne auf der Straße fortzuführen. Er ſchlug daher das Stammbuch ſeines Herzens krachend zu. Er drückte aus ſeinem Humor, wie aus einem Schwamme, alle Gefühlsfeuchtigkeit durch die kleinen Porenhöhlen heraus und nahm aus ſeinem Waffenverließ jene Speere hervor, welche einen Widerhaken hatten und nicht von dem reuigen guten Herzen wieder herausgezogen werden konnten. Einen ſolchen Speer ſchleuderte er jetzt kühn auf Blauſtrumpf zu und traf ihn mit dieſen Worten: „Ach! ich habe vergeſſen, daß Sie für das fürſtliche Raritäten-Cabinet reiſen und Wichtelmänner und Wehrwölfe auf dem Lande fangen wollen. Wie ich gehört habe, iſt wieder eine neue Reformation, wie vor dreihundert Jahren, im Werke.“ — „Keineswegs,“ fiel Blauſtrumpf ein, „wir wollen nur die Kirchenverbeſſerung in ihrem gehinderten Ziele weiterfördern; wir wollen die dogmatiſchen Ströme in der Theologie durch zeitgemäße moraliſche Canäle verbinden und durch die theologiſchen Syſteme ſtatt der ſchwerfälligen frühern Beweis-Landſtraßen die praktiſchen, auf den Wink zuſagenden oder nicht zuſagenden Eiſenbahnen des natürlichen Menſchenverſtandes ziehen.“ Blaſedow ergänzte: „Vortrefflich; wenn man aber nur erſt die Einſamkeit und die

Sternennächte abgeſchafft hätte! Es iſt der wahren Religion nichts günſtiger, als die Glückſeligkeit der Menſchen. Wenn der Landesfürſt darnach ſtrebt, daß Niemand mehr in Verzweiflung kömmt und man Alles von ihm haben kann, dann wird ſich Niemand mehr an Gott wenden! Es iſt immer gut, wenn die Fürſten ſich auf dieſe Art um die Aufklärung verdient machen. Sie nützen wenigſtens damit dem Magen, wenn auch nicht gerade dem Herzen ihrer Unterthanen. Namentlich müßten aber die Fenſter des Abends nach neun Uhr bei Strafe der Vernunft-Excommunication nicht mehr aufgemacht werden dürfen, damit man beim Anblicke des geſtirnten Himmels nicht in die alte Religion des Träumens und Ahnens zurückfalle und ſich von dem Auguſtiniſchen Beweiſe für das Daſein Gottes entferne. Es wär' auch gut, den Wäldern ihr Rauſchen und den Flüſſen ihr Plätſchern zu verbieten. Auch ſollten der Muſik gewiſſe Tonreihen nicht geſtattet bleiben und Orgeln und Harfen gänzlich außer Gebrauch geſetzt werden, weil durch dieſe Inſtrumente doch immer wieder das Unerklärliche der Gottheit hindurchſingt und klaget und die Menſchen wie mit Sirenengewalt zu verlocken ſucht, ſich im Strome des ewigen Aethers und der himmliſchen Gottesahnung zu baden." In dieſer Art ſpottete denn Blaſedow, aber auf feierliche Weiſe, fort; doch Blauſtrumpf ſagte: „Gäbe Gott, man könnte alles Dumpfe und Halbe in der Welt ausrotten und könnte gerade jene Momente vertilgen, welche immer wieder an die Schlaglichter der Vernunft und Aufklärung die Schlagſchatten der Myſtik ſetzen! Wer ſeinen Gott," fuhr er fort, „nicht am hellen, lichten Tage hätte, würde ihn des Nachts unter Sternen und funkelnden Johanniswürmchen nicht finden. Laſſen Sie uns übrigens," ſchloß er mit Würde, „von dieſen Dingen abbrechen,

und beruhigen Sie mich vielmehr über eine Angelegenheit, welche dieſem Hauſe ſeit einiger Zeit einen verdächtigen Ruf in der Umgegend gegeben hat und auf das Landvolk nicht gut wirken kann!“

Tobianus und Gertrud erblaßten, als ſie dieſe Bemerkung hörten. Beide hatten einen innern Rapport, der noch nie zwiſchen ihnen ausgeſprochen war und erſt über Blaſedow's Leichenhügel einmal Worte finden ſollte und Tobianus war nun gar der Lockvogel des Geſpenſtes, ein unfreiwilliger Geiſtescitirer, da es nie anders im Pfarrhauſe ſpukte, als bei ſeinen Beſuchen. Blaſedow meinte: „Der Beſuch des Conſiſtorialraths käme gerade jetzt erwünſcht: denn ein ſo großer Gegner der Geiſter, wie er, werde auch wohl mit dieſem fertig werden und könne er ja heute Abend den Verſuch einer Teufelsbannung anſtellen.“ Blauſtrumpf erkundigte ſich nach allen nähern Umſtänden und begriff namentlich nicht den Zuſammenhang des Tobianus mit dem Spuke. Dieſer war ſo verwirrt, daß ein ſchlechter Inquirent ihn ſelbſt für verdächtig gehalten hätte. Blaſedow ſagte auch: „Tobianus ſtände in geheimem Verkehr mit dem Unterirdiſchen und wiſſe auf geſchickte Weiſe mancherlei, was man ihm nicht zutrauen ſollte, anzuzetteln.“ Gertrud erröthete darüber und Tobianus zeigte gleichſam die leeren Hände der Unſchuld vor und ſuchte ſich von einem Verdachte zu rechtfertigen, der ihn ernſtlich gar nicht treffen konnte. Blaſedow fuhr fort: „ſo gut, wie manche Menſchen, die nicht einmal an die Elektricität glaubten, elektriſches Haar hätten, könne auch Tobianus eine kleine Hölle mit ſich führen, ohne daß er dran glaubte. Ja es hätte einen Profeſſor der Phyſik gegeben, der gegen das

Nachtwandeln geſchrieben hätte, und doch bei Neumond auf allen Dächern geſehen worden und in manches verbotene Fenſter geſtiegen wäre.“ Tobianus vermied beſonders Gertrud's Blick und ſuchte ſich dadurch zu vertheidigen, daß ſeine geſpenſtigen Eigenſchaften doch erſt zu wirken anfingen, wenn er in Blaſedow's Atmoſphäre käme. Dieſer leugnete das nicht und erklärte es chemiſch, wie ſich die verſchiedenen Luftarten auch erſt bei paſſender Miſchung entzündeten. Tobianus war in großen Aengſten: denn auch Blauſtrumpf ſtaunte ihn vom Kopf bis zur Bruſt an, wo der Teller ſtand, und griff ſich zuweilen an ſeinen Kopf; „ob es möglich wäre — unter Geiſtlichen! unter Geiſtlichen!“ rief er. Blaſedow beruhigte ihn. „Sie wollten,“ ſagte er, „eine große Beſchwörung für die Nacht veranſtalten und ſich durch einen Punſch dazu rüſten. Man könne ja den Dr. Mörder'ſchen Thomaſius als Beſchwörungsbuch dabei brauchen und gleich ſehen, wie weit die Grenzen des natürlichen Menſchenverſtandes und die Kraft des Buches gingen.“ Tobianus dankte Blaſedow im Stillen, daß er das Buch erwähnt, und benutzte es als Ableiter ſeiner Verlegenheit. Er beſaß es eigenthümlich und überraſchte den Schwiegervater und den Verleger des Thomaſius, d. h. des gedruckten, mit ſeiner gründlichen Kenntniß der von Mörder entwickelten Grundſätze. Blaſedow ſagte: „durch die kritiſchen Dardanellen der Jenaiſchen Literaturzeitung wäre das Buch wie ein ſtolzer Dreimaſter hindurchgeſchwommen und die Kanonenſchüſſe von den Forts hätten es nicht treffen ſondern nur begrüßen wollen.“ Blauſtrumpf, der die angezogene Recenſion ſelber geſchrieben hatte, ärgerte ſich, daß Blaſedow Alles ausſtöberte, und meinte: „das Buch verdiene auch

nur unbedingte Huldigung.“ — „Ja,“ ſagte Blaſedow, „der Jenaer Recenſent wußte auch nichts darin zu verbeſſern, als einige Druckfehler.“ Blauſtrumpf arbeitete nach Kräften, von den Jenaer Dardanellen loszukommen, und ſegelte mit Tobianus durch alle Inſelgruppen der deutſchen Journaliſtik hindurch, während ihnen Blaſedow wie ein griechiſcher Brander beizukommen ſuchte und dann und wann einige ironiſche Pechkränze auf den Bord ihrer Unterhaltung warf. Inzwiſchen ſaßen ſie ſchon im Garten und tranken Caffee und hatten auch Herrn Ritter, den Gertrud ſchnell rufen ließ, als ebenbürtig in ihren Kreis aufgenommen, als Blaſedow folgendes Lied von der jetzigen deutſchen theologiſchen Kritik anſtimmte: „Die theologiſche Journaliſtik iſt in Betreff der Kritik ein Spitzruthenlaufen, wo die Geißeln aus Chriſti Dornenkrone genommen ſind, und der Redacteur dazu die große Trommel der chriſtlichen Liebe ſchlägt. Die Parteien gehen, wenn ſie ſich nicht einander Scheiterhaufen errichten, doch immer mit dem mitleidloſen Blicke jenes levitiſchen Reiſenden an ſich vorüber und laſſen den armen von der Philoſophie und neuern kritiſchen Forſchung geplünderten Leib des Herrn, ohne ihn zu kennen, am Wege liegen. Die Anzahl der Kerzen, die im Tempel angezündet werden ſollen, beſchäftigt den Sohn Aarons mehr, als der Hülferuf des Verwundeten. Das Chriſtenthum iſt tolerant geworden, die Theologie aber ausſchließlich und alleinſeligmachend. Die Verſchiedenheit der Principieen hat in der Theologie ordentlich eine Ariſtokratie hervorgerufen, die ſich mit den Plebejern in der Wiſſenſchaft und den bloßen Rittern nicht gemein machen will. So wenig auf die Hauptfrage iſt das theologiſche Antwortgeben gerichtet, daß nur die Manieren, Begründungen

und der Schematismus den Parteien ihr buntes und abſtechen=des Colorit gibt. In Betreff der Hauptfrage des Chriſten=thums reiten ſie wie auf den Mauern des Kynaſt rund im Kreiſe herum und halten künſtlich genug den Rand. Der Wurmfraß der theologiſchen Kritik iſt die Conſequenzmacherei und die damit verbundene Angebung. Die Herren ſcheuen ſich nicht, ihre wechſelſeitigen Unterſuchungen in der Prüfung bis auf gewiſſe Grenzpunkte zu führen, wo ein jäher Abhang iſt und man als irreligiös und unchriſtlich durch die Conſe=quenzenmacher gleich vom tarpejiſchen Felſen geſtürzt wird. Da iſt ein Lehrſatz. Er ragt wie ein verwitterter Felsblock aus dem Meere hervor, das Alter ſchützt ihn und der Leucht=thurm der Kirche mit angehörigen Pfründen, der darauf ge=baut iſt. Die Wellen der geſunden Vernunft wogen nun heran, die Brandung der Kritik und des weißen, ſchönen klaren Schaums neuer Entdeckungen und Wahrheiten iſt wunderbar; doch, weil der Fels nicht weicht, ſo ſollen die Wellen darum weniger ſchön ſich gekräuſelt haben, ſie ſollen nicht zum großen Ocean der Ideenwelt gehören; der alte Thurm mit ſeiner Prieſter=Oellampe trotzt auf ſeinen Felſen. Und hier iſt wenigſtens noch ein Hinderniß der Geſchichte; allein die theologiſche Kritik wirft der Wahrheit noch weit mehr Steine des Muthwillens in den Weg. Die Conſequen=zen hält ſie dem kühn ſchnaubenden Roß des Gedankens vor, es wird ſcheu, es fürchtet den Ruf der Ketzerei. So herrſcht in keiner Wiſſenſchaft ſo viel Wegelagerung, als in der hei=ligen. Jeder Newton, jeder Euler in dieſem Bereiche würde ſich für die Maſchinen und Inſtrumente ſchon, mit denen er ſeine Experimente machen will, eine ſchützende Wagenburg bauen müſſen. So kommt es auch, daß in keiner

Wiſſenſchaft mehr über den Anfang geſtritten wird, als in der Theologie. Sie iſt noch immer nicht im Reinen, was Verſtand, Vernunſt, Glaube, Offenbarung iſt. Ihre Syſteme ſind zur größeren Hälfte mit Voruntersuchungen angefüllt; ſtatt über den Vogel, den ſie ſehen, zu ſprechen, ſprechen ſie über die Augenlinſe und die Brille. Dies entſpringt aus der Furcht, in Conſequenzen gezogen und, ſtatt von den Jüngern Chriſti, von den Jüngern Jeſu, von den Jeſuiten, geprüft zu werden. Die Rationaliſten ſogar gehören zu dieſen Jeſuiten. Denn für ihren kleinen Bettelſack von Dogmen ſcheuen ſie ſich nicht, um ihn durchzuſchmuggeln, alles Wiſſenſchaftliche in der Theologie nach ſeinem Paß zu fragen, wie Diebe, die, um ſelbſt fortzukommen, ſich unter ihre Verfolger miſchen und rufen: Halt ihn!"

Dies ſetzte Verſtimmung und trübe Gährung. Blaſedow blieb als Bodenſatz allein. Die drei Andern ſprachen den Nachmittag und die Dämmerung des Abends die ganze Theologie und Paſtoralwiſſenſchaft durch und geriethen über alle Streitigkeiten des Tages ſelbſt in welche. Die Geiſter von tauſend Büchern, die ſie citirten, fochten mit ihnen, und wenn ſie etwas einiger geweſen wären, ſo hätten ſie in ihrem Eifer leicht eine neue Religion in der kurzen Zeit ſtiften können, oder etwas erfinden, was, wenn ſie es früher ſchon hätten einführen können, Chriſtus den Tod am Kreuze würde erſpart haben. Das ſagte auch Blauſtrumpf und bemerkte gleichſam mit dem Unwillen eines Hebarztes: „Warum bin ich nicht früher gerufen worden?"

So ehrenvoll es Tobianus ſchien, bei dieſer neuen Religionsſtiftung zugegen geweſen zu ſein, ſo überkam ihn doch mit zunehmender Dämmerung ein unheimliches Grauen.

Die Ausſicht auf den Punſch wog ſeine Angſt nicht auf. Er ſah den Conſiſtorialrath feſt entſchloſſen, es mit dem Spuke aufzunehmen, und Dienſt-Rückſichten geboten ihm auch, ihn in ſeinem Eifer gegen den Aberglauben zu beſtärken. Nun wußte er aber, daß er ſelbſt dabei eine unbewußte Rolle ſpielte. Er war die leuchtende Flamme, wie Blaſedow ſagte, welche die Fledermäuſe in's Zimmer locke. Durch ſeine Vermittlung kam der Spuk zum Vorſchein; über ihn ging der Weg ins dunkle Jenſeits der Natur. Dies machte ihn ſchaudern und benahm ihm die Lebensgeiſter, noch ehe er ſie durch den Punſch wieder auffriſchen konnte. Der Gedanke, daß, wenn er die Urſache des Geſpenſtes war, er auch bei Bannung deſſelben die Rückwirkung auf irgend eine empfindliche Weiſe empfinden müßte, zernagte ihn. Er wurde ſchweigſamer und mit hereinbrechendem Dunkel vollends muthlos. Es war ihm, als müßte er ſich auf einen Elektriſirſtuhl ſetzen oder als könnte ihn jeden Augenblick der Schlag rühren. Es entfernte ſich von den beiden geiſtlichen Diſputanten, die ſich nicht einmal ein Compliment ohne Controverſe ſagen konnten, und irrte wie ein Nachtwandler im Hauſe und Hofe umher. Er hätte gern die Flucht ergriffen, wenn es nicht zu ſpät geweſen wäre. Gertrud ſah ihn und dachte, er ſucht etwas, was ich ihm nicht zu zeigen brauche. Sie ſchwamm bereits in all den vier Elementen, welche die Welt und den Punſch bilden, und Tobianus hätte gern in einem Winkel die Nacht und den Abend verſchlafen.

Er hielt es auch nicht aus. Blaſedow kam von oben herunter. Herr Ritter wollte bleiben und Blauſtrumpf ſtreifte ſchon die Aermel auf, um das ſpukende Hexenkind aus der Taufe der geſunden Vernunft zu heben. Blau-

ſtrumpf malte eine Galerie Wagner'ſcher Geſpenſter an die Wand, bei denen Tobianus dachte: Er hat gut lachen: er ſpielt keine Rolle mit. Mit dieſen Gedanken taumelte er in den Hof. Es war ganz finſter geworden. Die Hühner und Tauben ſchliefen ſchon. Man konnte fallen, wenn man nicht Beſcheid wußte. Tobianus formte ſich einen Gedanken aus, der an der brütenden Wärme ſeiner Angſt bald eine ſichre Geſtalt gewann. Er wollte ſich auf den Heuboden verbergen und in Frieden und Sicherheit die Bannung des Geſpenſtes abwarten. Dem Vorwande, er hätte nur Ruhe ſuchen wollen, hoffte er, würde es an einem Tage an Glauben nicht fehlen, wo es ſo mancherlei Außergewöhnliches zu verdauen gegeben hätte. Ach, Tobianus, beſinne dich! du wirſt ein Geſpenſt des Abends vermeiden und dir ein anderes dein Lebenlang aufbürden! Wähle zwiſchen einem Spuk, den ja Blauſtrumpf ſogar heute zerſtören will, und einer ewigen Furie, in die du Gertrud verwandeln wirſt! Es ſind Räthſel, aber ſie löſten ſich einfach.

Als ſich nämlich Tobianus in der That ſchon leiſe auf den Boden geſchlichen und ſich im duftigſten Heu verſteckt hatte, bemerkte er in einiger Entfernung ein Flüſtern und Lachen, das ſich mit glücklicher Behaglichkeit im Heu wiegte und hin und her ſchaukelte. Er war durch ſein leiſes Auftreten der Entdecker einer glühenden Neigung ſeines Kutſchers, des uns wohlbekannten Peter Erich, zu einer der Mägde Gertrud's geworden uud konnte gleich ſeinen Prieſterſegen über das in ſorgloſer Glückſeligkeit ſchwelgende Paar ausſprechen. Er hatte ſich freilich an dieſer unechten und plattirten Ehe keinen Vorwurf zu machen; dennoch peinigte ihn ſchon die Nähe des abweſenden Sacramentes, wie ſchon Andre

bemerkt haben, daß es ein peinigendes Gefühl iſt, falſche Banknoten, die man doch nicht ſelbſt verfertigte, nur in der Hand zu haben. Tobianus ahnte ſogar, daß ſich dieſe Nachbarſchaft im Verlaufe des Abends und der Nacht zu Scenen entwickeln könnte, die ihn zum Mitſchuldigen derſelben machten. Er überlegte, ob es beſſer wäre, eine Sünde lieber zu toleriren oder ſich in die Gefahr einer Ceremonie zu begeben, die zuletzt doch nur etwas Peinliches für ihn hatte und in Gegenwart dreier beherzter Männer ihm keine ernſtliche Beſorgniß hätte einflößen ſollen. Kaum jedoch neigt ſich das Zünglein der Wage von den verliebten Jungen neben ihm ab, als er im Hofe Lärm vernimmt und wenigſtens ſo viel deutlich unterſcheiden kann, daß Peter Erich aufſpringt und die Magd einſtweilen zu verlaſſen gedenkt, um eine etwa andringende Gefahr zu recognosciren. Peter Erich mußte aber ſehr wenig Vertrauen zu ſeiner Lage haben: denn er ſprang ſchnell die Leiter hinunter und überließ Tobianus einſtweilen die Bewahrung ſeiner Ariadne auf einem Naxos, das für den Pfarrer neckiſch genug wurde. Helle Schlaglichter fallen in die dunkle Heukammer. Stimmen rufen mit Beſorgniß nach dem ſo nothwendigen Rapport der ihrer Entwickelung ſo nahen Geiſtergeſchichte. Die Magd zittert nebenan und wühlt ſich ſo tief in das Heu, daß ſie von dem Angſtſchweiße des Tobianus aus kaum noch die Breite eines ihm ohnehin mangelnden Schnupftuches entfernt war. Jetzt ſind Gertrud, Blaſedow, Blauſtrumpf, Ritter auf dem Heuboden und behaupten, die Müdigkeit müſſe ihn vielleicht hieher getrieben haben. Blaſedow braucht eine ungeheure Heugabel und ſticht auf's blinde Ungefähr in den weichen Wieſenwachs hinein. Da trifft er die Magd, und Gertrud

entdeckt etwas von einem geiſtlichen Rocke. Wie ſich allmählig der verborgene Hintergrund dieſer Entdeckungsſcene herauswickelt, ruft ſie in einem beinahe convulſiviſchen Anfalle von Eiferſucht Zeter über den treuloſen Verführer ihres Hausweſens. Die Männer lachten, ſelbſt Blauſtrumpf, der bei Lichte aber eine Brille aufſetzen mußte, um Alles beſſer zu ſehen. Die Magd war davon geſprungen, und nur Tobianus ſtand da, ſprachlos, verwirrt, eine männliche Suſanne vor den von den Umſtänden allerdings beſtochenen Richtern. Dazu kam, daß er Peter Erich, ſeinen eigenen Kutſcher, ungern nannte, weil doch immer etwas davon auf ihn und ſeine Kaleſche fiel. Gertrud weinte und mußte die Leiter hinuntergetragen werden. Erſt die kräftigen Ausathmungen des dampfenden Punſches gaben ihr wieder neues Leben, doch nur dazu, daß ſie wünſchte, ſie läge im tiefſten Grabe. Tobianus hatte ſelbſt ſo viel Angſt ausgeſtanden, daß er ſeine Rechtfertigung nur in ſtotternden Abſätzen geben konnte. Auch war die Beſchwörung noch nicht vorüber. Blauſtrumpf ſagte: „daß man ſich doch dieſe wenigſtens nicht verderben wolle,“ und meinte damit zunächſt den Punſch, den er zu ſchöpfen begann. Die Gemüther wurden warm; Gertrud hatte, als es zehn Uhr ſchlug, Furcht in der Küche und kam mit verweinten Augen und naſſer Schürze in's Zimmer. Tobianus nahm ein Glas, credenzte ihr's und legte dabei die Hand auf's Herz. Sie weinte bitterlich. Doch, da ſich der Freund hoch und theuer vermaß, ſah ſie ihn fragend und ſchmerzlich an und zog ihm endlich verſöhnt noch einiges Heu aus dem verwilderten Haare. Die Kinder waren zu Bett, die phantaſtiſchen Wolken eines verhältnißmäßigen Rauſches zogen über die Stirne der glühenden Männer. Sie wechſel=

ten ihre Charaktere ohne ferneren Rückhalt aus und zeigten ſich die blanken Karten ihrer Geſinnungen. Das hinderte aber die ſteigende Luſt der Behaglichkeit nicht, bis Gertrud auffuhr und an die Thüre rannte. Blauſtrumpf ſtieß den Stuhl hinter ſich um und griff nach einem bereit gehaltenen Exemplar des Thomaſius. Er ſtürmte zur Thür hinaus auf die Hausflur und erblickte die beiden kleinen weißen Zwerg-Geſtalten, den häuslichen Störenfried. Schon hat er einige Donnerworte auf die lallende Zunge gelegt, um ſie fortzuſchleudern, da reißt ihm Tobianus, der ihn in ſeinem Eifer zu mäßigen ſucht, die Rockſchöſſe ſeines beſten Frackes hinten ab. Die daraus entſtehende Verlegenheit und Verwirrung wurde jedoch von Blaſedow meiſterhaft benutzt. Er ergriff aus ſeinem Stiefel ein darin verſteckt geweſenes ſpaniſches Rohr, warf das über den Frack mit Tobianus rechtende Conſiſtorium links, ſeine Frau rechts und ſtürmte den die Flucht ſuchenden weißen Schatten nach. Vom Garten aus vernahm man einige durch die ſtille Nachtluft gellende Streiche mit dem ſpaniſchen Rohr und ein zweiſtimmiges jämmerliches Klageduett. Blaſedow ließ ſich nicht wieder ſehen. Die Andern aber ſtaunten und begaben ſich, erſchöpft und übermannt, ohne klare Gedanken, zur Ruhe.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Anleihe.

Es war ſechs Jahre nach dem gebannten Geſpenſt. Der Graf von der Reige, mit welchem Herrn von Lipmanns Geldkatze noch immer Mäuschen ſpielte, hatte nun allerdings eine große mechaniſche Saug- und Pumpmaſchine erfunden, vermittelſt welcher er, wie Herr von Lipmann ſagte, mit der Zeit ſelbſt den Ocean hätte ausſchöpfen können. Auch benutzte ſie der Graf dazu, wenigſtens einige Goldwellen aus dem Ocean (denn Herr von Lipmann verſtand darunter ſeinen Credit und ſein Vermögen) auszupumpen, weil der Banquier im Grunde doch das Genie des erfinderiſchen Grafen bewunderte und von der Saugmaſchine für die höhere Waſſerbaukunſt ſich keine geringen Reſultate verſprach. Indeſſen half Blaſedow'n dieſe neue Bereicherung des Saug- und Pumpſyſtems in ſeiner Arbeit nichts. Er war nämlich ſeit einiger Zeit in Finanzverlegenheiten und wußte ſich um ſo weniger zu helfen, als das Korn mißrathen war und Gertrud ſeit den Heuſtoppeln, die ſie aus Tobianus Haaren zog, aus Miß-

muth den Heubau vernachläſſigt hatte. Man denke ſich nur, wie die Kinder inzwiſchen herangewachſen waren! Wie friſche junge Erlen ſchwankten ſie und wiegten ſie ſich in der Luft, wie Maikäfer ſchwirrten ſie auf, ſie brummten und ſummten im Hauſe herum, daß Gertrud die zehn Thaler, welche nun nöthig waren, um ſie in die Stadt zu ſchicken, um ihrer los zu werden, gern gegeben hätte; doch hatte ſie Blaſedow nicht. Das wurmte ihm die Ruhe und den Schlaf ab: er war zwar längſt eher mit Holzbirnen, als mit Kirſchen zu vergleichen; jetzt aber dörrte er gar wie Backobſt zuſammen und verlor ſogar den Muth, weil der einzige Graben, den er noch bis zu ſeinem Ziele zu überſpringen hatte, nicht etwa in einer geſellſchaftlichen Rückſicht, in einem Zank mit ſeiner Frau, in einem Riſico ſeines Amtes, ſondern in zehn Thalern beſtand, die die Jungen haben mußten, wenn ſie in der Stadt nun Dasjenige praktiſch weiter ausführen ſollten, was ſie in der Theorie bei ihm gelernt hatten.

Blaſedow ſah überall dieſe zehn Thaler, welche ihm fehlten. Er ſah ſie im Traume, in der Luft, er nahm ſie hundertmal in Gedanken ein, aber er konnte ſie nicht wieder ausgeben, er konnte ſie dem Schlachtenmaler, als dem Aelteſten, nicht anvertrauen, ſo viel Schinken und Würſte (als Guirlanden der Triumphpforte in die Zukunft hinein) auch ſchon in Bereitſchaft lagen. Wie ſie im Rauche hingen, hingen auch die zehn Thaler darin, aber im andern Sinne. Blaſedow hatte ſogar ſchon das Küchenmeſſer ergriffen und Gertrud mit Gefahr ihres Lebens gefragt, ob ſie nicht in einem alten Strumpfe ſpare und er wiſſe es, ſie lege ſich etwas auf ſeinen Tod zurück, ſie ſollte nur ihr Leben be-

denken, denn jetzt müſſ' es heraus! Gertrud vermaß ſich hoch und theuer, daß ſie immer noch denke, er würde ſie unter die Erde bringen und dort unten würden wohl alle Schmerzen einmal aufhören, alle Schulden bezahlt und alle Sünden vergeben ſeyn. Blaſedow ließ das Meſſer ſinken und Gertrud weinte bitterlich. Sie könnte Bürgen ſtellen aus dem ganzen Dorfe, ſagte ſie, wie jämmerlich es ihr ginge. „Ja,“ antwortete Blaſedow mit verbiſſenem Spott und drohender Anſpielung: „Siebenbürgen.“ Nämlich er meinte, daß ihr Erſpartes nach Ungarn und Siebenbürgen hinwandere, wo ihr erſter Sohn noch immer in Arbeit war. Gertrud merkte dies wohl und fuhr auf ihn zu: „Soll er fechten?“ Blaſedow ertrug ihren Tigerblick und zermalmte ihn, daß er ſcheu wurde und es nicht aushielt. „Schlechtes Weib!“ ſeufzte er und ging gravitätiſch aus der Küche.

Was half ihm aber ſein Stolz? Seine Söhne waren nun im Hafen ſeiner Wünſche angelangt. Es fehlte nur noch der Schilling, den die Londoner Themſefahrer verlangen, um die Reiſenden an den Strand zu ſetzen. Geldnoth, geſtand er ſich ohnedies, iſt die ſchmutzigſte Lage, in welche ein edler Menſch kommen kann: denn ſelbſt ein weiſer und gerechter Mann muß an ſich irre werden, wenn ihm ſein Geld ausgegangen iſt. Er wollte damit gewiß ſagen, daß das Unedle der Armuth in dem allgemeinen Nichtigkeitsgefühle liegt, welches uns beherrſchen würde, wenn uns Stand und Einkommen nicht hälfen, uns zu iſoliren und über uns emporzuheben. Der Normalzuſtand iſt der, daß man kein Geld hat, und dieſer iſt fürchterlich. Blaſedow fühlte es wohl, wie Feld und Flur dann ihre Farbe verlieren, wie ſelbſt die

freudigſte Botſchaft, bringt ſie gerade das Fehlende nicht, von uns mit Gleichmuth aufgenommen wird. Das Geld iſt die Unruhe der Lebensuhr. Nur durch ſie gehen die Stunden mit der Zeit vorwärts. Blaſedow wußte aber Mittag von Abend nicht mehr zu unterſcheiden. Er war in den Wendepunkt gekommen, wo die Richtung der Augen ſich einwärts kehrt, wo ſich, wie bei Magnetiſchen, alles Leben auf das Sonnengeflecht hinzieht und man Piſtolen neben dem Träumenden abſchießen kann, ohne ihn zu erſchrecken. Blaſedow war nebenbei nicht harmlos genug, um an ſeiner Verlegenheit die bloß perſönliche Klemme zu ſehen, ſondern er bezog die fehlenden zehn Thaler bald auf den ganzen Zuſammenhang der Weltordnung, auf die wichtigſten Begebenheiten in der Geſchichte und das menſchliche Elend im Allgemeinen, auf ſeinen Peſſimismus, der ihn alle Dinge ſchwarz ſehen ließ. Aus zehn Thalern, die ihm fehlten, ſchlug er ſich eine Theodicee über Zweck, Urſache und Mittel der Schöpfung, ſchlug er ſich eine ungeheure Medaille, die er dem vor ſeinen Augen ſich verkörpernden Weltgeiſte an einem Armenſünderſtricke umhängen wollte. Des Nachts ſchüttete er die zehn Thaler über den geſtirnten Himmel aus und lachte, als ſie faſt alle zu den Füßen der hellglänzenden Venus rollten. Er nahm Dante's Hölle zur Hand, um zehn Thaler zu vergeſſen. Er las und las, bis ſich ihm die Groſchen, die dort ſchwitzten, alle in das Bruſtbild des Landesfürſten verwandelten, welches auf den Thalerſtücken geprägt war. Er griff nach Kant's Kritik der reinen Vernunft und wollte ſich von dieſem metalliſchen Zuge ſeiner Phantaſieen befreien, aber die Philoſophie verwandelte ſich gleich in Numismatik, in den Antinomieen erblickte er die ſich wider-

ſprechenden Einnahmen und Ausgaben, und auf Seite 348 ſeiner Auflage erblickte er ſogar das traurige Schema der Negation: Nichts iſt 1) der leere Begriff ohne Gegenſtand (ens rationis), 2) der leere Gegenſtand eines Begriffes (nihil privativum), 3) die leere Anſchauung ohne Gegenſtand (ens imaginarium), 4) der leere Gegenſtand ohne Begriff (nihil negativum). In dieſem vierten Zuſtand befand er ſich, in einem radicalen Nichts, im nichtigſten Nichts, im nihil negativum. Blaſedow ſchlug das Buch zu und ſich vor den Kopf.

Rath mußte nun aber doch geſchafft werden. Die Kinder hatten längſt die Reifen der väterlichen Erziehung geſprengt; wie junger Wein gährte ihr Uebermuth; ſie bedurften neuer Gefäße, um ſich zu klären und zu erhalten. Blaſedow empfand eine ſolche Ehrfurcht vor den Schöpfungen ſeiner Weisheit, daß er ſich in Acht nahm, ihnen eine ſtrenge Zumuthung zu machen. Er glich den fürſtlichen Vätern junger Regenten, wenn jene ſelbſt nicht an die Regierung gekommen waren; ſie nennen ihre eigenen Kinder Majeſtät. Er ordnete ſich ihnen unter, er betete ihr Talent und ihre Zukunft an. Was er ihnen geben konnte, das hatten ſie. Konnt' er ihnen nun doch nicht einmal zehn Thaler mehr geben! Gertrud rieth zu einer Eingabe an das Conſiſtorium; doch Blaſedow entgegnete, daß man dort eher geneigt wäre, ihn um zehn Thaler zu ſtrafen, als damit zu belohnen. Auch würde ihm Blauſtrumpf kurz erwidert haben, daß das Conſiſtorium das landesherrliche Münzregal nicht beſäße. Dann dachte er an Baſſe in Quedlinburg und wollte einen Roman ſchreiben: „Die Geiſter um Mitternacht;“ doch wollte Baſſe erſt das Buch ſehen, dann

drucken und erſt nach Ablauf zweier Meſſen bezahlen. Herr von Lipmann fiel ihm jetzt ein. Er wollte bei ihm ein Anlehen eröffnen. Wie ein Blitz fuhr dieſer Gedanke in den Glockenſtuhl ſeiner Träume. Seine Augenbrauen waren faſt verſengt vom Lichtglanz dieſer Hoffnung. Er ſetzte ſich hin und ſchrieb an Herrn von Lipmann:

„Kommen Sie, Herr von Lipmann, nur einen Tag zu uns heraus; denken Sie an den Grafen nicht und die Güterlotterie, ſondern an jenes Himmelslotto, in dem es nur Nieten gibt für die, welche ſchmutzigen Herzens ſind! Reißen Sie, wenn nicht Ihren Leib, doch Ihren Geiſt von den Eſtafetten und Telegraphen, von den Coupons und Pfandbriefen, von Ihrem Garten los, und wär' er noch ſo zaubervoll, Herr von Lipmann! Fragen Sie ſich doch nur einen Augenblick: Was bin ich? Was hab ich? Wohin fahr' ich? Ach, Herr von Lipmann, hätte ich Sie vor mir, ich zöge Ihnen den blauen Frack von ſo feinem holländiſchen Tuche aus, nähme Ihre ſchwere Uhrkette, Ihre Ringe; ich legte es Alles an einen Gewahrſam und nähme Sie in den Hemdärmeln mit hinaus in den Wald, wo das Eichhörnchen knuſpert und das Birkhuhn unter den Sträuchern vorüberhuſcht! Und eigentlich, Herr von Lipmann, auch das iſt nicht der Ort, wohin ich mit Ihnen wallen möchte, ſondern hoch hinauf in die Luft, wo es keine Stiege gibt, in die funkelnde Sternennähe, in die Gebirge der Phantaſie, wo unſre Hoffnungen wie Sanct Gotthardte ragen, unſre Ahnungen Höhlen, unſre Täuſchungen Gletſchern und Schneelawinen gleichen! Sollten Sie den nur in die gewöhnlichen Wirthſchaftsbücher der göttlichen Weltordnung, nur in das Conto der täglichen Einnahmen und Ausgaben im Himmel verzeichnet ſein und

nicht auch, Herr von Lipmann, in jene großen Notizbücher der Gottheit, wo ſie ihre beſten Gedanken einſchreibt, freilich oft flüchtig und nie ſo ſauber und nett, wie im Wirthſchaftsbuche der Weltökonomie, aber tiefſinnig dem Inhalte nach, ein Gedanke, ein neuer, und wenn nicht dies, doch wenigſtens die Beſtätigung eines alten? Ach, Herr von Lipmann, es iſt ſchwer, Philoſophie zu lehren, wenn man ſie für das Räthſel des Lebens hält; aber der Tod und die Ewigkeit, der Kreislauf unſrer Seele durch die Sterne, die Läuterung unſrer Gewänder, die beim Einen von Leinwand, beim Andern von Asbeſt ſind, ihre Läuterung in dem Urlichte der Sonne und der Blick in's Antlitz der Allmacht! Welch eine Stufenleiter, wo ſchon die unterſte Sproſſe, der Stein, auf dem Jakob ſchlief und der unſer Grab decken wird, ſo ſchwer zu heben und ſo unendlich Räthſelhaftes zu verſchließen ſcheint! Ach, wir denken beim Tode nur deſſen, was er uns nimmt, nicht deſſen, was er uns gibt! Wir zittern, es einſt nicht mehr zu können, wir weinen, daß einſt unſre Augen trocken ſein müſſen, es fröſtelt uns, daß wir einmal ſo kalt werden. Da ſchallt Muſik aus den Bäumen eines Palaſtes, Echo trägt ſie dem Echo zu, die Gäſte bilden mit ihren Augen eine Reihe Brillanten, die alle à jour gefaßt ſind, à jour éternel, auf ewig! Und wie oft denkt man doch in dem Gewirr, daß einer nach dem Andern ſich leiſe aus ihm fortſchleichen muß, daß man ihn, während die Andern zechen, hinaustragen wird, und daß er ſagen muß: Leb' wohl, du gutes Tageslicht, leb' wohl, du ſeidenes Sopha, du Mahagonytiſch, du Polſterſtuhl, leb' wohl, du Feder, die ich eben noch führte, leb' wohl, du Rollen eines Wagens, der vorüberfährt, leb' wohl, du heiſeres Bellen des Hofhundes, leb' wohl, Alles, was mit mir nicht ſtirbt, nein, was ſo

bleibt, wie es iſt, wenn mein Auge nicht mehr ſieht! Herr von Lipmann, nehmen Sie meine Hand, kommen Sie, ich ſehe etwas, was uns aus dem dunkeln Grabe herauswinkt! Blicken Sie nur hin, da iſt ja die Höhle des Plato, von der er ſpricht, um uns die Weſenheit der Ideen zu beweiſen! Dunkler Raum um uns her — Feuchtigkeit tröpfelt von den Wänden der Höhle, aber am äußerſten Ende winkt ein heller Sonnenſchein. Und am jenſeitigen Rande des Felſens, der dicht vor der Höhle ſteht, wanken ernſte Schatten vorüber, ſtolze, gereifte Geſtalten in langen Gewändern. Ja ſie ſind's, die Unſterblichen, wir hören ja ihren Fußtritt über uns; ſie laſſen jene Schatten dort an der Wand zurück; hinauf, hinauf, wir wandeln unter ihnen, wir ſind im Lichte der Schöpfung mitten inne, wir wandeln kühn durch das Centralfeuer der Ideen, unverwundbar, unſterblich! Und beginnt dies ſelige Daſein denn erſt nach dem Tode? Flüſtert es nicht zu jeder Stunde, wo wir unſer Ohr für den Geiſt der Liebe und Offenbarung ſpitzen, um uns her, raſchelt es nicht hinter den Wänden, lockt es uns nicht hinaus in die freie Welt, preßt es uns nicht die Bruſt zuſammen ſo liebend und zärtlich, daß wir ſelbſt im Schmerze Seligkeit empfinden? Ach, Herr von Lipmann, es gibt eine ſchönere Welt, als die wir erleben, eine Zeit, die ſich nicht in Tag und Nacht ſcheidet! Rom, Griechenland kannten ſie, die Weiſen aller Jahrhunderte ſchmeckten ſie, und wir dürfen ihrer noch immer harren und gewiß ſein, wenn wir weiße Feierkleider anthun und uns auf dem Scheiterhaufen unſrer irdiſchen Exiſtenz, den Göttern ein ſeliges Opfer, ſelbſt verbrennen! Wer ſäete Feindſchaft unter uns Menſchen? Tragen wir nicht alle das Adelszeichen der Gottähnlichkeit an unſrer Stirne? Führt die Nabel=

ſchnur, der wir als Neulinge entbunden wurden, nicht zurück auf das Geheimniß des erſten Menſchen und ſollen wir die Letzten ſein, die ſich als Brüder erkennen? Ja, Herr von Lipmann, wenn Sie fühlen, daß die Börſe mit all ihren Silberpiaſtern doch nichts gegen das geſtirnte Firmament iſt, daß die Staatspapiere ſo tief fallen können, wie die Hölle, aber nie ſo hoch ſteigen, wie der Himmel; wenn Sie es über ſich vermöchten, an meine Bruſt zu ſinken und zu rufen: Auch ich bin in Arkadien geboren! — würden Sie, Herr von Lipmann, dann noch ein Darlehn von zehn Thalern Preuß. Courant für einen Gegenſtand halten und nicht vielmehr ſagen: Nimm was du tragen kannſt, es iſt dein, wie es mein war! Ich aber bin nun ſtumm, preſſe mein armes, zerſpringendes Herz zuſammen und — hoffe.“

Nun hatte aber leider der erſte Geſchäftsführer der Firma von Lipmann nur die Procura für den Geld-, nicht für den Herzbeutel des Hofagenten. Er vertrat ihn in Wien und London, nur nicht in Arkadien. Blaſedow bekam in Abweſenheit „unſers Herrn von Lipmann“ eine abſchlägige Antwort. Der ſaubere Zettel des Handlungshauſes war ein Strichregen am Abend einer ſchönen Landparthie; von den Wieſen, auf denen man tanzte, mußte man in die ſtickigen Kammern eines Bauernhauſes. Oder wer ſchämte ſich nicht eines Morgens der tollen und verworrenen Dinge, die er im Jubel eines vorangegangenen Feſtabends ausgeſprochen! Dieſer moraliſche Ekel und Jammer, der weit ärger iſt, als der phyſiſche! Und doch will dies Alles noch nicht Blaſedow's Schmerz beſchreiben: denn bei ihm kam Alles zuſammen, Wehmuth und Stolz; er ſah, daß er nicht nur nichts bekommen, ſondern ſogar noch etwas verloren hatte. Er würde

geweint haben, hätte er nicht gefühlt, daß man im Comptoir des Hofagenten über ihn lachte.

Für diejenigen, welche am erſten Juli ihren Miethzins zahlen ſollen und erſt am fünfzehnten das Geld dazu haben, iſt dies Kapitel nicht geſchrieben. Sie verſtehen Blaſedow's Lage ohne Ausmalung. Ich hätt' es auch gern umgangen; allein wie kann Blaſedow ſeine Söhne in die Reſidenz ſchicken? Wie kann eine Kriſis unſers Helden übergangen werden, die ſchon deßhalb dichteriſch iſt, weil ſie gerade ſo menſchlich iſt! Nichts unterwühlt die Einheit des geſellſchaftlichen Friedens mehr, als Mangel in einer Lage, wo man auf den Mangel nicht angewieſen iſt. Die baare Armuth hat nur für den etwas Rührendes, der ſie ſelbſt nicht ertragen könnte; allein eine völlige Auflöſung des moraliſchen Gleichgewichts kann nur dort eintreten, wo der Geiſt über die Materie weit hinaus iſt und das Ideal plötzlich in die Lage kommen ſoll, einen Wechſel zu bezahlen. Und ſo wie der arme Knabe, der in eine höhere Klaſſe verſetzt iſt, an den Häuſern entlang ſchleicht und nicht weiß, woher er das Geld nehmen ſoll, um ſich die nun nöthig werdenden Bücher zu kaufen, ſo irrte Blaſedow umher und hatte nun gar noch die Demüthigung mit ſeinem enthuſiaſtiſchen Briefe und dem kalten Waſſeraufguß der Procura. Er ſchämte ſich ſchon faſt, der Verzweiflung nachzugeben, und war in das zweite Stadium finanzieller Noth eingetreten, in das der Erfindungsgabe. Er blickte nicht mehr deßhalb ſo ſcheu, weil er die zehn Thaler nicht hatte, ſondern, weil er darüber nachdenken mußte, wie er ſie ſich anſchaffen ſollte. Er mußte ſich in die krampfhafte Aufregung verſetzen, ohne die man nicht den Muth hat, etwas zu borgen. Er mußte

den nur zufällig Verlegenen ſpielen und kam nicht mehr zur Beſinnung.

Tobianus war es nun, der zu den Präludien der Blaſedow'ſchen Erziehung den Schlußſtein liefern ſollte. Und doch vermochte Blaſedow nicht, dabei Gewalt zu brauchen. Ein ſchnelles Wort würd' ihm von Tobianus die zehn Thaler verſchafft haben, dieſer hätte ſie aus Furcht gegeben und ohnehin aus Liebe, wenigſtens zu Gertrud. Zu einem Induſtrieritter war Blaſedow trotz dem, daß er genugſam Ritter von der traurigen Geſtalt heißen konnte, doch nicht fähig. Er hatte eine edle und verſchämte Natur; er fürchtete überdies, Tobianus mehr Zinſen, nämlich moraliſche und Umgangszinſen, zahlen zu müſſen, als das Capital werth war. Er fing indeſſen, da keine Thür und kein Truhenſchloß anders offen war, allmählich an, ſeine Operationen zu machen. Man muß auf dem Lande leben und noch obenein Pfarrer ſein, um zehn Thaler für etwas Großes zu halten. Wer, wie Blaſedow, nur Korn ſah, Naturalzehnten und die kleinen baaren Accidenzien für Leben und Tod in der Gemeinde, der glaubte gewiß, jene Summe nur durch eine ſcharfſinnige Strategie und conſequente Belagerungskunſt erobern zu können. Blaſedow eröffnete ein förmliches Genieweſen, um, wenn nicht Tobianus in die Luft zu ſprengen, ihn doch zu beſtimmen, daß er zehn Thaler ſpringen ließ. Er zog Lauf- und Schanzgräben um ihn her und rückte den Caſematten, wo Tobianus ſeine Reichthümer feuerfeſt gelagert hatte, immer näher. Tobianus blühte wie ein dicker Tulpenkelch, ſeitdem Blaſedow gegen ihn ſo viel Sonnenſchein entwickelte. Deßhalb dacht' er auch, der Schlag ſollt' ihn

rühren, als Blaſedow eines Tages ganz leiſe zu ihm ſagte: Tobianus, ſchießen Sie mir zehn Thaler vor!

Die menſchlichen Charaktere geben ſich in keiner Lage ſo frei und natürlich, als wo man ihnen etwas abborgt. Seneca und ſeine Schule nahmen das Unglück als Prüfſtein des Charakters an. Er ſagte: ein weiſer und gerechter Mann im Kampf mit dem Schickſal iſt ein Schauſpiel für Götter. Allein man kann ein großer Stoiker ſein und doch ſehr kleinliche Empfindungen verrathen, wenn man ihm etwas abborgt. Es wird nicht geſagt, daß es immer nöthig wäre, das Verlangte zu geben; allein die Ausflucht ſchon, in der man ſein Heil vor Zudringlichen ſucht, oder die Art, wie man ein wirkliches Unvermögen entſchuldigt, wirft gewiß die grellſten Lichter und die dunkelſten Schatten auf die Menſchen. Erinnerte ſich doch auch Blaſedow aus ſeiner Jugend, daß er als Koſtgänger in der alten gothiſchen Muſenanſtalt, die ihn erzog, niemals über ſich vermocht hatte, ſeinem Nebenmann, der Muth oder Noth genug hatte, um borgen zu können und zu müſſen, etwas abzuſchlagen. Und es war nicht die Gutmüthigkeit, geſtand er ſich ſpäterhin oft, die ihn ſo apoſtoliſch mildthätig machte, ſondern Ehrgeiz, weil er wohl fühlte, im Kampf mit der Knickerei und den peniblen Empfindungen offenbare ſich der Mann. So oft ſich Jemand auf der Schule und Univerſität an ihn feſtſaugte und unter einem Thaler oder zwölf Groſchen nicht wieder losließ, ſo bekämpfte er ordentlich in ſich den angebornen Ameiſentrieb der Sparſamkeit und ſchüttete ohne Weiteres ſeine Taſchen aus, wo ſich freilich unter dem gebackenen Korn von Brodkrumen ſelten viel geſchrotetes Korn von Viergroſchenſtücken vorfand.

Nun hätte ja auch nach dieſer Theorie Tobianus immerhin das Geld verweigern können; aber er mußte nicht in jene moraliſche Epilepſie fallen, die man immer bei den Schlafrocks- und Pantoffelnaturen antrifft, wenn man ihnen den Schreck verurſacht, ſie um ein Darlehen zu erſuchen. Die Furcht, das Geld nicht wieder zu erhalten, hängt aus den verglasten Augenfenſtern eines ſolchen Menſchen plötzlich ein Leichentuch heraus, und die ehrlichſten Leute, die nur grade im Augenblick nicht bei Caſſe ſind, können ſich in den Gedanken des Erſchrockenen wie Spitzbuben abſpiegeln: denn er hält ſie dafür. Er gibt das Geld ſchon auf, was er leihen muß. Zu einer Nothlüge fehlt das Genie und die ſchnelle Beſinnung, bei Tobianus ſogar die moraliſche Erlaubniß. Hätte Tobianus nur geſagt: Ich gebe ſie Ihnen; allein in acht Tagen brauche ich ſelbſt zehn Thaler: wollen Sie mir dann zwanzig wieder geben? Nein! So mußte ſich Blaſedow unter ſeiner eigenen Pumpe quälen und winden und mußte ganze Stücke Luft, die ſich bei der gehemmten Reſpiration ſeiner geängſteten Lungen in der Kehle ſammelten, hinunter ſchlucken, ja, mußte ſogar die Phraſe, die den ganzen zweiten Theil ſeiner Lebensgeſchichte entſchied, noch einmal wiederholen, wobei es ihm wie vielen ſtolzen Leuten ging, daß man nämlich mitten in der Periode plötzlich keine Luft hat und Einem die Stimme verſagt. Wie leicht kann man das nicht Furcht nennen? Da es doch nur Stolz und Adel iſt, in dem wir nicht gemein ſein wollen und etwas Bedenkliches mit voller Bruſt ausſprechen und doch grade in der Kehle nicht Kraft genug haben, um anzügliche und entſchiedene Erklärungen, z. B. gegen vorlaute Secondelieutenants, gegen bramarbaſirende Studenten, gegen grobe Poli-

zei=Inquirenten, in einem mit unſrer Entrüſtung parallel laufenden Athem zu Protokoll zu geben. Tobianus verſtand nun wohl, weſſen Blaſedow begehrte. Es ſcheint, als wollt' er nicht Nein ſagen; warum aber nicht gleich Ja? Warum erſt den armen zerknirſchten Collegen ſo weit bringen, daß er wie ein ungeduldiges Kind die Karten zuſammenwirft, die er ſo ſauber und leiſe an einander gelehnt hatte und mit etwas verzerrter Geberde auffährt: „Laſſen Sie's nur!“ Tobianus ſagte: „Sie ſind wunderlich, ich bin ja bereit;“ und ein Saal mit tauſend Lichtern wurde mit dieſen Worten für den elektriſirten Blaſedow aufgeriſſen. In all' ſeine Adern ſchoß es wie ſiedender und wärmender Wein hinein, ſeine Glieder hatten wieder die alte Länge und ein ſtilles ſeliges Lächeln umſpielte wie die aufgehende Sonne den kleinen Montblanc ſeiner Naſe. Tobianus nahm aber dies Lächeln wie die Affenpfote des Schalks, die hinter einem Vorhange plötzlich ſichtbar wird, fürchtete Ueberliſtung und verlor ſich nun in jenes unglückſelige Zaudern, welches Darleihern eigenthümlich iſt. Denn ſie geben nie das ſchnell, was ſie ſogar ſchon verwilligt haben, ſondern weiden ſich erſt an der Demüthigung des Andern, ſteigen eine Staffel nach der andern über ihn hinauf, erlauben ſich, was ihnen ſonſt nie geſtattet geweſen wäre, zupfen ihm an den feinſten Haaren, die mit den Gedanken ſeines Gehirns capillariſiren, bringen zur Sprache, was ſie längſt einmal für eine paſſende Gelegenheit auf dem Herzen hatten, und richten ſich immer erſt die Hildebrands=Schadenfreude eines kleinen Canoſſa an, ehe ſie die Abſolution ertheilen. Tobianus bediente ſich hier ſeines Vortheils, wie jeder Philiſter. Die noch zu zahlenden zehn Thaler Pr.

Courant deckten ihm Rücken und Flanken. Nun konnte er operiren, militäriſch und chirurgiſch. Er ſchlug, ein langweiliger Leporello, ein langes Regiſter von Geſchichten auf, die er alle ſeinem unglücklichen Freunde vorrückte. Er verwies ihm ſeine Kinder- und Rinderzucht, ſeine geiſtliche und leibliche Ackerwirthſchaft, ſein Benehmen mit Schulmeiſtern, Küſtern und Kindbetterinnen. Er brachte Blaſedow's Bleiſtiftspolemik am Rande der Journale, die ihn noch an den Rand irgend eines Abgrunds bringen würde, zur Sprache und ſchloß, wie der Philiſter dies dann immer thut, wenn er ſich warm und alles vom Herzen und der Leber herunter geredet hat, mit Enthuſiasmus. Er rückte ſeine Sammtkappe auf ein Ohr, ließ nun erſt Wein holen, ſtopfte zwei thönerne Pfeifen, lud Blaſedow ein, die Nacht bei ihm zu bleiben, und zeigte mit lachenden Spiegelblicken in ſich ſelbſt, daß er im Grunde doch ein genialer Menſch wäre und zehn Thaler Pr. Courant ſo ohne Abſchied zum Fenſter hinauswärfe. Er that, als beſtänden die Fidibus, mit welchen er ſeinen Kanaſter anzündete, aus zuſammengerollten Treſorſcheinen, umarmte ſeinen „Freund, ſeinen einzigen und wahren Freund," mehrere Male und gab ihm zuletzt ſogar die gewünſchte Summe, mit dem Bemerken, ob er nicht noch zwei Thaler acht Groſchen mehr haben wolle? Blaſedow ſteckte das Geld mit Zufriedenheit zu ſich und riß ſich aus den Liebkoſungen des Collegen los. Dieſer gab aber nicht Ruhe, ſondern begleitete ihn noch in tiefer Nacht über ſein Dorf hinaus und ſchied von ihm wie von einer Geliebten. Blaſedow aber lief ſpornſtreichs in die Nacht hinein und ließ ſich von keinem Irrlicht locken. Er war kalt und nüchtern geblieben. Es fröſtelte ihn ſogar, weil er ohnedieß nicht

wußte, ſollt' er der Freude oder dem Schmerze nachhängen. Dennoch war er ſtolz genug, auch dieſen Gedanken in ſich auszuführen: „Dummköpfen imponiren Männer von Werth, ſelbſt wenn ſie Lumpen tragen. Er mußte ſich zuletzt noch für die Ehre bedanken, daß man baarfuß vor ſeine Thüre kömmt und bettelt. Er mußte zu dem Capital, das ihn ſo ſchmerzte, noch ein Agio von Begeiſterung geben. Großer Genius, wie dank' ich dir! Du haſt mir ein Adelswappen in den Schild meiner Stirne geſetzt, das mir Achtung ſelbſt da verbürgt, wo ich nicht hehlen kann, daß ich darbe!" Es war die erſte Nacht ſeit langer Zeit, die Blaſedow nicht durchſtöhnte, ſondern durchſchlief.

Zweites Kapitel.

Schülerſchwänke.

Nun durfte auch nicht länger mit der Abreiſe geſäumt werden. Das geliehene Silber verwandelte ſich in Queckſilber und hatte keine Ruhe mehr. Die neuen ſchönen Thaler wurden auch die Wagenräder, auf welche der Stallknecht die obere Kaleſche legte. Rings am Rande des Einſpänners wurde ein Bund Stroh ausgelaſſen, worauf die Brüder ihre Sitze nehmen ſollten. An Brod, Schinken und Thränen ließ es Gertrud nicht fehlen. Die Knaben hatten einen Vorrath auf länger als einen Monat. Das Geld lag in einem großen Korbe, in welchem die nothwendigſte Wäſche und ſonſtige Garderobe verpackt war, und einer muß der größern Sicherheit wegen immer auf dieſem Korbe ſitzen. Ein Umſtand, der die Abreiſe verzögert, war der, daß Töffel ſchon ſo lange verreist war. Er mußte auf den Getreidemarkt in die Reſidenz fahren — jetzt will ich auch ihren Namen nennen: ſie hieß Kaputh — und Blaſedow hatte keine Luſt, ihn abzuwarten. Er überließ den Knaben den Wagen allein und ſagte: „Wenn man ſich darauf nicht einmal verlaſſen ſollte!“

Gertrud meinte nur, ſie würden Töffeln, der Wagen und Pferd wieder zurückbringen ſollte, verfehlen. „Ach, verfehlen!“ äffte ſie Blaſedow und erntete dafür eine Grobheit, aber auch ſeinen Zweck. Die Kinder ſollten ſich ſelbſt fahren und in der Ausſpannung den Wagen an Töffeln abgeben. Sie verſprachen dies treulich. Sie waren ſo übervoll von ihrem Glücke, daß Gertrud kaum noch deren Hunger, dafür aber deſto mehr ihr eignes Schluchzen zu ſtillen hatte. Sie ſollten nun wirklich in die Welt hinaus. Blaſedow war ſtolz darauf, aber ſchweigſam und verſchloſſen wie ein Held vor der Schlacht.

Es war ein friſcher Herbſtmorgen, als die Söhne reiſen ſollten. Der Nebel ſtritt mit der Sonne um den Vorrang und die Siegesblicke der Letztern zeigten die nach langem Regen faſt ſchon entblätterten oder doch in's Gelbe verfärbten Bäume. Die Jungen mußten eben noch ein Bund Stroh mitnehmen, um ſich hineinzuwühlen. Gertrud packte und ſchnallte an der alten Kaleſche und an dem ſchwachen Verlaß, den ſie auf alle vier hätte. Blaſedow ließ ſich nicht ſehen. War er noch oben oder ſchon ſo früh ausgegangen? Sein Zimmer fand man verſchloſſen; aber der Fenſtervorhang bewegte ſich, ohne daß es vom Winde ſein konnte, mehrere Male. Gertruds Zuſtand war ein Bitterſalz, eine Miſchung ſalziger Abſchiedsthränen und bittrer Vorwürfe auf einen Vater, der ſich ſeiner Kinder ſo wenig erbarme, daß er ihnen nicht noch den Segen mit auf den Weg gebe. „Mütter,“ ſagte ſie, „haben doch immer nur den Schmerz allein. Werden die Kinder groß, ſo verwandelt ſich Alles, was ſie thun, in neue Geburtsſtunden. Wer ſie einmal unterm Herzen getragen hat, der wird an dem Fleck auch nie wieder geſund.“

Nun war dies aber ruhmredneriſche Verleumdung. Blaſedow, der oben hinter der Gardine Alles hörte und eben zu ſehen war, weil er einmal die Gardine ergriff, um ſich ſein Auge zu trocknen, was Gertrud auch veranlaßte, den Abſchied zu beſchleunigen (nicht der Thränen, ſondern der Gardine wegen), ich ſage, Blaſedow ſagte und zwar ſich ſelbſt: „Sie iſt nur eine halbe Hekuba. Nach Siebenbürgen hin iſt immer der eine Herzlappen gerichtet.“ Er, ein ganzer Priamus dagegen, hatte nicht den Muth, von den Kindern Abſchied zu nehmen. Ihm würde das Herz gebrochen ſein. Aber die Jungen waren im Anzuge. Der Schlachtenmaler klatſchte mit der Peitſche. Blaſedow verhielt ſich ganz ſtill und ſo fuhr denn die Karavane auf und davon.

Lebe wohl, Blaſedow! Auch die Muſe vermag dich nicht zu tröſten! Was du begonnen, muß ſie vollenden! Lebe wohl, alter Murrkopf; predige Geduld! denn es wird lange währen, ehe du die Narben der Zweige, welche das Schickſal von dir abgeſchnitten, verſchmerzen wirſt! Der Winter iſt vor der Thür. Kehre unter deinen Büchern zu dem Umgang alter Weisheit zurück und denke, du haſt Samen ausgeſtreut, daß er ihr ähnlich werde! Das Uebrige ſteht nun in Gottes Hand.

Die vier Dichter- und Künſtler-Embryone benutzten die erſten Strahlen einer Mündigkeit, die für ſie mit den letzten Hecken des Dorfes anfing, um die eßbaren Reiſevorräthe zu unterſuchen. Schlachtenmaler nahm zuvörderſt die zehn Thaler und ſteckte ſie, da ſie, wie er ſagte, dem Pferde zu viel zu ziehen gäben und den Wagen nur ſchwerer machten, in die Taſche. Dann zwang er dem ſatiriſchen Schriftſteller die Peitſche auf, indem er ihn daran erinnerte, daß, wenn der Vater ſo oft geſagt hätte, er müßte eine Geißel der Menſch-

heit werden, er nun gleich mit den Pferden anfangen könnte, zog ſein Taſchenmeſſer und zerlegte einen Schinken, den die Brüder mit einander theilten. Schlachtenmaler ſetzte hinzu: „Mutter hat geſagt, wir ſollten ungefähr auf dieſe Art zu Mittag eſſen; da wir aber geneigt ſind, dies Mittageſſen in die Frühe zu verlegen und noch nicht gut für uns ſagen können, wenn die Sonne am höchſten ſteht, ſo werden wir doch vielleicht in einem Gaſthof —.“ Hier ſtockte der Wildfang, weil die Uebrigen ihm keinen Muth machten. Nichts war ihnen ſo dringend unterſagt worden, als in Gaſthäuſern einzukehren. Sie hätten ja Eſſen genug im Wagen und Heu für das Pferd und einen Trog ſogar zum Waſſertrinken für alle fünf zugleich; „den Luxus ſollten ſie ſich nicht unterſtehen,“ hatte Gertrud geſagt. Der Bildhauer meinte, „man könnte es ja auf den Zufall ankommen laſſen,“ und Schlachtenmaler lachte, indem er ſagte: „Was wir heute zuviel ausgeben, können wir ja morgen ſparen.“

Ueberhaupt hatten ſie noch Urſache, ſich zu beobachten. Sie mußten von Vetter Tobianus Abſchied nehmen. Als Theobald, der Volksdichter, nicht einhalten wollte mit dem Schinken, zog ihm Schlachtenmaler mit der Peitſche ſchnell Eins über's Ohr. Theobald war ſich der ungeſetzmäßigen Handlung ſo gewiß, daß er ſtill das Meſſer fortlegte und ſich die verdiente Züchtigung gefallen ließ. „Das ſag' ich euch gleich,“ fing Schlachtenmaler an: „wenn der Eine mir nach Rom und der Andere nach Jeruſalem will, dann bringen wir nichts Geſcheites zu Stande. Einigkeit muß ſein, Kinderpoſſen müſſen unbedingt nicht mehr vorfallen. Frei iſt der Mann, der ſich ſelbſt beſchränkt. Wir zählen zuſammen einundſechszig Jahre; da könnten wir doch

wohl ſchon einigen Verſtand haben. Es geht nach der Mehrheit. Ich bin achtzehn Jahre alt, ihr Andere verhältnißmäßig. Sind wir uneins, ſo zählen wir die Jahre zuſammen. Hab' ich z. B. nur einerlei Meinung mit Theobald, der zwölf Jahre zählt, ſo bin ich von euch Beiden, die ihr zuſammen einunddreißig zählt, überſtimmt: denn ich und Theobald ſind nur dreißig. Das iſt nicht mehr wie billig: denn es könnte leicht ſcheinen, als wäre Theobald von mir beſtochen. So wie ich aber mit einem von euch Beiden, Lehmkneter Amandus oder Alboin von Samoſata, zuſammenſtimme, ſo iſt die minderjährige Minorität unterdrückt.“ Dies war gleichſam die conſtitutionelle Verfaſſung, die ſich der kleine Staat gab und zu deren Beſiegelung Schlachtenmaler vorſchlug, Einer ſolle dem Andern eine leichte Ohrfeige geben. Man würde dies gewiß gethan haben, wenn der Wagen nicht ſchon dicht vor Tobianus' Thüre geſtanden hätte.

Der Pfarrer kam heraus und reichte jedem der Brüder die Hand, dem älteſten aber einen Brief, welchen er an Sophien abgeben ſollte. Sie war nämlich durch Vermittelung der Gräfin Sidonia in eine adelige Familie als Geſellſchafterin gezogen worden; dieſe Familie wohnte gegenwärtig in Kaputh und Oskar wurde feuerroth, als er dies hörte: denn was hatte er um Sophien nicht gelitten! War ſie nicht die erſte Neigung ſeines knabenhaften Gemüthes geweſen und die erſte Veranlaſſung zu einem Geſpenſte, das ſeit der Bannungsſcene mit Blauſtrumpf auch im Dorfe das letzte geblieben? Hatte er ſich nicht mit ihr nächtlich in einem Bettlaken über den Hof in den Garten geſchlichen und in der Laube mit ihr geſeſſen, ohne daß ſie noch recht wuß-

ten, was die Liebe war? Und hatte Blaſedow es ihm nicht mit einem entſetzlichen Prügel eingebläut, ſo daß er mit Sophien allen Geſchmack daran verlor? Tobianus brachte außerdem noch einige alte Schulbücher mit, die er den Brüdern ſchenken und es dann Gertruden zur Freude ſagen wollte. Als er denſelben Nachmittag Blaſedow erzählte, er hätte ſeinen Jungen einen alten Telemach mitgegeben, einen zerriſſenen Bröder, Scheller's kleines Wörterbuch, den Horaz mit Gottſchling's deutſchen Noten und mehreres Andere ad modum Minellii, lachte Blaſedow aus drei Gründen laut auf: „erſtens brauchten ſie das Zeug gar nicht; zweitens wären ganz andere Ausgaben jetzt in den Schulen eingeführt, und drittens würde Schlachtenmaler ſchon nicht faul ſein, die ganze Beſcherung beim Antiquar zu verkaufen.“ Bitterböſe fiel Gertrud ein: „Dann würde es ihr doch leid thun, den Menſchen geboren zu haben.“

Gegen Mittag vereinigten ſich alle einundſechzig Stimmen, die auf der Kaleſche ſaßen, dahin, daß ſie am rothen Ochſen in Dreifelden halten und anſtändig eſſen wollten. „Man möchte ja glauben,“ ſagte Schlachtenmaler, „wir wären wie die Kirchenmäuſe bloß vom Wort Gottes aufgezogen oder hätten uns von den Flöhen ernähren müſſen, die die alten Weiber Sonntags aus ihren Unterröcken verlieren und in den Kirchſtühlen zurücklaſſen!“ Der Wirth zum rothen Ochſen nahm die ihm wohlbekannten Paſtorsſöhne freundlichſt auf und ſetzte ihnen vor wie reiſenden Landjunkern, die die Univerſität beziehen. Für dies hätten ſie ſich auch gern ausgegeben; aber der Wirth ſagte: „In Kaputh iſt ja noch keine Univerſität!“ — „Ja, aber es wird jetzt eine hinkommen,“ meinte

Schlachtenmaler und fuhr fort: „Eine Akademie iſt ohnehin ſchon dort. Wir ſind alle eigens nach Kaputh eingeladen worden, um die neue Univerſität gleich beziehen zu können. Man würde ſie längſt eröffnet haben, wenn es nicht zu ſehr an Verbrechern in Sayn-Sayn fehlte.“ Der Wirth meinte: „Wie ſo?“ — „Nun,“ entgegnete der Schlachtenmaler, „man hat noch kein anatomiſches Theater auskochen können, weil hier im Lande Jedermann wenigſtens ein ehrliches Begräbniß verdient, wenn's auch ſonſt Schelme genug gibt.“ — „Ja, das weiß Gott!“ ſagte der Wirth, indem er die ſchwarze Tafel anblickte, wo ſeine Schuldner mit doppelter Kreide verzeichnet ſtanden. Aber erſchreckend, daß er's hätte vergeſſen können, fuhr er fort: „Hat Ihnen denn aber der Vater keinen Empfehlungsbrief an Herrn von Lipmann, ſeinen alten Bekannten vom Ochſen her, mitgegeben?“ — Sie meinen einen Wechſel?“ fragte der Schlachtenmaler ſtolz, während die dummen Brüder zu ſeinem Aerger kindiſch kicherten. Der Wirth bemerkte ehrerbietig: „Der junge Herr von Lipmann warten auch mit Sehnſucht, daß die Univerſität in Kaputh eröffnet wird. Der Fürſt hat dem Vater geſagt, er ſollte ſie nur gründen, dann könnte ſein Sohn ſogleich daran Profeſſor werden. Und um dieſer Profeſſur willen geht der Hofagent wirklich damit um, die Univerſität an die Börſe zu bringen und ſie auf Actien zu ſtiften.“ Schlachtenmaler ſetzte in dieſer Art das Geſpräch mit dem Wirthe fort und erfuhr dabei Manches über die Kaputher Zuſtände, wovon er, in der Reſidenz angelangt, Nutzen zu ziehen hoffte. „Umſonſt erhalten wir dies Eſſen nicht,“ flüſterte er ſeinen Brüdern zu und verſtand darunter, daß er fürchtete, geprellt zu werden. In der That mußten die Reiſenden einen Thaler

ſechzehn Groſchen zahlen, ihr Pferd mit eingerechnet. Hätte Gertrud dieſe Verſchwendung geſehen, ſie würde ſich in eine Furie verwandelt haben.

Als die Brüder weiter fuhren, waren ſie in die fröhlichſte Stimmung gerathen und drückten ihre Freude durch einen Lärm auf der Landſtraße aus, der das Pferd hätte ſcheu machen können. Schlachtenmaler verwies ihnen dieſe Unbändigkeit, nicht um des Pferdes, ſondern um ihrer ſelbſt willen. Er ſagte: „Vom Vater haben wir die Philiſterei doch nicht gelernt, daß wir gleich einen Höllenlärm verführen, wenn wir einmal gut gegeſſen und getrunken haben. Je wohler es Einem wird, deſto ſtolzer muß man ſich benehmen. Die müſſen wahrlich kümmerlich genug zu Hauſe leben, welche man nicht wieder erkennt, wenn ſie einmal über Land ſind und unter freiem Himmel tafeln.“ Amandus, der Bildhauer, zog zur Antwort eine Pfeife hervor, die er in der Rocktaſche verſteckt hatte, ſtopfte ſie und zündete ſie mit Schwamm, Stahl und Feuerſtein, das er alles verborgen bei ſich trug, an. Schlachtenmaler bemitleidete ihn: denn er ſah die Folgen dieſes frühreifen Beginnens voraus; die Uebrigen aber genoſſen die Freude des Bildhauers mit und weideten ſich an dem Glück der Unabhängigkeit, welches ſie hinfort genießen würden. „Er wird euch ein Opfer bringen!“ warnte der Schlachtenmaler, und Amandus, vom Rauchen ſchon kreideweiß, aber es doch aus ſproſſender Männlichkeit nicht unterlaſſend, bemerkte nur einfach: „Wenn der Wagen nur nicht ſo rüttelte!“ In der That mußte er jenes Opfer bringen, das Schlachtenmaler vorhergeſehen hatte. Man wußte keinen beſſern Rath, als ſich im nächſten Wirthshaus einen Kaffee zu beſtellen. So war dieſer kleine ſpeiende

Veſuv eine gute Entſchuldigung geworden, es ſich auf's Neue bequem zu machen und das erhaltene Geld gar nicht anzuſehen.

Der Gaul wurde wieder ausgeſpannt und in den Stall geführt. Schlachtenmaler ſagte: „die Mutter würde über die Schonung, die ſie dem Thier anthäten, ſehr zufrieden ſein." Hinter dem Wirthshauſe war eine ſanfte Erhöhung, auf welcher einige ſchattige Linden, Tiſche und Bänke ſtanden. Hieher wollten ſie ſich den Kaffee bringen laſſen. Alboin erinnerte an den Brief des Vaters. Schlachtenmaler ſagte: „Wir wollen ſehen, ob die Adreſſe paßt," und zog einen ſtarken verſiegelten Brief hervor, auf welchem ſtand: „An meine Kinder. Zu erbrechen," (mit Amandus war es beſſer geworden) „wenn ihr an einen grünen anlockenden Platz im Walde gekommen ſeid. Steigt dann aus, bindet den Gaul an einen Baum feſt, erbrecht das Siegel und leſ't euch das Vermächtniß eures euch liebenden Vaters vor!" Die Brüder ſahen nun wohl, daß die Lokalität nicht zutreffe. Alboin meinte, „wenn ſie länger warteten, ſo würd' es zum Leſen zu finſter werden." Der ermattete Amandus ſtöhnte: „der Vater hätte gut beſchreiben; wenn ſich nun ein ſolcher Fleck gar nicht fände!" Schlachtenmaler meinte: „Der Platz iſt ganz richtig. Den fehlenden Wald ſehen wir nur vor den vier Lindenbäumen nicht." Während alſo der Kaffee gebracht wurde, öffneten ſie den Brief, und der Jüngſte mußte ihn vorleſen. Er lautete:

„Meine Söhne!

„Der Augenblick iſt da, wo ihr für mich, wie die Schöpfung für Gott, zeugen ſollt. Die goldnen Hörner oder die Eſels-

ohren, die ihr an euren Häuptern tragen werdet, wird man mir aufſetzen. Bedenkt das und macht mir Ehre! Ich erzog euch zuvörderſt zur Freiheit. Gemeine Gefühle ließ ich in euren Gemüthern nie überwuchern: Unkraut werden ſie noch immer zeitigen; aber es wird nicht höher wachſen, als die Palmen und Cedern, zu welchen ich den Samen in den Libanon eurer Zukunft pflanzte. Ihr ſeid frei; ich lehrte euch nur, daß außer euch noch Millionen Menſchen in der Welt wären. Das war genug, mehr durftet ihr nicht wiſſen, um dieſe Millionen mit ſtolzem, ſich zur Gleichheit vermeſſenden Auge anzublicken. Ihr hörtet aus meinem Munde nicht früher von Grafen, Präſidenten, Miniſtern ſprechen, als von Menſchen. Ihr wißt nichts von den Unterſchieden der Stände. Drum werdet ihr mit keckem und echt vornehmem Muthe auftreten. Ihr werdet nicht zittern, wenn ihr in das Vorzimmer eines Mächtigen berufen werdet, ihr werdet euch vorher keine Fragen und Antworten einüben, ihr werdet, wenn ihr ſprecht, die Nachſätze der Perioden nicht im Halſe ſtecken behalten; ihr ſeid frei, ſeid meine, ſeid die Söhne Blaſedow's."

„Daß ihr ein Herz haben werdet, hoff' ich zu Gott, zu eurer Mutter und zu manchem Kummer, den ich nicht hindern konnte, daß er durch die Eheſtandsgardinen zu eurem Ohre dränge. Kinder erfahren vom Leben meiſt nur das, wofür ſie Gott den Eltern als Troſt geſchenkt hat. Sie haben ein ſcharfes Auge für die Witterungen, die auf den Stirnhorizonten der Eltern heraufziehen. Und, wo ihr nicht deutlich ſehen konntet, da, weiß ich, lauſchtet ihr — genug, ihr habt empfinden gelernt, wenn ihr auch noch keinen Namen für eure Gefühle habt. Es iſt beſſer, ihr gebt dem Armen ſchnell ein Stück Brod, eh' ihr euch beſinnt, ob das Mit-

leid heißt, was euch dazu treibt. Kinder, wär es von mir nicht zu künſtlich, ich würd' euch zurufen: Seid ewig natürlich!“

„Was ihr gelernt habt, vorſtellen, ſein und werden ſollt, davon red' ich nicht: denn es iſt in euch gepflanzt, euer Herz muß euch dies ſelber ſagen. Jeder von euch hat einen hohen Beruf; Jeder hat, wenn einmal doch der Mantel Chriſti zertheilt werden ſoll, einen Rockſchoß davon. Euer Wiſſen iſt Stückwerk, aber nicht alles ſind nur Lücken. Einiges habt ihr ſchon vollſtändig und, wenn ihr Neues ſammelt, wißt ihr, wo ihr's anlegt. Worauf es beim Lernen ankömmt, iſt das Fach, wo hinein man ſein Wiſſen legt. Wer ein Ziel für ſein Leben weiß, bearbeitet ſchnell das rohe Material, das er empfängt, und paßt es in die Fugen ein, wo er es brauchen kann. Ich hab' euch in die Karten blicken laſſen, mit welchen ich euch gegen das Leben ausſpielen wollte. Ich bin nicht eitel, aber ſtolz darauf, daß ich ein neues pädagogiſches Syſtem entdeckt habe, das Syſtem der unmittelbaren Prädeſtination. Indem ich euch für beſtimmte Fächer erzog, wußtet ihr, wo ihr euren Henkel anſetzen ſolltet an die Dinge um ſie zu faſſen. Und verließet ihr gar die Bahn die ich euch vorzeichnete (was ich jedoch für's Erſte euch noch verbiete), ſo habt ihr doch ſchon eine Conſequenz des Lebens mit Ernſt durchgemacht und werdet euch um ſo ſchneller in einen andern Beruf finden können, wie Ströme ſich wohl mit Leichtigkeit ein neues Bett graben, aber nicht Seen. Ein Oekonom wird leichter ein Staatsmann, als ein Student in's Blaue hinein; ein Geiſtlicher wird eher ein Schauſpieler, als ein Kunſt-Eleve im Allgemeinen; ja, wie oft geſchieht es nicht, daß man, wie auf dem Billard ein Stoß nach Nordoſt

eine Wirkung auf Südweſt hervorbringt, auch im Leben erſt durch Carambolage zu ſeiner Beſtimmung kommt!"

„Ich benutze die letzten Augenblicke, wo ich doppelt mit euch leben möchte, weil ich euch bald ganz vermiſſen muß, um euch noch etwas Knigge nach meiner Art mit auf die Wanderſchaft zu geben. Was Gott betrifft, ſo habe ich euch oft genug geſagt, daß weder ein Bild, noch eine Geſchichte, ſelbſt wenn's die evangeliſche wäre, ihn euch zu faſſen erleichtern würde. Gewöhnt euch, Kinder, Gott überall da zu finden, wo ihn die andern Menſchen nicht ſehen! Wollt ihr fromm ſein, ſo denkt: Alles iſt Gott, was euch umgibt! Nennt man euch Pantheiſten, ſo hütet euch wohl, dies zuzugeben: denn ihr erweiſt ja nicht Allem göttliche Verehrung, ihr meint doch nur, daß Alles in der Hand Gottes ſtehe und daß, wo ſeine Hand, da auch ſein Finger waltet; ferner: daß ſelbſt das Lebloſe doch ein treueres Abbild Gottes ſein müſſe, als euer Gedanke: denn dieſer ſtreite wider Gott, jenes nicht weil es nicht ſtreiten könne und, wenn euer Streiten zwar unendlich höher ſteht, als jene Genügſamkeit, ſo müßt ihr doch ſuchen, ſoviel es geht, das Göttliche von eurem Eigenen auszuſcheiden, es nicht zu vermiſchen: denn das, was nicht denkt, iſt gewiſſer Gottes, als daß dasjenige, was ihr in euren Gedanken für Gott haltet, nicht der Reflex euer ſelbſt iſt. Und, wollt ihr ein philoſophiſches Syſtem über Gott haben, ſo denkt euch das All hinweg, die Geſchichte hinweg, die Natur auch hinweg und denkt euch den Moment des Nichts, wenn ihr ihn faſſen könnet . . . . . Wer würde da nicht die Hand vor die Stirn ſchlagen und zur Erde niederfallen und die Allmacht anbeten, die einzige Eigenſchaft Gottes, die ſein ganzes Weſen ergründet! Habt ihr in dieſen Gedanken

Klarheit, Conſequenz und Zuſammenhang gewonnen, dann werdet ihr lächeln zu der Erfahrung, die euch jeder Tag bietet, daß die Menſchen nichts ſo uneins macht, als Gott, in dem wir eins ſind. Das Chriſtenthum nehmt als eine ehrwürdige Reliquie, heilig wie einen Dom, der ſchon in Trümmer fällt, während er noch nicht einmal ausgebaut iſt. Von Chriſtus redet mit Andacht und ſtellet ihn höher als Sokrates. In Luther ſchätzet den Mönch und den Deutſchen, weniger den Theologen. Gegen nichts ſeid gleichgültiger, als gegen den theologiſchen Parteienkampf: denn, miſcht man ſich ein, ſo geräth man oft dahin, Alles über den Haufen zu werfen und es zu bereuen, wenn man ſich dadurch um das Recht bringt, theilnehmend über die Religion zu ſprechen."

„Den Staat vermeidet! Nichts iſt lockender als die Rolle eines Thraſybul. Bieten ſich euch Conſpirationen, ſo fragt erſt: ob ſchon die Armee gewonnen ſei? Sagt man: Nein, erſt einige Recruten; dann erwidert: Wir warten lieber noch eine Weile! Drängt euch die Freiſinnigkeit und die Luſt nach politiſchen Märtyrerkronen, ſo bedenkt, es gibt der geſetzlichen Anknüpfungen genug, um ſich das Leben ſauer zu machen. Der Liberalismus iſt in der Literatur längſt ausgebildet, iſt ſogar in einige Formen der Staatsverfaſſung übergegangen; man hat alſo nicht nöthig zu conſpiriren. Ich warne euch, doch ich verfluch' euch nicht! Es gibt, in eurem Alter zwar noch nicht, aber wie lange dauert's noch! eine Freiheit, die euch Niemand verkümmern kann, die Freiheit, unglücklich zu ſein. Hausbackene Klugheitsregeln euch zu geben, iſt meine Sache nicht: ich weiß, daß es der beſte Weg zur Weisheit iſt, einmal ein Thor geweſen zu ſein; ich weiß, daß diejenigen unter meinen Jugendgenoſſen, welche immer die Folgen be=

dachten, meiſt ein kleines Herz hatten. Wer hielte nicht in ſeiner Jugend das Gefährlichere für das Edlere! Ich kann nichts, als euch in die Obhut Gottes empfehlen. Macht mir den Kummer nicht!"

„Was ich jedem von euch für das Fach, zu dem er geboren wurde, ſchon geſagt habe, mag ich hier nicht wiederholen. Nur das Allgemeine will ich berühren: Lernt nie anders auswendig, als mit den Augen! Was ihr gedruckt vor den Augen reproduciren könnt, das geht auch hinter die Pupille in's Gehirn hinein; der Klang aber iſt Wind. Mündliche Vorträge ſchreibt niemals nach, ſondern hört ihnen zu! Wer euch nicht feſſelt, von dem würdet ihr auch nichts lernen, ſelbſt wenn ihr ihm nachſchriebet. Ergänzt die Vorträge durch Bücher: denn wiſſet, kein Vortrag enthält ſo Nothwendiges und Neues, daß es nicht auch gedruckt wäre. Unſer Zeitalter will es ſo: wer etwas Neues hat, wird nicht lange anſtehen, es öffentlich mitzutheilen. An Tendenzſchriften geht nicht eher, bis das Buch des Gegners euch zur Seite liegt! Die Jugend widerſteht ſelten der Ueberredung, welche in einer abzweckenden Schrift liegt, und lieſ't ſie immer das Für, ſo ſtumpft ſie ſich gegen das Wider ab. Könnt' ich jetzt noch einmal meine Jugend erleben, dann würd' ich mir vornehmen, vorm einundzwanzigſten Jahre keine feſte Meinung zu haben: denn noch im zwanzigſten Jahre hatt' ich Meinungen, über die ich mich ein Jahr ſpäter von der Achſel anſah. Unſere Zeit weiß für ihre Tendenzen ſo außerordentlich viel Material in Bewegung zu ſetzen, die Sprache, die Geſchichte, das iſt Alles ſo mobil, damit verbarricadirt man ſich ſo leicht, daß alle Parteien etwas Unangreifbares und noch mehr etwas Verlockendes haben. Wie geiſtreich wird nicht der Abſolutis-

mus, wie genial der Liberalismus motivirt! Denkt alſo ſtets bei einem Satze, deſſen Wahrheit euch überraſchte, daß es von dieſem Satze eine Widerlegung geben könne, die noch weit glänzender iſt! Endlich werdet ihr doch wohl die Grenze entdecken, wo die Gelehrten ſich nicht mehr überbieten können."

„Im Umgang mit Frauen ſeid ſtolz! Das iſt das einzige Mittel, hier Strudel, Klippen und Sümpfe zu vermeiden. Wer vor Frauen ſcheu iſt, wird in Gefahr kommen, jede für liebewerth zu halten, und keine Gefahr iſt größer. Sprecht ihr mit Frauen, ſo haltet den Kopf unverrückt in die Höhe und wendet ihn nicht, ſondern nur die Augen, je nach euren Einfällen und Affecten. Erwägt noch Eins! Laßt euch von Frauen nicht überflügeln! Denn, da ſie nicht nöthig hatten, das zu lernen, was ihr wißt und noch lernen müſſet, ſo konnten ſie ihrem kleinen Inhalte bald eine Form geben. Sie imponiren euch durch ihre Abrundung. Bedenkt dies! Was ſie haben, bieten ſie auf Einmal. Sie haben im Hintergrunde der Vortruppen, mit welchen ſie harçeliren, nur noch ſich ſelbſt, ihre Perſon, das, was ſie ihr Herz nennen und was ſelten mehr als ihre Eitelkeit iſt. Wiſſet ihr das, kann es euch da noch ſchwer fallen, Frauen für zu unbedeutend zu halten, als daß ihr ſie zum Mittelpunkte eures jungen Lebens macht?"

„Von beſondern Regeln geb' ich noch die: In Allem ſeid vollſtändig und immer nach dem Beſten ſtrebend: denn ſelten iſt im Leben, wie bei Tabakrauchern der wurmſtichige Kanaſter geſuchter als der geſunde, und nur einem ſo großen Philoſophen, wie Herbart, wird man verzeihen, daß er ſein Syſtem mit einem Sprachfehler eröffnet: Ich = Mich ſtatt Mir. Gegen Künſtler ſeid ſo nachgiebig, wie gegen

Kinder und wie ihr's gegen euch wünſchtet. Gibt ein Dichter euch ſein neueſtes Werk mit nach Hauſe und ihr ſehet ihn darauf zum erſten Male wieder, ſo vergeßt das Urtheil nicht: denn er zittert, wo er eins ſeiner Werke zur Prüfung vorgelegt weiß; er nimmt euer Stillſchweigen für Mißbilligung, eure Nachläſſigkeit für abſichtliche Kränkung. Ihr werdet ſelbſt genug nach dem Thau der Ermunterung lechzen, ohne welchen phantaſtiſche Pflanzen verwelken. Gegen Offiziere befleißigt euch einer geſetzten Zurückhaltung. Dieſe Herren ſind nicht allein von ſich, ſondern auch von ihrer Uniform eingenommen; was ſie Kränkendes auf ſich beziehen, nehmen ſie auch als dem Landesherrn geſchehen an. Lacht nicht zu ihren, den Dienſt betreffenden Bemerkungen: denn, wenn dieſer Dienſt auch ein Spiel iſt, ſo geben ihm doch der Ernſt und die Maſſen, die man dabei verſchwendet, ein impoſantes Ausſehen. Dem Duell entzieht euch nicht, wenn es euch angetragen wird; doch verſucht vorher jede Liſt, die euch beweiſen kann, ob der Ausfordernde nur ein Poltron iſt oder ob er euch dafür hält! Auf Rappiere ſetzet Säbel, auf Säbel Piſtolen: dieſe Steigerung macht eurem Muthe Ehre und ſchreckte ſchon manchen Raufbold ab. Auch unterlaßt nicht, bei jedem Duell auszubedingen, daß die Todtengräber, die euch begleiten, die Zeugen, ſchwören, niemals den Gegner anzuzeigen, und wenn ihr verheirathet ſeid, ſo wird euch dieſe Maxime von jedem Duell befreien, daß ihr ausbedingt: der euch Ueberlebende müſſe eure Familie ernähren und dies gerichtlich machen. Gegen Adlige braucht ſo viel Ironie, als ohne Verletzung erlaubt iſt. Der Einzelne kann und wird ſein von nicht ablegen: behandelt ihn auch immer darnach. Das Wort „gnädige Frau“ würd' ich nie im feudaliſtiſchen,

ſondern im allgemeinen höflichen Sinne brauchen, wie in Oeſterreich geſchieht. Für feindſelige Conflicte gelten hier dieſelben Regeln, wie bei den Officieren. Gegen Juden verfahrt nach ihrer Bildung. Gemeine behandelt mit Entſchiedenheit: denn ſie ſind's gewohnt und ſogar weniger von den Chriſten, als von den Ihrigen. Wollt' ich euch eine Lehre geben, wie man ſich beliebt macht, ſo möcht' es ſehr leicht ſein, ſich bei reichen Juden einzuſchmeicheln: man darf nur mit Rothſchild in ſeinem Garten ſpazieren und von theuren Zwiebeln ſprechen; Rothſchild erwähnt eine koſtbare Gattung, die er nicht hätte, und der Andere ſagt mit etwas Ironie: Freilich, die iſt Ihnen zu theuer! Nein, ich ſage euch nur, wie man die Menſchen erträgt, und da würdet ihr wohl thun, nicht zu lachen, wenn ihr reiche Juden ſich ihres Vermögens rühmen hört und ſie in ihrer kindiſchen Freude, wie ſie bei jedem Gemälde ſagen, was es ſie koſtet, duldſam gewähren zu laſſen. Gelehrte Juden nehmt wie andere Gelehrte auf und ſtoßt euch an etwaige Arroganz nur dann, wenn ihr die Kenntniſſe beſitzt, ihnen den Widerpart zu halten. Gegen Handwerker ſeid freundlich und kommt ihnen in ihren mangelhaften Begriffen entgegen. Mit wie wenig bunten Lappen laſſen ſich Kinder, mit wie wenig Worten ſchlichte Bürger beglücken! Nichts erobert Menſchen dieſer Art mehr, als wenn man in ihre Kreiſe hinabſteigt, einmal auch in ihrer Sprache redet und nichts verſchmäht, was von oder zu ihnen kömmt. Nur hütet euch, den Umgang ſolcher Leute zu ſuchen: denn es iſt beſſer, ihr ſeid in Athen der Zweite, als in einem böotiſchen Flecken der Erſte. Vollends hütet euch vor weiblichen Sirenenlockungen, die euch, ſtatt auf dem Meere, hier auf einem kleinen Froſch-

teiche angeln zu dürfen wünſchten! Das Gemeine, ſelbſt wenn es gut iſt, das Philiſterhafte, ſelbſt wenn es euch herzlich liebt, verleugnet ſich nie und wirkt auf eure Natur zurück. Betrachtet nur junge Theologen und handelt nicht ſo, wie ſie handeln! Flieht dieſe kleinen Familien, wo es des Abends Kartoffeln und Häring gibt; ſonſt könnt ihr darauf einen Durſt bekommen, den ihr mit eurem ganzen verſcherzten Leben ſtillen müßtet! Von Schauſpielern haltet euch fern: denn ſelbſt die Beſten unter ihnen wirken unangenehm, da ſie kein aufgerolltes Buch ſind, ſondern ſich in Geheimniſſe zu begraben pflegen. Sie ſind zerſtreut und excentriſch in jedem Momente. Auf Bewunderung eingerichtet, ſchmeicheln ſie denen, welche ihnen dienen können, ſuchen aber Andern zu imponiren. Wenn ein Schauſpieler an einen öffentlichen Ort tritt ſo glaubt er, die Bäume ſogar müßten ſich zuflüſtern: Das iſt Roscius aus America! Wollt ihr für Recenſenten gehalten werden, ſo geht mit ihnen Arm in Arm auf öffentlichen Promenaden. Eure Miethsleute bieten euch zu wenig, Schauſpieler zu viel vom Leben. Geht zwiſchen beiden durch! Gelehrte ferner ſind ſchwierig zu behandeln. Da ſie gegen junge Leute geborne Herrſcher ſind, ſo verlangen ſie wenig mehr, als Hochachtung. Traurig genug, daß auf Univerſitäten es nur Liſten und Pfiffen gelingt, in genauere Berührung mit ihnen zu gelangen. Da es aber von großem geiſtigen Nutzen iſt, gelehrten Männern nahe zu ſtehen, ſo ſetzt einen Verſuch auf, um, wenn ſie euch wirklich gefällt, eine der neueſten Schriften des großen Mannes zu beurtheilen, widerlegt einen Gegner und gebt das dem Meiſter! Schreibt ihm ein altes Manuſcript ab und nehmt keine Bezahlung dafür! Könnte man nur hier nicht ſogleich in Au-

gendienerei verfallen! Ich gäb' euch gern noch mehr Winke, um bei keinem Thee übergangen zu werden: denn Gelehrte glühen wie morſches Holz doch immer etwas Feuriges aus. Bedenkt aber auch, wie verachtet diejenigen jungen Leute von ihren Commilitonen ſind, welche ſich dadurch in die Gunſt der Profeſſoren ſetzen, daß ſie die Schoßhündchen ihrer Frauen tragen. Dem Umgang mit Staatsbeamten entzieht euch: denn dieſe oft trefflichen Männer leiden ſo heftig am Kaſten- geiſte, daß ihr nur unnöthige, ja, gefährliche Galle ſammelt. Der Staatsbeamte liebt es heutiges Tages, ſich in Debatten einzulaſſen, und die Politik, auch ohne Auftrag ſeiner Obern, iſt ſein Steckenpferd. Durch das halsſtarrige Feſthalten an der vermeintlichen Regierungsanſicht wird der jugendliche Widerſpruchsgeiſt aufgeregt und manchen Freund hatt' ich, der nur durch das excluſive Beamtenweſen, in welches ihn die Umſtände von Kindheit an einzwängten, zu einer Oppoſition kam, die ihm zuletzt verderblich wurde. Ge- gen Gaſtwirthe ſeid taktfeſt und vornehmeren Scheines, als wovon eure Verhältniſſe die Wirklichkeit erlauben möchten. Aber genug, meine Söhne! Das Meiſte im Leben und Cha- rakter entſpringt Umſtänden, die ſich nicht voraus beſtimmen laſſen. Wenn meine Lehren euch nur darauf hinbrächten, daß man allerdings trachten ſoll, Grundſätze in ſich zu zei- tigen. Doch hütet euch auch hier, zu frühzeitig abzuſchließen. Es klingt barok, wenn ein Jüngling von ſeinem Charakter ſpricht und erklärt: Ich bin einmal ſo! Nein, nein; man iſt in d e n Jahren niemals ſo ſehr ſ o, daß man nicht noch an- ders werden könnte. Wer ſich zu früh auf einen hohen Standpunkt begibt, wird, wie jeder Baum auf den Bergen, ein Zwerggewächs. Wollet, was ihr ſollt! das iſt genug;

freilich aber auch Alles! Meidet das Gedräng nicht und haltet nur an einander und der Stärkere nehme den Schwächeren auf die Schultern! Nun gehet hin und nehmet den Segen Gottes mit! Er erleuchte euer Antlitz; laſſ' er ewig das Höhere und Edle in eure Mienen ſcheinen. Seid offen, ſeid gut! Es iſt das Allgemeinſte, was man wünſchen kann; aber Jedermann weiß, wo er die Wahl hat. Nehmt meinen Segen! Ich meint' es wahrlich redlich: gebe nur Gott, daß ihr das Ziel erreicht. Es iſt groß, erhaben, aber würdig eurer Anſtrengungen!

Euer getreuer Vater ....“

Da der Jüngſte geendigt hatte und inzwiſchen der Kaffee aufgetragen war, hatte Schlachtenmaler ſchon mehr davon uſurpirt, als auf ſein Theil gekommen wäre. Er verbarg dieſe Eroberung jedoch unter einem Manifeſte, das er an den Abſchied des Vaters anknüpfte. Er ſagte: „Da hört ihr's, ich bin für euch verantwortlich. Wüßte der Vater, was für Kinder ihr noch ſeid, er würde dieſen ſchönen Brief nicht geſchrieben haben.“ Darauf folgten Ermahnungen, die in ſeinem Munde den Uebrigen ſo lächerlich waren, daß er ſie von der weinerlichen Stimmung, in welche ſie die Epiſtel des Vaters verſetzt hatte, erlöſte. Die Knaben glichen den armen Kindern im Mährchen, die Däumlings Klugheit rettete. Schlachtenmaler bemerkte dies auch und eignete ſich zum Behuf des Ausſtreuens von Krümchen im Walde das meiſte Backwerk an. Unter den mannigfachen Zwiſtigkeiten, welche dieſe neue Uſurpation veranlaßte, wurde der Gaul angeſchirrt und die Abreiſe angetreten. „Wir gleichen Jakobs Söhnen,“ ſagte zuletzt der Schlachtenmaler, „nur mit dem Unterſchiede, daß ich, ſtatt einen Joſeph, euch alle

zuſammen an den erſten beſten vorüberziehenden Trödeljuden verkaufen möchte.“

Die Ausſchweifung mit dem Kaffee hatte acht Groſchen gekoſtet, ſo daß alſo der baare Beſtand der Kaſſe ſich noch auf acht Thaler belief. Es war eine gute Stunde auf der ferneren Fahrt verſtrichen, als die übrigen Brüder verlangten, Schlachtenmaler ſollte ihnen einmal den Beutel mit dieſem Reſte zeigen. Sie dachten ſich dabei nichts Böſes, aber auch gewiß nichts Gutes, als der Seckelträger erblaßte, in die Rocktaſche griff und wie beſinnungslos aus dem Stroh auffuhr. War dies nun angebornes Talent zur Verſtellung, oder der Schrecken war wirklich begründet, die Brüder hielten das Pferd an und betrachteten ſich unter einander wie Geiſtesabweſende. Schlachtenmaler zog den Rock aus, ſchüttelte die Hoſentaſchen und ſtotterte: das müßte irgendwo liegen geblieben ſein! Der Wagen wurde in allen Ritzen unterſucht aber acht harte Thaler ließen ſich ſchon eher entdecken, wie der Silbergroſchen, den die Frau im Evangelium ſucht. Keine Bemühung fruchtete. Man mußte ſich entſchließen, zurückzufahren und das Geld an dem Orte zu ſuchen, wo ſie mit Kaffee ausgeſchweift hatten. Theobald vergoß Thränen und erhielt dafür von Schlachtenmaler eine Züchtigung. „Denn erbärmlich müſſen wir nicht ſein!“ rief er mit hochrothem Geſichte aus, indem ſie unterſuchten und den Wagen zurückſchleichen ließen. Bei dem Wirthshaus fruchteten die Nachforſchungen eben ſo wenig. Schlachtenmaler warnte, das Dorf in Bewegung zu bringen, weil der Finder eher vorziehen würde, das Geld zu behalten, als eine angemeſſene Belohnung zu erwarten. Da die Brüder ſahen, daß er den Kopf nicht mit den acht Thalern mitverloren hatte, ſo be-

ruhigten ſie ſich und ſtiegen auf ſein Zureden wieder in den Wagen. „Es entgeht euch nichts,“ ſagte er, „ſeid nur verſtändig und laßt mich nachdenken, was wir thun müſſen!“

Die Muſe kann nicht verſchweigen, daß ihr Schlachtenmalers Benehmen ſehr verdächtig iſt. Sie hat ſchärfere Augen, als die Brüder, die der Aelteſte als Terroriſt behandelte. Wie kann Schlachtenmaler zureden, die Nacht in einem Gaſthofe zuzubringen, da ſie kein Geld mehr zur Bezahlung der Zeche hatten? Freilich war durch ihr ſybaritiſches Leben und den Verluſt unmöglich geworden, vor Nacht nach Kaputh zu kommen. Der Gaul war zum Umſinken müde; dennoch hätten ſie bis tief in die Nacht fahren müſſen, ſchon Töffels wegen, der den Gaul und den Wagen zurückbringen ſollte. Den Knaben verging Hören und Sehen. Schlachtenmaler benahm ſich wie ein Major, der in ſeiner Tollkühnheit mit einem Bataillon gegen ein ganzes Armeecorps Stand zu halten wagt. Es war ſchon ſpät Abend, als die Brüder vor einem Wirthshauſe anfuhren. Je gefälliger die Aufnahme war, deſto verlegener das Brüderkleeblatt, welches Schlachtenmaler als Stengel trug. Er flüſterte ihnen zu: ſie ſollten ſich nicht verrathen, er würde Alles in's Gleiche bringen. Mit lauter Stimme forderte er vier Betten und vorher ein Nachteſſen, deſſen einzelne Schüſſeln er ſich ohne Sorge zu beſtimmen erlaubte. Die Brüder ſtießen ihn an; aber er maß große Herrſcherſchritte durch das Gaſtzimmer, ſtellte ſich an die Kupferſtiche und Empfehlungskarten von allen Gaſthäuſern der Welt, die dort eingerahmt hingen, und machte ſeine Brüder darauf aufmerkſam, wie herrlich es ſein müſſe, in allen dieſen nicht ſelten figürlich abgebildeten **Rhinish Hotels, Belvederes**, goldnen Gänſen, Königen von Holland

u. ſ. w. abzuſteigen. Er ſchob ihnen alle Bequemlichkeiten des Wirthszimmers zu und ließ, noch ehe das Abendeſſen kam, eine Flaſche Moſelwein auf den Tiſch ſtellen. Die Brüder, eingedenk, daß ſie nicht einen Pfennig zu bezahlen hatten, nahmen Anſtand, ſeine Freigebigkeit zu benutzen. „Es iſt einmal beſtellt,“ antwortete Schlachtenmaler keck und ſchenkte ein. „Ihr müßt trinken,“ fuhr er fort: „Moſelwein hält ſich nicht lange; nicht wahr, Herr Wirth?“ Dieſer ſagte: „Ja, meine Herren, trinken Sie mir den ganzen Keller aus, ſo komme ich nicht in Gefahr, daß der Moſelwein dick wird. Man kann ihn öfters in Fäden ziehen, ſo rinnt das Gewächs zuſammen. Es iſt ein zärtlicher Wein.“ Schlachtenmaler ergänzte: „So gleicht dieſer Wein mancher originellen Anſicht, die anfangs klar und friſch im Glaſe perlet; wird ſie aber erſt in unſre feuchten Keller gebracht, ſo kann man ſie auch in klebrigen Fäden ziehen: die ſchönſten Weltanſichten werden auf dieſe Art fade und nützen nicht einmal zu Eſſig mehr.“ Die Brüder ſtaunten theils die Wirthſchaftskenntniſſe ihres Bruders, theils das dampfende Abendeſſen an, welches jetzt vor ihnen ſtand. Schlachtenmaler legte vor und verwies Jedem ſeine Blödigkeit. „Im Nothfall,“ flüſterte er, „kann der Wirth ja unſer Pferd pfänden.“ Aber, ſtatt zu eſſen, legten die Brüder nun erſt recht die Gabeln fort. „Das wäre ſchön!“ fuhr A m a n d u s heraus. Aber Schlachtenmaler ſtampfte grimmig mit dem Fuße auf und ſie aßen, ſchon deßhalb, um nicht aufzufallen. Darauf ermunterte ſie der älteſte Bruder zur Nachtruhe und befahl dem Wirth, Leuchter anzuzünden, für's Pferd zu ſorgen und ihnen ein Frühſtück bereit zu halten. Unterwegs auf der Treppe ging das Licht aus und gewiß nicht ohne Urſache, denn Schlach-

tenmaler hatte ſchnell etwas auf der Erde zu ſuchen. Der Wirth holte ein neues Licht und Schlachtenmaler war einen Augenblick verſchwunden. Die drei Brüder harrten oben eine geraume Zeit, bis er endlich kam und ſich obenhin entſchuldigte. Unternommen hatte er etwas; wer weiß, was!

Inzwiſchen fingen die Brüder an, zu klagen, wie es ihnen morgen ergehen würde. Sie ſahen ſich ſchon alle in ihren eigenen Sprenkeln hangen und Amandus ſagte ſogar: „Statt als Kunſtjünger werden wir nach Kaputh als Gauner transportirt werden.“ Schlachtenmaler ſchlug mit dem Stiefelknecht auf den Tiſch: Männer müßten ſie ſein und das Herz nicht in den Beinkleidern haben. Schufte wollten ſie an dem Wirth nicht werden und gedächten, ihn von Kaputh aus zu bezahlen. Nur das Nächſte erheiſche Erwägung, die morgende, glücklich zu bewerkſtelligende Flucht. So hätten die alten Spartaner auch ihre Söhne erzogen und ſie früh gewöhnt, zu ihrer ſchwarzen Suppe ſich Zukoſt zu ſtehlen, wo ſich nur Einer beſtehlen ließ. Auch wären ſie am Altar der Diana weniger ihrer Schulden wegen gegeißelt worden, als deßhalb, wenn ſie ſie, wie die Heloten, pünktlich bezahlten. Als die Brüder einwendeten, ob er die durch ſeine Schuld verlorenen acht Thaler denn erſetzen könne, antwortete er: „Wir müſſen auf Mittel ſinnen, zu Geld zu kommen; Kaputh iſt ein theures Pflaſter; die acht Thaler würden kaum hingereicht haben, uns mit dauerhaftem Schuhwerk zu verſehen; ſehet, was euch im Traume eingegeben wird!“ Damit ſchlief er ein.

Als die Brüder am folgenden Morgen aufwachten, war Schlachtenmalers Bett leer. Sie fürchteten von ſeiner Seite Verrath und litten Höllenangſt, da ſie nicht Lärm zu machen

wagten. Eine heimliche Entfernung aus dem Hauſe hätten ſie ſchon gewagt; nur hatten ſie ein Pferd und einen Wagen! In dieſer Noth trat Schlachtenmaler ein und ſagte ſeinen Plan: Das Pferd ſtände bereits angeſchirrt vorm Hauſe. Zwei könnten ohne Weiteres fortfahren, die beiden übrigen müßten, gleichſam als Garantie der Bezahlung, zurückbleiben und dann mit Liſt fortzukommen ſuchen. Er wollte das Schickſal um Rath fragen, wen dies gefährliche Loos treffen würde; allein die Brüder beſchworen ihn, zurückzubleiben. „Gut!" ſagte er; „dann bleibt Amandus bei mir." Die beiden Jüngern waren natürlich einverſtanden. „So geht ihr nur ohne Sorge hinunter, trinkt im Gaſtzimmer etwas Kaffee, ſetzt euch in den Wagen und fahrt langſam voraus. Sowie wir Beide kommen, geht es mit Verzweiflung vorwärts." Die beiden Brüder befolgten die Vorſchrift und fuhren richtig unten wie aus Zerſtreuung voraus. Schlachtenmaler und Amandus mußten nun ſuchen, unbemerkt aus dem Hauſe zu kommen. Es war ſehr geräuſchvoll und belebt. Im Hofe bellte der Hund, unten wurden die Dienſtboten gezankt. Die beiden Brüder ſchlichen ſo weit die Treppe hinunter, bis ſie eine freie Ausſicht auf die Flur hatten. So eben ging der Wirth mit dem großen Rechnungsbuche in das Gaſtzimmer. „Benutze den Moment!" raunte der Aelteſte dem Andern zu. Dieſer ſtieg auf den Zehen die Treppe hinunter und ging dann mit Behutſamkeit an dem Zimmer vorüber, wo der Wirth ihn zu gutem Glücke nicht ſah. Amandus war geborgen.

Am Ende des kleinen Städtchens, in welchem dieſe Abenteuer vorfielen, harrten die drei Brüder mit Zittern auf den älteſten. Endlich kam dieſer athemlos gelaufen, ſchwang

ſich auf den Wagen und in geſtrecktem Laufe ging es davon. Wohl eine Viertelſtunde war das Pferd zu keinem Trabe begnadigt. Scheu blickten die Brüder auf die Landſtraße zurück, ob ſich nirgends ein Verfolger zeige. Ein Reiter könnte ſie im Nu einholen, meinte Schlachtenmaler und trieb das Pferd an. Endlich war dies ſo mit Schweiß bedeckt, daß er ſelbſt zum Einhalten rieth und nun ſeine Geſchichte erzählte: Er wäre mit der unbeſorgteſten Miene von der Welt, wie ein reicher Wollhändler, in's Wirthszimmer getreten und hätte ſeinen Kaffe geſchlürft. „Inzwiſchen," fuhr er fort, „erſucht' ich den Wirth, mir einen Rechnungsauszug zu beſorgen. Dieſer ſtellt ſich an ſein Schreibpult und kehrt mir den Rücken zu. Den Moment benutzend, ziehe ich mich an ein Fenſter zurück, das ich vorher geöffnet hatte, weil es mir zu dunſtig in dem Zimmer wäre, und ſpringe mit einer behenden Wendung ohne alles Geräuſch hinaus. Der Wirth hat gewiß noch gerechnet, als ich ſchon am Ende des Neſtes war. Wir müſſen ja gleich in Kaputh eintreffen."

Die Brüder hatten aber Kenntniß der göttlichen und menſchlichen Gerechtigkeit genug, um zu wiſſen, daß nichts ſo fein geſponnen, es käme doch zur Sonnen. Auch war Schlachtenmaler, der immer geheimnißvoller wurde, ſehr verſtimmt und meinte: Vier mit einem Wagen in Kaputh einziehende junge Leute würden von dem geprellten Wirthe bald ausgefragt ſein. Das mußten die Andern leider beſtätigen und wurden immer trauriger, je näher ſie der Stadt kamen. „Wir wollten ja recht gern bezahlen," meinte der Aelteſte wieder und ſchien mit dieſen verblümten Klagen etwas zu beabſichtigen, „hätten wir nur die Mittel dazu." Und Amandus ſagte: „Betrüger ſind wir nicht." Die beiden Jüngſten

weinten. „Nun denn,“ ſagte Schlachtenmaler, „da liegt Kaputh! Wir ſind hier in der Vorſtadt und Gott ſelbſt gibt uns einen Fingerzeig, unſre Sünde wieder gut zu machen.“ Nämlich der Schlaue bemerkte, daß hier eben ein Pferdemarkt gehalten wurde. Juden handelten mit den Bauern. Die käuflichen Pferde hüpften munter vor den Roßkämmen vorüber. Es war ein Gewühl und ein Treiben verlockender Art. „Töffel iſt doch nicht mehr hier,“ meinte der Aelteſte.“ „Ja, wo laſſen wir denn das Pferd und den Wagen?“ fielen die Brüder ein. Schlachtenmaler, ſtatt Antwort zu geben, rief einen Juden an, den ſie faſt übergefahren hätten. „Heda!“ und hieb ihm über die Ohren. Dieſer machte Lärm, und Schlachtenmaler winkte ihm lachend zu: „Nun, haut uns wieder über die Ohren! Was gebt Ihr für Pferd und Wagen?“ Der Handelsmann trat näher und fing zu prüfen an. Das Pferd war munter und friſch; kein ausgedientes Cavalleriepferd, wie hier ſo viele, ſondern junge Zucht von Kleinbetteln. Schlachtenmaler war abgeſtiegen und machte eine Forderung von fünfzig Thalern für Wagen und Pferd. Die Brüder dachten, Gott müßte ſie in dem Augenblick verderben; aber der Aelteſte und der Jude handelten luſtig hin und her, gingen und kamen, prieſen an und zuckten die Achſeln, kurz, für vierunddreißig Thaler wurden ſie handeleins. Schlachtenmaler nahm das Geld und lud jedem Bruder etwas von den Effecten auf. „Kommt, kommt!“ ſagte er; „wollen wir morgen nicht Alle im Thurm ſitzen, ſo müſſen wir uns von dem leicht erkennbaren Wahrzeichen befreien. Wir bezahlen den Wirth, ſchreiben dann den Eltern unſern guten Handel und behalten gleich das Geld als Vorſchuß für die nächſten Monate hier. Denn hungern ſollen wir doch nicht

in Kaputh? Ueberhaupt ſeid ihr recht vom Lande. Will der Menſch etwas werden, ſo muß er wagen, muß er auf einer Pulvermine ſchlafen können. Vater hat genug an uns gethan, aber das Meiſte liegt noch in unſerer Hand; und vor allen Dingen werden wir nichts zu Wege bringen, wenn die Hand leer iſt."

Unter ſolchen Troſtgründen zogen die Brüder in Kaputh ein. Da wir aber einen ſo reichen Stoff vor uns haben, daß wir der weitern Aufklärung dieſes Kapitels keinen Raum geſtatten können, ſo erwähnen wir hier gleich, was doch nicht verſchwiegen bleiben kann: Schlachtenmaler hatte eingeſehen, daß mit acht Thalern keine Exiſtenz für ſie in Kaputh möglich war. Er war klug genug, den Geiz ſeiner Mutter und die Weltunerfahrenheit, wie die Armuth ſeines Vaters zu durchſchauen, und wieder Philoſoph genug, um ſich zu helfen ſo gut es ging. Mit dem Plane, Wagen und Pferd gleich in Kaputh zu verkaufen, ging er ſchon lang um. Doch um dies vor ſeinen Brüdern zu können, mußte er dieſen ihr gutes Gewiſſen nehmen. Er fing deßhalb an, ſie durch die Mittagstafel im rothen Ochſen ſchon zu Genoſſen ein und deſſelben Verbrechens und Intereſſenten ein und deſſelben Geheimniſſes zu machen. Die acht Thaler verlor er nicht, ſondern hatte ſie in ſeinem Stiefel verſteckt. Die Zeche im Wirthshauſe hatte er ſchon den Abend vor der Abreiſe bezahlt, ſeine Flucht war ein Mährchen, mit dem er den endlichen Wagen- und Pferdeverkauf gründlicher motiviren konnte. Wir wollen hoffen, daß ſich aus dieſem energiſchen, aber verſchlagenen Charakter Gutes entwickelt.

Drittes Kapitel.

Die Akademie und Regiſtrator Wieſecke.

Innerhalb der Stadt ſagte der Schlachtenmaler: „Wir haben ſo viel Geld, daß ich's kaum tragen kann, und wie kläglich iſt unſer Aufzug! Scheinen wir nicht von der Zerſtörung Ninive's zu kommen und gleichen eher Aus-, als Einwanderern?“ Die Kaputher wurden neugierig und blickten den vier Knaben nach, die ſo viel Koffer und Körbe auf dem Kopfe trugen, und blieben ſtehen. Schlachtenmaler erklärte, es würde noch einen Volksauflauf geben, der ſie nicht weniger in's Gefängniß bringen könnte, wie die zur Zeit noch unberichtigte Schuld im letzten Wirthshauſe. Eine Wohnung würden ſie auch nicht finden, wenn ſie alle Vier einen Vermiether überſtürmten. Deßhalb beſchied er die Andern, auf einem leicht wieder auffindbaren Platze zu warten. Er wollte inzwiſchen durch die Straßen laufen und da eine Stube miethen, wo ſie an der Hausthüre am unorthographiſchſten angekündigt wäre: Denn mit Leuten, die noch etwas lernen könnten, ließe ſich leichter umgehen, als mit Schönſchreibern.

Nach einer halben Stunde kam er zurück und winkte den Brüdern ſchon aus der Ferne, zu kommen. Sie folgten ihm und fanden, daß er ein herrliches Zimmer bei einem Schuhmacher für ſie gemiethet hatte. Noch fehlte es zwar an Betten, aber dieſe ſollten ihnen ohnedies von Hauſe nachgeſchickt werden. Das Zimmer war ein kleiner Reitſtall und für ihrer Vier ſchon geräumig genug. Der Wirth bewunderte den Segen der Landpaſtoren, vier ſtarke Knaben; die Wirthin zeigte ihnen alle möglichen Bequemlichkeiten an, die ſie in und außer dem Zimmer hätten, hing einige Schlüſſel auf und ſagte: „Sehen Sie, hier an dem Nagel!“ Die Brüder verſtanden den Lakonismus. Das Eſſen konnte vom Wirth bezogen werden. Man beſtellte es ſogleich und überließ ſich der ungebundenſten Freude. Nur Amandus kam nach einer kurzen Entfernung herein und ſagte: „Einen ſpürnäſigen Nachbar haben wir. Wie ich hinausgehe, kommt eine lange, abgezehrte Figur auf mich zu und ſagt mit dürrem Lächeln zu mir: Es freut mich, daß Sie hier wohnen werden, aber ſagen Sie doch gefälligſt Ihrem Bedienten, er möchte nicht ſo johlen und lärmen, weil meine Nerven nichts davon vertragen können.“ Amandus fuhr fort: „Ich war von der keuchenden Anrede ſo in Verlegenheit geſetzt, daß ich nichts zu ſagen wußte; denn mein Stolz hinderte mich doch, zu erwidern: Ei, wir haben ja gar keinen Bedienten.“ Alle Brüder ärgerten ſich über dieſe verdammte Feinheit, ihnen in einer höflichen Papierdeviſe eine ſo bittere Pille zu geben, und ſie entſchloſſen ſich, ein einſtimmiges Hohngelächter aufzuſchlagen. Nur Schlachtenmaler hintertrieb dies und ſagte: Feinheit müſſe man durch Feinheit, den Fuchs durch ſeinen eigenen Schwanz fangen. Damit kam denn das Mittageſſen.

Die Akademie und die lateiniſche Schule von Kaputh waren die Anknüpfungspunkte, an welchen die Brüder ſich zu befeſtigen ſuchen mußten. Der Aelteſte erbat ſich von den Uebrigen, ihm die Auskundſchaftung des Terrains zu überlaſſen. Er machte ſich um die Zeit, als die Verdauung der Herren, welche er zu beſuchen gedachte, ſchon im Abnehmen ſein konnte, auf den Weg und die Jüngeren ſchlugen inzwiſchen den ihrigen ein, um von Kaputh einen Begriff zu bekommen. Sie waren einige Stunden lang durch die Stadt im Cirkel gegangen, an der Wohnung Blauſtrumpf's, dem Fuchſen und ſolchen uns ſchon bekannten Orten mehrere Male vorüber. Schlachtenmaler kam immer noch nicht. Endlich blieben ſie zu Hauſe, um ihn nicht zu verfehlen. Faſt war es Abend, als er endlich ankam und erſchöpft auf einen Seſſel ihres Zimmers ſank. Lachen verhinderte ihn, auf die Neugier ſeiner Brüder zu antworten. Endlich ſammelte er ſich und erzählte, während die unmündigen Brüder ſich die Pfeifen ſtopften, folgende, hoffentlich nicht erlogenen Abenteuer:

„Die Akademie könnte ein ſchönes Gebäude ſein," ſagte er: „denn Steine ſind dazu genug verſchwendet; von Außen iſt zwar Alles glatt polirt, aber drinnen ſtößt man ſich überall an den Kopf. Der Baumeiſter muß zwei Pläne übereinander gelegt haben, ſo confus miſchen ſich hier die Gänge, Treppen und Vorſprünge. Mehrere Male ſtieß ich mir den Kopf und dachte in Rückſicht auf den auswendigen pompöſen Styl des Gebäudes: Hoffahrt will Zwang haben. Genug, ich mußte zunächſt ſuchen, den Galerie-Inſpektor aufzufinden. Dieſer wohnt in einem Seitenflügel der Akademie. Ich ging in ſein Zimmer, und, ſiehe! ein kleines Männchen ſpringt auf mich zu, mit grimmigen Borſten auf dem Kopfe,

in Hemdsärmeln. Ein menſchliches Fragezeichen mit aufgeſperrtem Rachen, eine Kreuzſpinne, der man ſo viel Füße ausgeriſſen, bis zwei Arme und Beine übrig geblieben, eine Heuſchrecke, ſcharf bezahnt und immer auf dem Sprung. Ich war ſo erſchrocken, daß ich in der Angſt die Rollen verwechſelte, auf ihn mit dem ganzen Ingrimm, deſſen ich mich verſehen konnte, losfuhr und ihn frug: Wer ſind Sie? So lebhaft ſchwebte mir nämlich der Deſpotismus dieſer verſchränkten Figur vor, daß ich aus Schrecken ſie ſo anredete, wie ich vorausſetzen durfte, daß ſie mich anreden würde. Wer ſind Sie? Dieſe Frage, von einem jungen unbekannten Menſchen ihm aus dem Mund genommen, verblüffte ihn ſo ſehr, daß er zurückprallte, wie Einer, der des Todes ſein will, weil er ſich ſelbſt geſehen. Unwillkürlich brach er heraus: Galerie-Inſpektor Weckeneſel. Nun mußte aber der Teufel in mich gefahren ſein: denn, weit entfernt, mich vor meinem Irrthum zu entſetzen, fuhr ich noch in ihm fort und bediente mich all der Barſchheit, die ich dem Satansmenſchen von der Zunge wegſtahl. Führen Sie mich in die Galerie! Der Inſpektor faßte nach einem Bund Schlüſſel und ſchlorrte mit mir fort. Während eines langen dunkeln Ganges hörte ich ihn nur leiſe brummen; am Ausgang endlich, wo man eine Stiege hinauftreten muß und das Sonnenlicht hell durch die langen Fenſter ſcheint, betrachtete er mich und fuhr mir wie eine Dogge faſt an den Hals, als ich vergeſſen hatte, ein Kratzeiſen an der Treppe zu beobachten und eine dem Koth gewidmete Strohdecke. — Wer ſind Sie? Sie müſſen hier im Hauſe die Ordnung beobachten! Ich bin für die Reinlichkeit des Gebäudes hier. Legen Sie hier auch erſt Ihren Hut ab! Als der Inſpektor Weckeneſel nun gar

erſt ſah, daß ich eine ganz gewöhnliche Mütze und keinen faſhionablen Hut in der Hand hatte, ſprang er die Stufen, die wir ſchon gegangen waren, wieder hinunter und ſchrie: Sie unterſtehen ſich zu fragen, wer ich bin? Herr, wer ſind Sie? Ich hatte eine Lüge im Munde und wurde nur durch meinen ſchlechten Aufzug abgehalten, eine andere, als die natürliche Rolle zu ſpielen. Indem ich mich noch beſann, was ich ſagen ſollte, goß Jemand aus einer Thür, die in der Nähe geöffnet wurde, ein Glas Waſſer aus und zwar ohne Weiteres auf den ſteinernen Fußboden, ohne den Inſpektor zu ſehen. Dieſer ſtieß einen unartikulirten Zornesſchrei aus und fuhr ſchlangenartig in das Zimmer hinein: Iſt das geſittetes, akademiſches Benehmen? Hat man nicht Fälle, daß Tropfen einen Stein aushöhlen, und Sie gießen ganze Gläſer auf die Blieſen? Wofür bin ich hier? Ihr Sinnen und Treiben den ganzen Tag geht auf den Verderb dieſes ruhmvollen Gebäudes aus. Die Wände werden mit Figuren bemalt, in die Fenſtergläſer ſchneiden Sie Ihre Namen ein, die Thüren werden ſo heftig geworfen, daß überall der Kalk nachläßt, Ihr Tuſchwaſſer ſpritzen Sie in die Gänge aus, daß es hier ausſieht, wie in einer Waſchküche, und — allmächtiger Gott! ich ſehe, Sie haben ſchon wieder Ihren Hund bei ſich? — Indem konnt' ich in einem Fenſter bemerken, daß ein Hund in den Hof ſprang und auf einen an die Akademie ſich lehnenden Garten zueilte. Der Galerie-Inſpektor vergaß in ſeiner Angſt für die ihm anvertrauten Gebäulichkeiten meine Gegenwart und ſprang unter laut ihm nachſchallendem Gelächter dem Thiere nach. Ein in der Eile aufgeraffter Palettenſtock, der in der Nähe ſtand, diente ihm als Wurfſpieß. Vater würde glücklich geweſen ſein, dies zu

ſehen oder zu ſehen, daß ich es ſehe: denn es war ein krie=geriſcher Vorwurf, ſo ergötzlich, wie die Gänſeſchlachten, die er zu Hauſe für mich aufführen ließ.“

„Befreit von dem zänkiſchen Manne, ſuchte ich mir einen Weg zu bahnen, wo er nur offen ſtand. Eine Thür öffnete ſich, und ein gutmüthiger, dicker Herr mit dampfender Pfeife, eine Brille auf der Naſe und in Hemdärmeln, fragte mich, wohin? — Ich ſuche den Profeſſor Silberſchlag: — Der bin ich, treten Sie ein! — Eine undurchdringliche Tabaks=Atmoſphäre waltete in dem Zimmer, ich wußte nicht, wohin ich mich wenden ſollte. — Ja, mein junger Mann, ſagte Profeſſor Silberſchlag lachend, hier dörren wir junge Gemälde zu alten um. Für Landſchaften iſt ohnedies nichts beſſer, als wenn die naſſen Farben am Tabaksdampf austrocknen. Setzen Sie ſich! — Herr Profeſſor, fing ich an, ich bin Sohn eines Landgeiſtlichen und komme mit meinen Brüdern hier in Ka=puth an, um für mich die Malerei und der mir nächſtgeborne Bruder um die Bildhauerei zu lernen. Ich verſichere euch, der Mann ſchlug ein lautes Lachen auf und erholte ſich erſt, als wir auf der Flur einen ganz abſcheulichen Lärm, ein Laufen und Rennen, Rufen und Toben hörten. Der dicke Mann ſprang auf, um nachzuſehen, und nun hörte ich, daß ich die Veranlaſſung des Spectakels war. Weckeneſel hatte den Hund glücklich aus dem Garten getrieben und jetzt erſt be=dacht, wen er oben in der Nähe der Gemäldegalerie preis=gegeben hätte. Ein allgemeines Aufgebot aller dienſtbaren Geiſter des Hauſes wurde in Bewegung geſetzt, um mich, den Unſichtbargewordenen, aufzutreiben. Es iſt ein Dieb, rief Weckeneſel, der uns den vermuthlichen Raphael ſtehlen will! Silberſchlag ging hinaus und beruhigte ihn mit

meiner Mütze, die er dem beſtürzten Galerie-Inſpektor zeigte. Als dieſer mich draußen daran erkannte, ſagte Silberſchlag: Nun, der Herr iſt bei mir; jetzt ſeien Sie ſtill. — Indem kam er zurück und erklärte: Es iſt ſchrecklich, wenn Menſchen aus der Erfüllung ihres Berufs einen Fanatismus machen. Dieſer Mann möchte verhindern, wenn er's könnte, daß der Regen unſere Akademie naß macht, wenn ein Gewitter iſt. Er duldet weder Vogelneſter, noch Spinneweben im Hauſe. Macht ſich Jemand den Rock weiß, wenn er durch das verdammt ſchlecht gebaute Haus geht, ſo beklagt er nicht den Rock, ſondern die Wand, die um ihren Putz käme. Ein weißer Streifen am Aermel der Fremden erzürnt ihn ſo heftig, als hätten ſie eine Decke von Stuccatur eingeſchlagen. Aber, um auf Sie und Ihren Herrn Bruder zurückzukommen, ſo weiß ich nicht, wen ich von Ihnen Beiden mehr beklagen ſoll, Sie oder ihn? Es iſt doch faſt beſſer, daß der letzte hier gar nicht Gelegenheit hat, Bildhauer zu werden, als daß Sie in der That zeichnen und malen lernen können, ohne daß ich Ihnen jedoch Hoffnung gebe, es darin weit zu bringen. Correggio war ein Töpfer und das wird auch Ihr Herr Bruder hier werden müſſen. Wir haben hier eine wirklich ausgezeichnete Ofenfabrik, wo aus gebranntem Thon plaſtiſche Meiſterſtücke geliefert werden. Will ihr Herr Bruder die Anfangsgründe der Bildnerei hier ſtudiren, ſo muß er mit Oefen beginnen. Sie nun anlangend (damit meinte er mich), ſo haben leider die ſchönen Künſte in Kaputh eine durchaus praktiſche Richtung. Ich bin der einzige Lehrer, der etwas von der Theorie verſteht, alle meine Gehülfen ſind für gewiſſe angewandte Fächer angeſtellt. Wir malen in unſerer Akademie vortreffliche Theebretter, Doſen,

Pfeifenköpfe und Porzellangeſchirr. Unſere nicht ſchlechte Galerie, Sie hörten ja von Weckeneſel, daß wir einen nicht unwahrſcheinlichen Raphael beſitzen, ich ſage, unſere Galerie copiren wir auf Blech und Porzellan. Ja ſelbſt, ehe der Rationalismus hier ſo große Ausdehnung im Conſiſtorium gewonnen hat, war die Glasmalerei nicht ohne geſchickte Ausübung. Das Alles hat bisher auch kaum anders ſein können, da meine Eleven alle dieſe praktiſchen Ziele hatten. Sie ſind hier der erſte reine Theoretiker, und wollen Sie dabei bleiben, junger Mann, ſo könnte mich das allerdings glücklich machen; denn eine neue Malerſchule zu ſtiften iſt zeitgemäß und längſt mein Wunſch."

„Ich ſchlug den Blick mit Verklärung gen Himmel. Dieſe Entzückung riß den Mann hin. Er zog ſich den Rock an, klopfte die Pfeiſe aus, riß das Fenſter auf und ſagte: Hören Sie 'mal, gen Himmel müſſen Sie nicht ſehen, ſonſt wird mir das Herz ſchwer. Zwanzig Jahr ſitz' ich hier in dem Dampf und betäube mich, um Gefallen an der nüchternen Proſa zu finden, welcher die Akademie ſich hingeben mußte. Es gab eine Zeit, wo auch ich mit etruriſchen Vaſen vertrauter war, als mit Meißneriſchen Pfeifenköpfen."

„Nun denn, ſagte ich, fangen Sie mit mir an und kehren Sie zu den Muſen und Grazien wieder zurück. Stiften wir Beide eine neue Malerſchule. — Ja, entgegnete Silberſchlag, es iſt nur Alles ſchon ſo ziemlich vorweggenommen. Es iſt ſchwer, etwas Neues zu erfinden. — Laſſen Sie uns, ſagte ich übermüthig, doch den Mann ſehr für mich einnehmend, laſſen Sie uns Genre und Hiſtorie, Hiſtorie und Landſchaft verbinden, oder ſollte es nicht möglich ſein, in die Malerei gleichſam das bürgerliche Trauerſpiel einzuführen? Sollte

man nicht das vorzugsweiſe moderne Genre darin finden, die Situationen unſerer Zeit auch in unſern Coſtümen darzuſtellen, Scenen aus Cabale und Liebe zu ſchildern, italieniſche Reiſende zu malen, kurz, Alles das auch mit Farbe zu bekleiden, was gewöhnlich nur den Kupferſtechern eingeräumt wird?"

„Es iſt ſchwer, ſagte Silberſchlag nachdenklich, hier die Proſa zu vermeiden. Der Leibrock iſt ſo abſcheulich."

„Nun denn, entgegnete ich, nehmen Sie die Malerei im Uebergange zur Muſik; ſtiften Sie eine Schule, die ſich durch den höchſtmöglichen Grad von Romantik auszeichnet. Geben Sie die Formen, die Figuren auf und behalten Sie nur noch die Farben zurück. Myſtiſche Seelen haben längſt den Regenbogen in Ideen zu deuten gewußt, ja, man hat ſogar Perſonen aus ihnen gemacht und in zwölf verſchiedenen möglichen Farben auch die zwölf Apoſtel nachgewieſen, ihr Temperament, ihre Auffaſſung des Chriſtenthums, ihren Zweifel und ihren Jähzorn, der dem Malchus das Ohr gekoſtet hat. So müßte man eine Muſikmalerei oder eine gemalte Muſik erfinden, Alles in Duft und Töne auflöſen und für die Liebe, den Haß, die Hoffnung, die Freude, den Schmerz, für alle Affecte der menſchlichen Seele eine eigene Tuſche annehmen. Dann hätten unſere myſtiſchen Maler leicht arbeiten. Ein blauer Kreis rings um die Leinwand iſt die Liebe Gottes und daran ein grauer Kreis das Chaos; das Grau mildert ſich, Sonnenſtrahlen brechen durch die Nebel hindurch. Die Erde iſt geſchaffen und ein rother Kreis gibt Adam und Eva im erſten Rauſche der Freude, Menſchen zu ſein, zu erkennen. Dann ein gelber Streifen — wer würde nicht die Schlange erken=

nen? Und ſo die ganze Schöpfung, den Sündenfall bis auf die neue Zeit hindurch.“

„Als ich das Zeug alles ſo confus hergeſagt hatte —“

„Das beſte daran,“ bemerkte Amandus, der Bildhauer, „iſt wohl, daß du uns belügſt.“

„Auf Ehre,“ vermaß ſich der Aelteſte, „ich habe wohl noch weit mehr geſagt, weil mir Silberſchlag gefiel und ich ihm. Er lachte und meinte: Nun, wir wollen ſchon etwas aushecken. Damit ſchenkte er mir ein gutes Bier ein und morgen wird er den Unterricht anfangen. Er ſoll groß in Thiermalerei ſein. Es gibt auch kein Gemälde von ihm, wo er nicht, wenn es gerade kein Bruſtbild iſt, ein Mäuschen in einem Eck anzubringen wüßte. Er hat daher auch den Namen des Mäuſe-Raphael, wie es ja ſchon längſt in der Schweiz einen Katzen-Raphael gibt. Was mich am meiſten wundert, iſt, daß dieſe beiden Maler beſſere Freunde ſind, als die Thiere, die ſie ſo natürlich ſollen ſchildern können. . . . .“

Schlachtenmaler hörte noch lange nicht auf, in dieſer Weiſe mehr ſeinem guten Genius, als der Wahrheit zu huldigen. Er log nicht, er ſagte aber auch nicht die Wahrheit. Er hatte darin etwas mit dem Dichter gemein, der ſich auch heraus nimmt, ſeine Lügen für dazu noch preiswürdige Wahrheiten auszuſprechen. Inzwiſchen gingen die Brüder ab und zu; das Eſſen wurde aufgetragen, und der ſatiriſche Schriftſteller, Aeſop Alboin, hatte viel heraus- und hereinzuklappen. Endlich kam er mit geheimnißvoller Miene und brachte einen Brief, den er auf der Treppe gefunden. Der Brief war an Niemanden adreſſirt und ſo loſe verſiegelt, daß man rathſchlug, ob man ſich des Inhalts bemächtigen ſolle. Schlach-

tenmaler war deßhalb dagegen, um die Andern deſto mehr dafür zu ſtimmen. Er beſah den Brief von allen Seiten und behauptete, es möchten wohl die Geheimniſſe ihres höflichen Nachbars, des Regiſtrators Wieſecke, darin ausgeſprochen liegen. Dieſe Vermuthung reizte die Neugier. Man roch und zerrte an dem Briefe herum, bis ihn endlich die Jüngern eröffnet hatten. Das Licht wurde zurechtgeſtellt. Jeder wollte leſen; Alle lachten, nur der Aelteſte fürchtete Verrath. Jubelnd begann Alboin:

„Lieber Freund!“

„Wanzen und Flöhe ſind für einen einzelnen Herrn, der chambre garnie wohnt, keine ſolche Plage, wie eine Brut angehender Gymnaſiaſten, die zufällig ſeine Nachbarn werden. Ich bin mit dieſem Unglück ſeit Kurzem heimgeſucht. Irgend ein verbauerter Landpfarrer hat ſeine Kälber auf den Markt, diesmal vier ſeiner eigenen Kinder, in die Stadt geſchickt, die wahrſcheinlich die Beſtimmung haben, dereinſt als Candidaten zu allen möglichen Aemtern dem Staate aufzuliegen. Vier Flegel, einer größer als der andere, ſchlagen im Dreſchertakte auf meine häusliche Ruhe ein, an vier Galgenſtricken muß ich zwiſchen Himmel und Erde ſchweben. Bald gerathen ſie in Uneinigkeit und bedrohen ſich, mit den Stühlen die Bruſt einzurennen; aber ihr Zank iſt mir noch willkommener, als ihre Einigkeit: denn dann ſtoßen ſie Jubelrufe, Barcarolen vom Lande, grunzende Dithyramben und jene Schmerzenslaute des inneren Wohlbehagens aus, die mich in meinem melancholiſchen Temperamente zwiefach, phyſiſch ſowohl wie pſychiſch, peinigen. Ohne alle Erziehung müſſen dieſe Lümmel bisher einer Freiheit genoſſen haben, die mir, dem an die ſtillen friedlichen Regiſtraturfächer un-

ſeres Kriegsminiſteriums gewöhnten Beamten und Geſchäftsmann, fabelhaft erſcheinen würde, müßt' ich nicht ſelbſt ein Ohrenzeuge ihrer ſaturnaliſchen Ausbrüche ſein. Bald ergreifen ſie Stiefelknechte und benutzen ſie als Schalmeien, um ihre Gaſſenhauer abzuplärren. Ein Anderer ſchlägt dabei an ein Glas, um gleichſam eine Cymbelbegleitung vorzuſtellen. Ein Dritter trommelt an den Fenſterſcheiben, der Letzte rutſcht mit dem Tiſche hin und her, um damit den Poſaunenton zu treffen. Von einem Uebermuth gehen ſie zum andern über. Sie wälzen ſich auf den Betten und kitzeln ſich ſo lange an den Fußſohlen, daß ich gewärtigen muß, einer von ihnen nebenan erſtickt. Leſen ſie etwas, ſo thun ſie's laut und im ſingenden Tone. Ziehen ſie ihre Stiefeln aus, ſo werfen ſie ſich damit. Putzen ſie ſich ihre Kleider aus, ſo ſtellen ſie mit dem Geklopf ordentlich wieder ein Concert an. Wie mögen dieſe Schlingel nun erſt mit Licht umgehen? Wann mögen ſie des Morgens aufſtehen? Wie werden ſie ſich beim Waſchen mit dem Waſſer beſpritzen und neue Treibjagden anſtellen! Der Aelteſte von ihnen, eine Hopfenſtange, die bald heirathen könnte, ſcheint ſein Vergnügen daran zu finden, die Jüngeren zu verhetzen, ſich dann zurückzuziehen und an der entſtandenen Verwirrung zu weiden. Sie oder ich — das wird die Loſung werden. Dem Hausherrn werd' ich meine Alternative ſtellen. Ich bin ein ſtilles Leben gewohnt; ich raſire mich des Morgens gern mit Behaglichkeit, ich ſetze mich an's Fenſter und rauche meine Pfeiſe, ich habe es gern, wenn man auf der Treppe vom Nachbar einen guten Morgen gewünſcht bekommt. Allein jetzt befürcht' ich, auf ihr von den Rangen überlaufen zu werden und einmal des Abends im Dunkeln den Hals zu

brechen. Läſen ſie nur dieſe Schilderung ihres Benehmens! Aendert es ſich nicht, ſo ruft die Obrigkeit um Hülfe an

Ihr ergebenſter
Regiſtrator Wieſecke."

Mit vor Wuth erſtickter Stimme hatte Alboin dieſen Uriasbrief beendigt. Um ihrem ärgerlichen Gefühle Luft zu machen, erhoben ſie zuerſt hinter dem „Regiſtrator Wieſecke" ein Hohngeſchrei, wie es nur bei engliſchen Parlamentswahlen üblich zu ſein pflegt. Es tröſtete ſie aber nicht, ihren Unwillen auf dieſe Art kund zu geben. Sie ſannen auf Rache: „denn," ſagte der Schlachtenmaler, „das iſt einmal gewiß, der Brief war nur auf uns berechnet; wir ſollten ihn finden." Man berieth, was zu thun wäre. Theobald ſchlug vor, einen Strohhalm zu nehmen, ihn durch das Schlüſſelloch in's Nebenzimmer zu ſtecken und dann anzuzünden. Man fand dies drollig genug, nur fürchtete man, der Regiſtrator würde ſogleich Feuer rufen. Alboin flüſterte leiſe: „Wir durchbohren die Thür und beſchießen ihn, ohne daß er merkt woher, mit Papierkugeln." Amandus ſagte: „Wir wollen hinüber ſchicken und uns ſeinen hektiſchen Huſten verbitten." Der Aelteſte aber rieth zu einem einſtweiligen Waffenſtillſtande. Die Gelegenheit zur Rache würde nicht ausbleiben. — Inzwiſchen waren die Brüder müde und gingen unter Verwünſchungen, die dem Regiſtrator Wieſecke das Haar ſträuben machten, zu Bette. Schlachtenmaler lehnte ſich noch einmal an das Schlüſſelloch und rief donnernd hinein: „Morgen beſuch' ich Sophie Tobianus!" Da war's, als ſpräng' etwas aus dem Bette und falle über ein Nachtgeſchirr, das höchſt wahrſcheinlich umſtürzte. Die ganze Nacht hörte man ein Seufzen und Stöhnen, ein Knarren im Bette und das ſchlafloſe Dehnen eines Menſchen, den ein geſpenſtiſcher Alp um ſeine Ruhe zu bringen ſchien.

Viertes Kapitel.

Wiederſehen und Celinde.

Nicht dem Regiſtrator ſahen die beiden Damen in dem Eckzimmer ſo lange nach, ſondern Jemand anders wünſchten ſie herbei, wie zwei ſehnſüchtige Sonnenſtrahlen, welche Waſſer ziehen. Jener ſchlängelte, obwohl in gerader Linie, über den Markt, um in's Miniſterium zu ſeinen Acten zurückzukehren. Er hatte Sophien, die ſo gut als verſprochen mit ihm war, vor einer Rotte Landkrabben warnen wollen, welche erſt kürzlich in die Stadt und in ſeine Nähe gekrochen und in vergangener Nacht ihren heiligen Namen auszuſprechen gewagt hätten. Sophie glaubte, an der Beſchreibung gewiß ſein zu können, daß dies Signalement nur auf ihre Geſpielen und beſonders ihren Spukgenoſſen, den Schlachtenmaler, mit welchem ſie unter mehr als einer Geſpenſterdecke ſtack, paſſe, und hatte in ihrer Freude die Baronin Celinde mit ihrer Erwartung angeſteckt, ſo daß ſie erſt auf Kohlen ſaßen, als der Regiſtrator ihnen wie Jeremias

ſo viel Klägliches declamirte und tragirte, und nun auf Nadeln — vor Erwartung und Verlegenheit. Denn ein Bedienter der Baronin hatte gleich laufen müſſen, der den Schlachtenmaler, wenn er's war (und er iſt's! rieb Sophie ſich die Hände und ſteckte noch eine Schleife mehr in's Haar), nur gleich mitbringen ſollte. So wogten nun beide Frauen, wie das Meer, das ein Opfer haben will. Sophie breitete außer ihren Armen auch ihre Gedächtnißfalten auf und wußte ſo viel zu erzählen über das Vergangene, daß die liebe Celinde, ihre Herrin, ſelbſt anfing, ſich mit über das Zukünftige zu freuen. Es war Sophien, als hätte ſie in ihrem Leichtſinne (und der war groß) irgend eine Koſtbarkeit verſtellt gehabt und fände ſie nun wieder, und als ſtreiche ſie alles Spinneweb, was ſich durch den Regiſtrator darüber gezogen hatte, von ihm ab, und Celinde, dieſer ſanfte, in ſtiller Feier prangende Morgenſtern, dieſe beſcheidene, kleine weiße Myrthenblüthe auf dem koloſſalen Stocke ihrer Ehe (denn die Sanfte trug den fürchterlichen Namen Baronin Satan von Höllenſtein), Celinde alſo wankte ſelbſt wie im Traume durch das große Zimmer und griff nur zuweilen im Vorübergehen in die Saiten einer aufgerichteten Harfe, um nur außer ihrem und Sophiens laut hüpfenden Herzen noch ſonſt etwas beben zu hören. Endlich kam der Bediente und brachte die Botſchaft, daß der Herr ſchon angezogen ſei, nur hätt' er Noth gehabt mit der Cravatte, weil er faſt keine hätte, auch mit den Handſchuhen, die erſt noch gekauft werden müßten. „Ach," ſagte Celinde, als ſie wieder allein waren, „hätten wir ihm nur von meinem Mann das Alles mitgeſchickt!" — „Vom Baron!" lachte Sophie; „ſolche wattirte Feldbinden mit eiſernen Schnallen

und hirſchlederne Handſchuhe, die im Leben nicht reißen, wird Oscar nicht tragen“ und Celinden war's dabei, als müßte ein lichter, goldner Engel kommen, als ſie hörte, daß es Männer gäbe, die nicht ſo wie der ihrige wären, weniger barſch und ſtark, und überhaupt mehr ihr Ebenbild. Unbefangen ſagte ſie das auch; aber Sophie brach mit einer faſt unerlaubten Naturluſt hervor, daß Oscar um nichts in der Welt blond, ſondern ſchwarz am Kopf und im Auge wäre. Und Celinde ſeufzte dabei, als wäre von ihrer Puppe die Rede und dachte: „Um ſo weißer wird ſein Herz ſein.“ Ein Papagei im Zimmer kreiſchte zu dem Tumult von Empfindungen, welcher dieſe beiden weiblichen Weſen beunruhigte.

Endlich kam über den Platz her Jemand ſo Bekanntes, daß Sophie aufſprang. Nicht deßhalb, weil es Oscar war, hätte ſie Celinden, die ihre Freundin ſchien, in ihrer wilden Art zerdrücken mögen, ſondern, weil er ihr ſo viel Ehre machte durch ſeinen anſtändigen Gang, durch ein paar von unten ſchon heraufblitzende weiße Handſchuhe, durch ein kleines Spazierſtöckchen, welches einer ſo frühen Morgenviſite ganz angemeſſen war. Je näher er kam, deſto mehr ſchob ſie ſich vor und Celinde deſto mehr zurück. Jene würde das Fenſter aufgeriſſen haben, wenn nicht Schlachtenmaler in vornehmer Gleichgültigkeit rings um ſich her geblickt hätte und Sophien, die er längſt erkannte, abſichtlich vermeiden wollte. Jetzt hatte er das Haus betreten, der Bediente meldete den Herrn Oscar von Blaſedow. Celinde ſaß, ohne Affectation, nur aus angebornem Inſtinkt, längſt mit vornehmer Haltung auf dem Sopha, und Sophie, die dem Ankömmling gern gleich in die Ohren gekniffen hätte, vermochte nichts gegen dieſe Beobachtung eines gewiſſen äußern Anſtandes

auszurichten. Schlachtenmaler ging mit klopfendem Herzen durch die prachtvollen Zimmer. Ueberall auf Decken zu treten, war ihm eine um ſo peinlichere Empfindung, als er wirklich Sporen an den (von ihm ſelbſt gewichsten!) Stiefeln trug. Doch ein angebornes Talent lehrte ihn, ſich dem phantaſtiſchen Cavalier, den er vorſtellte, ganz gemäß zu benehmen. Die Reitgerte, die Sporen, die Glacéehandſchuhe und der gleichfalls eben erſt gekaufte Caſtorhut harmonirten allerliebſt zu ſeinem bloßen Halſe, auf welchem ein ſchwarzes Tuch den weißen Hemdkragen zuſammenhielt. Natur und Kunſt durchdrangen ſich bei ihm ſo, daß er ſo nett, wie ein Kupferſtich, und doch ſo wild, wie die Phantaſie ſelbſt, ausſah.

Wie er nun zu den Frauen in's Zimmer trat, war Celinde ohnehin gefaßt, und auf Sophien wirkte die abgerundete Erſcheinung ſo überwältigend, daß ſie keinen der tollen Streiche, mit welchen ſie den Jugendfreund empfangen wollte, auszuführen mehr den Muth hatte. Es war ihnen allen Dreien, wie einer Geſellſchaft, die eine Glashütte beſucht und plötzlich von allen Seiten in gläſernen Ketten und Banden gefangen iſt durch die Kunſt eines Blaſers, der ſich ein Trinkgeld verdienen will. Schlachtenmaler trug mit Leichtigkeit ſeine Grüße vor und überreichte Sophien den Brief ihres Vaters, während Celinde Gott dafür dankte, daß ſie damit doch etwas Innigeres anknüpfen könnte, da ſie ſchon bei ſich verzweifelte: für wie kalt und herzlos wird mich der Gute halten! Sie hatte ein ſo volles Herz, daß ſie's ihm gleich geſchenkt hätte, wenn nicht verſteckte Genien im altfränkiſchen Putze, Genien voller Muhmenlehren, ſie am Rocke gezupft und ihr eine gewiſſe Steifheit als ſtandesmäßig vorgeſchrieben hätten. Sie frug nun Sophien, was

ihr Vater ſchriebe; doch war dieſe in den Anblick Oscars ſo verloren, daß ſie den Brief nicht einmal öffnete und ſagte: es hätte Zeit damit! Der Schlachtenmaler weidete ſich an den Reizen beider Frauen: denn er war ſchon weltklug genug, um ihre Schwächen zu überſehen; auch fing er gleich an, gegen Sophien eine ſatiriſche Petarde loszuſprengen. Denn, als ihn Celinde nach ſeiner häuslichen Einrichtung fragte, ſeufzte er künſtlich und ſagte: „Alles gut, gnädige Frau, nur wohnt eine in einen Menſchen verwandelte Heuſchrecke neben uns, die mir und meinen Brüdern viel Geziſchels und Grillenfangens macht.“ Sophie erröthete und ſchwur ſich zu, noch heute dem Regiſtrator Wieſecke, den ihr der Baron Satan von Höllenſtein als die beſte Partie beim Kriegsminiſterium zugewieſen hatte, den Abſchied zu geben. Allein Schlachtenmaler, der das Verhältniß zufällig erfahren und geſtern noch durch das Rohr des Schlüſſellochs ſo tödtliche Kugeln auf den Gegner damit hatte ſchleudern können, fuhr fort: „Denken Sie ſich, meine Damen, einen Menſchen, der die Zunge eines Wagebalkens zu ſein ſcheint, der ewig nach dem Gleichgewichte trachtet und nie zu viel oder zu wenig thut, ſondern Alles ſo, wie es ſein muß! Gießt er auf der Flur das Seifenwaſſer aus, mit dem er ſich ſeinen grauen Bart raſirt hat, ſo geht das Schritt vor Schritt, ohne etwas zu verſchütten, Alles mit edler Beſonnenheit und einer ganz in dem Geſchäft aufgehenden Hingebung. Dieſer Menſch iſt ein ſklaviſcher Götzendiener der Ordnung, die er einmal für ſich und ſeine Umgebung beliebt hat. Kömmt er die Treppe herauf, ſo geht dies Tritt vor Tritt; an der Stubenthür kratzt er dreimal ſeine Schuhe am Eiſen, dreimal auf der Strohdecke ab; dann erſt wird der Schlüſſel

geſucht, dann eingeſteckt, dann gedreht. Das Zimmer geht auf. Nun hört man ihn, wie er erſt den Stock wegſetzt, dann den Hut in eine Schachtel thut, dann den Rock auszieht, kurz, man möchte den Mann für einen Profeſſor der Mathematik halten.“ Celinde lachte herzlich über dieſe natürliche Freimüthigkeit, mit welcher ſich der Schlachtenmaler über ſeinen Nachbar ausſprach; doch erblaßte ſie, als ſie Sophie ſah, die blutroth daſaß. Und als nun Oscar erſt den Namen des Mannes nannte, wußte ſie, von wem die Rede war, und ſchrack ängſtlich zuſammen, als jener fortfuhr: „Dieſer ausgedörrte Aal ſoll verliebt ſein und ſich mit der Frühlingspeterſilie eines ganz jungen Mädchens ſchmücken wollen, wie man in Gaſthäuſern ihn wohl auf den Tiſch geſetzt bekömmt. Ich denke mir's lächerlich genug, wenn ſo ein alter Hahn zu ſeiner jungen Frau ſagt: Sophie, mein Haar wird zu lang, ſchneid' es mir! Und nun muß Sophie die Scheere nehmen und dem entnervten Simſon, der keine Thür mehr aushebt, ſelbſt wenn es eine Tapetenthür wäre, hinter der ſeine Eiferſucht einen Nebenbuhler vermuthet, muß, ſag' ich, ihm die Stoppeln auf dem Kopfe reinigen. Oder des Sonntags ſetzt ſich ſo ein alter Krämer hin und zieht ſich weiße Wäſche an und ſeine junge Frau muß dann kommen und ihm vorne die Bänder an den Hemden zubinden, muß ihm die Elſteraugen ausſchneiden und dann mit Rühreiern, als zweitem Frühſtück, bewirthen. Sophie . . . .“ Hier war aber Celinde ſo blaß geworden, daß ſie ſich ſelbſt vor einer Ohnmacht nur durch die Erklärung zu retten wußte: „Ach, ich gehe nur in den Garten, kommen Sie mit Sophien nach!“ Schlachtenmaler war denn doch noch zu derb. Celinde floh vor ihm und ließ Sophien freies Terrain. Dieſe

ſprang auf und umarmte den Freund, indem ſie lachend erklärte, die Partie wäre erſt im Anknüpfen und das Beſinnen noch bei ihr geweſen. Der Satan (nämlich der Baron von Höllenſtein) wollte es ſo, und, überroth werdend, fügte ſie hinzu, es wäre Alles weit luſtiger in der Stadt, als auf dem Lande, und er ſelbſt würde ſchon mit der Zeit noch klug werden. Schlachtenmaler verſtand ſie wohl und drückte ſie von ſeinem Schoß fort, weil ihn die Neugier trieb, die Gemälde im Zimmer, den Papagei und die Koſtbarkeiten der Toilette Celindens zu bewundern. Er mußte bei dieſer Wanderung durch das Zimmer Sophien mitſchleppen, die ſich an ihn hing und nichts zugeben wollte, als er ſatiriſch lächelnd bemerkte: „Wenn das euer Satan ſähe! Der Mann iſt Officier und ſcheint den Regiſtrator als Redoute zu brauchen, um ſeine eigenen Operationen zu maskiren.“ Sophie nahm aber einen Fächer, als er nicht aufhören wollte, und ſchlug ihm damit ſo derb auf den Mund, daß er, an Rache denkend, genöthigt war, ſie zu verfolgen. Sie floh nämlich wohlweislich durch einige Zimmer in die ihrigen und warf die Thür ihres Schlafcabinets erſt da in's Schloß, als Schlachtenmaler mit ihr ſchon drin war. Sie erzählte ihm da Mancherlei von der Vergangenheit.

Indeſſen duftete Celinde im Garten mit ihren Blumen um die Wette. Manche Thräne perlte in den dunkeln Augenkelchen, daß Menſchen, die ſo lieb und gut wären, ſo zornige Falten auf ihrer Stirne ſammeln und die Geſichtszüge zu ſo menſchheitsfeindlichem, cyniſchem Spottgelächter verzerren könnten. Hätte ſie doch von allen Roſen gern die Dornen fortgezaubert! Sie war nur deßhalb geflohen, weil ſie, wie durch ein Kaleidoſkop ſehend, fürchtete, die geringſte

Bewegung, die Schlachtenmaler nun ferner noch machen würde, könnte ſie um das ſchöne Bild bringen, welches ſie von ihm hatte. Sie wollte ihn nicht ſehen, um ihn deſto lieber zu haben; und wie ſehr ſie ſich nach ihm ſehnte, ſo erſchrack ſie doch vor jeder knarrenden Bewegung der Gartenthür, weil ſie dachte, nun würd' er kommen und ſich ſelber wieder nicht mitbringen. Dann dachte ſie auch wohl, indem ſie ſich unter dem kleinen Griechentempel, der auf einer Anhöhe ſtand und durch einen Laubgang eine Ausſicht bot, die ſchöner war, als ſie Kaputh eigentlich gewähren konnte (ein Wunder, das ſich erſt ſpäter wird aufklären müſſen), niederſetzte — ſie dachte dann wohl: Er ſoll ein ſo himmliſcher Zeichner ſein! Die Menſchen wollen nur in dem rechten Lichte ſtehen, um ſich gut auszunehmen. Zeichnet er, ſo wird er nicht mehr ſpotten. Jedem iſt doch dies ſeine Religion, worin er etwas ſchaffen kann, und in der Nähe ſeines Gottes läſtert er wahrlich nicht. Inzwiſchen ſtand ſchon Schlachtenmaler, indem ſie Papier zurecht legte und einen Bleiſtift ſpitzte, neben ihr, und Sophie ging, Blumen mehr abreißend als pflückend, hinter ihm drein. Schlachtenmaler war ganz erſtaunt, woher hier die Ausſicht in eine Gegend käme, die es bei Kaputh gar nicht gäbe, und Celinde hätte es ihm gleich ſagen mögen, da ſie die Lüge auch der lebloſen Natur nicht leiden konnte. Sophie glaubte aber wunder wie klug zu ſein, daß ſie gleich ſagte: „Rath einmal!“ denn Schlachtenmaler ſagte darauf: „Wenn es dabei etwas zu rathen gibt, ſo rath' ich auf einen Tünchermeiſter, der die Ausſicht mit dem Spritzpinſel gemalt hat, auf ein italieniſches Präſepe nicht einmal, wo die Felſen doch von wirklichem Stein und nicht bloß Deckfarbe ſind.“ Die Frauen lachten; aber Schlach-

tenmaler drehte den Tiſch, den ihm Celinde zurecht gemacht hatte, um und ſagte: „Solche Täuſchungen ſind gut, nur muß man ihnen den Rücken zukehren: wer kann wiſſen, daß dies nur eine gemalte Ausſicht iſt und doch noch hineinſehen!“ Damit zeichnete er ein Puppenſpiel im Hintergrund und im Vorgrunde zwei gute Bürger, die das Schattenſpiel gleichſam für Wahrheit halten und mit kindiſcher Ueberraſchung auf die Figuren deuten, als wenn ſie lebten und man ein perſönliches Intereſſe an ihnen nehmen könnte. Celinde lachte über den Wildfang, ob ſie gleich lieber geſehen, er hätte zwei Engel gezeichnet, die mit einem Lamme ſpielen.

So gerade aber Schlachtenmaler den Bleiſtift ſpitzte, ſo wußte Sophie ihn doch in figürlichem Sinne zu krümmen. Sie machte aus ihres Freundes Talent einen Drücker, der dem Maler zu jeder Zeit das Haus ihrer Herrſchaft öffnen ſollte. Celinde blickte ihn darauf mit einem Auge an, in welchem der ganze Inbegriff aller ſieben Bitten zu liegen ſchien. Ihm war's in dieſer überflutenden Bläue, die ihre großen Augen über ihn ausgoſſen, als taſte er blind an dem Azur des Himmels herum und ſuche eine Pforte, die ihm wieder den Weg zur Erde zeigte. Er verſchloß ſeine Augen, um ſich nur wieder zurecht zu finden, und meinte, wie er lehren könne, was er ſelbſt noch lernen müſſe! Dabei zeichnete er aber ſchon etwas Anderes, nämlich Celinden ſelbſt, aus dem Spiegel heraus, der an der Hinterwand des Tempels ſtand. Sie glaubte erſt, es gälte dem Blumenſtrauß, der vor dem Spiegel ſtand und blickte unverwandt auf ihn, ſo daß Schlachtenmaler gerad' ihr Antlitz fangen konnte. Als er fertig war, erröthete Celinde und Sophie jubelte über die Aehnlichkeit, nämlich ihrer Empfeh-

lung wegen, und weil ſie nun ein Document hatte, welches den Beruf Oscars auswies. Celinde aber wagte gar nichts zu erwidern: denn ſie dachte gerade: Wie gut er iſt! Keine Falten mehr auf der Stirn, kein Zittern mehr am Naſenflügel! Sie faßte Vertrauen zu ihm und ſeinen Arm und ſtieg den kleinen Parnaß hinab, um ihm noch zu zeigen, was an dem Garten wäre. Schlachtenmaler fand die Blumen alle friſcher und origineller als daheim in ſeines Vaters Garten, ob ſie gleich von einem und demſelben Samen waren. Nur zuweilen erging er ſich in Betrachtungen, die Celinden fremdartig waren. Ueber die Paſſionsblumen ſprach er wie ein Ungläubiger; über Fuchsſchwanz erzählte er vom Eulenſpiegel. Die Gärtnerburſchen beluſtigten ihn. Es waren commandirte Soldaten vom Regimente des Barons, die, ſtatt zu exerciren, den Dienſt mit der Gießkanne thaten. Einmal ſagte er, ſie hätten Alle Aehnlichkeit mit ihrem Befehlshaber, den er im Bilde ſchon vorn im Hauſe geſehen; dann wunderte er ſich über ihre abſtehenden Ohren und meinte, das Kriegsminiſterium müßte einen Befehl ergehen laſſen, daß den Kindern in früheſter Jugend die Hauben hübſch über die Ohren und nicht hinter ihnen vorgezogen würden: denn nur vom Zuſammenbinden hinter den Ohren kämen die abſtehenden und die Eſels-Ausſichten, wenn man ein Regiment von hinten marſchiren ſähe. Ueber alle dieſe Poſſen und Dummheiten lachte Sophie; doch verletzten ſie Celinden. So oft ſie auch Schlachtenmalers Arm fahren ließ, wußte er, daß er wieder einlenken mußte. So ging eine Stunde hin; die Gemüther mußten ſich erſt an ihre Sprache gewöhnen. Sophien wurde die Schwatzhaftigkeit gern zugeſtanden; nur, daß der Schlachtenmaler ſelbſt mit dem wilden

Mädchen ſo oft im Geſpräch durchging, betrübte Celinden heftig. Inzwiſchen vertraute ſie auf ſein Inneres und enthielt ihm beim Scheiden einen ihrer langen, ſo ſichern und ſanft auflöſenden Blicke nicht vor. Er ſchämte ſich, dieſen wieder nicht aushalten zu können, und lief davon, ohne auf Sophien zu achten, die ſchnell aus Aerger einen Knoten in ihr Schnupftuch machte und es ihm, da er ſchon über den Hof eilte, noch zum Schrecken der Enten, die auseinader ſtoben, nachwarf.

Als unſer junger Freund allein war, kam er ſich wie ein verfolgter Verbrecher vor. Er lief durch die Stadtviertel Kapuths und ſuchte eine Stelle, um allein zu ſein. Eine ungeheure Leere verödete ſeine Bruſt, es war ihm ſo hohl und unermeßlich, daß er ſich irgendwo mit Beſonnenheit ſammeln mußte. Vorm Thore war der fürſtliche Park zu mathematiſch für ſeine romantiſche Beklemmung eingerichtet. Die beſchnittenen Hecken wollten, was bei beſchnittenen Ducaten leichter iſt, kein Ende nehmen. Die Seitenwege waren gartenkünſtliche Verirſpiele, die man löſen mußte, weil große Strafe darauf ſtand, wenn man den Raſen betrat und die Knoten durchhieb. Dann kam wieder ein grüner Platz, um den einige Fechter und mythologiſche Anſpielungen aus Sandſtein herumſtanden und den Niemand geradezu überſchreiten durfte. Dann hieß es wieder, hier dürfen Reiter, hier Fußgänger, dort keine Hunde durch. Hier ſtanden zwei, dort drei Thaler Strafe vom fürſtlichen Landesgeſtüt- und Garten-Amte angedroht. Die Rabatten, die man nicht betreten durfte, waren recht zum Rabatt des Finanz-Collegiums eingerichtet. Schlachtenmaler wußte vor weißen Tafeln gar nicht mehr, wohin, und warf ſich in ein ihm ent-

legen dünkendes Buſchwerk nieder, um nur Ruhe zu finden. Er ſchämte ſich ſeines Aufzuges und der feinen Handſchuhe, die aber gar keinen Staat mehr machten, da ſie längſt von der Hand gefärbt waren. Er warf allen Prunk von ſich, mit dem er ſich in eine Lage hatte heben wollen, wo er Alles ſo menſchlich und empfindungsvoll angetroffen. Celinde ſtand hoch für ihn, aber ſo, wie die Blume auf dem Gebirge. Um ihr zu nahen, mußte er geiſtig ſteigen und über viele zickzackige Klippen, auf denen er ſich aber gefiel. Er hatte links und rechts geſteuert, um in das Fahrwaſſer eines grünen, ſanft ſich ſpiegelnden Fluſſes in ſeinem Innern zu kommen, deſſen Milde gegen ſeine Anſtrengung auf eine ihn nun ſo demüthigende Weiſe abſtach. Er fühlte, daß ein Weſen wie Celinde, das engelgleich an goldnen Flügeln hinſchwebte, weniger klatſchte und lärmte, als er mit ſeinen großen Ikarus-Flügeln, und ihm doch um jene ganze Weite voraus war, in welche er jetzt mit ſo ödem und unklarem Schmerze blickte. Auch mochte ein noch tieferer Zwieſpalt in ihm geweckt ſein, indem er die eben empfangenen Eindrücke mit ſeinem ungewiſſen und planloſen Daſeyn verglich und nicht ſo ſehr den Reichthum dort gegen ſeine Armuth hier, als den Geiſt und die Atmoſphäre, die über Beidem zu liegen pflegt, gegeneinander hielt. Und was aus ihm werden ſollte? Aus den Brüdern, mit denen ſein eigenes Erz und Herz verquickt war? Und die Heimath! Sein dürrer, trockener, im Auge ſo glanz- und hoffnungsloſer Vater, ſein unglücklicher Meiſter, deſſen tiefen Seelenadel er zu ahnen vermochte und der nun mit ſo ſtiller Ergebung des Schickſals harrte, welches über ſeine Kinder kommen würde! Das Alles floß ihm in eine einzige große Laſt zuſammen,

die auf ſein Herz drückte und ihn in jene Wehmuth verſetzte, wo glücklicherweiſe ſelbſt der Schmerz aufhört, weh zu thun, und ſich zuletzt aus einem Chaos von Gefühlen nur das eine beſtimmt und deutlich herausſcheidet, daß unſere Seele adlig und unſer innerſter Werth höher als unſer Schickſal iſt.

Indem raſchelte etwas durch das Gebüſch und Schlachtenmaler bemerkte einen Mann, der, ſo wie er, keine Rückſicht auf die Warnungstafeln nahm und querwaldein über die verbotenſten Partien ging. Näher den kühnen Irrgänger betrachtend, war es ihm, als wüßt' er ſich auch in der That nicht zurechtzufinden; ſondern zuweilen ſtand er ſtille und prüfte mit einem Stocke, wohin er gerathen war. Schlug er auf Bäume, ſo ſchlich er leiſe, traf er die Luft, ſo ging er dreiſter. Er muß blind ſein, dachte Schlachtenmaler, und ein Bettler ohnedies, da ihm ein Fascesbündel friſch geſchälter Stöcke auffiel, das der Mann unterm Arm trug. So drückte ihm die Noth des verirrten Wanderers ſchwer auf's Herz und er hob ſich ſchnell von der Erde. Wie der Blinde das Raſcheln hörte, hielt er ſtill und rief mit einer friſchen und vertrauensvollen Stimme: „Ach, lieber Herr, wo komm' ich denn auf den Weg?“ Schlachtenmaler ging auf ihn zu und betrachtete ſich den Armen näher. Er trug eine blaue Fuhrmannsblouſe, war ſonnenverbrannt und lugte mit ſeinen weißen Augen hinaus, um ſich zurechtzufinden. Schlachtenmaler erfuhr mehr von dem Irrgänger. Er war aus Coblenz und hatte Weib und Kind daheim. Beim Felſenſprengen nahm ihm das Pulver das Augenlicht, wenn auch nicht gänzlich. Einen leichten, matten Flimmer hatte er immer vor Augen. Feſte Körper und die Luft konnte er durch den Grad von

Lichtmaſſe unterſcheiden, die auf ihn eindrang. Dabei war er vertrauensvoll und ſtierte immer in die Luft. Die Stäbe unterm Arm verkaufte er für gute Fußgänger oder auch nur für gute Seelen. Dabei hatte er eine himmliſche Ruhe in ſeinem Weſen, einen klaren, ätherreinen Ton in der Stimme, nichts Bettlerhaftes, keine Mitleid bezweckende Modulation, ſondern ſein Unglück ſprach für ihn. Es lag eine ſolche männliche Zuverſicht und ſo viel echter, wenn auch durch die Zeit ſchon überwundener Schmerz in ſeiner Erzählung, daß Schlachtenmaler die Thränen nicht hemmen konnte, den Armen erſt auf den richtigen Weg brachte und ihm dann noch ſo viel aus ſeiner Hand mit gab, als er entbehren konnte. Der blinde Coblenzer dankte freudig und tappte weiter fort, immer den Blick nach Oben gerichtet, vorſichtig und beſonnen ſich in der Mitte des Weges haltend.

Jetzt mußte ſich aber Schlachtenmaler ſelbſt in Bewegung ſetzen, um nicht in Kummer zu vergehen. Jetzt hatte nur noch das menſchliche Elend gefehlt, um ihn im Innerſten zu erſchüttern. Alle Poren ſeines Gemüthes gingen auf. Er konnte ſich nicht beruhigen, wenn er an den Unglücklichen dachte, der ganz Deutſchland mit ſeiner faſt verglommenen Augenlampe durchtaſtete und im Vertrauen, daß ihn der matte Lichtſchimmer vor ſeinem erloſchenen Blicke nicht täuſchen würde, jenes verklärte Lächeln auf ſeinen Mienen ſpielen hatte, welches eigentlich kein Lächeln iſt, ſondern nur die geſpannte Aufmerkſamkeit ſeines Schrittes, die lauſchend zugeſpitzte Erwartung, das grübelnde Langen und Horchen in den leeren Raum hinaus. Wer ermißt all das menſchliche Leid, das ſtill an den Mauern wuchert, welche unſere prangenden Luſtgärten einſchließen! Wie viel zitternde Schmerzenstöne

werden von der lautrauſchenden Melodie des Tages übertäubt! Ach, ſo kann jeder Kummer, der uns drückt, ſich noch als Tröſter an das Lager eines größern Elends ſetzen, ſo gibt zu den wenigen Vocalen unſerer eigenen Leiden erſt gleichſam die größere Zahl der Mitlauter die deutlich articulirte Sprache des Lebens. Betrübt hing Oscar den Geheimniſſen des menſchlichen Daſeyns nach und fand im Schmerze mehr, als in der Freude, den Schlüſſel derſelben. Er irrte lange umher, bis er zu den Seinen zurückkehrte. Glichen ſie nicht auch dieſem Blinden?

Ende des erſten Bandes.